A. vet. 2 ℊ Ammon

VR

<36602343160013

<36602343160013

Bayer. Staatsbibliothek

Praktische Abhandlungen
über
die Krankheiten
der
Pferde und des Rindviehes,
auf
Brownische Grundsätze und Erfahrungen
gegründet

von
Carl Wilhelm Ammon,
Königl. Preuß. Roßarzt zu Triesdorf.

Nürnberg und Altdorf,
bei J. C. Monath und J. F. Kußler
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Da die Thierarzneikunst noch viele Lücken und Mängel, vorzüglich in ihrem praktischem Theile, enthält; so ist es Pflicht eines jeden systematischen Thierarztes, zur Verbesserung derselben so viel beizutragen, als in seinen Kräften stehet.

Seitdem ich die Thierarzneikunst ausübe, habe ich mir manche Beobachtungen gesammlet, die, wie ich hoffe, auch für andere Thierärzte praktischen Werth haben werden: ich wage es, solche in diesen Abhandlungen bekannt zu machen. Der Inhalt derselben wird freilich von dem mancher thierärztlichen Schrift abweichen, allein, ich habe mich bemühet, nur solche Mittel niederzuschreiben, die ich aus eigener Erfahrung sehr wirksam gefunden habe.

Als ich anfieng die Thierarzneikunst auszuüben, fand ich theils manche Krankheit mangelhaft beschrieben, theils manche so sehr gerühmte Mittel unwirksam; ich ward also genöthiget, mir eigene Kurmethoden zu wählen, und so wurde ich nach und nach mit den guten Wirkungen mancher Mittel bekannt, deren Wirksamkeit ich vorher nicht kannte.

Man wird sich wundern, diese Abhandlungen nach Brownischen Grundsätzen abgefaßt zu finden, ich muß mich deshalb hierüber kurz erklären.

Vor einigen Jahren lernte ich die Brownische Lehre kennen, und wurde, weil solche auf sehr einfachen Grundsätzen und Wahrheiten beruhet, für sie eingenommen, nachdem ich sie mit Vorsicht bei manchem kranken Thiere angewendet hatte.

Ich fand bald einige Krankheiten, nach dieser Lehre behandelt, nicht halb so gefährlich, als wofür sie gewöhnlich gehalten wur-

den,

den, z. B. bösartige Faul- oder Nervenfieber, Dummkoller u. s. f.; die durch reitzende Heilart, wenn bei Zeit dazu geschritten wird, bald gehoben werden können. Aber auffallend war mir die schnelle Reconvaleszenz der kranken Thiere, welche, kaum hergestellt, schon wieder im Stande waren Dienste zu leisten. Die Erfahrung belehrte mich, daß diese Lehre sehr wohl bei den Krankheiten der Thiere anzuwenden sey, und daß durch einfache Grundsätze der alte Schwulst von einfältigen Theorien und fehlerhaften Recepten, aus der Thierarzneikunst verbannt werden könnte. Durch den glücklichen Erfolg, den ich in der Praxis von dieser Lehre täglich sahe, aufgemuntert, entschloß ich mich, meine Beobachtungen mit andern Thierärzten ihren zu vergleichen, die Resultate davon zum eigenen Gebrauch nieder zu schreiben, und solche einigen guten Freunden mitzutheilen: diese gaben meiner Arbeit Beifall, und ermunterten mich, solche durch den Druck bekannt zu machen.

Um nun aber diese Abhandlungen für Jedermann, und also auch für den mit der Brownischen Lehre Unbekannten, brauchbar und verständlich zu machen, habe ich im Anhang eine ausführliche Erklärung aller derjenigen Wörter beigefügt, die denjenigen, so diese Lehre nicht kennen, unverständlich seyn könnten.

Die Abhandlung über die Druse ist sehr weitläuftig geworden, weil ich bei den Veranlassungen zu der Druse es nöthig fand, einiger Fehler in der Wartung, Pflege und Fütterung der Pferde zu erwähnen; auch suchte ich alles, was nur von der Druse ist behauptet worden, entweder zu bestätigen, oder durch Gründe und Thatsachen zu widerlegen. Die Geschichten, welche ich dabei angebracht habe, sind wahr, und ich hoffe, sie werden niemand unangenehm seyn.

Die Abhandlungen über die Wassersuchten, Augenentzündungen und Nervenfieber, weichen vorzüglich sehr von ihres gleichen ab, allein, ich finde hier Entschul-

digung in meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, auf die sie sich gründen, wie man es ihnen deutlich ansehen kann.

Ich habe schon vornen gesagt, daß diese Abhandlungen aus Vergleichungen meiner eigenen Beobachtungen mit andern Schriften entstanden sind, ich muß also nur noch so viel sagen, daß wann ich Jemand benutzt habe, so war es bei Beschreibung der Krankheiten. Allein, bei der Lehre von den Ursachen und der Heilart der Krankheiten habe ich meine eigene Erfahrungen ganz allein zum Grunde gelegt.

Finden diese Abhandlungen Beifall und Abgang, so werde ich solche nach und nach fortsetzen, und diejenigen Erfahrungen und Beobachtungen, welche ich täglich zu machen Gelegenheit habe, darinn mittheilen.

Ammon.

Inhalt.

Seite.

Erste Abhandlung, über die Natur und Heilung der Druse auch Kropf genannt. — 3

Zweite Abhandlung, über die Brustentzündung der Pferde. — — 109

Dritte Abhandlung, über allgemeine und örtliche Wassersuchten der Pferde. — 145

Vierte Abhandlung, über die Räude oder Krätze der Pferde und des Rindviehes. — 145

Fünfte Abhandlung, über den Wurm der Pferde. — — — 241

Sechste Abhandlung, Bemerkungen über das Nerven- oder Faulfieber der Pferde. 269

Siebende Abhandlung, über die Augenentzündungen der Pferde und des Rindviehes. 283

Achte Abhandlung, über das Rücken- oder Lendenblut des Rindviehes. — 308

Anhang. Erklärung der in diesen Abhandlungen vorkommenden, den mit der Brownischen Lehre Unbekannten nicht verständlichen Wörter. — — 321

Erste Abhandlung
über
die Natur
und
Heilung der Druse
auch Kropf genannt.

Inhalt.

1. Definition der Krankheit §. 1.

2. Verschiedene Namen der Druse §. 2.

3. Die Druse ist dem Pferdegeschlecht eigen, und kann es in ieder Jahreszeit, und in iedem Alter, mehr als einmal befallen §. 3–5.

4. Unterscheidung der Druse von dem Strengel, der Lungensucht und dem Rotz §e 6–8.

5. Von den Zufällen der Druse im allgemeinen §. 9–11.

6. Fieberanfälle bei der Druse §. 12.

7. Farbe der Schleimhaut und Nasenausfluß §. 13–14.

8. Drüsengeschwülste bei der Drusenkrankheit §. 15–17.

9. Veranlassung zu der Druse §. 18–21.

a. üble Beschaffenheit der Pferdeställe §. 22–29.

b. Fehler bei der Fütterung §. 30–34.

c. Ansteckung der Druse §. 35–41.

10. Grundursache der Druse §. 42–43.

11. Eintheilung, Gang und Dauer der Druse §. 44–70.

12. Heilung der Drusenkrankheit §. 51–63.

13. Einige Mittel wider dieselbe §. 64.

Definition der Krankheit.

§. 1.

Die Druse ist eine Krankheit, die nur dem Pferdegeschlecht eigen ist, und die solches in jedem Alter, und in jeder Jahreszeit angreifen kann. Ihre Entstehung begleiten stärkere oder schwächere Fieberanfälle: in ihrem Fortgange wird die Nasenhaut röther und feuchter als im gesunden Zustande, und bald darnach erfolgt ein Ausfluß aus den Nasenlöchen, der anfänglich wie ein weißes schleimiges Wasser aussieht, nachgehends aber dicker und gelblichter wird. Der Husten, so die Druse begleitet, ist zwar anfangs meistens troken, wird aber nachgehends feuchter und freier. Zuweilen schwellen auch die Drüsen unter den Ganaschen an; sehr selten die Ohrendrüsen: doch kann diese Krankheit auch existiren, ohne daß diese Drüsen angeschwollen sind. Bei Bösartigkeit der Krankheit ist auch wohl noch die Bräune oder eine Brustentzündung in ihrer Begleitung, und machen sie sehr gefährlich. Bei einem guten Ausgange der Druse verlieren sich diese Zufälle alle nach und nach, und das Pferd erhält seine vollkommene Gesundheit wieder. Sie kann aber auch in den Rotz übergehen, oder sonst durch die sie begleitenden Nebenkrankheiten tödt-

lich werden. Die Druse entstehet von übler Wartung und Pflege, von schlechtem Futter, von übler Beschaffenheit der Ställe, und von Ansteckung. Alle diese Dinge bringen eine allgemeine Schwäche hervor, die sich vorzüglich durch eine widernatürliche Thätigkeit der zur Absonderung des Schleims bestimmten Drüsen, welche auf eine krankhafte Art gereitzt, einen ganz von dem, im gesunden Zustande abweichenden Saft abseigen, äußert. Die Druse kann bloß durch stärkende Heilart geheilt werden, wodurch die allgemeine Schwäche, und der kranke Zustand der Schleimdrüsen gehoben wird.

Verschiedene Namen der Druse.

§. 2.

Diese Krankheit war bereits den Griechen und Römern bekannt und hatte schon damals verschiedene Namen.

In Deutschland hat sie fast in jeder Provinz eine andere Benennung. So nennt man sie z. B. im Brandenburgischen Kropf; in Sächsischen Druse auch Kropf; in Schwaben Kehlsucht, auch Gelbsucht; im Fränkischen Strengel. Daß alle diese Benennungen aus den sie begleitenden Zufällen hergenommen worden sind, wird Jedermann leicht einsehen.

Die Druse heißt sie, weil gewöhnlich die Drüsen unter den Ganaschen angeschwollen sind. Die Benennung Kropf scheint daher entstanden zu seyn, weil manchmal bei dieser Krankheit am obern Theile der Kehle Beulen entstehen, die man irrig nach dem Kropf der Menschen benannt hat. Kehlsucht wird sie genannt, weil zuweilen sich zu dieser Krankheit auch eine Entzündung des Rachens und der Kehle gesellt. Strengel heißt sie, weil bisweilen die Beulen die Luftröhre drüken und zusammenpressen, und dadurch das Athemholen strenge oder beschwerlich machen. Gelbsucht nennt das Landvolk in Schwaben häufig dieses Uebel, wahrscheinlich, weil zuweilen der Ausfluß aus der Nase und die Zunge gelblich aussieht. Alle diese Benennungen bezeichnen nur Zufälle und nicht die Krankheit selbst: da sie aber schon einmal so eingeführt sind, so wollen wir der gewöhnlichsten Benennung, nemlich Druse, getreu bleiben.

Bei den Franzosen heißt diese Krankheit Gourme; bei den Italienern Cimoro; bei den Engländern Strangles; bei den Schweden Quikdrag.

Die Druse ist dem Pferdegeschlecht eigen, und kann es in jeder Jahreszeit und in jedem Alter mehr als einmal befallen.

§. 3.

Die Druse ist eine Krankheit, die nicht nur Pferde allein, sondern auch das ganze Pferdegeschlecht, nemlich Pferde, Esel und Maulthiere angreift: Doch erstere Art häufiger, als die leztern. Andere Arten unserer Hausthiere, als Rindvieh, Schaafe und Hunde, befällt sie nicht, und sie werden, wenn man ihnen auch Druseneiter zum Fressen giebt, doch keineswegs von dieser Krankheit angesteckt. Bei Pferden erfolgt nach der Einimpfung vermittelst eines Haarseils, oder wenn man ihnen Druseneiter zum Fressen giebt, baldige Ansteckung. Eben das nemliche erfolgt bei Eseln und Maulthieren vom Einreiben des Druseneiters in die Schleimhaut. Bei diesen leztern Thieren, ist die Drusenkrankheit auch weit gefährlicher, als bei den Pferden. Sie fängt bei ihnen mit einem starken Fieber an, die Freßlust verschwindet fast gänzlich, die Mattigkeit ist gleich Anfangs groß, der Nasenausfluß ist übelartiger als bei den Pferden, und die Krankheit pflegt sich meistens, wenn nicht noch zu rechter Zeit zwekmäßige Mittel angewendet werden, mit dem Roz zu endigen.

Das Rindvieh, die Schaafe, und die Hunde sind zwar auch einer Krankheit unterworfen,

wobei

wobei sich ein Nasenausfluß zeiget: dieses ist aber keine Druse, sondern eine Art von Schnupfen, der viele Aehnlichkeit mit dem Strengel der Pferde hat. Einen solchen Ausfluß gab ich einigemal den Pferden zu fressen, ohne nachgehends die mindesten Spuren einer ähnlichen Krankheit zu bemerken.

§. 4.

Die Druse herrscht oftmals in einem ganzen Ort (endemisch) wenn die Weiden eines solchen Ortes überschwemmt werden, wenn alles Futter auf den Weiden und Feldern verdorben oder naß eingebracht wird, oder wenn durch Ansteckung sich dieses Uebel ausbreitet.

Zuweilen befällt die Druse fast alle Pferde einer Gegend und wird zu einer herrschenden Seuche (Epizootie) wenn sich die eben angeführten Ursachen, oder eine Veränderlichkeit der Witterung auf eine ganze Gegend beziehen. 1) Solche herrschende Drusen, sind selten gutartig.

 Die

1) Im Jahr 1795. wurden auf einem Vorwerk eines gewißen Gestüttes wo lauter junge Pferde standen, alle dazu gehörigen Wiesen von einem Wolkenbruch kurz vor der Heuerndte überschwemmt, und ein Weiherdamm der zugleich

Die Druse befällt Pferde von allen Altern, jedoch die unter dem sechsten Jahr sind, am leichtesten. Diese bekommen sie auch mehrentheils gutartig, da hingegen ältere Pferde mehr der bösartigen und verdächtigen Druse unterworfen sind. Im Frühjahre und im Herbst herrscht die Druse

---

gleich abrieß, machte durch den Schlamm, der davon auf die Wiesen geführt wurde, das Uebel noch ärger. Die Heuerndte gieng nachher gut von statten, allein, das Heu war von keiner guten Beschaffenheit, und mußte doch in Ermangelung etwas Bessern den Winter durch verfütterr werden. Schon zu Ende des Monats Februar folgenden Jahrs zeigten sich einige Spuren von Drusenkrankheit unter den jungen Pferden, die aber glüklich gehoben wurden. Aber kaum, war der Monat März eingetreten, so wurden in Zeit von acht Tagen einige dreißig Stück von dieser Krankheit befallen: woran etliche schon am zweiten und dritten Tage der Krankheit in allem aber zehn Stük starben. Man war nicht eher in Heilung dieser Krankheit glücklich, als bis man reitzend stärkende Mittel anwandte. Von den jungen Pferden die noch etwas Freßlust hatten, und die

Druse häufiger als im Sommer und im Winter. Im Herbste befällt sie vorzüglich die Füllen, die sich dem ersten Jahre nähern, wenn sie von den Stutten entfernt, in enge dumpfige Ställe eingesperrt und mit schlechten Futter ernährt werden. Diejenigen von diesen Füllen, welche dann noch

---

die Beulen unter den Ganaschen bekamen, ist kein einiges gestorben: die Beulen wurden außerordentlich groß, und gaben, wenn sie geöfnet wurden, eine große Menge gelben flüßigen Eiters; die, welche von selbst aufbrachen, gaben weniger Eiter; indem, wenn sie in der Mitte aufbrachen, der Rand rund um die Geschwulst her, immer noch verhärtet blieb, bis man ihn nach und nach mit erweichenden Breiumschlägen vollends in Eiterung sezte. Der herausfließende Eiter war sehr scharf, und fraß die in der Gegend herumliegenden Haare weg. Von allen diesen Pferden hatten nur wenige einen bedeutenden Nasenfluß, bei einigen war solcher grüngelblicht. Diejenigen Pferde, welche plözlich vom Freßen abließen, sehr matt waren, und einen matten kleinen Puls hatten, starben alle, weil sie nicht länger als nur einige Tage krank waren. Einige Pferde fraßen

von der Druse verschont bleiben, werden auf das künftige Frühjahr gewiß davon befallen, und zwar meistens ehe sie auf die Weide gehen.

§. 5.

Viele Thierärzte haben die Druse mit den Blattern der Menschen verglichen und behauptet, daß solche die Pferde nur einmal in ihrem ganzen Leben bekämen, so wie die Kinder die ächten Blattern nur einmal bekommen.

Dieser

---

sogar noch vor ihren Tode wie gewöhnlich, und starben dann plötzlich, ohne daß man weiter etwas kränkliches an ihnen fand, als einen geschwinden kleinen Puls, eine große Mattigkeit, ein sehr schnelles Athemholen, und ein Drängen zum Misten. Sobald man anfieng reitzende stärkende Mittel zu gebrauchen, war die Krankheit nicht mehr so heftig, es starb auch kein Pferd mehr. Man gab nemlich Camphor., rad. gentian. rubr., Cort. Salic., rad. Valerian., rad. Brionae mit Honig zu einer Lattwerge gemacht. Diese Seuche herrschte keinesweges auf dem Gestütte allein, sondern, auch überall in der ganzen Gegend, und besonders in denjenigen Ortschaften, wo die Ueberschwemmung das Futter verdorben hatte.

Dieser Behauptung widerspricht Vernunft und Erfahrung; jene, weil man sich Schwäche und kranken Zustand der Schleimdrüsen nicht als specifisch denken kann, diese weil es alle unpartheyische Roßärzte und ich selbst aus vielfacher Erfahrung bezeugen können, daß ein Pferd zwei- drei- und mehrmal von der Druse befallen werden kann; ja ich habe gesehen, daß manche Pferde, die den Winter durch in schlechten dumpfigen Ställen stehen mußten, fast alle Frühjahre mit der Druse befallen wurden; doch geschah solches meistens ehe sie auf die Weide kamen. Diesen Irrthum machten sich vorzüglich die Roßhändler zu Nutzeu, indem sie versicherten, oder durch zurückgebliebene Narben von den Geschwüren beweisen wollten, daß das Pferd abgedruset, oder die Druse abgeworfen habe, um ihre Pferde desto theurer zu verkaufen.

Unterscheidung der Druse von dem Strengel, der Lungensucht, und dem Rotz.

§. 6.

Daß der angehende Roßarzt die Druse von jenen Krankheiten unterscheiden lerne, die einige ähnliche Zufälle haben, ist meines Erachtens nach sehr nothwendig, indem ein hiebey vorfallender Irrthum immer von sehr übeln Folgen seyn muß, weil dann auch eine unrechte Behandlung ergriffen wird. Die Unterscheidung der

Druse von dem Strengel ist am nothwendigsten, weil sie eine entgegengesetzte Heilart erfordert, und sehr leicht mit jener verwechselt werden kann. Die Druse ist eine asthenische, der Strengel eine sthenische Krankheit, jene hat Mangel an Reitzungen oder Schwäche zum Grunde, diese entstehet vom Uebermaaß an Reitzungen. Jene wird veranlaßt von schlechten Nahrungsmitteln, dumpfigen feuchten Ställen, veränderlicher Witterung und Ansteckung. Diese entstehet bei sthenischer Diathesis nach einer jeden Erkältung, ist nicht ansteckend und scheint das nemliche zu seyn, was der Schnupfen oder Katarrh der Menschen ist. Beim Strengel ist das Fieber anhaltender und heftiger, als bei der Druse; die Nasenhöle, der Rachen, die Luftwege, ja oftmals selbst die Lungen befinden sich in einem entzündlichen Zustande. Der Athem ist geschwind und heiß, das Pferd hustet, ziehet mit den Flanken, der Mist ist trocken, und der Mastdarm verstopft, der Urin ist hell und hochroth. Der Ausfluß aus der Nase ist beim Strengel, wie ein weißes Wasser, das zwar dicker und zäher wird, äußerst selten aber die gelblichte Farbe, wie bei der Druse erhält.

Es ist freilich wahr, daß viele Zufälle des Strengels jenen bei der Druse ganz ähnlich sind; allein nachstehende Umstände unterscheiden doch diese Krankheiten. Die Druse kann mehrere Monate dauren, und sich dann in dem Roß endigen: der Strengel tödtet früher durch

Ver-

Vereiterung oder Brand der Lunge. Die Drüsen unter den Ganaschen die meistens bei der Druse aufschwellen, bleiben bei dem Strengel gewöhnlich im natürlichen Zustande. Die Druse ist ansteckend, der Strengel nicht. Aderlassen und schwächende Dinge sind Heilmittel beim Strengel, bei der Druse wird stärkende Heilart allein nützlich seyn.

Aus dieser Unterscheidung wird denn auch hervorleuchten, warum einige Roßärzte das Aderlassen und schwächende Heilart für äußerst schädliche, ja tödtliche Mittel bei der Druse angesehen, andere hingegen wieder diese Mittel empfohlen haben, wenn der Puls voll und stark schlägt, und das Fieber heftig ist. Sind die eben genannte Symptome wirklich zugegen, so ist es der Strengel und nicht die Druse, und so haben jene Recht, welche das Aderlassen empfehlen: ist aber die Druse wirklich zugegen, dann haben die erstern mit Gründen das Aderlassen und die schwächende Heilart verworfen. Unter den neuern Roßärzten, für deren Verdienste ich die gebührende Achtung hege, haben besonders von Tenneker und Rohlwes das Aderlassen bei der Druse empfohlen, wenn die Fieberbewegungen zu stark seyn sollten: Diese sind aber bei der Druse eher zu schwach als zu stark, sie müßen also den Strengel gemeint haben, und solchen zu der Druse rechnen.

Aus den Zufällen der Druse, die ich weiter unten beschreiben werde, wird meinen

Lesern diese Unterscheidung noch einleuchtender werden.

§. 7.

Zu denjenigen Krankheiten, die mit der Druse einige Zufälle gemein haben, kann man auch die Lungensucht, und den Rotz zählen. Die Lungensucht hat folgende Zufälle, die jenen bei der Druse ähnlich sind: Es fließet dem Pferde aus der Nase eine Feuchtigkeit, die an Dicke und Farbe jenem Ausfluß bei der Druse ähnelt, er ist wie ein gut gekochtes Eiter, und fährt beim Husten zuweilen in ganzen Stüken zur Nase heraus. Ich habe sogar bei der Lungensucht auch einigemal einen weißen schleimigen Ausfluß bemerkt, welcher jenem, der bei der Druse in den ersten Tagen sich einstellt, ganz ähnlich ist. Auch der Husten, der die Lungensucht begleitet, kann einen unerfahrnen Roßarzt täuschen, er ist röchelnd und schwer, bei der Druse ist er leichter und weniger röchelnd, welche richtige Unterscheidung leichter durch Beobachtungen an kranken Pferden, als durch Lesen erlernt werden kann, weil sich so etwas nicht wohl beschreiben läßt. Bei der Druse ist das Athemholen, wenn keine Bräune zugegen ist, natürlich, bei der Lungensucht geschiehet es sehr kurz und beschwerlich. Bei der Lungensucht zehret das Pferd nach und nach ab, es schwitzet leicht, hat einen braun gefärbten

Mist, einen trüben, gleichsam zähen Urin, einen schwankenden Gang, kalte Beine, und wenn das Pferd sich dem Tode nähert, so ist das Zahnfleisch, der Rachen, und die Nasenhaut ganz weiß.

§. 8.

So leicht die gutartige Druse von dem Rotz zu unterscheiden ist, so schwer ist es oftmals die verdächtige.

Daher wollen wir hier in der Kürze die Kennzeichen des Rotzes angeben, damit der Unterschied sichtbarer werde. Der Rotz zeichnet sich vorzüglich dadurch vor andern Krankheiten aus, daß diejenigen Pferde, welche von ihm angegriffen sind, wie gewöhnlich freßen und munter sind, als wenn sie gar nicht krank wären. Aus dem einem Nasenloche, selten aus beiden Nasenlöchern, fließt eine Feuchtigkeit, die von gelblichter, grünlichter, schwarzgrünlichter, und röthlichter Farbe seyn kann. Erweitert man mit den Fingern die Nasenlöcher, so findet man die Schleimhaut, von ganz blasser, und wenn die Krankheit alt ist, von braungelber Farbe. Auf derselben befinden sich kleine hervorragende Knoten, die auf der Spitze blaß werden, aufbrechen, und ein mehr oder weniger rothes speckartiges Geschwür, mit unebener Oberfläche hinterlassen. Diese Geschwüre sind bald von der Größe kleiner Grützkörner, bald wie eine

Linse,

Linse, Erbse, oder Bohne, ja oft von noch größerm Umfang. Selten sezt sich eine Schärfe über diese Geschwüre, denn sie geben eine dünne Feuchtigkeit von sich, welche sie beständig feucht erhält; und wenn sie sich nicht im Anfange vergrößern, so zeugen sie andere kleine gleichartige Geschwüre um sich herum. Eine, von den unter den Ganaschen befindlichen Drüsen, seltener beide, sind angeschwollen, kugelförmig, liegen fest an den Knochen, und fühlen sich hart an: doch kann der Roz, auch ohne Aufschwellung dieser Drüse, existiren.

Dieß sind die vorzüglichsten Kennzeichen des Rozes, von denen aber doch auch einige bei der verdächtigen Druse anzutreffen sind. Die Munterkeit und der gute Appetit des Pferdes, zeichnet wohl den Roz von der gutartigen Druse, aber keineswegs von der verdächtigen, aus: denn bei dieser können solche ebenfalls statt finden. Die Farbe der Schleimhaut und der Nasenausfluß ist zuweilen bei der verdächtigen Druse von eben der Beschaffenheit, wie beim Roz. Auch kann bei der verdächtigen Druse dem Pferde nur aus einem Nasenloche Materie fließen, und nur eine von den Ganaschendrüsen angeschwollen seyn. Man siehet also hieraus, daß die Geschwüre auf der Schleimhaut immer das Hauptkennzeichen des Rozes bleiben werden.

Von

Von den Zufällen der Druse im allgemeinen.

§. 9.

Die ersten Zeichen der Druse gehörig zu kennen, ist für den angehenden Roßarzt von vorzüglicher Wichtigkeit, wenn er die zur Heilung passenden Mittel bald ergreifen, und die Krankheit glücklich heilen will.

Die ersten Kennzeichen der Druse sind: ungewöhnliche Mattigkeit nach weniger Arbeit, trübe Augen und Abscheu vor dem Futter: einige Pferde fressen in diesem Zeitraum fast gar nichts; andere fressen bloß etwas Heu und laßen den Haber liegen; andere lieben den leztern und haben Abscheu gegen das Heu; wieder andere fressen beständig, wie in gesunden Tagen fort. Frost und Hitze wechseln nun ab: es werden nemlich erst die Ohren, das Maul und die Füße kalt, das Pferd schaudert vor Frost, und hat in diesem Augenblik gänzlichen Abscheu vor Futter und Wasser. Hat dieses eine Weile gedauert, dann verwandelt sich die Kälte in Hitze, die Augen werden roth und feurig, die Ohren, das Maul, die Zunge, die Füße werden wieder heiß, und der Puls schlägt hart und geschwind.

Wenn man in diesem Zeitraum die Nasenlöcher mit den Fingern erweitert, so, daß man die Schleimhaut erblicken kann, so wird solche ganz roth und entzündet aussehen, da sie doch im gesunden Zustande mehr blaßroth aussiehet.

Viele Pferde misten zu dieser Zeit sehr trocken, oder sind wohl gänzlich verstopfet. Der Abgang des Urins ist wenig, und von dunkelbrauner Farbe. Die Pferde haben einen rauhen Husten, oder bezeigen ihn zu haben, wenn man ihnen in etwas die Luftröhre unter dem Luftröhrenkopf mit den Fingern zusammendrückt. Kersting macht die richtige Bemerkung, daß je schmerzhafter sich das Pferd bei dem durch diesen Handgriff verstärkten Husten bezeigt, je gefährlicher wird die Druse, und je mehr werden der Rachen und die Luftwege angegriffen seyn. Im Gegentheil je leichter dieser Husten, und je weniger er schmerzhaft und keuchend ist, je weniger Gefahr wird vorhanden seyn.

So wie am dritten oder vierten Tage der Krankheit sich ein Eyweißähnlicher Schaum im Maule, und ein Ausfluß aus der Nase einfindet, so nimmt nun auch gewöhnlich das Fieber ab. Der Ausfluß aus der Nase ist anfänglich wie ein weißes schleimiges Wasser, wird aber täglich dicker, so daß er am achten oder neunten Tage der Krankheit die Farbe und Consistenz eines gutartigen Eiters hat.

Ist die Druse gutartig, so fängt am zwölften bis funfzehnten Tage, selten später, der Nasenausfluß an sich nach und nach zu verlieren, und so wie dieser abnimmt, so verlieren sich die andern Zufälle auch immer mehr und mehr, das Pferd wird täglich lebhafter, und der Appetit wird wieder wie in gesunden Tagen.

§. 10.

§. 10.

Wenn die Druse so erscheint, wie wir sie eben beschrieben haben, so ist sie gutartig zu nennen, doch ist sie auch noch nicht eigentlich bösartig, wenn zugleich Beulen oder Anschwellung der Drüsen oder Ganaschen solche begleiten; weil aber die Druse vollkommen ohne die Anschwellung dieser Drüsen da seyn kann, so habe ich solche auch nicht für ein gewöhnliches Kennzeichen derselben angegeben. Diese Beulen werden oftmals, vorzüglich bei den Füllen, in kurzer Zeit sehr groß, die Entzündung in solchen gehet in Eiterung über, und es fließt eine Menge Eiter ab. Je größer diese Beulen und je mehr sie entzündet sind, je heftiger und anhaltender wird das Fieber seyn, ja man kann sagen, solches läßt nicht eher nach, als bis die Eiterung eingetreten ist. Je mehr Eiter alsdann ausgeleert wird, je geringer und kurz dauernder wird der Ausfluß aus der Nase seyn, weil durch die verstärkte Reitzung der Ganaschendrüsen die überspannte Thätigkeit der Schleimdrüsen der Nase gemildert wird. Diejenigen Beulen unter den Ganaschen, die nicht an Größe und Entzündung zunehmen, sondern klein, fest und kugelförmig werden, sind nie ein gutes Zeichen, sie zeigen eine übelartige zum Uebergang in den Rotz geneigte Drusenkrankheit an. Ich wiederhole hier nun nochmals, daß die Beulen unter den Ganaschen, wenn sie den Gang, wie oben gezeigt wor-

worden, nehmen, nie eine bösartige Druse anzeigen.

§. 11.

Schon bösartiger ist die Druse, wenn dabei die Speicheldrüsen unter den Ohren anschwellen; und sie wird gefährlich, wenn die Geschwulst wirklich aufbricht, weil alsdann durch Anfressung das Eiter leicht die Drüse oder deren Kanal verletzet, und ein Speichelfluß verursacht werden kann. Ebenfalls bösartig ist die Druse zu nennen, wenn sich auch Beulen an dem obern Theile des Kopfes einfinden sollten, wo alsdann vorzüglich die Gegend um das Hinterhauptbein angeschwollen ist. Diese Geschwuist erstrecket sich zuweilen bis auf die Augen herunter, und drohet diese zu verderben, weil sie auch alsdann mit entzündet sind. Gewöhnlich pfleget dann diese Geschwulst in der Gegend des Hinterhauptbeines aufzubrechen, wobei man aber Obacht haben muß, daß das Eiter ordentlichen Abfluß habe, weil sonst leicht die Genickbeule oder sogenannte Maulwurfsgeschwulst entstehen kann. Ein Haarseil dort zu rechter Zeit gezogen, verhindert dieses Uebel.

Wenn mit der Druse zugleich eine Mundfäule sich einstellt, so scheinet zwar das Pferd sehr krank zu seyn, wird aber bei Gebrauch zweckmäßiger Arzneien und guter Pflege doch bald wieder hergestellt werden können. Man erkennet

net die Mundfäule an der Menge Schleim, der in Gestalt eines Schaumes dem Pferde aus dem Maule fließet, und an dem übeln Geruch, der aus dem Rachen kommt, und auch dem Schleim anhängt.

Sehr bösartig und gefährlich ist die Druse, wenn sich noch zu solcher die Bräune gesellet, und noch gefährlicher ist solche, wenn sich die Entzündung bis auf die Luftröhre und auf die in der Brusthöle befindlichen Eingeweide erstrecket, weil alsdenn das Pferd am Lungenbrande krepiren kann, oder doch Geschwüre und Verhärtungen in der Lunge, oder Verwachsung derselben mit dem Brustfell darauf erfolgen, und die Dämpfigkeit und Herzschlachtigkeit davon entstehen kann.

Da wir nun die Zufälle der Druse im allgemeinen betrachtet haben, so wollen wir noch die wichtigsten derselben einzeln durchgehen, um einen desto richtigern Begriff von der Krankheit zu bekommen.

Fieberanfälle bei der Druse.

§. 12.

Das Drusenfieber giebt sich auf folgende Weise zu erkennen: das kranke Pferd hat Abscheu vor dem Futter, es läßt den Kopf vor der Krippe niederhängen, es ist traurig, und fängt an allmählich über den ganzen Körper zu schaudern; die Füße, die Ohren, die Lippen und

der Schweif werden kalt, das Pferd scheint sehr matt zu seyn, der Puls ist zusammengezogen und krampfhaft. Bald darnach verändert sich der Puls, er schlägt funfzig- zuweilen siebenzigmal in einer Minute, es stellt sich nach und nach Hitze ein, die Ohren, die Lippen, die Füße werden wieder warm und zuweilen schwitzt das Pferd stark darauf. So wie die Hitze anfängt an Heftigkeit nachzulassen, so wird der Puls wieder mehr natürlich, die Augen werden heiterer, und dem Thiere scheint es wieder besser zu seyn.

Je gutartiger die Druse ist, je gelinder ist der Frost, und die darauf folgende Hitze; so, daß solches bei manchen Pferden kaum zu bemerken ist. Am häufigsten bemerkt man die Fieberanfälle, wenn das Pferd gesoffen hat, besonders, wenn ihm kalt Wasser gereicht wurde. Bei den mehresten Pferden stellt sich das Fieber gleich im Anfange der Krankheit ein, bei andern aber erst in einigen und mehrern Tagen. Die Fieberanfälle kommen niemals, wie beim Menschen, zu bestimmten Zeiten wieder, sondern sind unbeständig; gegen Abend sind sie aber stärker als des Morgens. Halten sie länger als drei, längstens fünf Tage an, so wird dadurch die Lust zum fressen immer geringer, die Haare borsten sich in die Höhe, verlieren ihren Glanz, und das Pferd wird endlich so matt, daß seine Füße es kaum mehr tragen.

Dem gewöhnlichen gutartigen Verlaufe der Krankheit nach, fängt das Fieber an nachzulassen, so bald sich ein Ausfluß aus der Nase einstellt, und dieses pflegt gemeiniglich am vierten oder fünften Tage der Krankheit zu geschehen.

Je bösartigere Nebenzufälle z. B. Bräune, die Drusenkrankheit begleiten, je stärker wird das Fieber seyn; je mehr die Zufälle denen der gutartigen Druse ähnlich sind, je schwächere Fieberanfälle werden sich zeigen.

Bei den jungen Pferden ist dieses Fieber immer viel stärker als bei den Alten: bei letztern kann die Druse gegenwärtig seyn, ohne daß man vorhero ein Fieber bemerkt hat, weil solches oftmals so gelinde ist, daß man es übersiehet. Bei den jungen Pferden ist der Pulsschlag auch jedesmal voller als bei den Alten. Je mehr der Pulsschlag dem im gesunden Zustande gleich kommt, je weniger Gefahr ist bei der Krankheit, und je leichter wird sie geheilt werden können.

Farbe der Schleimhaut, und Nasenausfluß bei der Druse.

§. 13.

Die Nasenhöle und die in der Nase befindlichen tuttenförmigen Beine, sind mit einer dünnen Haut überzogen, welche man die Schleimhaut nennt. Diese Haut enthält eine große

Menge Schleimdrüsen, die beständig eine schleimige Feuchtigkeit absondern, welche die Nasenhöle vor dem Austrocknen schützet und verhindert, daß die beim Athemholen eindringende Luft nicht zu empfindliche Eindrücke auf die Gefäße und Nerven dieser Membrane mache.

Bei der Druse verändert sich jedesmal die Farbe der Schleimhaut, und die Drüsen derselben sondern mehr Schleim als gewöhnlich ab, der in Farbe und Consistenz von dem natürlichen Schleim verschieden ist, und ein vorzügliches Kennzeichen dieser Krankheit abgiebt.

Wenn man die Nasenlöcher des Pferdes mit den Fingern erweitert, so, daß man die Schleimhaut erblicken kann, so wird man solche im Anfange der Krankheit ganz roth und entzündet finden, da sie doch im gesunden Zustande mehr blaß als roth aussieht. Doch ist die hochrothe Farbe und die Entzündung der Schleimhaut keinesweges ein bestimmtes Kennzeichen der anfangenden Druse, weil solche auch bei heftigen Brustentzündungen gegenwärtig seyn kann. Wenn bei der Druse der Ausfluß nicht zum Vorschein kommen will, dann ist die Schleimhaut, blei- oder mißfärbig. Bei derjenigen Druse, die geneigt ist in den Rotz überzugehen, ist die Schleimhaut von braunrother und braungelber Farbe.

§. 14.

Die aus den Nasenlöchern herausfliessende Feuchtigkeit ist bei der gutartigen Drusenkrankheit im Anfange von weißer Farbe, oder von der Gestalt eines weißen schleimigen Wassers, das fast dem Eyerweiße eines Hünereyes gleicht; nach Verlauf einiger Tage wird dieser Ausfluß etwas dicker, und mehr oder weniger gelblicht, so, daß er dann oftmals das Ansehen eines gut gekochten Eiters hat. Es ist schon im §. 7. erwähnt worden, daß bei der Lungensucht bisweilen auch ein gelblichter Nasenfluß ist, der beim Husten oft in ganzen Stücken zu der Nase herausfährt: man muß deswegen auch noch auf die übrigen Zufälle Rücksicht nehmen, ehe man einen solchen Ausfluß für die Druse erklärt.

Je mehr die Farbe des Nasenflußes von der Gestalt eines weißen gelblichten Schleimes abweicht, je übelartiger ist die Druse: am schlimmsten ist der dünne wäßrigte mit grünen Streifen untermischte, der schwarzgrünlichte, und derjenige Ausfluß so mit Blutstriefen untermischt ist. Wenn ein Pferd diese eben genannte Ausflüsse hatte, so wurde es sonst für rotzig erklärt; jetzt ist es aber bewiesen, daß solche auch bei einer übelartigen Druse da seyn können; man muß deßwegen sehr behutsam bei einer solchen Krankheit verfahren.

Weil bei der Druse der Ausfluß gewöhnlich aus beiden Nasenlöchern kommt, so hat man

sonst geglaubt, dieses unterscheide die Drüse von dem Rotz, indem bei letztern die Materie nur aus einem Nasenloche fliesset. Diese Unterscheidung kann aber keinesweges richtig seyn: indem oftmals beim Entstehen der Drusenkrankheit, das Druseneiter auch nur aus einem Nasenloche fließt, vorzüglich, wenn diese Krankheit von Ansteckung entstanden ist. 2) Im Gegentheil hat man das Rotzeiter auch schon aus beiden Nasenlöchern kommen sehen.

Einige

---

2) Herr Professor Viborg macht in seiner Sammlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen im 2ten Buch pag. 269. folgende Geschichte bekannt: Ein über zehn Jahr altes Pferd wurde in dem Krankenstall der Veterinairschule gebracht, mit schnellem und kleinem Pulse, einer runden, harten, kugelförmigen, schmerzhaften Geschwulst der lymphatischen Drüsen unter der rechten Kinnlade, und mit einem Eyweißähnlichen Ausflusse aus dem Nasenloche derselben Seite. Es war zwei Tage vorher krank geworden und sollte gehustet haben. Die Fieberzufälle und Drüsengeschwülste nahmen die zwei ersten Tage, die es auf der Schule stand, zu. Es wurde mit warmen Dampfsäcken, und reitzenden Einreibungen in die

Einige alte Roßärzte glaubten, daß ein stinkender Athem bei einem fieberartigen Ausfluß Rotz zu erkennen gebe. Herr Professor Viborg, bemerkte bei einigen Pferden, die die Druse hatten, ebenfalls einen stinkenden Athem, und versichert dennoch, daß solche nicht rotzig wurden. 3)

Ein Pferd kann die Druse haben, ohne daß sich ein bemerkbarer Nasenfluß zeiget: man findet nur die Nasenhöle etwas feucht, und zuweilen

---

die Gegend unter der Kinnlade behandelt, und bekam Kropfpulver. Hiedurch bewürkte man bei demselben einen Ausfluß aus beiden Nasenlöchern, die Drüsengeschwüiste zertheilten sich, und nach neunzehn Tagen war das Pferd gesund.

3) Im Herbste 1792. wurde eine braune fünfjährige Stutte mit einen Kropf auf die Schule gebracht. Sie hatte einen stinkenden, klebrigen, geringen Ausfluß aus beiden Nasenlöchern mit entzündeter Schleimhaut ohne Geschwüre, die lymphatischen Drüsen auf beiden Seiten bildeten kleine unschmerzhafte Knoten, etwas größer als Haselnüsse. Die Haare waren gesträubt, der Bauch aufgeschürzt, der Puls zwar nicht widernatürlich schnell, aber zu klein.

len etwas angesetzte Materie um die Nasenlöchern herum. Hier müßen uns die übrigen Zufälle von dem Daseyn der Druse überzeugen.

Einige alte Roßärzte und noch jetzt viele Roßhändler halten ein Pferd für rotzig, wenn die aus der Nase fliessende Materie im Wasser zu Boden sinket, und glauben, daß der Drusenausfluß oben aufschwimme. Dieses widerspricht aber allen Erfahrungen, wie es schon Ker=

---

klein. Man vermehrte den Ausfluß durch warme Dampfsäcke, wornach die Drüsengeschwülste verschwanden. Das gewöhnliche Kropfpulver wurde in großen Gaben angewendet; und das Pferd gestriegelt und zugedeckt. Es bekam vollern Puls, bessere Eßlust und Ausdünstung, aber da man mit den warmen Dampfsäcken aufhörete, wollte der Ausfluß, welcher noch stinkend war, sich nicht setzen. Man wendete den Rauch von Auripigment, abwechseld mit Wachholderbeeren an, wornach der Ausfluß und faulichte Geruch verschwand. Nach Verlauf von neun Wochen war das Pferd wieder hergestellt. Siehe Viborgs Sammlung von Abhandlungen 2ten Band pag. 273.

Kersting 4) und Viborg hinlänglich gezeigt haben. Letzterer sagt darüber: „jeder, der „die verschiedenen Grade von Dicke kennt, „welche die Kropfmaterie und der Rotz„eiter annehmen können, wird leicht einsehen, „daß die eigenthümliche Schwere desselben ge„gen das Wasser verschieden seyn, und daß die „Materie, bald oben auf schwimmen, bald sich „zwischen beiden halten wird.„ 5)

Die Klebrigkeit der Materie macht auch kein bestimmtes Unterscheidungszeichen zwischen Druse und Rotz aus, denn nach neuern Untersuchungen fand man bei der Druse die ausfließende Materie ebenfalls sehr klebrig, und in großer Menge um die Nasenlöcher angesetzt.

Selbst durch chemische Untersuchungen fand man gar keinen Unterschied zwischen Rotz und Druseneiter, sondern diese Versuche haben bloß gelehrt, was von einem jeden Eiter gilt, daß man nemlich außer andern Bestandtheilen vorzüglich eine Säure und flüchtiges Laugensalz darinn findet. Man muß also niemals bloß nach

4) Kerstings nachgelassene Manuskripte über die Pferdewissenschaft 2te Auflage. Berl. 1792. pag. 98.

5) Viborg Sammlung von Abhandlungen 2tes Bändchen. pag. 275.

nach der Farbe der Schleimhaut und dem Nasenfluß eine Krankheit beurtheilen, sondern jedesmal solchen mit den übrigen Zufällen vergleichen, sonst wird man oftmalen eine übelartige Druse für den Rotz halten, und ein Pferd tödten lassen, das noch geheilt werden kann.

Drüsengeschwülste bei der Drusenkrankheit.

§. 15.

Bei der Druse schwellen gleichfalls auch einige Drüsen an, die entweder lymphatische oder Speichelabsondernde seyn können. Zu den erstern gehören die so häufig bei der Druse anschwellenden Drüsen unter den Ganaschen, zu welchen die einsaugenden Gefäße von den Nasenhölen und den benachbarten Theilen gehen, und ihre eingesogene Feuchtigkeit dahin führen. Da nun wie gesagt diese Drüsen mit den Nasenhölen in Verbindung stehen, so kann man sich leicht vorstellen, daß, wenn sich die Schleimhaut in einem kranken reitzbaren Zustande befindet, sich solcher leicht auch in diesen Drüsen äußern kann, da ohnedem die alsdann von den kranken Schleimdrüsen abgesondert werdende Feuchtigkeit, welche von den einsaugenden Gefäßen nach diesen Drüsen gebracht wird, widernatürlich und deßwegen reitzend ist; auch können solche durch Consensus mit der Schleimhaut leiden. Die Verschiedenheit in der Größe, Härte, und schmerzhaften

Empfindlichkeit dieser Drüsen, geben uns oftmals gute Anleitung die Drusenkrankheit zu beurtheilen.

Wenn die Druse gutartig heißen soll, dürfen eigentlich diese Drüsen nicht angeschwollen seyn: doch darf man sie auch nicht gerade bösartig nennen, wenn diese Drüsen im Kurzen an Größe zu nehmen, wenn sie in der Mitte nicht erhaben, sondern platt und wenn sie bei einem Drucke mit dem Finger wenig schmerzhaft sind. In diesem Zustande pflegen sie, wenn man sie mit erweichenden Mitteln behandelt (oftmals auch ohne diese) aufzubrechen, und dadurch die Heilung der Krankheit zu beschleunigen. Lassen sie sich aber weder zur Eiterung bringen, noch gänzlich zertheilen, setzen sie sich fester an den Kinnbackenknochen an, werden sie kleiner und unschmerzhafter, und fühlen sie sich bei einem Drucke mit den Fingern hart und kugelförmig an, ist zugleich ein weißer mit grünen Streifen untermischter, oder schwarzgrünlichter Nasenfluß zugegen; dann wird die Druse verdächtig, daß heißt, sie ist geneigt in den Rotz überzugehen.

Viele Schmiede halten diejenigen Pferde für rotzig, welche nur einen Drüsenknoten unter den Ganaschen haben, und die mit zwei angeschwollenen Drüsen sollen von der Druse befallen seyn; dieses ist aber für kein bestimmtes Kennzeichen des Rotzes zu halten, da bei übelartiger Druse, zuweilen auch nur ein Drüsenknoten, und dieser

fest

fest an den Knochen sitzend angetroffen wird. 6) Doch ist es selten bei der Druse eine angeschwollene Drüse anzutreffen, und zwar nur wenn solche übelartig ist.

§. 16.

Die Speicheldrüsen unter den Ohren schwellen auch zuweilen bei der Druse an, erlangen aber niemals eine solche ansehnliche Größe, als die Drüsen unter den Ganaschen. Da falsche Behandlung dieser Drüsengeschwülste von gefährlichen Folgen seyn kann, so wollen wir diese Drüsen erst etwas genauer betrachten. Diese

6) Ich wurde vor zwei Jahren im Monat Julii gebeten eine vierjährige Schimmelstutte zu besichtigen, welche die Viehbeschauer eines gewissen Städtcheus für rotzig erklärt und zum Tode verurtheilt hatten. Der Eigenthümer des Pferdes, der an der Unfehlbarkeit dieses Urtheils zweifelte, wünschte noch meine Meinung darüber zu hören. Bei der Untersuchung fand ich keine Geschwüre auf der Schleimhaut, aber einen grünen Nasenfluß, unter den Ganaschen fand ich einen festen kugelförmigen Drüsenknoten, der wenig schmerzhaft war, und fest an dem Kinnbacken ansaß. Da ich keine Geschwüre

diese Drüsen waren den alten Thierärzten, und sind noch jetzt den Schmieden, einer unvernünftigen Operation wegen, unter dem Namen Frifel, Fribel, bekannt, und haben ihre Lage unter dem Ohre, zwischen der Beule der hintern Kinnlade, und dem Hals. Sie gehören zu den Speichelabsondernden Drüsen, und der in ihnen zubereitete Saft wird durch einen Kanal in das Maul geführt. Dieser Kanal steigt hinter der Beule der Kinnlade herunter, gehet auf der Kinnlade längst dem untern Rand am Käumuskel hinauf, durchbohrt den Backzahnmuskel, und ergießt seinen Saft, zwischen den ersten Backzähnen. Wenn nun diese Drüsen, wie schon oft gesagt wor-

---

schwüre auf der Schleimhaut fand, so hielt ich dieses Uebel für eine verdächtige Druse und nahm das Pfted in die Cur. Ich gab von folgender Lattwerge täglich dreimal eine starke Portion: ℞. rad. Brion. ʒjv rad. gent. rubr., Antimon. crud. aa ʒjjß Bacc. Juniper. ʒvj, mell. crud. q. s. ad Electuar.: auch wandte ich täglich einmal das Kerstingische Schwadebad an, und rieb ein Gemisch aus ol. Therebinth. und ol. Petrae in den Drüsenknoten ein: in zwei Monaten war das Pferd wieder gänzlich hergestellt.

worden ist, anschwellen, so muß man solche durch den Gebrauch der kräftigsten Mittel zu zertheilen suchen, dieweil, wenn in solchen Eiterung entsteht, das Eiter durch seine Schärfe die Drüse oder den Speichelkanal anfressen, und dadurch einen Speichelfluß verursachen kann. Eben dieses ist auch zu besorgen, wenn man die in Eiterung versetzte Drüsengeschwulst öfnet, weil dabei große Behutsamkeit erfordert wird, wenn man nicht mit dem Messer die Drüse oder ihren Kanal verletzen will.

§. 17.

Wenn sich bei der Druse in der Gegend des Luftröhrenkopfes eine harte, heiße Geschwulst zeiget, wenn dabei zugleich das Schlucken beschwerlich, oder wohl gar nicht von statten geht, dann hat sich die Bräune zur Druse gesellt. Es bestehet dieser Zufall, in einer Entzündung und Anschwellung der Drüsen des dreieckigten Knorpels (Arytenoideae), des Luftröhrenkopfs (Laryngeae), der Drüsen an dem Deckel der Luftröhre (Epiglotteae), und an den Aesten der Luftröhre. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Entzündung dieser Drüsen mit gefährlichen Zufällen begleitet seyn muß, wie denn auch das kranke Pferd schwer Athem holet, kreischt und röchelt, und dabei die Nasenlöcher weit voneinander reißt; die Freßlust und die Lust zum Saufen ist nun gänzlich verschwunden,

den, weil das Hinunterschlucken sehr beschwerlich und schmerzhaft ist. Von außen bemerkt man manchmal eine Geschwulst, zuweilen auch nur, wenn man mit den Fingern in der Gegend des Luftröhrenkopfes drücket, eine schmerzhafte Härte. Zuweilen vergrößert sich diese Geschwulst nach außen, und dann bricht sie auch gemeiniglich nach außen auf, und es stellt sich baldige Besserung ein: öfnet sich eine solche Geschwulst nach innen, so kann ein Pferd daran ersticken. Zuweilen ist die Druse herrschend, und mit der Bräune vergesellschaftet, dann ist sie aber schnell tödtlich, indem die Geschwulst gerne im Brand übergehet.

Veranlassungen zu der Druse.

§. 18.

Diejenigen Umstände, welche die Druse veranlassen können, zu kennen, ist von solcher Wichtigkeit, daß man ohne die Kenntniß dieser Dinge, die Druse weder verhüten noch gründlich heilen wird können. Unsere üble Wartung und Behandlung der Pferde; die größtentheils schlechten Ställe, worinnen sie sich aufhalten müßen; die oftmalige verdorbene Beschaffenheit des Futters, erzeugen jene nächste Ursache, welche die Druse hervorbringt.

Alle auf diesen Gegenstand Bezug habende Belehrungen sind freilich meistens in den Wind gesagt; der geringste Theil der mit Pferden um-

gehenden Menschen kehret sich daran, sondern hängt so fest an seinem gewohnten alten Schlendrian, daß es äusserst selten ist, Jemand eines Bessern zu überzeugen, auch wenn der Beweiß augenscheinlich ist, und selbst durch den Verlust eines Pferdes klar wird. Dieses soll mich aber keinesweges abschrecken, von den Fehlern der gewöhnlichen Behandlung der Pferde weitläuftiger zu reden. Vielfältig sind die Umstände, welche die Druse veranlassen können, und vielfältig sind die Bedingungen unter denen dieses geschieht.

§. 19.

Durch übermäßige Bewegung kann ein Pferd so gut, als durch zu wenige Bewegung krank werden. Durch übermäßige Bewegung wird die Circulation des Blutes viel schneller, die feinern Gefäße werden dadurch merklich erweitert, und nehmen nun solche Flüßigkeiten auf, welche gewöhnlich in selbigen nicht circuliren. Die Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens geschieht heftig und schnell, das Einathmen ist geschwind, und alle Organe sind in einer tumultuarischen Thätigkeit. Hält dieser Zustand an, so entstehen davon, wenn das Pferd stark genährt ist, sthenische, oder auf indirekte Weise asthenische Krankheiten; ist das Pferd nicht stark genährt, so verursacht eine solche übermäßige Bewegung allgemeine Schwäche auf direkte Art.

Folgt

Folgt auf eine solche heftige Bewegung plötzliche Erkältung durch kaltes Saufen, kalte Winde, Zugluft u. s. w. so werden die Hauptporen schnell verschlossen, die äußern Gefäße zusammengezogen, das Blut circulirt nun in größerer Menge in den innern Theilen und verursacht Entzündung, Brand und den Tod.

So schädlich eine zu heftige Bewegung werden kann, so nützlich ist hingegen eine regelmäßige Bewegung. Sie erzeugt Freßlust, befördert den Kreislauf des Blutes und alle Ab- und Aussonderungen; sie giebt den Muskeln und Nerven eine gewiße Stärke und Spannkraft, kurz ohne eine gewiße angemessene Bewegung kann kein thierischer Körper ganz gesund bleiben.

Hingegen macht Mangel an Bewegung langsamen Kreislauf, Unverdaulichkeiten, Verstopfung, Blähungen, die Aussonderungen geschehen nicht ordentlich, es entstehen Verstopfungen in dem Drüsensystem, und weil der Umlauf des Blutes langsam und träge ist, fehlerhafte Zubereitung der Säfte und Schwäche der ganzen Organisation.

§. 20.

Sehr schädlich für den thierischen Körper wirkt die Veränderung der Witterung z. B. schnelle Abwechselung von Wärme und Kälte und umge-

umgekehrt, vorzüglich bei jungen Pferden, die dergleichen Eindrücke noch nicht gewohnt sind. So sagt Kersting 7) daß bei Transportirung der Hollsteinischen Pferde nach der Gegend von Frankfurt, die Roßhändler nichts mehr befürchten als den Nordostwind. Denn wenn dieser Wind auf eine vorhergegangene warme Luft zu wehen anfängt, so pflegen zu Zeiten ganze Koppeln Anfälle von der Rehe oder Druse zu bekommen. Diese Veränderung der Luft ziehet die Hauptporen zusammen, unterdrückt die Ausdünstung, und bringt nun, da bei diesen jungen Pferden oftmals schon Disposition zu dieser Krankheit da ist, sie wirklich hervor.

§. 21.

Die Bauart der meisten Pferdeställe ist sehr traurig. Durch ein Fenster, oftmals nur durch ein Loch erleuchtet, werden selbst diese kaum alle sechs Wochen geöfnet, um das Eindringen der frischen Luft zu befördern. Bei dem Landmann stehen die Pferde meistens in langen finstern Ochsenställen ganz hinter den Ochsen, und weit von der Thür entfernt. Ein solcher Stall ist vorzüglich im Winter durch Verstopfung aller Oefnungen, gegen den Eindrang

---

7) Kerstings nachgelassene Manuskripte. Berl. 1792. Seite 48.

drang jeder frischen Luft verwahrt. Die Ausdünstungen des vielen Viehes, ihres Mistes und Urins, erzeugen in solchen oftmals einen solchen Grad von Wärme und Verderbniß der Luft, daß demjenigen der in einen solchen Stall hineintritt, das Athemholen äußerst beschwerlich wird, und er deßwegen genöthiget ist, diese schändlichen Löcher zu verlassen. Nun kommt noch den ganzen Winter hindurch die wenige Bewegung dieser Pferde, die vielmals in vierzehn Tagen nicht weiter wie bis zum Brunnentroge geht und das übermäßig viele und zuweilen wohl gar verdorbene Futter: sollen diese nicht im Stande seyn für die thierische Maschiene noch verderblichere Krankheiten als die Druse hervorzubringen?

Die Wichtigkeit der Kenntniß dieser Umstände bewegt mich, noch einige von diesen die Druse vorzüglich veranlassenden Dingen, weitläuftiger auseinander zu setzen, wobei mich der gehabte oftmalige Umgang mit Landleuten vorzüglich in den Stand setzet ihre Fehler in Behandlung der Pferde zu zeigen.

1) Ueble Beschaffenheit der Pferdeställe.

§. 22.

Die üble Beschaffenheit der Pferdeställe, in Ansehung ihrer Bauart und Reinlichkeit, kann Veranlassung zu mancherlei Krankheiten

und vorzüglich der Druse geben. Die gewöhnlichsten Fehler dieser Ställe sind: daß sie entweder zu niedrig, oder für die darinn stehenden Thier zu eng und zu unrein sind; daß sie zu wenig Licht haben, und daß für die Erfrischung der Luft, und den gehörigen Abfluß des Urins, zu wenig gesorgt wird.

§. 23.

Die Höhe eines Pferdestalles, muß wenigstens vierzehn Fuß betragen, weil sonst die Ausdünstungen der Pferde, nicht gehörig Raum haben in die Höhe zu steigen, sondern von andern wieder eingeathmet werden müßen. Auch haben die niedrigen Ställe das Unangenehme, daß in ihnen die Pferde, da sie mit den Köpfen nahe an der Decke stehen, immer eine heiße verdorbene Luft einathmen müßen, und zwar während der ganzen Zeit, da sie in den Ställen eingesperrt sind, besonders bei der Nacht, wenn die Thüren verschlossen sind, und noch mehr in den warmen Sommermonaten. Da diese Ställe auch zu warm sind, so wird die Transpiration verstärkt, dem Blute zu viel wässerigte Theile entzogen, und der Körper geschwächt, und zu mancherlei Krankheiten empfänglich gemacht. Die angegebenen Fehler haben vorzüglich die Ställe der Landleute.

§. 24.

Es wäre ganz unnöthig hier noch anzumerken, daß die tägliche Erneuerung und Erfrischung der Luft, in einem jeden Stalle wo mehrere Pferde beisammen stehen, für die Gesundheit derselben äußerst nothwendig ist, wenn ich mich nicht oftmals selbst von deren Vernachläßigung in den mehresten Ställen, überzeugt hätte. Ich werde deßwegen jetzt in der Kürze zeigen, daß die einmal eingeathmete Luft ferner zum Einathmen nicht mehr tauglich ist, weil sie in der Lunge ihres wesentlichen Theils des Sauerstoffs beraubt worden ist. Die gemeine atmosphärische Luft, ist keinesweges einfach, sondern bestehet ohngefehr aus sieben und zwanzig Theilen Sauerstoffgas oder Lebensluft (gas oxygenum) siebenzig Theile Stickgas (gas azotycum) und drei Theile kohlengesäuertes Gas. Von diesen drei verschiedenen Gasarten ist nur die eine, nemlich das Sauerstoffgas zum Leben nothwendig, und wird auch nur allein dem Blute in der Lunge beigemischt, die andern werden wieder nebst noch mehr aus dem Körper erhaltenen Kohlensäuren und Stickgas ausgestoßen. Das Sauerstofgas erhält, indem es dem Blute beigemischt wird, dessen gesunde Mischung, und hellrothe Farbe, und unterhält auch vermöge des Wärmestofs, den es enthält, fast ganz allein den Körper in seiner natürlichen Wärme. Das Stickgas und Kohlensauergas sind zum Einathmen nicht taug-

lich, und Thiere die in ihnen leben müßten, würden bald ersticken. Man kann sich nun leicht vorstellen, daß, wenn mehrere Thiere in einem Stall zusammen eingesperrt leben müßen, wo für die Erneuerung und Erfrischung der Luft nicht gehörig gesorgt wird, solche endlich nur wenig Sauerstoffgas, (Lebensluft) und fast lauter Kohlensaures und Stickgas (weil ersteres dem Blute beigemischt, letztere aber wieder ausgestoßen worden) enthalten müße, und daß dadurch die übelsten Folgen für die thierische Organisation entstehen. Bei Einathmung einer solcher schädlichen Luft, dehnt sich die Lunge nicht genug aus, um dem Umlauf des Blutes durch dieselbe zu befördern, daher häuft es sich dort an, und veranlaßt mancherlei Krankheiten.

25.

Die meisten Pferdeställe der Landleute sind sehr niedrig und daher auch durchgehends feucht, vorzüglich wenn sie wenig gereinigt und gelüftet werden; es sammlen sich in solchen die Dünste, in Gestalt großer Tropfen, auf der Decke und an den Wänden an, und rinnen in kleinen Bächen herab. Hievon erhält die verdorbene Luft noch eine Eigenschaft, sie wird feucht, schwächt und erschlaft die Fasern, zerstöret die Gesundheit der Pferde, und macht die im Stalle nothwendigen Geräthe vermodern.

§. 26.

§. 26.

Die Landleute legen meistens eine große Menge Streu auf einmal unter ihre Pferde, und lassen solche mehrere Wochen lang liegen, um guten Dünger zu bekommen. Dieses ist aber außerordentlich nachtheilig für die Gesundheit des Pferdes, weil durch die Hitze im Stalle, und durch den Mist und Urin, diese Streu sehr bald in Fäulniß übergeht, und die Luft auf die schädlichste Art verpestet. Frenzel sagt: "Selten trift man auf den Bauerhöfen einige Oeffnungen in den Ställen an, die den Fenstern „gleichen, außer der Stallthür, und man ist „daher sehr bald genöthiget (wegen unreiner „Beschaffenheit der Luft) sich aus diesen ungesunden Behältnissen zu entfernen. Können „darinnen auch wohl gesunde Pferde erhalten „werden? und müßen nicht unzählig viele, die „an geringen Krankheiten leiden, zu Grunde „gehen?„ Von Tenneker, sagt in seinem Handbuche der Heilmittellehre: "Kömmt man in „diese Ställe, welcher Dunst, der mit so vielen „unreinen, mit so vielen abgenutzten, im Körper des Thieres krankgewordenen Theilchen „geschwängert ist, reitzt unser Auge. Und hier „in diesen Schundgruben, in diesen lebendigen „Gräbern, stehen unsere Pferde, und können sich „angebunden nicht einmal von ihren Plätzen entfernen. Hier zehren sie von der Luft den reinen Stof oder die Lebensluft auf, und theilen

„ihr

„ihr dafür unreine und nicht zum Athmen „taugliche Dünste mit; denn denkt man sich die „Luft in diesen Kloaken, die wir Ställe nennen, „so ist es physisch unmöglich, daß eines dieser „Thiere einen Athemzug von Luft thun kann, „die nicht schon kurz vorher in der Lunge ei„nes andern verweilt, und kranke abgenutzte „Theilchen des Bluts aufgenommen hätte. Die„ses giebt eine allgemeine schleichende Vergif„tung, die nothwendig die Gesundheit und die „Lebensverrichtungen unterbrechen muß.„

§. 27.

Diesem beschriebenen Fehler kann man auf folgende Art abhelfen. Man bauet die Pferdeställe hoch, geräumig, und versieht sie mit hölzernen Luftlöchern oder Schornsteinen; diese hölzerne Schornsteine bringt man unter der Decke an den Wänden, oder noch besser an der Decke selbst an, und verschließt sie mit einer Klappe die nach Belieben auf- und zugemacht werden kann. Diese Luftlöcher haben einen großen Vorzug vor dem Oeffnen der Fenster, weil durch solche die an der Decke schwebende Dünste leichter fortgeschaft werden können, und weil auch durch solche im Winter die kalte Luft nicht so sehr auf die Körper der Pferde eindringen kann, als durch ein aufgemachtes Fenster. In jedem Pferdestall sollte auch dafür gesorgt werden, daß der Urin seinen gehö-

gen Abfluß habe, indem dadurch die Reinlichkeit des Stalles, und der in solchem befindlichen Luft erhalten wird. Man wird also jetzt einsehen, wie äusserst nothwendig die Erfrischung der Luft, und das Reinigen des Stalles für die Gesundheit dieser Thiere ist. Auch die übermäßige Wärme des Stalles ist sehr schädlich; es entstehet hiedurch Neigung zur indirekten Schwäche, alle Organe nehmen an Thätigkeit ab, und Druse und Rotz können dadurch veranlaßt werden.

§. 28.

Einige Landleute glauben, daß die Thiere in finstern Ställen fetter würden, als in hellern, und halten deßwegen ihre Pferde ebenfalls in solchen finstern Löchern. Diese Behauptung scheint etwas richtiges für sich zu haben, doch ist diese scheinbare Fettigkeit von keiner guten Beschaffenheit, sondern ist von einer Menge eingesogener Feuchtigkeiten wodurch die Theile aufgetrieben worden, entstanden; sie ist nur Blendwerk, sie macht die Pferde nicht stark, sondern solche sind im Gegentheil matt, kraftlos, und können ihre Arbeit nicht mit einer solchen Leichtigkeit verrichten, als diejenigen, welche in hellen gesunden Ställen stehen, und weniger fett (aufgedunsen) sind. Die finstern Ställe sind auch äußerst schädlich für die Augen, sie verursachen Schwäche des Sehnervens und

den Staar, daher findet man bei den Landleuten so viele blinde Pferde. Es ist ja ohnedem thörigt, den Thieren das Licht zu nehmen, das sie so gut, wie wir Menschen lieben: man darf nur Pferde, die aus diesen finstern Löchern, ins Helle geführt werden, beobachten, sie werden ihre Freude darüber lebhaft durch Wiehern und Springen äußern; wie munter sind nicht die jungen Pferde, die noch nicht ganz an diese Löcher gewöhnt sind, wenn sie aus solchen auf die Weide getrieben werden, wo sie Licht, gesunde reine Luft und Freiheit genießen können.

§. 29.

Alle Ställe sollten an einem trockenem Orte und einer freien Luft gebauet werden. Sie sollten entfernt von allem sumpfigen und morastigen Lande stehen, und von keinem großen Lärm und Tumult umgeben seyn. Die Decke sollte hoch und luftig seyn, weil die verdorbene Luft allemal in die Höhe steigt. Man sollte den Mist niemal in den Ständen vermodern lassen, (wie man es an einigen Orten thut) noch auch an der Stallthüre; sondern alles um die Pferde herum sollte sauber und reinlich gehalten werden. Die Ställe sollten häufig Zufluß von guter Luft erhalten, dadurch, daß man den Tag über, wenn die Pferde aus sind, Thüre und Fenster aufmachte. Die Erfahrung lehrt uns, wie angenehm und sogar nothwendig es ist, frische Luft in unsere eigene

Zim-

Zimmer zu laßen; eben so nothwendig und dienlich ist es für die Pferde. Kein Stall sollte mehr als sechs oder acht Pferde aufs höchste enthalten, aus den bereits erwähnten Ursachen. Die Stände sollten breit und geräumig seyn, sechs Fuß breit, so, daß ein Pferd wenn es sich niederlegt, seine Beine frei ausstrecken könne. Die Stallfenster sollten breit seyn, damit viel Licht herein kann, und so eingerichtet seyn, damit man sie nöthigenfalls herunter nehmen kann. Die Feuchtigkeit, der Moder, der sich auf die Glasfenster ansetzt, sollte oft abgewischt, und das Fenster rein und trocken erhalten werden. Die Streu unter den Pferden sollte allezeit den Tag über unter der Krippe aufgehäuft werden, besonders, wenn ein Pferd herausgeht, damit der Boden immer trocken und kühl bleibt; und wenn man die Streu macht, so sollte man sie niemals zu hoch machen. Ein Pferd sollte niemals den ganzen Tag auf der Streu stehen, es wäre denn, daß es nicht wohl oder müde wäre, wenn man glaubt, daß es sich legen will um auszuruhen. 9)

Da wir jetzt kurz gezeigt haben, wie schädlich für die thierische Organisation eine üble Beschaffenheit der Ställe werden kann, und wie leicht

---

9) Clarks Abhandlung von Verhütung der Pferdekrankheiten. Wien 1790. Seite 30.

leicht es möglich sey, daß davon so häufig die Druse entstehen könne, so wollen wir jetzt auch die Fehler, welche bei der Fütterung vorkommen, betrachten.

2) Fehler bei der Fütterung.

§. 30.

Durch Nahrungsmittel kann die Druse veranlaßt werden, wenn solche entweder von keiner guten Beschaffenheit sind, oder wenn sie in zu großer oder in zu geringer Menge gegeben werden. Wer in der Fütterung seiner Pferde Ordnung hält, wer darauf siehet, daß die Menge des Futters immer mit der Arbeit, welche diese Thiere verrichten müßen, im gehörigem Verhältniß stehet, und genau darauf hält, daß solche von guten Eigenschaften sey, der wird äusserst selten seine Pferde in die Druse oder in andere Krankheiten verfallen sehen.

§. 31.

Viele Pferdebesitzer, glauben ihren Pferden was zu gute zu thun, wenn sie solchen bei weniger Arbeit recht vieles Futter reichen lassen, und freuen sich ihre Pfeade recht fett werden zu sehen, weil sie dann glauben, daß solche recht gesund seyn müßen. Man kann aber ein solches Pferd, immer eher für halb krank, als für ganz gesund halten. Denn bei jeder Anstrengung,

gung, wird es stark schwitzen, bald matt werden, im Stalle beständig liegen, immer träge seyn, und nie die Munterkeit wie ein ordentlich gefüttertes Pferd haben. Durch diese übermäßige Fütterung wird die Menge des Blutes so vermehret, daß das Herz und die Pulsadern einer stärkern Zusammenziehung bedürfen, um solches im gehörigen Umlauf zu erhalten, die Absonderungen werden vermehrt, das Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen hört auf, und weil die erregende Reitze die Erregbarkeit zu heftig angreifen, entstehen nun entweder sthenische Krankheiten, oder es tritt indirekte Schwäche ein, und giebt Veranlassung zu der Druse, und andern Krankheiten. Wenn ein Pferd wenige Nahrungsmittel bei schweren Arbeiten erhält, so wird dadurch die Menge des Fettes und der Säfte verringert, eine Zusammenziehung des Magens und der Gedärme bewirkt, die dem Körper eigenthümlichen Functionen werden geschwächt, oder überhaupt gesagt, direkte Schwäche hervorgebracht, die auch Veranlassung zu der Druse, und andern Krankheiten geben kann.

Wenn also ein Pferd gesund bleiben soll, so muß die Menge des Futters, mit der Schwere der Arbeit, im gehörigen Verhältniß stehen. Diejenigen Pferde, die beständig zu harter Arbeit, oder zu starken Bewegungen gebraucht werden, brauchen mehr Futter mit Körnern, als solche die viel ruhig im Stalle stehen, oder

bloß zum Spatzierenreiten gebraucht werden, welches keinen großen Abgang in drr Maschiene verursachet.

§. 32.

Der Haber, das gewöhnliche Pferdefutter, wird von Kurt Sprengel 10) für ein die Druse vorzüglich veranlassendes Nahrungsmittel gehalten, besonders wenn er im Sommer, bei sehr starker Arbeit der Pferde, und naß gemacht, gefüttert wird. Ich habe vom ordentlichen Haberfutter nie üble Folgen entstehen gesehen, wenn solcher von guter Qualität gewesen; und auch selbst nach starken Anstrengungen, bei grosser Tageshitze, ist er, wenn das Pferd vorher eine Stunde geruhet, etwas Heu gefressen und gesoffen hat, das beste belebendste Mittel für das abgemattete Pferd.

Beregneten, staubigen oder zu alten Haber, und der schon einen übeln Geruch hat, kann nie ein Pferd, ohne schädliche Folgen für seine Gesundheit eine Zeitlang fressen. Dasjenige Heu, welches beim Mähen gut war, aber durch nasse Witterung oder Ueberschwemmungen, vor dem Einbringen verdorben worden ist, kann so wie jedes dumpfiges staubiges Heu, jedesmal eine

---

10) Scheibelers Sammlung merkwürdiger Abhandlungen. Seite 73.

eine die Druse vorzüglich veranlassende Ursache seyn.

Von nemlichem Werth ist auch das zu wenig gedörrte Heu, welches noch grün hereingebracht wird, sich erhitzt, schwitzt, schimmelt und verdirbt. Auch auf die trockene, gute Aufbewahrung des Heues, kommt vieles an, wie auch daß das Heu auf der Wiese ordentlich zeitig geworden ist, das heißt, es muß dann gemähet worden seyn, wenn es in seiner Blüthe war, weil es dann an Blättern und Halmen den reichsten Ertrag giebt, und die schönste Farbe, und den angenehmsten Geruch hat. Es muß also ein gutes Heu von grüner Farbe seyn, einen starken angenehmen gewürzhaften Geruch haben, und weder Sand, Staub, noch andere fremde Körper enthalten.

Ein jedes Pferdefutter, es mag Haber, Heu, oder sonst was anderes seyn, wenn es von übler Beschaffenheit ist, bringt immer sehr schädliche Folgen im thierischen Körper hervor: es kann dadurch kein guter Chylus bereitet werden, und das Blut und die übrigen Säfte, müßen deßwegen ihre gute Beschaffenheit verliereu, es muß auch dadurch Schwäche des Magens, und der übrigen Eingeweide, und endlich der ganzen thierischen Organisation hervorgebracht werden. Wie leicht überschwemmtes Gras, wenn es nachher gedörrt und als Heu eingebracht wird, die Druse, und zwar eine

 bös-

bösartige, erzeugen kann, habe ich schon im §. 4. bewiesen.

§. 33.

Von Sind, und nach ihm mehrere Thierärzte, glaubten daß die Abwechselung vom grünen aufs dürre Futter, oder umgekehrt, die Ursache der Druse sey. Von Bouwinghausen, sagt darüber in seiner Abhandlung über den Unterschied zwischen Druse und Strengel: „ich kann „ihm aber nicht beistimmen, indem ich bei den „Herzoglichen Gestütten und Marställen, die „vielfältige Erfahrung gemacht habe; daß die „meisten Fohlen ehe sie noch auf die Weide kom„men, von der Druse befallen werden.“ Ich bin mit dem letztern ganz einerlei Meinung, denn ich habe auch gefunden, daß die Füllen meistens in die Drüse verfallen, ehe sie auf die Weide getrieben werden, und daß bei einigen der Ausbruch dieser Krankheit sogar durch das grüne junge Gras, welches besser als irgend eine Arznei wirkt, verhindert worden ist. Eben so wenig verursachet die Abwechselung vom grünen zum trockenen Futter die Druse, wenn diese Veränderung mit der gehörigen Vorsicht nicht zu plötzlich geschiehet, oder die Pferde nicht zu lange im Herbste ausgetrieben werden, wo sie oftmals in Ermangelung besserer Nahrung, altes zu dichtes, schon abgestorbenes Gras fressen. Auch muß man die Abwechselung vom grünen zum

trocknen

trocknen Futter, nie zu plötzlich vornehmen, wie schon gesagt worden, sondern dem Pferd Anfangs etwas trockenes Futter reichen, und es dabei auf die Weide gehen lassen; so wie nun die Menge des trockenen Futters, nach und nach vermehret wird, muß das grüne vermindert werden. Im Frühjahr ist bei der Austreibung der Füllen auf das Gras diese Vorsicht nicht so nöthig, doch ist es für die Gesundheit derselben vortheilhafter, wenn es auch erst nach und nach geschiehet: denn schon das Laxiren welches das junge Gras hervorbringt, zeigt an, daß es starke Eindrücke auf den Körper macht, und starke Wirkungen können doch nur vortheilhaft für den Körper seyn, wenn sie nicht zu schnell hervorgebracht werden.

§. 34.

Das Gras ist nicht allein ein Futter, es ist auch eine Arznei für die Pferde — ich meyne das junge oder Frühlingsgras. Wenn die Eingeweide unverlezt sind, so heilt es die meisten der Krankheiten, denen sie unterworfen sind, mit mehrerer Gewißheit, und geschwinder, als es die Medicin allein bewirken kann. Nach einem langen Gebrauch von trocknen Futter bei vieler Arbeit, stellt es die Konstitution des Pferdes zu der vollkommensten Gesundheit, und zu den besten Kräften her. Es reiniget die Eingeweide, und schaft die kalkichten Ansätze weg, welche

leicht in dem Magen solcher Pferde entstehen, die lange trockenes hartes Futter bekommen haben. Eben so schaft es die verschiedenen Arten von Würmern weg, von welchen sie angegriffen werden. Es erneuert gleichsam das ganze System der Flüßigkeiten in dem Körper. Es befördert alle Absonderungen, und hebt die Verstopfungen in den Drüsen; in manchen Fällen vertreibt es die Steifigkeit in den Gelenken, und überhaupt stellt es den Körper in den vollkommensten Zustand her, dessen er nur fähig ist. 11)

3) Ansteckung der Druse.

§. 35.

Da die Meinungen der Roßärzte über die ansteckende Eigenschaft der Druse bis jetzt noch immer sehr getheilt sind, so ist es äußerst nothwendig zu untersuchen, ob diese Krankheit wirklich ansteckend ist, und in welchem Grade dieses Uebel da seyn muß, wenn solches geschehen kann.

§. 36.

Unter den an der ansteckenden Kraft der Druse zweifelnden Roßärzten, stehet der erfahrne

11) J. Clarks Abhandlung von Verhütung der Pferdekrankheiten. Seite 38.

fahrne Kersting oben an. Er behauptet es mit folgenden Worten: 12) "Meinestheils aber „hat mich weder Theorie noch Erfahrung über„zeugen können, daß diese Krankheit anstecke. „Daß aber öfters in einem Stalle viele Pferde „zugleich von der Druse befallen wurden, rührt „von vorhergehenden Ursachen, nicht aber von „der ansteckenden Kraft der Krankheit selbst." Ich muß gestehen, daß ich lange Zeit der nemlichen Meinung, wie Kersting war, bis mich folgender Vorfall eines andern belehrte. Auf einem gewißen Gestütte war der Brunnentrog, wo die jungen Pferde alle Tage getränkt wurden, einige Schritte von den Stallungen entfernt. Ein Bauer der in der Nachbarschaft dieses Gestüttes wohnete, hatte eine schon seit einigen Wochen mit der Druse behaftete Stutte, die er nun, da er sie mit seinen sogenannten Hausmitteln nicht heilen konnte, zum Roßarzt dieses Gestütts führete. Dieser besahe die Stutte, gab dem Bauern einige Arzneien mit, und schickte ihn wieder nach Hause. So wie er auf dem Rückwege an den Brunnentrog kam, ließ er seine Stutte saufen, und diese beschmierte dabei den Rand des Brunnentroges (sie hatte einen sehr starken gelblichten Nasenausfluß) mit Druseneiter, und es fielen

12) Kerstings hinterlassene Manuskripte rc. Berlin 1782. Seite 49.

selbst einige Brocken von dem Ausfluß in das Wasser. Einige Stunden darnach wurden die jungen Pferde zur Tränke getrieben, und leckten begierig das Druseneiter von dem Rand des Brunnentroges ab, und die Folge davon war, daß nach acht Tagen ein Füllen nach dem andern die Druse bekam. 13)

§. 37.

Um die Zweifel, welche mir diese Geschichte noch über die ansteckende Kraft der Druse übrig ließ, vollends zu lösen, versuchte ich das Einimpfen, und nachstehende Sätze sind Resultate davon. Dru-

---

13) Anfänglich wunderte man sich sehr, über die so plötzlich eingetretene Drusenkrankheit, vorzüglich, weil schon seit einigen Jahren diese Krankheit auf dem Gestütte nicht mehr geherrscht hatte. Der Roßarzt wußte von dem was an dem Brunnentroge vorgefallen war, nichts, sondern erfuhr es erst nachgehends, als die Krankheit schon nachgelassen hatte, von dem Bauern und dem Knechte der die jungen Pferde zum Brunnen getrieben hatte. Letzterer versicherte, daß sie das Druseneiter sehr begierig gefressen, und den Brunnentrog sauber abge-

Druseneiter, wenn man es auf Brod, oder auf eine andere Art zu fressen gab, war nicht jedesmal ansteckend, wahrscheinlich, weil der Ausfluß der dazu gebraucht wurde, nicht jedesmal gleich bösartig war, oder weil manches Pferd keine Disposition zu dieser Krankheit hatte. Der weiße Ausfluß, der sich zuerst bei der Druse zeigt, ist meiner Erfahrung nach, nicht so ansteckend als der gelblichte. Am schnellesten trat die Druse ein, wenn man ein gelblichtes Druseneiter in der Schleimhaut einrieb, oder solches auf ein Band geschmiert als ein Haarseil an den Ganaschen herunter zug. 14) Dagegen wurde ein gesundes Pferd nicht angesteckt,

abgeleckt hätten. Die Pferde bekamen alle einen starken gelblichten Nasenfluß, und die meisten auch Geschwülste unter den Ganaschen, die sehr groß wurden, aufbrachen und eine Menge gelben Eiter von sich gaben. Einige Pferde waren etwas kränker, der Puls war klein, sie waren matt, und hatten weder Beulen noch einen bedeutenden Nasenfluß, doch starb keines, ob gleich sieben und vierzig Stücke angesteckt wurden.

14) von Bouwinghausen machte die nemliche Erfahrung: er nahm von einem jährigen Füllen

wenn es neben einem drusigten stunde, und ich glaube, daß die Druse nur dann ansteckend ist, wenn die Materie von einem Pferde gefressen, oder sonst auf eine Art der Schleimhaut mitgetheilt wird.

Durch die Ausdünstung kann also die Druse nicht anstecken, sonst müßte sie auch noch häufiger unter den Pferden herrschen; wahrscheinlich verhindert dieses die feste und derbe Haut der Pferde, und die geringe Anzahl und Enge der lymphatischen Gefäße, welche sich auf derselben verbreiten. Von Bouwinghausen sagt darüber folgendes: "daß aber die Druse nicht durch „den Schweiß nach aussen anstecke, das glaube „ich auch mit Grund behaupten zu dürfen: denn „als ich das abgezogene frische Fell von einem „kaum zuvor an der Druse gestorbenen Pferde „auf ein ganz gesundes von zwei Jahren, das „aber sehr warm war geritten worden, legte, „und solches bei drei Stunden auf demselben liegen ließ; so fand ich dennoch nicht die geringste Veränderung an dem Thiere, und es bekam erst nach einem Vierteljahre die Druse, „also

---

Füllen Druseneiter, und inoculirte damit Drei ganz gesunde zweijährige Füllen, auf der Stelle wo empirische Thierärzte die Maus zu schneiden pflegen, und sie wurden alle drei von der Druse angesteckt.

„also daß man durch die Länge der Zwischenzeit „gewiß war, daß die Druse nicht von dem auf„gelegten Felle herrühre.„

§. 38.

Dieser Versuch bestättiget meine Behauptung, daß die Druse nicht durch Schweiß und Ausdünstung ansteckend ist. Eben so wenig wird das Geschirr, z.B. Decken, die auf Pferden welche die Druse hatten, gelegen sind, einem gesunden Pferd die Krankheit mitzutheilen im Stande seyn, da man schon lange weiß, daß sogar der Rotz sich nicht leicht auf diese Art weiter verbreitet. Vorzüglich scheint mir diese Krankheit sich oftmals dadurch weiter zu verpflanzen, wenn drusigte Pferde Hechsel oder ein anderes Futter, wovon sie gefressen haben, in der Krippe liegen lassen, und gesunde Pferde nun dieses Futter vollends verzehren, wobei diese leicht einiges Druseneiter, das die erstern beim Fressen unter das Futter haben fallen lassen, mit verschlucken können, oder doch solches ihre Schleimhaut berühren kann.

Das nemliche gilt auch von dem Wasser und dem Eimer, woraus solche Pferde gesoffen haben, wobei leicht etwas von dem Ausfluß an den Eimer hingeschmieret wird, oder in das Wasser fallen kann, und gewiß ist es, daß die gesunden Pferde begierig solchen Ausfluß verschlucken; wie ich schon oben erzählet habe.

§. 39.

In den ersten Tagen ist die Druse ohnstreitig nicht so ansteckend, als wenn der weiße schleimigte Ausfluß gelb wird, und das Ansehen eines gutartigen Eiters bekommt. Je bösartiger nun die Krankheit und je übelartiger der Ausfluß ist, um so eher wird sie sich gesunden Pferden mittheilen können. Die mit dem grüngelblichten Ausflusse, mit harten Drüsenknoten unter den Ganaschen, und die nun gemeiniglich in den Rotz überzugehen pflegt, ist am meisten zu fürchten, indem sie eine eben so bösartige Drusenkrankheit hervorbringt, als sie selbst ist.

§. 40.

Sonderbar ist es, daß die Druse nicht jedesmal ansteckend ist, denn mehrere Versuche haben uns belehrt, daß ein gesundes Pferd manchmal Druseneiter fressen kann, ohne die Druse zu bekommen, und daß zuweilen auch auf die Inoculation keine Ansteckung erfolgt, ja Pferde ziehen neben einander, fressen aus einer Krippe, saufen aus einem Eimer, und das eine hat die Druse, das andere aber bekommt sie nicht. Es scheint also, daß wenn Ansteckung statt finden soll, vorher Anlage und Disposition im Körper seyn muß, die ihn fähig macht, den Ansteckungszunder aufzunehmen. Worin eigentlich diese Disposition bestehet, zu entscheiden,

dazu

dazu reichen meine Kräfte nicht hin, ich muß es andern überlassen, und nur noch beifügen, daß ich glaube, es könne so lange die Gesundheit in ihrer größten Vollkommenheit da ist, auch keine Empfänglichkeit für Ansteckung vorhanden seyn.

§. 41.

An der ansteckenden Eigenschaft der Druse wird nun schwerlich einer von meinen Lesern zweifeln, welcher die vorigen §§. aufmerksam gelesen hat, allein die Natur dieses ansteckenden Giftes zu erklären, bin ich nicht im Stande. Doch wirkt wahrscheinlich solches auf reitzende Weise, und greift vorzüglich das lymphatische System an, welches uns die Anschwellungen der Drüsen beweisen. So wie das Gift in den Körper eindringt, kommt es dort ohne anfänglich deutliche Veränderung der festen und flüssigen Theile in Gährung, breitet sich durch alle Gefäße aus, und bringet nun alle jene Erscheinungen hervor, die wir bei der Druse wahrnehmen. Die gegenwärtige Beschaffenheit des Körpers in der das Gift ihm mitgetheilt wird, hat auch mächtigen Einfluß auf die Gut- oder Bösartigkeit der folgenden Krankheit.

Grund-

Grundursache der Druse.

§. 42.

Daß die Druse von einem eigenen Ansteckungsgift entstehen kann, ist nach dem vorhergehenden so wenig zu bezweifeln, als daß sie auch durch fehlerhafte Bauart der Ställe, durch üble Wartung und Pflege der Pferde, und schlechte Beschaffenheit des Futters veranlaßt werden kann.

§. 43.

Die Druse bestehet jedesmal in einer allgemeinen Schwäche des thierischen Körpers, die nun entweder von dem Ansteckungsgift, oder von den andern angegebenen Ursachen entstehen kann. Daß die Druse auf Schwäche beruhet, beweiset uns die stärkende Heilart, die nur allein im Stande ist, diese Krankheit zu heilen. Diese Schwäche ergreift vorzüglich das System der schleimabsondernden Drüsen, und bringt in solchen eine krankhaft vermehrte Thätigkeit hervor, deßwegen sie mehr Schleim als im gesunden Zustande absondern. Hierdurch muß natürlicher Weise die Menge des Schleims in dem Blute und den übrigen Säften so lange vermehret werden, bis die Naturkräfte durch eine vermehrte Wirksamkeit diesen widernatürlichen Schleim auf eine heilsame Weise aus dem Körper schaffen. In vorzüglicher Thätigkeit, sind

dabei die schleimabsondernden Drüsen der Nasenhölen, die nicht nur für sich widernatürlichen Schleim absondern, sondern auch wahrscheinlich den von den übrigen Drüsen im Körper abgesonderten Schleim, auf eine heilsame Weise aus dem Körper führen. So wie die Naturkräfte noch einige Stärke haben, so wird das Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen durch solche allein ohne Beihülfe von Arzeneien wieder hergestellt. Im Gegentheil, wenn solche zu schwach sind, so wird das Gleichgewicht nicht hergestellt, und die kranke Reitzung der Schleimdrüsen nicht abgestumpft werden können, woferne nicht durch kräftige Arzeneien die Naturkräfte in ihren heilsamen Wirkungen unterstützt werden. Hievon läßt sich allein gründlich die gutartige Druse von der bösartigen unterscheiden; jene wird allein durch die wohlthätigen Wirkungen der Natur bei guter Wartung und Pflege gehoben, diese kann nun durch Arzeneien geheilt werden. Die Schleimdrüsen des innern Maules sind bei der Druse jedesmal in etwas angegriffen, welches uns der Schleim der sich im Maule befindet, beweiset; bei der sogenannten Mundfäule leiden diese Drüsen vorzüglich stark, daher das starke Geifern und Schäumen aus dem Maule.

Ein-

Eintheilung, Gang und Dauer der Druse.

§. 44.

Die Druse zeiget sich in Ansehung ihres Ganges so verschieden, daß es wirklich für jeden Thierarzt nothwendig ist, sich gründlich hievon zu unterrichten. Denn der Gang der Krankheit läßt uns auf die Gut- und Bösartigkeit derselben schließen, und zeiget uns dadurch den Weg zu einer glücklichen Heilung. Die Druse kann sich in zehen bis vierzehn Tagen verlieren, sie kann aber auch Monate dauern, und dann in den Rotz übergehen. Um dieses alles gründlich darzustellen, wollen wir die Druse eintheilen 1) in die gutartige, 2) in die bösartige, 3) in die verdächtige.

§. 45.

Bei der gutartigen Druse hat das Pferd nur wenig von seiner Munterkeit verlohren, das Fieber ist oftmals kaum zu bemerken, weil der Frost und die darauf folgende Hitze sehr gelinde sind. Die Freßlust dauert fort, nur nicht in der gewöhnlichen Stärke, sie fressen etwas Haber oder etwas Heu. Die Nasenhaut ist röther als im gesunden Zustande, und im Maul befindet sich ein Schleim und Hitze auf der Zunge. So wie nach drei bis vier Tagen das Fieber sich verlieret, fängt aus den Nasenlöchern ein schleimig-

tes

tes Wasser an zu fließen, das täglich dicker und gelblichter wird, und oftmals das Ansehen eines gutartigen Fiebers bekommt. Diese Zufälle verlieren sich mit zwölf bis sechzehn Tagen gänzlich, und der Verlauf der Krankheit ist geendiget, wenn die Natur in ihren Verrichtungen nicht gestöret worden, wenn der Körper nicht schon vorhero zu sehr geschwächt war, wenn das Fieber nicht durch Arzneien vertilgt worden, wenn die Wartung und Pflege während der Krankheit zweckmäßig ist, und wenn das Pferd vor Erkältungen bewahrt, und mit Arbeiten verschont wird. Im Gegentheil, wenn etwas von diesen Dingen den Verlauf der Krankheit störet, so kann sie sich in Länge ziehen, und böse Nebenzufälle die Krankheit bösartig machen.

§. 46.

Bösartig ist eine Druse wohl nicht zu nennen, wenn sich Geschwülste unter den Ganaschen einfinden, sich entzünden und in Eiterung übergehen. Dann dauert die Krankheit oftmals drei bis vier Wochen, je nachdem diese Geschwülste sich früher oder später zertheilen oder in Eiterung übergehen. Die ersten Spuren von der Entstehung dieser Geschwülste bemerkt man gewöhnlich am ersten bisweilen aber erst am vierten Tage der Krankheit, wo sie durch eine kleine Erhöhung sichtbar werden. Diese Erhöhung wird nun täglich größer, die Entzündung in derselben

nimmt zu, und am achten bis zwölften Tage der Krankheit gehet sie in Eiterung über, und das Eiter macht sich selbst eine Oefnung durch die Haut, wenn der Roßarzt es übersiehet, sie mit dem Messer zu öfnen. Im Gegentheil wird manchmal durch Anwendung zertheilender Mittel, die Eiterung verhindert, oder die Entzündung ist zu geringe, als daß Eiter gekocht werden könnte, und selbst die besten Eiterungbefördernden Mittel, können dann nicht jedesmal das bewirken, wozu die Natur nicht genug auf diese Stelle hinwirkt. Je früher die Geschwülste aufbrechen, je eher verliert sich die Krankheit. Diejenigen Geschwülste, welche sich nach und nach bis auf eine gewiße Größe vertheilen, dann aber an Härte und Festigkeit zunehmen, sind ein übles Zeichen und ein Beweiß, daß die Druse verdächtig wird. Schwellen bei der Druse die Ohrendrüsen an, so dauret die Krankhet etwas länger, weil diese Geschwülste nur langsam zertheilt oder in Eiterung gesetzt werden können.

§. 47.

Auch diejenige Druse ist bösartig, wobei fast der ganze Kopf anschwillt; vorzüglich heftig ist sie aber, wenn eben das Pferd seine Zahnarbeit oder das Brechen verrichtet. Diese Geschwulst ist dann sehr groß, und bricht zuweilen mehrmals an verschiedenen Stellen auf, ja bisweilen leiden selbst die Augen dabei. Diese

Druse

Druse hält lange an, sie währet vier bis fünf Wochen, und tödtet das Pferd, wenn der Roßarzt nicht noch zu rechter Zeit die zweckmäßigsten Mittel anwendet. 15)

Ist bei der Druse die sogenannte Mundfäule gegenwärtig, daß heißt, fliesset nebst dem Nasenfluß noch vieler Schleim in der Gestalt eines Schaumes zum Maule heraus, und ist dieser Schleim nebst dem Athem des Pferdes übelriechend, so wird mancher Unerfahrner die Krankheit für sehr bösartig halten, und sie ist es doch keinesweges, sondern kann bei Anwendung

---

15) Vor einem Jahre im Frühjahr bekam ich ein braunes zweijähriges Stuttfüllen in die Cur. Es hattes solches einen ziemlich starken Husten, etwas Fieber, und aus den Nasenlöchern floß wohl Materie, aber in in sehr geringer Menge, dagegen war der ganze obere Theil des Kopfes stark angeschwollen, und entzündet. Ich gab innerlich Drusenpulver, und wandte Kerstings Schwadebäder an. Die Geschwulst rieb ich mit Althäa Salbe ein, und legte einen warmen Breiumschlag darüber. Nach sechs Tagen konnte ich die Geschwulst öfnen, wo alsdann eine Menge Eiter heraus floß, das Füllen aber bald geheilt war.

zweckmäßiger Heilmittel in drei bis vier Wochen gänzlich gehoben werden. 16)

Vorzüglich bösartig und gefährlich ist die Druse, wenn zugleich der Rachen und die Luftwege entzündet sind, welche Entzündung, wenn sie sich mit einer Eiterung nach innen, oder mit dem Brand endiget, gewöhnlich tödtlich wird. Die Dauer dieser Art Druse ist nicht genau zu bestimmen, sie endiget sich bei einigen früher, bei andern später, je nachden die sie hervorbringenden Ursachen, stärkere oder schwächere Eindrücke, auf den Körper gemacht haben: gewöhnlich ist das Pferd, mit dem achten oder zehnten Tage der Krankheit schon todt, oder die Geschwulst ist zertheilet, oder Eiterung ist eingetreen, und hat sich nach außen entleeret.

Sollte die Entzündung des Rachens und der Luftwege sich selbst bis in die Brusthöle verbreiten, dann wird die Krankheit noch gefährlicher.

---

16) Schon Kersting machte die Bemerkung, daß solche Pferde zwar sehr krank aussähen, aber nicht schwer za heilen wären. Ich habe erst zwei solcher Pferde in der Cur gehabt, und glaube, daß dieses Uebel selten anzutreffen ist; in vier Wochen hatte ich die beiden Pferde geheilt.

cher. Die davon entstehende Brustentzündung ist jedesmal asthenischer Art, und pfleget sich gerne mit dem Brande zu endigen: der Tod erfolgt dann im sechsten, längsten im achten Tage der Krankheit.

48.

Die verdächtige Druse, welche geneigt ist in den Rotz überzugehen, erfordert vorzüglich unsere Aufmerksamkeit, indem sie zuweilen nur schwer von dem Rotz zu unterscheiden ist. Sie währet am längsten, sie kann Viertel- und halbe Jahre lang dauren, ehe sie in den Rotz übergehet.

So bald der Nasenfluß in der Druse langwierig, und die Drüsenknoten unter den Ganaschen zu harten kugelförmigen Geschwülsten werden, so ist die Druse im Begriff in Rotz überzugehen, welches man früher oder später an den kleinen grützartigen Geschwüren auf der Schleimhaut erkennt. Bisweilen geschiehet es auch, daß das Fohlen im zweiten oder dritten Jahre Anwandelung von der Druse bekommt, ohne daß dem ohngeachtet diese Krankheit selbst eintritt. Bei solchen jungen Pferden findet man hie und da, daß die lymphatischen Drüsen unter den Ganaschen kugelförmige Geschwülste von der Größe einer Wallnuß bilden, und daß die Nasenlöcher von einem wässerichten Ausflusse feucht sind. Hierauf findet sich ein eiterartiger Aus-

fluß, aus einem oder beiden Nasenlöchern ein, und es vergehet einige Zeit, ehe man Geschwüre auf der Schleimhaut gewahr wird, und die Krankheit für den Rotz erkennen kann. 17)

Die verdächtige Druse hat zuweilen im Anfange das Ansehen, als wenn sie gutartig wäre, allein, sie wird einen nicht lange täuschen, indem der Ausfluß sich nicht verlieren will, und die Drüsenknoten anstatt aufzubrechen, immer fester werden.

Zuweilen fängt sich die verdächtige Druse, ganz ohne Fieber, und ohne merkliche Zeichen einer Krankheit, durch eine geringe Anschwellung der Drüsen unter den Ganaschen an: diese werden nach und nach hart, fest und kugelförmig, und ein Nasenfluß folgt auch bald nach; dabei frißt das Pferd wie gewöhnlich, und ist immer lebhaft und munter: diejenige Druse, welche sich auf diese Art anfängt, gehet in der achten bis zehenden Woche in den Rotz über.

§. 49.

Herrschende Drusenseuchen, sind vielmals von einem Nervenfieber, welches die Krankheit schnell

---

17) Viborgs Sammlung von Abhandl. 2tes Bändchen. Seite 310.

schnell tödtlich machet, begleitet. Es sind alsdann außer den Symptomen der Druse, noch große Mattigkeit, gänzlicher Mangel an Freßlust, ein Durchfall oder Verstopfung, und ein kleiner sehr geschwinder Puls, die Begleiter dieser Seuche. Diese Seuchen finden sich gemeiniglich im Sommer eir, und richten oftmals auf Gestütten, großen Schaden an. So herrschte diese Seuche im September 1774. auf dem Gestütt Urach im Würtembergischen, und im folgenden Jahr im Monat Julii, auf dem Gestütt Einsiedel, und rafte dort viele Füllen weg. Ich habe sie auch einmal auf einem Gestütte angetroffen, wo sie in kurzer Zeit eine Menge Pferde tödtete. Die Pferde starben am zweiten oder dritten Tage der Krankheit, selten erlebten sie den achten Tag.

§. 50.

Die sogenannte verschlagene Druse isi nichts anders, als eine besonders große Schwäche der Organisation, die sich in allen Theilen stark äussert: es leiden außer dem System der Schleimabsondernden Drüsen nun auch die einsaugenden und ausdünstenden Gefäße, daher nehmen wir alsdenn Wassergeschwülste wahr.

Heilung der Drusenkrankheit.

§. 51.

Von Roßärzten und Pferdeliebhabern werden mancherlei Präservativmittel gegen die Druse angerathen, und viele Personen halten auch ungemein viel auf diese Mittel. Die Landleute bedienen sich dazu des Leinsaamens, der gelben Rüben, des braunen Kohls, der Disteln: andere und zwar gelehrte Thierärzte rathen das rohe Antimonium, die Wachholderbeeren, das Wermuthkraut, die Spiesglanzleber und dergleichen an. Allein da, einige Fälle ausgenommen, nach vernünftigen medizinischen Grundsätzen, sich kein Grund angeben läßt, warum man eine Krankheit zu bezwingen suchen müße, die noch nicht da ist: so wäre es auch völlig vergeblich, wenn man sich einbilden wollte, dieses oder jenes Mittel könne ganz besonders diese oder jene Krankheit verhüten: und auf eben diese Art, möchte ich von den gegen die Druse empfohlenen Vorbeugungsmitteln, urtheilen. 18)

Das vernünftigste und naturgemäßeste Vorbeugungsmittel gegen die Druse bestehet in der Kunst, unsere Pferde, in der Fütterung, Wartung und Pflege so zu behandeln, wie es ihrer

---

18) Scheibelers Sammlung merkwürdiger Abhandlungen 2c. Seite 76.

ihrer Natur am angemessensten ist. Man stelle die Pferde in solche Ställe, wo für Licht, Raum und Reinlichkeit gesorgt ist; erneure in solchen öfters die Luft, durch die im §. 27. beschriebenen Schornsteine, (Ventilators) oder durch Aufmachen der Fenster und Thüren. Man halte sie reinlich, putze und striegle sie fleißig; bewahre sie vor übermäßigen Arbeiten, und laße solche nie ihre Kräfte übersteigen. Man beobachte nach Erhitzungen ein solches Verhalten, daß das Pferd sich nicht durch Saufen oder kalte Luft zu schnell abkühlet, reibe es lieber mit Strohwischen trocken, oder führe es so lange langsam herum, bis es sich wieder abgekühlet hat.

In der Fütterung halte man Ordnung, und sehe darauf, daß die Menge desselben immer mit der Arbeit des Pferdes im Verhältniß stehe: das Futter muß beständig von guten Eigenschaften seyn. Endlich vermeide man alle zur Verhütung der Krankheiten empfohlene Mittel, als an gewißen Tagen Aderlassen, Purgieren und dergleichen, wie die Pest, weil wenn die oben beschriebene Ordnung gegen die Pferde beobachtet wird, alle diese Mittel unnöthig, und oftmals sogar schädlich sind.

§. 52.

Wenn man in Heilung der Drusenkrankheit glücklich seyn will, muß man immer auf den

Grad und dem Gang derselben Obacht haben, und darnach die Anwendung der Arzeneien richten. Der Verlauf, der im §. 45. beschriebenen gutartigen Druse, ist, wenn ein passendes Verhalten beobachtet wird, immer so, daß er ohne Anwendung irgend einer Arzenei, glücklich von statten gehet. Man kann also nichts, als ein gutes Verhalten dabei empfehlen, und da hat mir nachstehendes vortrefliche Dienste geleistet. Man verschone das drusigte Pferd, sorgfältig mit jeder Erhitzung, oder nur etwas starker Arbeit, und lasse es lieber täglich ein- oder zweimal ganz mäßig durch Reiten bewegen, wenn es nicht üble Witterung verhindern sollte. Man stelle das Pferd in einen Stall, der nicht zu warm ist, und wo keine Zugluft herrscht, und sorge für die Erhaltung einer reinen Luft. Im Stalle mache man dem Pferde eine gute Streu, und decke es mit einer Decke warm zu, wenn es nicht im Sommer ist, wo die Tageshitze solches unnöthig macht. Erlaubt es die Jahreszeit und die Witterung, so lasse man das kranke Pferd auf die Weide gehen, sorge aber auch dafür, daß, wenn es Freßlust hat, es noch ausserdem ein hinlängliches Körnerfutter bekomme, damit es bei Kräften bleibe, und die Natur Stärke erhalte die Krankheit zu überstehen. Denn es ist thörigt in einer asthenischen Krankheit dem Thiere, das Appetit hat, sein Futter zu entziehen, und es war traurig, daß bis jetzt unsere Krankendiät, fast in nichts, als Hungern, oder

einem

einem elenden wenig nährenden Kleyenfutter bestand. So lange das Thier Freßlust äußert, darf man ihm zu Fressen geben; es ist Stimme der Natur, es ist ein Zeichen, daß die Verdauungswerkzeuge noch im gutem Zustande sind, und daß die Krankheit nicht gefährlich ist; nur muß das Futter von vorzüglicher Güte seyn. Auch sind die von Kersting angerathenen Brühefutter von vortreflichem Nutzen. Sie werden auf folgende Art gemacht: Man nimmt zu einem solchen Futter einen Theil Haber und zwei Theile Weitzenkleyen, wie dann dieses eine Mannshandvoll Haber, und zwei dergleichen Weitzenkleyen seyn können; dieses wird zusammen in einen Eimer gethan, und mit kochend heißen Wasser, so viel als genug ist, zur Consistenz eines Breyes gerührt. Alsdann wird dieses gemachte Futter dem Pferde ganz heiß in die Krippe vorgeschüttet, welches dasselbe so lange anschnauben wird, bis es so weit erkaltet ist, daß es dasselbe fressen kann. 19) Man hüte sich vor den so sehr gerühmten Kleyen- oder Mehlwassern, und reiche lieber reines nicht zu kaltes Wasser; denn die meisten Pferde saufen selbst im größten Durste dergleichen Gemengsel nicht: und das Trinken ist ihnen doch nothwendig.

19) Kerstings hinterlassene Manuskripte. 2te Aufl. Seite 53.

dig. Nebst diesem Verhalten sind bei der gutartigen Druse selten einige Arzeneien nöthig, will man ja etwas eingeben, so wird Wachholdermehl mit Honig zur Lattwerge gemacht, von guter Wirkung seyn. Das Auswaschen des Maules und der Nasenlöcher, mit lauem Wasser, ist auch ein unschädliches Mittel.

§. 53.

Sollte nach diesem Verhalten und den angegebenen gelinden Mitteln die Druse sich nicht verlieren wollen, so wende man, um die krankhafte Reitzung der Schleimdrüsen und die Entzündung der Schleimhaut zu heben, Dampf- oder sogenannte Schwadebäder an. Man nehme Gerste und Heublumen, zu gleichen Theilen, und koche dieselbe in genugsamen Wasser, nehme es so wie es einige Minuten gekocht hat, vom Feuer, und gieße es in einen leinenen Beutel. Diesen Beutel halte man dem drusigten Pferde dergestalt unter die Nase, daß es den Dampf, so lange solcher im Beutel aufsteigt, in die Nase ziehen könne. Bei diesem Verfahren ist zu beobachten, daß der Beutel oben weit sey, so daß auch etwas Luft zu den Seiten des Pferdeskopfes hinein kommen könne; dann, wenn man dieses verhinderte, und den Beutel oben um den Kopf des Pferdes fest zuhalten würde, so würde hiedurch dem Thiere das Aus- und Einathmen beschwerlich gemacht.

Des-

Desgleichen ist darauf zu sehen, daß der Beutel nicht zu kurz sey, und die heiß eingeschütteten Dinge bei dem Anhalten des Beutels, an das Maul kommen, und dasselbe verbrennen. 20) Diese Dampfbäder sind sehr nützlich, und machen nur geringe Kosten, doch sind die von Kersting empfohlene bei langwieriger Druse wirk-

---

20) Die Landleute sieden Gerste, thun solche in einen leinenen Beutel, und befestigen diesen vtrmittelst einer Schnur an dem Kopf des Pferdes. Diese Beutel stnd oftmals zu kurz, denn ich sahe einigemal drusigte Pferde, die sich an der heißen Gerste die Lippen verbrannt hatten, daß die Haare ausgiengen und die Obrrhaut sich loslösete. Ein andersmal dämpfte ein Bauer auch seine Füllen auf die beschriebene Art, hieng den oben zu engen Sack mit der Schnur um den Kopf, und gieng in seine Stube. Nach Verlauf einer Viertelstunde wollte er den Sack wieder abnehmen, allein, nun lag das Füllen wie todt da. Der Sack wurde zwar gleich herunter genommen, das Füllen brauchte aber doch lange bis es wieder zu sich kam: wäre der Bauer länger ausgeblieben, so würde das Füllen unfehlbar erstickt seyn.

wirksamer, aber auch kostspieliger: man kann also die letztern den reichen, und die erstern den weniger begüterten Pferdebesitzern anempfehlen. Das Kerstingsche Schwadebad wird auf folgende Art gemacht:

Nimm Alantwurzel
Florentinische Violenwurzel von jeden 2 Loth
Aronswurzel 1 Loth
weiß Andornkraut
Ehrenpreiß
Hysop von jedem 2 Händevoll
Anissaamen 2 Loth.
Mache es zu Spezies.

Von diesen Spezies wird die Hälfte nebst drei Händevoll Gerste, eben so wie oben beschrieben, gekocht und angewandt. Doch kann man diese Spezies zwei bis drei Tage brauchen; wobei, so oft sie wieder gewärmt werden, die das erstemal abgeflossene Brühe nachgeschüttet wird, und nur wenn es an solcher mangeln sollte, darf Wasser nachgegossen werden.

Bei dem Gebrauch dieser Dampf- oder Schwadebäder, muß man auch noch eine stärkende Heilart beobachten, um die Natur in ihren Verrichtungen zu unterstützen. Dazu dienen die sogenannten Drusenpulver, die meistens aus bittern stärkenden Arzneien zusammengesetzt sind. Damit man die Auswahl habe, will ich einige hiehersetzen, und mit den wohlfeilsten anfangen.

Nimm

Nimm Wachholderbeer 1 Pfund
Kalmuswurzel ½ Pfund
Mische und mache es zu Pulver.

Ein ebenfalls gutes Drusenpulver, aber etwas theurer, ist nachstehendes:

Nimm Aronswurzei 6 Loth
Kalmuswurzel ½ Pfund
Wermuthkraut 2 Händevoll
rohes Antimonium
gemeinen Schwefel von jeden ¼ Pfund.
Mische und mache es zu Pulver.

Von guter Wirkung, ist auch folgendes:

Nimm rothe Enzianwurzel
Meisterwurzel
Zaunrübenwurzel
Florentinsche Veilchenwurzel von jedem 4 Loth
Tausendguldenkraut 1 Handvoll
gemeinen Schwefel 6 Loth
Anissaamen 2 Loth.
Mische und mache es zu Pulver.

Von diesen Pulvern giebt man nach der Größe der Krankheit täglich zwei- auch dreimal, ein oder zwei Eßlöffel voll auf das Futter, wenn letzteres vorhero angefeuchtet worden ist, damit das Pulver hängen bleibt, und nicht von den Pferden weggeblasen werden kann. Diese Pulver kann man auch mit genugsamen Honig oder

gelben

gelben Rübensaft zu einer Latwerge bereiten, wo sie dann noch wirksamer werden: wie zum Beispiel die folgende vortrefliche Wollsteinsche Drusenlatwerge:

Nimm gepülverte Alantwurzel 10 Loth
Spiesglanzschwefel
Fenchelsaamenpulver von jeden 1 Loth
Honig 1 Pfund
Hollundersaft 6 Loth.
Vermische alles wohl untereinander.

Wenn man eine solche Latwerge eingeben will; so ergreife man mit einer Hand die Zunge des Pferdes, und ziehe sie nach einer Seite zum Maule heraus, in der andern Hand nehme man einen hölzernen Spatel auf dem die Latwerge aufgetragen worden, und streiche vermittelst dieses Spatels die Latwerge hinten auf die Wurzel der Zunge, lasse dann die Zunge fahren, und das Pferd wird die Latwerge hinterschlucken müßen. Auf diese Art wird man am sichersten die Arznei beibringen, und jedesmal überzeugt seyn können, daß das Pferd die bestimmte Portion bekommen hat, welches bei den Pulvern nicht so gewiß ist. Manchen Pferden darf man nicht öfter als fünf- bis sechsmal die Latwerge auf diese Art eingeben, so lieben sie solche ihres Honigs wegen schon so, daß sie sie einem aus den Händen fressen.

§. 54.

Wenn die Natur in ihren wohlthätigen Verrichtungen zur Wiederherstellung des drusigten Pferdes durch die beschriebenen Arzneien gehörig unterstützt wird, und auch die genannten Dampfbäder, um die überspannte Thätigkeit der Schleimdrüsen herabzustimmen, angewandt werden, so wird man dadurch die Gesundheit des Pferdes bald wieder hergestellt sehen, wenn nicht noch Geschwülste unter den Ganaschen eine andere Hülfe nothwendig machen. Sind wirklich solche Geschwülste zugegen, so muß man, weil diese gemeiniglich in Eiterung überzugehen pflegen, durch erweichende Ueberschläge und Wärme die Eiterung befördern. Man nimmt Käsepappel und Fibischkraut von jedem ½ Handvoll, Leinkuchenmehl 2 Handvoll, und kochet solches mit genugsamen Wasser zu einem dicken Brei, und setzt vor dem Gebrauch noch etwas Fett hinzu. Diesen Brei legt man ziemlich warm über die Geschwulst, wenn solche vorher mit Schweinenschmalz, worunter man einige gebratene Zwiebel gethan, eingeschmieret worden ist. Dieser Umschlag muß oftmals des Tages gemacht werden, denn so oft er kalt ist, muß er herunter genommen, und wieder gewärmt werden; hat man den Umschlag herunter gethan, so kann man ein Stück Schaafpelz über die Geschwulst binden, damit solche immer warm erhalten wird, weil Wärme vorzüglich die Eiterung begünstiget.

Ist durch den Gebrauch dieser Ueberschläge Eiterung in der Geschwulst eingetreten, welches man an dem Schwappern und Weichwerden der Geschwulst erkennt, so öfnet man solche, wo sie am erhabensten und weichsten ist, drückt das Eiter rein heraus, und wäscht die Wunde drei- bis viermal mit nachstehendem Wunderwasser aus. Man nimmt gemeinen Terpentin 4 Loth, mischt solchen in einem Mörser mit zwei frischen Eyerdottern wohl untereinander, und gießt dann nach und nach eine halbe Maaß frischbereitetes und klares Kalkwasser dazu. Wem diese Zubereitung zu weitläuftig seyn sollte, der kann von einem Loth gemeinen Terpentin, einem Eydotter, und etwas Honig, eine Salbe machen, davon etwas auf eine Wicke von Werg streichen, und solche täglich einmal in die Wunde stecken, so lange bis alle Härte in der Geschwulst verschwunden ist. Hat sich nun die Härte aufgelößt, so heilt man die Wunde vollends, wenn man selbige täglich einigemal mit Salzwasser auswäscht.

Bei der bösartigen Druse sind manchmal die Drüsengeschwülste weder leicht zu zertheilen, noch zur Eiterung zu bringen. Hiebei dienen Einreibungen von Terpentinöl und Steinöl, oder wenn dieses noch nicht kräftig genug ist, so setzt man etwas Spanische Fliegentinktur hinzu, oder reibt allein Merkurialsalbe ein.

§. 55.

§. 55.

Die Geschwulst der unter den Ohren liegenden Speicheldrüsen (Parotides) gehet nicht so leicht in Eiterung über, als die der Ganaschendrüsen, und solche muß man auch jedesmal zu verhüten suchen, weil das Eiter die Speichelkanäle zerfressen und sehr schwer zu heilende Geschwüre verursachen kann. Man muß deßwegen gleich Anfangs kräftige zertheilende Mittel anwenden; man reibt nemlich Kampfer und Salmiakspiritus ein, oder legt, wenn die Geschwulst stark entzündet ist, folgenden Ueberschlag darüber. Man streuet drei bis vier Loth nur grob gestossenen Salmiak auf einen Lappen, bedeckt diesen mit einem andern, und vernähet dieselben dergestalt, daß der Salmiak nicht herausfallen kann. Diesen Lappen legt man auf die Ohrendrüse, und benetzt ihn alle halbe Stunden mit etwas frischem Wasser. Sollte demohngeachtet die Geschwulst sich nicht zertheilen, und man siehet daß die Eiterung nicht zu verhüten ist, so thut man am besten, wenn man solche durch die im vorigen §. beschriebenen Salben und Umschläge so bald als möglich zu bewirken suchet. Spüret man nachgehends in der Mitte der Geschwulst eine weiche Erhabenheit, so macht man die Oefnung auf dieser Stelle, läßt das Eiter abfließen, und verbindet die Wunde mit einem Gemisch aus Aloetinktur, 2 Loth, Terpentinöl ½ Loth, alle Tage einmal, bis

zur vollkommenen Heilung, welche auch bald erfolgen wird, wenn die Geschwulst nicht zu spät geöfnet worden, oder von selbst aufgebrochen ist. Bei dem Oefnen hat man sich sehr vorzusehen, damit man nicht die Drüse oder ihre Kanäle verletze, oder die auf beiden Seiten der Drüse zunächst anliegenden größten Stämme der Lungenader durchschneide. Sollte wirklich durch Durchfressung des Eiters oder durch Ungeschicklichkeit beim Oefnen, ein Speichelkanälchen verletzt worden seyn, so muß man so bald als möglich die Heilung zu bewirken suchen, dazu dienet das öftere Auspinseln vermittelst einer Feder mit folgendem Wasser: Löse zwei Quentchen Sublimat in einem halben Quentchen Kalkwasser auf, und thue nachher acht Loth Weingeist dazu. Sollte dieses die Heilung nicht bewirken können, sollte der verletzte Speichelgang beträchtlich seyn, so ist am besten, wenn man in selbigen einen glühenden Drath einbringt, welches, wie folget, geschehen muß. Man nimmt eine fischbeinerne Sonde die gerade so dick seyn muß, daß sie in den Kanal willig hineingebracht werden kann, und sondirt damit den Weg, wo der Kanal hinausgehet. Hat man diesen gefunden, so stopfet man etwas Venedischen Terpentin hinein, machet einen meßingenen Drath warm, stößt ihn bis auf den Grund des Kanals, und läßt ihn darinn stecken bis er erkaltet ist. Diese Operation verrichtet man nun gleich noch einmal, und verbindet die Wunde mit Aloe- und Myrrhen-

hentinktur zu gleichen Theilen, bis zur gänzlichen Heilung des Geschwürs. Sollte wider Vermuthen der Speichelfluß nicht nachlassen, so muß die Operation noch ein paarmal wiederholt werden. Ist der Speichelkanal beträchtlich, so kann man ihn auf die vom Herrn Professor Viborg zu Koppenhagen vorgeschlagene Art unterbinden. Man giebt dem Pferde zu fressen, weil beim Kauen der Speichel recht hervorquillt, damit man die Oefnung des Speichelganges ohne Beschwerden finden kann. Der Rand desselben wird mit einer anatomischen Pincette gefaßt, und der Gang von den herumliegenden Theilen so weit entblößt, daß man die Unterbindung gemächlich vornehmen kann. Diese geschieht mit einem gewichsten seidenen Faden, der so stark seyn muß, daß er den Gang nicht durchschneiden kann, auch muß der Knoten recht geschlungen werden, damit er sich nicht auflößt. Man hat, wenn dieses ordentlich geschehen ist, weiter nichts zu beobachten, als die Wunde rein zu halten, so wird alles in drei oder vier Wochen geheilt seyn. Sollte die Ohrendrüse, ein wider alle Erfahrung streitender Fall, stark anschwellen, so wird diese Geschwulst, nach gelindem doch oft wiederholtem Einreiben mit Kampferöl, bald wieder vergehen.

§. 56.

Die im §. 47. beschriebene Kopfgeschwulst bei der Druse pflegt auch gerne in Eiterung überzugehen, wobei sie dann gewöhnlich am Hinterhauptsbeine aufbricht. Man kann die Eiterung durch die §. 54. angegebenen Salben und Umschläge zu befördern suchen, und dann sie so öfnen, daß das Eiter ordentlichen Abfluß hat. Die Heilung der Wunde bewirkt man durch die einbringenden Wicken, die man mit Aloetinktur bestrichen hat. Sollte die Geschwulst oben am Hinterhauptsbeine von selbst aufgebrochen seyn; so muß man die Wunde so erweitern, daß das Eiter ordentlichen Abfluß bekommt, weil es sonst scharf wird, um sich frißt, und jenes üble Geschwür verursacht, welches man den Maulwurf nennt. Auch ist ein Haarseil durch die Oefnung des Geschwürs an den Hals abwärts gezogen, oftmals von großem Nutzen gewesen. Zuweilen erstrecket sich die Geschwulst bis auf die Augen herunter, die dann stark entzündet sind, und mit Blindheit drohen. Man wäscht die Augen täglich einigemal mit kaltem Wasser aus, oder wendet folgendes Augenwasser an: Nimm Bleiextrakt 2 Drach., Kampfergeist 2 Loth, Wasser ½ Maaß; mische es untereinander.

Sollte die Augenentzündung zunehmen, so ziehe auf jeder Seite des Kinnbackens ein Haarseil herunter, halte solche bis sich die Entzündung vertheilt hat in Eiterung, ziehe die

die Haarseile nachgehends heraus, wasche die Wunden öfter mit lauem Wasser aus, und sie werden sich auch bald vernarben.

§. 57.

Ist bei der Druse die im §. 47. beschriebene Mundfäule, so muß die Behandlung der Krankheit einigermassen verändert werden. Das Maul muß öfter des Tages ausgewaschen werden, und zwar mit folgendem Wasser: Nimm Salbeiblätter, Wermuthkraut von jedem 1½ Handvoll; siede solches in einer Maaß Wasser und setze dann hinzu Weineßig einen halben Schoppen, Kochsalz eine halbe Handvoll. Will man nun das Maul auswaschen, so wickelt man um einen Stock leinene Lappen, und bindet sie daran fest, taucht diese Lappen nun in die genannte Brühe, und wäscht damit das Maul des Pferdes aus. Die Dampfbäder sind hier auch recht gut, weil dadurch nicht nur die krankhafte Reitzung der Schleimdrüsen der Nase, sondern auch deren des Mundes gehoben wird; die Dampfbäder werden auf die im §. 53. angezeigte Art gemacht. Auch kann man die eben daselbst angegebenen Drusenlatwerge in starker Dosis eingeben, und guten Haber in hinlänglicher Menge füttern, kurz, die ganze Heilart muß sich auf Stärkung beziehen.

§. 58.

Die Bräune gesellet sich zuweilen zu der Druse, und machet solche alsdenn sehr gefährlich; man muß deßwegen erst jene zu heben suchen, ehe man diese heilen will, weil sonst das Pferd ersticken könnte. Man bemerket bei solchen Pferden mehrentheils auch eine äußere Geschwulst am Halse, welche sich bis zum Kopf erstrecket; ist keine solche Geschwulst sichtbar, so fühlet man doch von außen eine gewiße schmerzhafte Härte, und vermehrte Wärme in der Gegend des Luftröhrenkopfes. Um diese Geschwulst zu zertheilen muß man Kampferöl, oder ein Gemisch aus drei Theilen Leinöl und ein Theil flüchtigen Salmiakgeist, einreiben, und gleich darnach folgenden Umschlag darüber legen: Nimm Hollunder- und Kamillenblüten, von jedem eine Handvoll, Salbeiblätter und Wermuthkraut von jedem eine halbe Handvoll; mache es zu groben Pulver, thue alles wohl gemischt in einen leinenen Beutel, der die Größe der Geschwulst hat, und fertige daraus ein Kräuterkissen. Koche dieses Kräuterkissen in Milch, drücke es alsdann gelinde wieder aus, und lege es warm auf die Geschwulst, so oft es kalt wird. Nebst diesen Umschlägen und Einreibungen muß man sich auch der Einspritzungen in den Rachen bedienen, um die Entzündung desselben zu zertheilen. Man braucht dazu eine Spritze, darinn ohngefähr ein kleiner Schoppen

gehet,

gehet, und worin das vordere Röhrchen so lang ist, daß es bis gegen die Wurzel der Zunge reichet; der Knopf des Röhrchens muß etwas dick seyn, und mehrere kleine Löcher haben, damit sich das Wasser nach allen Seiten ausbreiten kann. Mit dieser Spritze spritzt man einigemal des Tages von folgendem Wasser gegen den entzündeten Schlund und Gaumen: Nimm Althäawurzel 2 Loth, Salbeiblätter, Käsepappel und Kamillenblumen von jedem eine Handvoll. Siede dieses alles in drei Maaß Wasser, ringe die Brühe durch ein Tuch, und setze eine Maaß Milch hinzu. Bei der Einspritzung muß dieses Gemisch lauwarm seyn, und der Kopf des Pferdes nicht hoch, sondern gerade gehalten werden, damit das Wasser wieder zum Maule herausfließen kann. Sollte aber auch bei fleißiger Anwendung dieser Mittel die Geschwulst sich nicht zertheilen wollen, sondern drohen in Eiterung überzugehen, so muß man solche durch die im §. 54. schon beschriebene Einreibung aus Schweinefett und gebratenen Zwiebeln, und durch warme erweichende Umschläge befördern. Findet man nachgehends, daß Eiterung eingetreten ist, so macht man die Oefnung auf der erhabensten und weichsten Stelle, und verbindet bis zur gänzlichen Heilung die Wunde mit einem Gemisch aus Aloe- und Myrrhenessenz. Wenn die Eiterung der Geschwulst drohet nach dem innern Theilen aufzubrechen, so ist folgendes von Herrn Professor Busch vorgeschlagenes Verfahren sehr zweckmäs-

sig. Man macht sich von der weißen Nießwurzel, ein ohngefähr Fingerlanges Spieschen, ziehet die Haut unmittelbar über den Luftröhrenkopf in die Höhe, durchsticht sie mit einem Bistouri, steckt das Spieschen durch, und umwickelt die Enden mit einem Pferdehaar. Zwölf Stunden nach der Operation fängt die Stelle an zu schwellen, und nach vier und zwanzig Stunden ist sie in voller Eiterung: so wie solche eingetreten ist, ist auch alle Gefahr vorüber. 21) Durch diese Art Haarseil wird der Aufbruch der Geschwulst nach innen, wodurch Erstickung erfolgen könnte, verhindert, und eine heilsame Entledigung nach außen zuwege gebracht, deßwegen ich dieses Verfahren nicht genug anempfehlen kann. Es kann jedesmal, wenn bis zum dritten längstens vierten Tage der Krankheit die Geschwulst des Luftröhrenkopfes sich nicht zertheilen sollte, angewendet, und durch die im §. 54. angegebenen erweichenden Salben und Umschläge, die Eiterung befördert werden. Das Aderlassen wird sehr häufig bei der Bräune angerathen, und ich selbst habe schon einigemal dessen gute Wirkung erfahren: allein, ich muß doch noch einwenden, daß es nur dann zweckmäßig ist, wenn das Pferd sehr vollblütig, das Fieber sehr stark

---

21) Busch und Daum Archiv für Roßärzte. 2tes Bändchen. Seite 8.

stark ist, und das Thier zu ersticken drohet. Denn zum glücklichen Verlauf jeder Bräune ist eine gewiße Stärke der Naturkräfte erforderlich; sind diese nun aber schon vorhero schwach, so pfleget bald nach dem Aderlassen der Brand dem Thiere das Leben zu rauben.

§. 59.

Wenn sich die Entzündung der Luftwege selbst bis in die Brusthöle erstrecket, und die dort gelegenen Eingeweide angreift, so wird die Krankheit doppelt gefährlich. Diese Brustentzündung ist dann jedesmal asthenischer Art, und ich muß gestehen, daß sie ohne Aderlassen leichter und eher geheilt werden kann, als wenn sie, wie es gewöhnlich angerathen wird, mit Aderlassen und kühlenden oder schwächenden Heilmitteln behandelt wird. Schon Kersting schränkte in diesem Fall das Aderlassen sehr ein, indem er solches nur bei heftigem Fieber und Vollblütigkeit, zu einem halben Pfunde anräth, und bei magern ausgehungerten Pferden gänzlich verwirft. 21) Ich fand in diesem Uebel, die auflösenden auswurfbefördernden Mittel am wirksamsten. Mein Verfahren ist folgendes: ich lasse

21) Kerstings Manuskripte über die Pferdewissenschaft. 2te Aufl. Seite 66.

lasse das Pferd in einen reinen nicht zu kalten Stall stellen, es mit einer Decke zudecken, und eine gute Streu machen, obgleich die Pferde letzterer eben nicht sehr benöthiget sind, weil sie sich selten während dieser Krankheit legen. Sobald dieses geschehen ist, mache ich auf folgende Weise Dampfbäder: man kochet erstlich Gerste und Heublumen, so viel man beliebt, in einer hinlänglichen Menge Wasser, behängt dann den den Kopf und Hals des Pferdes mit Decken, stellet unter solche das Gefäß mit dem heißen Absud, und läßt den Dampf davon an den genannten Theilen gehen. Ist dieses eine halbe Stunde lang angewandt worden, so nimmt man die Decken ab, reibt die gedämpften Theile mit Strohwischen wieder trocken, und decket das Pferd nun mit frischen trockenen Decken zu. Durch diese Dampfbäder wird der Schleim erweicht, aufgelöset, und zum Auswurf geschickter gemacht. Um diese Wirkung noch zu unterstützen, giebt man alle vier Stunden einen Eßloffel voll von folgender Latwerge:

Nimm Alantwurzelpulver 4 Loth
Süßholzwurzelpulver 2 Loth
Schwefelblumen
Fenchelsaamen von jedem 1 Loth
Arabisch Gummi ½ Loth
Gemeinen Honig so viel als nöthig ist.

Mische und mache es zu einer Latwerge.

Von vorzüglich guter Wirkung ist auch, wenn man auf den Seitentheilen der Brust, oder an den Schulterblättern Haarseile ziehet, die vorher in Terpentinöl eingeweicht worden sind. Indem das Haarseil hier einen Reitz machet, der jenen Reitz in der Brusthöle überwieget, leitet es die Reitzbarkeit von derselben ab, nach einem Ort, wo sie minder schädlich seyn kann. Bei dieser Krankheit finden sich auch oftmals Verstopfungen der Mastdarms ein, die man durch Beibringen des nachfolgenden Klistiers heben kann: Nimm Kamillenblumen eine halbe Handvoll, Leinsaamenmehl eine Handvoll, siede beides in ein- und einer halben Maaß Wasser, ringe die Brühe durch ein Tuch, setze ein halb Pfund Leinöl hinzu, und applizire es auf einmal. Sollte es wider Vermuthen nicht die gewünschte Wirkung leisten, so verstärkt man das Klistier durch den Zusatz einer halben Handvoll Kochsalz.

Wird durch das angezeigte Verfahren die Krankheit nicht gehoben, so stirbt das Pferd entweder am Brande, oder es erfolgt durch Ausschwitzen der Gefäße Brustwassersucht, oder durch Vereiterung der Lunge oder deren Verwachsung mit dem Brustfelle, Dämpfigkeit, oder Herzschlechtigkeit.

§. 60.

Die im §. 48. beschriebene verdächtige Druse erfordert vorzüglich unsere Aufmerksamkeit,

keit, weil sie früher oder später in den Roß übergehet, weil sie sehr schwer zu heilen ist, und uns oftmals Monate lang die besten Arzneien vergeblich anwenden läßt. Doch kann ich versichern, daß ich solche zuweilen auch bälder geheilt habe, und werde deßwegen nur solche Mittel anempfehlen, die ich aus Erfahrung als sehr wirksam bei diesem Uebel kenne. Da bei diesem Grad der Druse die Erregung vorzüglich stark gesunken ist, da die Schleimdrüsen der Nase sich schon in solchem kranken Zustande befinden, daß sie einen mißfärbigen scharfen Saft abseigen, der endlich so scharf wird, daß er die Schleimhaut anfrißt, und Geschwüre hervorbringt: so muß man, wenn man dieses vermeiden will, durch kräftige reitzendstärkende Heilmittel die gesunkene Erregung wider erheben, den kranken Zustand der Schleimdrüsen durch Dämpfen vertreiben, und durch fleißiges Auswaschen der Nasenlöcher, die Schleimhaut von dem Ausflusse befreien. Hiezu dienet innerlich eines von folgenden Mitteln, die ich mit vorzüglichen Nutzen angewendet habe.

Nimm Sukkartinische Aloe 4 Loth
Zaunrübenpulver 8 Loth
versüßt Quecksilber 1½ Loth
langen Pfeffer 1 Loth
Wachholderöl ½ Loth
Honig so viel als nöthig ist zu einer Pillenmasse.

Theile diese Masse in zwölf gleiche Theile, und gieb nach Gutbefinden täglich zwei auch drei Stück davon ein.

Ebenfalls von vortreflicher Wirkung ist nachstehende Latwerge:

Nimm Aronswurzelpulver
Baldrianwurzelpulver, von jedem 6 Loth
Zinnober 2 Loth
pulverisirte Sadebaumblätter 4 Loth
Senfkörner 1 Loth
Honig so viel zu einer Latwerge nöthig ist.

Diese Mittel müßen alle anhaltend eine Zeitlang fortgebraucht werden, wobei im Anfange die Gabe klein, nach und nach aber stärker werden muß. Die Nasenlöcher wäscht man alle Tage einigemal sauber mit Salzwasser aus, und dämpft nachher das Pferd mit den im §. 53. beschriebenen Kerstingischen Schwadebädern, oder läßt, wenn der Athem und der Ausfluß des Pferdes übelriechend ist, oder der Ausfluß sich nicht verlieren will, abwechselnd den Rauch von Operment und Wachholderbeeren in die Nase gehen. Haarseile darf man hier nicht vergessen, um überall die Erregung zu vermehren.

§. 61.

Wenn die Druse herrschend (epizootisch) ist, so ist vielmals ein Nervenfieber in ihrer Begleitung, (§. 9.) welches solche sehr gefährlich und schnell tödtlich macht. Hier muß man flüchtig reitzende Arzneien anwenden, um die verhinderte Einwirkung des Nervensystems auf die ganze Organisation wider aufzuheben, und das Gleichgewicht der Kräfte wider herzustellen. Solche Mittel sind die Baldrianwurzel, die Belladonna, Assafoedita, Kampfer, Opium, Bibergeil u. s. w. Ich habe mit Nutzen nachstehes Mittel angewandt:

Nimm Opium ½ Drachma
Assafoedita 2 Drachma
Wein 1 Maaß.

Alle sechs Stunden einen Schoppen davon zu geben. Um die schlummernde Erregung überall zu vermehren, dienen noch Haarseile und Klistiere von bittern gewürzhaften Kräutern mit Kampfer. Zur Diät kann ich bei diesem Uebel nichts empfehlen, weil die Pferde dabei weder fressen noch saufen, bis sich Besserung einstellt: so wie sich letztere einfindet, so fangen die Pferde auch in etwas an zu fressen, man kann ihnen dann etwas gesalzenes Brod, und weiterhin ein Haberfutter geben.

§. 62.

Die Roßärzte beschreiben einen Grad der Drusenkrankheit unter dem Namen der verschlagenen oder herumirrenden Druse; dieses ist nichts anders als daß die Naturkräfte zu schwach sind, um die Krankheit durch den gewöhnlichen Verlauf zu endigen, es finden sich noch andere Zufälle ein, z. B. durch Schwäche der ausdünstenden und einsaugenden Gefäße allgemeine und örtliche Wassersuchten, und machen die Krankheit noch bösartiger. Hier fand ich anhaltend reitzende Heilart von großem Nutzen, ja ich habe mit der Zaunrübe allein, die ich in starker Dosis anwandte oftmals, solche verschlagene Druse geheilt. Noch vorzüglicher wirkt solche, wenn man ihr nachstehende Mittel zu setzt:

Nimm Zaunrübenpulver 8 Loth
Baldrianwurzel
Aronswurzel von jedem 4 Loth
Campher $1\frac{1}{2}$ Loth
Honig und Wachholdersaft so viel als erforderlich ist, eine Latwerge zu machen.

Außer diesem Mittel sind die Haarseile, an der Brust, am Bauche oder an den Schulterblättern gezogen, vortrefliche Hülfsmittel, indem dadurch überall die gesunkene Erregung vermehret wird. Die bei diesem Uebel sich einfindende Geschwülste sind von zweierlei Art. Erstlich,

sind es Wassergeschwülste, das heißt Geschwülste auf denen bei einem Drucke mit den Fingern Gruben stehen bleiben, so ritzt man die Haut mit einem Aderlaßeisen auf, läßt das Wasser heraus, und heilt sie vollends mit Bähungen von Salmiak in Biereßig aufgelöst. Zweitens, wenn diese Geschwülste elastisch und warm sind, so muß man diese Einschnitte unterlassen, weil sie sonst brandig werden. Haarseile unmittelbar durch die Geschwulst gezogen, und das Brennen mit dem glühenden Eisen, sind hier die besten anzuwendenden Mittel. Sollte bei der größten Behutsamkeit der Brand dennoch entstehen, so muß man den brandigen Theil mit folgendem Wasser alle Stunden wenigstens einmal und zwar kalt auswaschen: Nimm ein Pfund Rinde von jungen Eichen, mache sie zu groben Pulver, gieße drei Maaß Wasser darauf, und lasse es in einem zugedeckten Gefäße bis zu zwei Maaß einkochen, seihe es alsdenn durch ein Tuch, und thue, wenn es abgekühlt ist, noch hinzu Salmiak ein und ein halb Loth, Weineßig drei Schoppen.

§. 63.

Aus dem bisher gesagten glaube ich wird nun Jedermann im Stande seyn, wenn er alles wohl überdacht und gelesen hat, die Drusenkrankheit selbst zu heilen: denn ich habe mir Mühe gegeben so viel in meinen Kräften stehet,

het, die Behandlung dieser Krankheit so ausführlich anzugeben, als es nur möglich ist, und erwähne nur noch in der Kürze der Niesemittel und sogenannten Drusentränke. Die Niesemittel, welche einige Thierärzte anrathen, um wenn die Drusenmaterie nicht fließen will, sie mit Gewalt zu zwingen ihren Weg durch die Nasenlöcher zu nehmen, sind Dinge die schädlich und zu widerrathen sind, sie vermehren die Entzündung der Schleimhaut, und können niemals Nutzen schaffen. Man hat gewöhnlich Bertrampulver, Majoran, ja selbst Euphorbium und Nießwurz dazu empfohlen, allein ich kenne deren schädliche Wirkungen aus Erfahrung, und rathe lieber die Kerstingischen Schwadebäder oder Räucherungen an: doch sind die gewöhnlich angerathenen Räucherungen von Zucker zu theuer, die Wachholbeeren ersetzen solche vollkommen.

Von noch weniger Werth sind die sogenannter Drusentränke, die die Schmiede jedesmal durch die Nase einschütten, um mit ihren eigenen Worten zu reden, die alte verstockte Druse aufzulösen und auszuführen. Daß diese Mittel nicht nur sehr schädlich, sondern auch durch das Einschütten durch die Nase tödtlich werden können, 22) solches bezeugen von

22) Kurz vor P. trat sich ein Fuhrmannspferd einen Nagel in den Strahl des Hufes des rechten

Sind 23) und Sander. 24) Wer nur einige anatomische und physiologische Kenntnisse hat, wird gleich einsehen, daß das Naseneinschütten äusserst gefährlich ist: denn, wenn man

---

rechten Hinterfußes. Als der Fuhrmann in das Dorf kam, führte er das Pferd zu dem dortigen Schmied, der den Nagel herauszog, und Vitriolöl in die Wunde goß: worauf das Pferd schreckliche Schmerzen bekam, weil dieses scharfe Oel die zahlreichen Nerven der Fleischsohle angrief. Um nach des Schmieds eigenen Ausdruck, das Wundfieber und die Schmerzen zu vertreiben, machte er einen sogenannten Fiebertrank, und goß ihn durch die Nase ein. Das Pferd fieng gleich nach dem Einschütten an zu zittern, bekam Convulsionen, und starb nach Verlauf von einigen Stunden. Bei der Oefnung fand man die Eingeweide alle in gesundem Zustande und Jedermann hielt dafür, daß das Naseneinschütten das Pferd getödtet habe.

23) Sinds Pferdearzt ꝛc. Frankf. und Leipzig 1770. Seite 31.

24) Sanders Bemerkungen über die Darmgicht und Druse der Pferde. Hildesheim 99. S. 101.

man etwas durch die Nase einschüttet, so muß der Kehldeckel die Luftröhre so lange verschließen, damit nichts von dem Trank in diese hineinkomme: es kann dahero, so lange das Eingeben dauret, keine Ein- und Ausathmung statt finden. Geschiehet das Eingeben schnell, so kann es ohne üble Folgen abgehen, allein im Gegentheil wenn es langsam von statten gehet, so wird das Pferd das Athmen nicht mehr entbehren können, es wird den Kehldeckel öfnen, um Luft zu schöpfen, der Trank wird nun in die Luftröhre und aus dieser in die Brusthöle dringen und das Pferd plötzlich oder nach einigen Stunden tödten. Man kann mir hier einwenden, ich habe schon mehrere Pferde durch die Nase einschütten gesehen, und es ist noch keins davon krepirt: darauf antworte ich, daß ich das ebenfalls gesehen habe, daß dieses Glück aber bloß daher kommt, wenn der Trank schnell eingeschüttet wird, wo das Pferd so lange dem Athem anhalten kann, und der Kehldeckel deßwegen verschlossen bleibt, wo nun der Trank über leztern schnell weg gehet, und in den Schlund eindringt. Herr Sander sagt: "ist „es nicht ein wahrer Unsinn, dem Pferde „Eingüsse durch die Nase einzugeben, dem die „Natur dazu das Maul gab, wie die Füße „zum gehen?„

§. 64.

Vielleicht ist es noch einigen von meinen Lesern, die keine zahlreiche Bibliothek besitzen, angenehm, wenn ich zum Schluß dieser Abhandlung noch einige der berühmtesten Drusenpulver und Drusenlatwergen hierhersetze, damit sie solche auch kennen und würdigen lernen. Am allerberühmten ist ohnstreitig des Herrn von Sind Drusenlatwerge, die auch sehr wirksam aber zu theuer ist. Sie wird auf folgende Art verfertiget:

Nimm Galgantwurzel
Enzianwurzel
lange Osterluzeywurzel
runde Osterluzeywurzel von jedem 1 Unze
Cardibenediktenkraut
Gartenisop
Huflattig
Wollkraut von jedem 2 Unzen
Griechisch Heusaamen
Cardomömlein
Cardibenediktensaamen
weißen Kümmelsaamen
Fenchelsaamen
Wachholderbeeren von jedem 1 Unze
Zimmetrinden
Muskatennuß von jedem 1 Quentchen

Schwe-

Schwefelmilch 1 Unze
Schweistreibend Spiesglanz 1 Quentchen
Geraspeltes gelbes Sandelholz 3 Unzen.

Pulverisire dieses alles recht fein, vermische es mit vier Pfund Honig, und setze noch hinzu:

süßes Mandelöl 2 Unzen
Johannisblumenöl 1½ Unze.

Lasse dieses alles einige Minuten kochen, und stelle die ganze Composition in ein warmes Zimmer in Digestion; darinn lasse es vierzehn Tage lang stehen und digeriren, alsdenn verwahre es zum Gebrauch. Von dieser Latwerge soll Morgens, Mittags und Abends ein nnd eine halbe Unze gegeben werden. 25)

Eben so wirksam, aber weit einfacher und wohlfeiler, ist das Abilgaardische Drusenpulver, das ich selbst bei der verdächtigen Druse von guter Wirkung gefunden habe, wenn die Gabe verstärkt wurde. Man bereitet es auf folgende Weise:

Nimm Spiesglanzleber
Schwefelblumen
rothe Enzianwurzel

25) Sinds, im Felde und auf der Reise geschwind und sicher heilender Pferdearzt. Frankfurt und Leipzig 1770. Seite 29.

präparirte Eyerschaalen von jedem
1 Pfund
Wachholderbeeren ½ Pfund
Fenchelsaamen 2 Unzen
Eisenfeile 4 Unzen.

Mische und mache es zu einem feinen Pulver, und gieb davon zweimal, jedesmal zwei Loth. 26)

Das Wagfaßauersche Drusenpulver bestehet zwar aus einer Menge zum Theil überflüßiger Arzeneimittel, ist aber doch auch sehr wirksam, und in mancher Gegend sehr berühmt, ich setze es deßwegen hieher:

Nimm Lorbeeren
Aronswurzel
weiße Bibernellwurzel
rothe Enzianwurzel
Meisterwurzel
Bockshornsaamen
Sadebaumkraut
grauen Schwefel von jedem 8 Unzen
Violenwurzel 6 Unzen
Süßholz
runde Osterluzeiwurzel
Spiesglanz von jedem 4 Unzen
Angelikwurzel

Zitt-

---

26) Ratzeburgs Handbuch der Zoopharmacologie, 1ster Theil. Berlin 1801. Seite 103.

Zittwerwurzel
Alantwurzel von jedem 3 Unzen
Nessel
Tormentillwurzel
Lungenkraut von jedem 2 Unzen.

Mische und mache es zu Pulver und gieb davon Morgens und Abends einen guten Eßlöffel voll. 27)

Zum Beschluß will ich nur noch des berühmten Kerstings Drusenpulver hiehersetzen:

Nimm weiße Bibernellwurzel
Schwalbenwurzel
Angelikwurzel
rothe Enzianwurzel von jedem 3 Unzen
weiß Andornkraut
Wermuthkraut von jedem 3 Händevoll
Wachholderbeeren 3 Unzen
gemeinen Schwefel 1 Pfund.

Mische und mache es zu einem Pulver, und gieb davon Morgens und Abends ein Loth auf dem Futter. 28)

---

27) Ratzeburgs Handbuch der Zoophaemacologie, 1ster Theil 1801. Seite 102.

28) Kerstings hinterlassene Manuskripte über die Pferdewissenschaft. 2te Auflage. Berlin 1792. Seite 57.

Dieses sind die berühmtesten und besten Drusenpulver und Latwergen, ich kann sie alle als wirksam anempfehlen, nur möchte die Sindsche Latwerge zu theuer, und so wie das Wagfaßauersche Drusenpulver zu vielerlei zum Theil unnütze Mittel enthalten.

Zweyte

Zweyte Abhandlung
über
die Brustentzündung
der Pferde.

Inhalt.

1. Definition der Krankheit §. 1.

2. Alte Eintheilung der Brustentzündung §. 2.

3. Welche Pferde werden am häufigsten von der Brustentzündung angegriffen und in welcher Jahreszeit? §. 3—5.

4. Zufälle bei der Brustentzündung §. 6—8.

5. Erklärung der Zufälle §. 9—16.

6. Veranlassungen zu der Brustentzündung §. 17-24.

7. Grundursache der Brustentzündung §. 25.

8. Dauer und Ausgang der Brustentzündung §. 26. 27.

9. Oefnung an der Brustentzündung krepirter Pferde §. 28. 29.

10. Anweisung zur Vorhersagung §. 30.

11. Heilung der Brustentzündung §. 31—42.

Definition der Krankheit.

§. 1.

Die Brustentzündung ist eine sthenische Krankheit, die sich mit einem heftigen Fieber anfängt, wobei das Athemholen beschwerlich und geschwind, die Wärme über den ganzen Körper stark vermehret, ein Husten, und ein starker Puls gegenwärtig ist.

Das Pferd leget sich während der Krankheit nicht, die Augen sehen roth und glänzend aus, und stehen fast aus dem Kopfe hervor; die Nasenhaut, die Zunge, der Rachen sind trocken, und die Halsadern angelaufen. Im Fortgange der Krankheit wird der Puls oftmals weich und klein, die Zunge braun, das Flankenschlagen immer geschwinder, aus den Nasenlöchern fließt ein braunes blutiges Wasser, das Pferd fängt an stark zu schwitzen, und der Tod macht nun den Beschluß. Werden zu rechter Zeit passende Mittel angewendet, so zertheilet sich die Krankheit, auf eine für den Körper heilsame Weise. Kommt man aber mit diesen zu spät, so endiget sie sich, mit einer Vereiterung der Lunge, mit einer Brustwassersucht, oder das Pferd stirbt am Brande.

Bei sthenischer Anlage wird diese Krankheit hervorgebracht, von unterdrückter Ausdünstung, Erkältungen, zu lange anhaltender heftiger Bewegung, übermäßiger Fütterung bei weniger Arbeit, einer eignen Beschaffenheit der Witterung u. s. w.

Die Brustentzündung entstehet von Wirkung heftiger Reitze, die die Erregung im ganzen Körper und vorzüglich in der Brusthöle stark vermehren. Schwächende Heilart, welche die zu heftige Erregung vermindert, kann allein dieses Uebel gründlich heben.

Alte Eintheilung der Brustentzündung.

§. 2.

Man theilte sonst die Brustentzündung in die Lungenentzündung, in die Brustfellentzündung, in die Herzentzündung, u. s. w., ein. Da man aber keine besondere Kennzeichen hat, um zu unterscheiden, ob die Lunge, das Brustfell, oder ein anderer Theil in der Brusthöle, angegriffen ist, da, wenn ein Theil, z. B. die Lunge entzündet ist, es auch jedesmal die sie umgebenden Häute mehr oder weniger sind, und da die Behandlung der Krankheit sich immer gleich bleibet, ob dieses oder jenes Organ der Brusthöle angegriffen wird: so ist es sehr zweckmäßig, alle diese Erscheinungen unter den Namen Brustentzündung zu vereinigen.

Schon Kersting sagte: “es kommt nicht „darauf an zu wissen, ob die Lunge, oder bloß „das Rippenfell entzündet sey, indem die Hei„lung dieser Krankheit jedesmal auf die nem„liche Art unternommen werden muß.„ 1)

Welche Pferde werden am häufigsten von der Brustentzündung angegriffen, und in welcher Jahreszeit?

§. 3.

Diese Krankheit befällt vorzüglich gerne die raschen feurigen Pferde, nemlich die edlen Racepferde, als: Araber, Engländer, Spanier, u. s. w. Die weichen Marschpferde, nemlich: Hollsteiner, Frießländer weoden seltener von ihr angegriffen. Im Mittelalter, von fünf bis zu neun Jahren, werden die Pferde mehr, als im höherem oder geringeren Alter von ihr befallen. Die Kutschenpferde vornehmer Leute, die mit vielen Haber gefüttert und wenig bewegt werden, sind diesem Uebel mehr als die gemeinen Landpferde unterworfen.

1) Kerstings hinterlassene Manuskripte, 2te Aufl. Seite 149.

§. 4.

Im Herbst und im Winter ist diese Krankheit weit häufiger anzutreffen, als im Frühling und Sommer. Im Winter herrscht sie vorzüglich häufig wegen der vielen Nordwinde, welche, wenn vorher durch warme Ställe, übermäßige Fütterung und dergleichen sthenische Anlage ist erwecket worden, leicht diese Krankheit hervorbringen, auch ist alsdann die Brust, wegen der Kälte empfänglicher oder erregbarer für jeden eindringenden Reitz. Oehlmann bemerket, daß die Brustentzündung zweimal epidemisch unter den Husarenpferden in Erfurt geherrscht habe, und zwar allemal bei strenger Kälte, und wenn die Nordwinde weheten. Im Frühjahr, wird diese Krankheit selten angetroffen, und ist auch dann am leichtesten zu heilen. Im Sommer kommt sie am seltensten vor, ist aber auch zu dieser Zeit äusserst gefährlich, weil ein Nervenfieber dann meistens in ihrer Begleitung, erscheint.

§. 5.

Die Brustentzündung befällt bisweilen nur ein Pferd, zuweilen ergreift sie mehrere Pferde eines ganzen Ortes; ja manchmal befällt sie alle Pferde einer ganzen Gegend, und

wird

wird zu einer herrschenden Seuche (Epizootie). 2)

Zufälle der Brustentzündung.

§. 6.

Die ersten Vorboten einer Brustentzündung sind folgende: das Pferd wird beim Gehen geschwind müde und matt, es ist traurig, und hat

---

2) In diesen Seuchen ist die Brustentzündung sehr selten eine reine sthenische Krankheit, sondern beruhet meistens auf Asthenie. In der Gegend von J. herrschte vor einigen Jahren diese Seuche, und rafte eine Menge Pferde weg. Sie fieng sich mit einem Fieber an, das aber den andern Tag schon etwas nachließ; darauf folgte Mattigkeit, trübe Augen, und bei einigen ein Durchfall. Es war im Monat Junii da sich die Krankheit anfieng, und bis zum ersten Julii waren schon einige zwanzig Stück Pferde krepirt. Im Anfange ließ man Ader, gab kühlende Mittel, und die Pferde krepirten alle, oder geneseten nur sehr langsam; als man aber eine mehr stärkende Heilart ergriff, starb fast kein einziges mehr.

hat nicht die gewöhnliche Lust zum fressen und saufen; es hustet öfters trocken, und bekömmt Schauer und Frösteln, darauf Wärme, welche letztern Zufälle sich zuweilen, zwei- drei- und mehreremale hintereinander, einfinden. Endlich verwandelt sich die Wärme in Hitze, und es entwickelt sich ein heftiges und anhaltendes Fieber, während welchem das Athemziehen mühsam und geschwind geschiehet, der Husten stärker wird, und die Augen glänzend und roth werden.

§. 7.

Im Fortgange der Krankheit, verlieret sich die Lust zum fressen immer mehr und mehr, und die Lust zum saufen verschwindet gänzlich. Das Fieber vermehret sich, und dauert ununterbrochen bis zum Ausgange der Krankheit fort. Die Schleimhaut der Nasenhöle siehet roth aus, und ist, so wie die Zunge und das Maul trocken; sie werden aber nachgehends wieder feuchter; die Augen stehen gleichsam aus dem Kopf hervor, und sind glänzend und roth; das Pferd leget sich gar nicht nieder, oder wenn auch dieses geschiehet, so springet es doch gleich wieder auf. Die Stellung des Körpers ist gerade, der Kopf ist gesenkt, die Ohren hängen schlaff herunter, und der Hals bildet mit dem Rücken eine gerade Linie.

Der Husten ist trocken, die Stöße brechen kurz ab, er kommt oft wieder, und man siehet

es deutlich, daß er dem Pferde Schmerzen verursachet. Er kommt nicht, wie bei der Druse, aus der Kehle und dem Rachen, sondern aus der Brust. Im Anfange ist derselbe klingend, späterhin ist der Schall mehr gedämpft, am Ende ist er gleichsam locker, rasselnd und ohne Klang. Der Puls ist hart und voll, wird aber oftmals in der Folge weich und geschwind, wenn die Krankheit sich zur Asthenie neigt. Der After ist gewöhnlich verstopft, der Mist geht nur in kleiner Menge ab; er ist trocken, fest und klein geballt. Der Harn ist entweder schleimig, und läßt sich gleichsam in Fäden ziehen, oder er ist roth oder braun, mehr oder weniger helle. 3)

§. 8.

Gefährliche Zeichen und Vorboten des nahen Todes sind folgende Erscheinungen: das Athemholen wird bald röchelnd und pfeiffend, und nebst dem Flankenziehen immer geschwinder; die Zunge wird braun, schwarz, rauh, und springt an ihrer Oberfläche auf; aus den Nasenlöchern fließt braunes oder blutiges Wasser; der Athem wird stinkend; der Puls aussetzend; die Ohren, die Nase, die Lippen und die Füße wer-

3) Mogalla über die Krankheiten der Pferde rc. Seite 123.

werden kalt, das Pferd schwitzt außerordentlich stark, und der Todt beschließt nun die ganze Scene.

Erklärung der Zufälle.

§. 9.

Diese beschriebene Zufälle lassen sich auf nachstehende Art am besten erklären. Im Anfange der Krankheit ist das Maul, die Zunge und die Luftröhre trocken, so bald sich aber ein Husten einstellet, werden sie meistens wieder feucht. Dieses geschiehet auf folgende Weise: heftige Diathesis liegt auf den Mündungen der ausdünstenden und schleimführenden Gefäße, welche sich in den Lufröhrenästen, und im Schlunde endigen.

Es enstehet hieraus große Erregung und Dichtigkeit der Gefäßzasern, wodurch die Durchschnitte verengert, und die Mündungen geschlossen werden, so daß sie wenig oder nichts von ihrer auszudünstenden Feuchtigkeit durchlassen können, wodurch die Luftröhre und ihre Aeste sollten angefeuchtet werden, oder wahre Materie zum Auswurf kommen könnte. Dann erst, wenn die große Erregung und dadurch die Zusammenschnürung dieser Endungen der Gefäße nachläßt, und also hinreichende Feuchtigkeiten durchgelassen werden, kann Auswurf zum Vorschein kommen. Alsdann erschüttert diese Feuchtigkeit, welche unterdessen häufiger kommt, und durch

Stecken

Stecken dicker und schärfer geworden war, die Erregbarkeit des ganzen Werkzeuges des Athemholens, bis sie durch krampfigte Stöße, durch Husten ausgeworfen wird. Nemlich die Ausdünstungsfeuchtigkeit, wie auch der häufig abgesonderte und ausgestoßene Schleim, reitzet alle Luftgefäße, wodurch in ihnen, und in allen zur Erweiterung der Brust gehörigen Kräften, die Erregung vermehret und jähling wieder unterbrochen wird.

§. 10.

Das Athemholen wird geschwind und schmerzhaft, weil das Einschnaufen der Luft die Luftröhrenäste anfüllt, ausdehnt, und dadurch die endzündlichen Blutgefäße drücket und reitzet. Der röchelnde Athem bedeutet große Gefahr, und entstehet von der gerinnbaren Lymphe, welche man nach Entzündungen so wohl in der Substanz der Lunge, als am Brustfell und in den Luftröhrenästen findet, die eine gewiße Völle, gehinderte Lage und lästigen Druck verursachet.

§. 11.

Die Abwechselung von Frost und Hitze, läßt sich auf folgende Art erklären: der Frost mag eine Unthätigkeit, Ruhe oder Atonie in den einsaugenden und aussondernden Gefäßen

zum Grunde haben. Die einsaugenden Gefäße kommen in Ruhe, durch äußere Kälte, oder Mangel an Reitz der Wärme. Die Ruhe der aussondernden Gefäße entstehet ohne Mangel an äußerer Wärme, von innern Ursachen, aus verminderter Thätigkeit des arteriellen Systemes; der Schauder oder Frost kann auch alsdann seinen Anfang nehmen, sobald die sthenische Beschaffenheit (Diathesis) in den äußern Hautgefäßen anfängt so stark zu werden, daß sie die Ausdünstung vermindert: endlich werden diese Ausdünstungsgefäße immer stärker verengert und verstopfet, so daß zwar das Blut bis an die verletzten Endungen der Ausdünstungsgefäße getrieben, aber keine Ausdünstungsmaterie durch die äußersten Gefäße durchgelassen wird, wodurch es denn geschiehet, daß die im Körper gezeugten oder entwickelten Wärmetheilchen bei zurückbleibender Ausdünstungsmaterie, als ihrem Vehikel oder Ableiter, sich unter der Oberfläche ansammlen, und brennende Hitze verursachen.

§. 12.

Die Unruhe des kranken Pferdes kommt von dem heftigen Schmerz, und dieser von der Größe der Entzündung her.

§. 13.

Der Puls ist mehr oder weniger hart und stark, nachdem die Entzündung des leidenden Organs stärker oder schwächer ist. Der weiche Puls zeiget an, daß entweder die Krankheit durch Vernachläßigung einer zweckmäßigen Heilart zur indirekten Schwäche gekommen, oder daß durch Mißbrauch antisthenischer (schwächender) Mittel, wirklich eigentliche Schwäche hervorgebracht worden. Findet sich gleich im Anfange der Krankheit ein schwacher Puls, so ist Unthätigkeit des Magens Ursache davon. 4)

§. 14.

Das Pferd leget sich während der Krankheit nicht, oder springet gleich wieder auf, weil beim Liegen die Brusthöle, und mit dieser zugleich das leidende Organ, zusammengedrückt wird und daher die Schmerzen vergrößert werden; mithin bleibet das Pferd stehen, weil es dann die Schmerzen nicht so heftig empfindet.

---

4) Weikards medizinisches praktisches Handbuch. 1ster Theil. Seite.

§. 15.

Die Lust zum saufen ist bei der Brustentzündung fast jedesmal gänzlich verschwunden, und doch hat das Pferd sehr starke Hitze. Es muß also eine Ursache vorhanden seyn, warum es nicht saufen kann. Da das Pferd beim Saufen das Wasser aus der Tiefe in das Maul hinauf bis zum Schlund in die Höhe ziehen muß, ehe es solches zum Hinunterschlucken in seiner Gewalt hat, so muß sich dabei die Lunge jedesmal erweitern, um die in dem Maule befindliche Luft hineinziehen zu können, da alsdenn durch den Druck derjenigen Luft, welche auf das in dem Eimer befindliche Wasser drücket, das Wasser in das Maul des Pferdes hinauf zu steigen angetrieben wird. Da nun die jedesmalige Erweiterung der Lunge dem kranken Pferde sehr schmerzhaft seyn muß, so läßt sich auch denken, daß es bei dem größten Durste auch nicht säuft.

§. 16.

Die Verstopfung des Mistes entstehet, wenn durch die sthenische Diathesis die Mündungen der schleimführenden Gefäße des Darmkanals verengert werden: mithin muß der Kanal trocken werden, und der Mist gar nicht, oder doch nur sparsam, in kleinen trockenen Ballen, abgehen können.

Ver-

Veranlassung zu der Brustentzündung.

§. 17.

Die Brustentzündung kann auf mancherlei Weise veranlaßt werden, vorzüglich, wenn schon vorhero sthenische Anlage im Körper ist. Zu den veranlassenden Ursachen werden gewöhnlich gezählt: zu warme Ställe, übermäßige Fütterung bei weniger Arbeit, zu langanhaltende heftige Bewegung im Reiten und Fahren, Erkältungen, heftige Bewegung gegen einen starken Wind, eine eigene Beschaffenheit der Witterung, z. B. schnelle Abwechselung von Wärme und Kälte.

18.

Zu warme Ställe vermehren die Ausdünstung, entziehen dem Blute zu viele wässerigte Theile, und machen es so dick, daß es nur beschwerlich durch die Lunge zirkuliren kann, und da die Luft in solchen Ställen auch immer verdorben und übermäßig warm ist, so kann solche die Lunge nicht genug ausdehnen, der Kreislauf muß deswegen träger werden, und durch die daher rührende Anhäufungen des Blutes müßen widernatürliche Reitzung und Entzündung der Lunge und der sie zunächst gelegenen Theile entstehen.

§. 19.

Durch zu vieles Futter, vorzüglich von Körnerfrüchten bei weniger Arbeit, wird die Menge des Blutes vermehret, das Herz und die Pulsadern müßen sich stärker zusammenziehen, um das Blut gehörig im Umlauf zu erhalten, die Gefäße schwellen an, die Absonderungen werden vermehret, das Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen hört auf, das Pferd wird zu fett, und deswegen schwerfällig, und nach geringer Arbeit sehr müde und matt: die erregende Reitze wirken nun zu stark auf die Erregbarkeit, bringen sthenische Anlage, und bei Gelegenheit sthenische Krankheiten und die Brustentzündung hervor.

§. 20.

Durch eine zu heftige Bewegung wird die Zirkulation des Blutes sehr vermehret, die feinern Gefüße erweitern sich und nehmen nun Flüßigkeiten auf, welche für gewöhnlich nicht in selbige zirkuliren. Die Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens wird heftig und schnell, das Athemholen wird geschwind und mühsam, alle Organe sind in einer tumultuarischen Thätigkeit; die Ausdünstung durch die Poren der Haut wird beträchtlich vermehret, und zeiget sich auf der Oberfläche des Körpers in Gestalt von nassen Dünsten, wie Rauch, zuweilen

len so stark, daß es auf der Haut abläuft, als wenn Wasser wäre auf den Leib gegossen worden. Ist die zu heftige Bewegung auch zugleich anhaltend, so kann man sich leicht vorstellen, daß davon, wenn das Pferd noch wohl genährt ist, sthenische Krankheiten, und die Brustentzündung veranlaßt werden kann.

§. 21.

Durch Erkältungen, vorzüglich durch kaltes Saufen gleich nach Erhitzungen, kann ebenfalls die Brustentzündung veranlaßt werden Es ist im vorigen §. gezeiget worden, in welchem tumultuarischen Zustande sich der Körper während einer heftigen Bewegung befindet; man kann sich nun auch leicht vorstellen, wie äusserst schädlich es für die thierische Organisation seyn muß, wenn der Körper nicht nach und nach, sondern plötzlich wieder abgekühlt wird, es sey nun durch Stillestehen in kalter Luft, durch Saufen eines kalten Wassers, oder durch Reiten oder Fahren mit erhitzten Pferden durch Wasser u. s. w. Die Hautporen werden schnell verschlossen, die Ausdünstung unterdrückt, die äußern Blutgefäße ziehen sich zusammen, das Blut zirkulirt schneller und in größerer Menge in den innern Theilen und verursachet dort gefährliche Entzündungen, den Brand, und als dessen Folge den Tod.

§. 22.

Starke anhaltende Bewegung gegen einen scharfen kalten Wind, kann leicht Brustentzündung veranlassen, weil dadurch Unordnung in dem Athemholen und in dem Umlauf des Blutes durch die Lunge hervorgebracht wird.

§. 23.

Da die Luft beständig die Thiere umgiebt, immerfort von ihnen aus- und eingeathmet wird, und das Thier ohne Luft nicht leben kann, so kann man sich auch leicht vorstellen, daß deren verschiedene Beschaffenheit und beigemischte Stoffe großen Einfluß auf die Gesundheit und Krankheit des thierischen Körpers haben müßen. Da nun die Verrichtung der Lunge ist, beständig Luft aufzunehmen, den Sauerstoff von ihr zu scheiden, uud das Schädliche wieder auszustoßen, so kann man sich denken, daß deren schädliche Beschaffenheit auch Krankheiten in der Brusthöle erzeugen kann. Eine zu kalte Luft wird die zarten Gefäße der Lunge sehr empfindlich reitzen, wird die Erregung in solcher vermehren und Entzündung hervorbringen. Eine zu warme Luft dehnt die Lunge nicht genug aus, deßwegen kann das Blut in solcher nicht gehörig zirkuliren, es bringt Stockung und Entzündung hervor. Eine zu feuchte Luft vermindert die gewöhnliche Ausdünstung der Lunge, theilt

theilt ihre Dünste den Saugadern mit und verursacht mancherlei Unordnungen. Eine trockene Luft ist wenig gefährlich, schadet aber doch den magern und trockenen Körpern, weil es solche noch mehr austrocknet, und zu entzündlichen Krankheiten geneigt macht. Eine eigene Beschaffenheit der Witterung verursacht bisweilen eine herrschende seuchenartige Brustentzündung, die gewöhnlich schnell tödtlich wird.

§. 24.

Die Druse veranlaßt auch bisweilen eine Brustentzündung, die aber jedesmal asthenischer Art ist. Sie entstehet, wenn die kranke Reizung der Schleimdrüsen, ohne gründliche Heilung, durch irgend eine Ursache aufhört, und sich nun in der Lunge oder einem andern Organ der Brusthöle äußert.

Grundursache der Brustentzündung.

§. 25.

Die Brustentzündung bestehet in einer vermehrten Erregung der ganzen Organisation, die sich aber doch vorzüglich stark in der Brusthöle äußert. Sie entstehet also, wenn auf eine sthenische Anlage, irgend eine reitzende Ursache eintritt, welche die Diathesis (Beschaffenheit) vermehret und sie bestimmet, daß sie mit ihrer vorzügligsten Ungestümmheit auf die in der

Brusthöle enthaltenen Theile anprellet, wodurch also dort eine mehr oder weniger gefährliche Entzündung angefachet wird. 5)

Dauer und Ausgang der Brustentzündung.

§. 26.

Die Brustentzündung zeiget sich in ihrem Gange und Dauer sehr verschieden: meistens entscheidet sie sich zur Besserung oder zum Tode am siebenten, am achten, am zehnten Tage; selten dauret sie länger und entscheidet sich erst am funfzehnten, am siebenzehnten Tage. Dieser Unterschied in Verlaufe der Krankheit rührt von der Heftigkeit derselben her, auch haben Körperconstitution, Witterung, Alter u. s. w. hierinn einen großen Einfluß.

§. 27.

Die Brustentzündung kann mancherlei, zum Theil heilsame, zum Thti schädliche Ausgänge nehmen. Sie kann sich nemlich endigen;

1) Durch die Zertheilung, wenn sich die Zufälle alle nach und nach verlieren, und die vorige

5) Weikard medicinisches praktisches Handbuch. 2te Aufl. Seite.

vorige Gesundheit sich allmählig in ihrer ganzen Vollkommenheit wieder einstellt.

2) Der entzündete Theil kann in Eiterung übergehen, und die sogenannte Lungensucht verursachen, die früher oder später dem Thiere das Leben raubet. Die Zufälle der Brustentzündung verlieren sich alsdann, aber ein abzehrendes Fieber, ein beschwerlicher Husten, und ein kurzer Athem bleiben zurück, und zeigen uns so wie der gelblichte Nasenfluß, der beim Husten zuweilen zu ganzen Stücken herausfährt, die Vereiterung der Lunge an.

3) Zuweilen hinterläßt die Brustentzündung Verhärtungen in der Lunge, welche Folgen einer Entzündung in der innern Substanz derselben sind. Es bleibet alsdann ein Husten und jenes beschwerliche Athemholen zurück, welches man Dampf oder Herzschlechtigkeit nennet. Der letztere Zufall entstehet auch, wenn die Lunge, durch eine Verdickung der Lymphe, mit dem Rippenfell verwächst.

4) Eine Brustentzündung kann sich auch mit einer Brustwassersucht endigen, nemlich entweder auf indirekte Weise, oder, durch den Gebrauch zu vieler Schwächungsmittel, auf direkte Weise. Die ausdünstenden Gefäße, lassen alsdann aus Schlaffheit oder Atonie mehr Flüßigkeiten fahren, als die einsaugenden aufzunehmen oder einzusaugen im Stande sind, es sammlen sich also solche in der Brusthöle an.

5. Am

5) Am schnellsten endiget der Brand eine Brustentzündung. Er entstehet, wenn die Entzündung noch zu stark ist, um in Eiterung überzugehen. Er ist von scheinbaren Zeichen der Besserung begleitet, nemlich die Schmerzen lassen nach, das Pferd scheinet munterer zu werden, und doch erfolgt nun bald der Tod.

Oefnung an der Brustentzündung krepirter Pferde.

§. 28.

Bei der Oefnung an der Brustentzündung gestorbener Pferde, ist die Lunge entweder brandigt, nemlich sie siehet blaugrün oder schwarz aus, und ist so mürbe wie ein Brei, oder sie ist mit dem Rippenfell verwachsen, und mehr oder weniger mit Eitergeschwüren besetzt, und oft mit einer weißgelben Feuchtigkeit umgeben. Zuweilen findet man auch die Leber und das Milz etwas mit entzündet.

§. 29.

Diese eben angeführte Erscheinungen benutzen die Schmiede, die Wasenmeister und alle Pfuscher in der Thierarzneikunst, und sagen, wenn sie ein Pferd durch ihre fehlerhafte Behandlung hingerichtet haben, und nun hineinsehen müßen, wenn es der Schinder aufhauet: das Pferd war Lungenfaul, oder es war faul

im

im Leibe; es konnte nicht gerettet werden. Allein wenn sie bedächten, daß diese Erscheinungen nur Folgen der Krankheit sind, so würden sie ihre Behandlung ein anderesmal verbessern. Daran denken sie aber keineswegs, sondern ruffen ganz zufrieden aus: es war nicht möglich zu helfen, ja selbst kein Professor hätte da helfen können, weil das Pferd schon längst faul im Leibe war.

Anweisung zur Vorhersagung.

§. 30.

Diejenigen Zeichen, wornach man die Gut- oder Bösartigkeit der Brustentzündung beurtheilen, und den guten oder übeln Ausgang derselben vorhersagen kann, sollte nothwendig jeder Thierarzt wissen. Es sind folgende:

Sobald das Pferd sich wieder niederleget und wirklich eine Zeitlang liegen bleibet, so ist es außer Gefahr, und die gänzliche Herstellung wird nun bald erfolgen.

Wenn der Husten leichter und freier wird, wenn ein dicker schleimiger Auswurf erfolgt, so ist das Pferd auf dem Wege der Besserung.

Je weniger der Kopf gesenkt ist, je weniger das Pferd an seiner Munterkeit verlohren hat, und je weniger das Athemholen beschwert ist, je leichter ist die Krankheit zu heben.

Wenn das an den Haarseilen herabfließende Eiter nach einigen Tagen schön gelb wird, so

nimmt die Krankheit einen guten Ausgang. Im Gegentheil wenn die herabfliessende Materie wie Wasser, oder wie eine braune stinkende Jauche aussieht, dann wird der Tod unvermeidlich seyn.

So lange die Zunge nicht rein, feucht und biegsam ist, so lange ist auch keine Besserung zu hoffen.

Je größer die Mattigkeit des Pferdes und je mehr der Athem stinkend ist, je mehr Gefahr ist vorhanden.

Je trockener der Husten bei der Brustentzündung ist, je rascher ist der Verlauf der Krankheit.

Diejenigen Pferde, welche während dieser Krankheit plötzlich reines Blut auswerfen, kommen oftmals davon; die aber, denen braunes, blutiges, stinkendes Wasser aus einem oder beiden Nasenlöchern fließt, sind dem Tode nahe.

Pferde, die nach überstandener Brustentzündung eine eiterartige Materie durch das Maul aushusten, oder denen dieselbe aus einem oder beiden Nasenlöchern fließt, haben Eitergeschwüre in der Brust.

Dauret nach dieser Krankheit der Husten noch fort, wird er anhaltender, hohlklingender, so entstehet der Dampf oder die Herzschlechtigkeit; weil von der Brustentzündung Verhärtungen in der Substanz der Lunge hervorgebracht werden, oder weil diese mit dem Rippenfell verwachsen ist.

Wenn im Anfange der Krankheit dem Pferde viele Wassertropfen aus der Nase fließen, so ist dies ein gutes Zeichen; wenn aber die innere Nasenhaut gegen das Ende des Uebels bleich und schwammigt aussieht und Wasser aus der Nase fließt; so ist dieses ein Zeichen und Vorbothe der Brustwassersucht.

Heilung der Brustentzündung.

§. 31.

Wenn man in Heilung der Brustentzündung glücklich seyn will, so muß man die Zertheilung (§. 27.) zu bewirken suchen, und dieses geschiehet, indem man die Heftigkeit der Entzündung zu mäßigen, und die Erregung wieder wie im gesunden Zustande herzustellen sucht. Hiezu dienen alle Schwächungsmittel, als: Aderlassen, kühlende gelind abführende Salze, Klistire u. s. w. Doch muß man alle diese Mittel mit Vorsicht gebrauchen, weil sie im Uebermaaß angewandt, die Erregung zu sehr herabstimmen, und Asthenie hervorbringen, die entweder gleich üble Folgen nach sich zieht, oder doch eine langsame Reconvaleszenz verursachet. Manche Brustentzündungen werden gleich nach dem Aderlassen asthenisch, und müßen dann mit gelind reitzenden auflösenden Mitteln behandelt werden, wie es weiter unten gezeigt werden wird. Wieder andere Brustentzündungen sind gleich vom Anfange an asthenisch z. B. die meisten herrschenden

(epizootischen) Brustentzündungen, und jene die eine Folge von der Drusenkrankheit ist. Es ist also für den angehenden Roßarzt sehr vortheilhaft, wenn wir nun weitläuftiger diese Eintheilung betrachten, und zwar: 1) die reine sthenische Brustentzündung, 2) diejenige, die gleich in den ersten Tagen asthenisch wird, es sei nun durch unzweckmäßige Behandlung, oder durch indirekte Schwäche, 3) diejenige so gleich vom Entstehen an asthenisch ist.

§. 32.

In einer reinen sthenischen Brustentzündung sind zweckmäßige Heilmittel: das Aderlassen, gelind abführende Salze, Dampfbäder, Haarseile u. s. w. Alle diese Mittel wendet man nach der Heftigkeit der Sthenie stärker oder gelinder an, und nimmt dabei auf Alter, Leibesbeschaffenheit, Jahreszeit und Geschlecht besonders Rücksicht.

§. 33.

Das Aderlassen muß das erste seyn, was bei einer reinen Brustentzündung vorgenommen wird. Die Menge des herauszulassenden Blutes ist nicht zu bestimmen, man richtet sich hierin nach dem Grad der Sthenie, und nach der Leibesconstitution des kranken Thieres. Manchen Pferden, z. B. sehr stark genährten, darf man eine

eine Maaß Blut abzapfen, und doch noch nachgehends das Aderlassen widerholen, wenn die Härte des Pulses und das geschwinde und schmerzhafte Athemholen nicht nachläßt; bei andern ist eine halbe Maaß schon hinreichend. Das Aderlassen vermindert die Menge des Blutes, mäßigt die schnelle Zirkulation desselben, und befördert den Auswurf der stockenden Feuchtigkeiten in der Lunge und Luftröhre, indem es die sthenische Diathesis (Beschaffenheit) hebt, und dadurch die Mündungen der ausdünstenden und schleimführenden Gefäße öfnet, und den Körper gleichsam auf die weiter zu gebenden Mittel vorbereitet. Wollstein und nach ihm Mogalla, haben das Aderlassen bei der Brustentzündung gänzlich verworfen: letzterer versichert sogar, nie ein Pferd an dieser Krankheit mehr geheilt zu haben, das vorhero von den Kurschmieden wäre Adergelassen worden. Allein diesen Behauptungen widerspricht alle Erfahrung, und ich und mit mir jeder erfahrne Thierarzt muß gestehen, daß nichts so schnell die Zufälle besänftigt, und so augenscheinlich die Krankheit erleichtert als dieses Mittel. Nur bleibt das allemal richtig, daß es in der Anwendung viel Vorsicht erfordert; oftmals darf es nur in den ersten Tagen der Krankheit, zuweilen auch gar nicht angewendet werden. Schmiede rathen in dieser Krankheit das Blutabzapfen bald aus dieser, bald aus jener Ader an; ich muß aber gestehen und mit mir Jedermann, der

den Kreislauf des Blutes kennt, daß dieses abgeschmackte Verfahren ohne Nutzen ist: die Halsblutader ist dazu am bequemsten.

§. 34.

Nach dem Aderlassen muß man durch gelind abführende Mittel die zu heftige Erregung zu vermindern suchen. Hiezu dienet die folgende Latwerge, von der man alle zwei bis drei Stunden ein Taubeney groß eingeben kann.

Nimm Glaubersalz 8 Loth
Salpeter
Athäawurzelpulver von jedem 2 Loth
Sauerhonig so viel als nöthig ist, um eine Latwerge daraus zu machen.

Diese Latwerge mäßigt die zu heftige Erregung, schwächt das Gefäßsystem, und kühlt den Körper chemisch ab.

35.

Läßt die Heftigkeit der Sthenie nach, so muß man nun auch mit diesen Schwächungsmitteln aufhören und solche Mittel ergreifen, welche die stockenden Feuchtigkeiten in der Lunge und Luftröhre auflösen und den Auswurf derselben befördern. Dieses bewirken warmes

Verhalten, Dampfbäder und die folgende Latwerge, von der man täglich drei bis fünfmal jedesmal einen Eßlöffel voll eingiebt.

Nimm Mineralischen Kermes ½ Loth
Süßholzwurzelpulver 4 Loth
Fenchelsaamen 1 Loth
Baumöl 1 Loth
Honig so viel als nöthig ist, um hieraus eine Latwerge zu verfertigen.

Diese Latwerge ist sehr wirksam; wer aber eine etwas wolfeilere wünscht, die auch von vortreflicher Wirkung ist, dem kann ich die nachstehende empfehlen:

Nimm Alantwurzelpulver 4 Loth
Süßholzwurzelpulver
Athäawurzelpulver von jedem 2 Loth
Arabisch Gummi ½ Loth
Fenchelsaamen 1 Loth.

Mache dieses alles mit gemeinem Honig, so viel als nöthig ist, zu einer Latwerge, und gieb davon alle vier Stunden ein Taubeney groß. Nach dem Gebrauch dieser Latwerge, wird meistens der Husten freier und der Auswurf erleichtert werden; sollte es aber nicht geschehen, so kann man noch dabei die folgenden Dampfbäder anwenden, welche den stockenden Schleim erweichen, auflösen und zum Auswurf geschickter machen. Man nehme Gerste und Leinsaamen, und koche dieses in einer hinlänglichen

Menge Wasser. Sobald dieses einige Minuten gekocht hat, so hängt man dem kranken Pferde Decken über den Kopf und Hals, läßt den Dampf von diesen Kräutern (doch nicht zu warm) dahin gehen, und wenn dieses ohngefähr eine halbe Stunde lang angewendet worden, so nimmt man die Decken ab, reibet das Pferd mit Strohwischen wieder trocken, und decket es mit frischen trockenen Decken zu. Diese Dampfbäder dürfen, wie schon gesagt worden ist, niemals zu warm, auch nicht zu lange, täglich höchstens zweimal angewendet werden.

§. 36.

Da bei der Brustentzündung der Mastdarm auch meistens verstopfet ist, sind die Klistiere nicht zu vergessen. Man bereitet sie auf folgende Art: Nimm Kamillenblumen eine Hand voll, Leinsaamen wohl zwei Hände voll, und koche dieses in zwei Maaß Wasser, ringe dann die Brühe durch ein Tuch und setze noch ein Pfund Leinöl hinzu. Diese Klistiere feuchten den trockenen Darmkanal an, leiten den Reitz von der Brust ab, erweichen den Mist und machen ihn zum Abgang geschickter. Diese Klistiere können bei jeder entstehenden Brustentzündung gleich angewendet werden. Wenn nach dem Gebrauch einiger Klistiere der Mist noch nicht abgehen sollte, so kann man um den Mastdarm gelinde zu reitzen, etwas Salz zu solchen setzen.

§. 37.

In dem Zeitpunkte, wenn die Sthenie anfängt nachzulassen, ist auch ein oder zwei Haarseile auf den Seitentheilen der Brust, oder auf dem Schulterblatt gezogen, von großem Nutzen. Diejenigen, welche mit dem Haarseilziehen nicht umgehen können, dürfen nur Spanische Fliegensalbe auf dea genannten Stellen einreiben. Der Nutzen von diesen Mitteln ist sehr groß, sie leiten, indem sie einen Reitz machen, der den Reitz in der Brusthole überwiegt, die Reitzbarkeit von derselben ab, auf einen Ort, wo sie minder schädlich werden kann. Sie ermuntern auch, die in diesen Zeitraum oftmals trägen Naturkräfte, und befördern dadurch den Auswurf der stockenden Feuchtigkeiten. Genug, jeder erfahrne Pferdearzt wird mit mir über die vortrefliche Wirkung dieser Mittel übereinstimmen, vorzüglich, wenn vorhero durch Blutlassen und schwächende Heilart, die tumultuarischen Zufälle schon in etwas gemildert worden sind.

§. 38.

Außer den schon genannten Mitteln, muß auch darauf Rücksicht genommen werden, daß das kranke Pferd in einen kühlen Stall gestellt werde, wo aber keine Zugluft seyn darf. Futter wird man im Anfange der Krankheit schwerlich benöthiget seyn, weil so wie die Krankheit nur

etwas heftig ist, die Freßlust gänzlich unterdrückt ist. Sollte es ja noch Appetit haben, so giebt man wenignährendes Futter, nemlich Kleien, welche vorher sind angebrühet worden. Wenn die Genesung erfolgt, dann muß man kräftiges nahrhaftes Futter geben, als: gesalzenes Brod, Haber u. s. w. Trinket das Pferd, so reiche man ihm reines frisches Wasser, es ist das beste das naturgemäßeste Getränke. Die in den gegewöhnlichen Thierarzneibüchern angerathenen Gerstenkleien und Mehltränke sind gänzlich zu verwerfen, denn die kranken Pferde saufen sie oftmals im grösten Durste nicht, wo ihnen doch das Trinken sehr nothwendig ist, und gewissermassen als Arzenei dienen würde.

§. 39.

Ist die Besserung entschieden, fängt das Pferd schon wieder in etwas an zu fressen und erlaubt es die Jahreszeit und Witterung, so lasse man das Pferd auf die Weide führen und lasse es dort sich einige Stunden bewegen, die freie Luft genießen, und nach seinem Instinkt Pflanzen aussuchen. Im Herbste und Winter läßt man solche Reconvaleszenten, täglich zweimal, jedesmal eine halbe Stunde lang, ganz langsam herumführen, wenn die Witterung günstig und das Pferd gut zugedeckt ist.

Dieses ist das ganze Verfahren, so ich bei einer reinen Brustentzündung zu beobachten pflege

ge und ich wünsche, daß es andere mit eben so viel Glück anwenden möchten, als ich es bis jezt immer angewendet habe.

§. 40.

Zuweilen wird die Brustentzündung gleich nach dem Aderlassen, oder doch nach einigen Tagen, asthenisch, welches man an dem Abnehmen der Fieberbewegungen mit großer Mattigkeit, und an dem kleinen matten Puls, erkennt. Hier dürfen die Haarseile nicht vergessen werden, und solche müßen vor der Anwendung noch in Terpentinöl eingeweicht werden, um sie desto reitzender zu machen. Die Dampfbäder darf man auch anwenden, vorzüglich wenn der Husten trocken ist, und keine Feuchtigkeit aus den Nasenlöchern fließen sollte. Außer diesen wendet man noch die im §. 36. angeführte Klistiere an, wenn vorhero noch ein Quentchen mit Eierdotter abgeriebener Kampfer, ist hinzugesetzt worden. Zum innerlichen Gebrauch, dienet die folgende Latwerge:

Nimm Alantwurzelpulver
Süßholzwurzel von jedem 4 Loth
Schwefelblumen
Kampfer von jedem $1\frac{1}{2}$ Loth
Wachholdersaft 6 Loth
Honig so viel nöthig ist, um eine Latwerge hieraus zu verfertigen.

Hievon

Hievon wird alle vier Stunden ein Eßlöffel voll eingegeben, und damit bis zur gänzlichen Herstellung continuiret.

§. 41.

Epizootische Brustentzündungen sind meistens vom Anfange an asthenisch; sind sie es nicht, so dienet die im vorigen §. angezeigte Methode. Im Fall sie es aber wirklich wären, welches man an der gleich Anfangs großen Mattigkeit des kranken Pferdes, an dem kleinen geschwinden Puls, an dem Durchfall u. s. w. erkennen kann, so muß man auf folgende Weise verfahren: man hüte sich vor Aderlassen und allen schwächenden Arzeneimitteln und wende flüchtig reitzende Heilmitel, als Opium, Vitriolnaphta, Assafoedita, Wein u. s. w. an. Z. B.

Nimm Vitriolnaphta 2 Quentchen
Guten Wein 1 Maaß.

Gebe hievon alle drei Stunden einen Schoppen ein; oder wende folgendes an:

Nimm flüchtiges Laudanum
Biebergeiltinktur von jedem 2 Quentchen
Anishaltigen Salmiakgeist 4 Quentchen
Wasser ½ Maaß.

Hievon giebt man nach Gutbefinden, alle zwei bis drei Stunden einen halben Schoppen mit Wein ein.

Klistiere aus bittern Kräutern darf man auch nicht vergessen, z. B. Nimm Wermuthkraut ½ Handvoll, Kamillenblumen 1 Handvoll, koche dieses in zwei Maaß Wasser, seihe es dann durch ein Tuch, und setze ein Quentchen mit Eierdotter abgeriebenen Kampfer hinzu. Alle sechs bis acht Stunden, darf ein solches Klistier beigebracht werden. Sehr gut ist auch, wenn man etwas Spanischefliegensalbe auf den Rippen, hinter den Ellenbogen und auf andere Stellen einreibt, oder noch besser Haarseile, die in Terpentinöl eingeweicht werden, ziehet.

Sollte sich ein Durchfall einstellen und dieser für das kranke Pferd sehr abmattend werden, so kann man solchen, durch ein Klistier von dünnem Leimwasser oder durch folgendes Mittel stopfen: Nimm Tormentillwurzel 4 Loth, siede es in einer halben Maaß Wasser, ringe die Brühe durch ein Tuch und löse dann ein Loth Arabisch oder Kirschgummi darinn auf und appliciere es gleich, so bald es die laue Wärme hat.

§. 42.

Geht die Brustentzündung in eine Vereiterung der Lunge über, so entstehet die sogenannte Lungensucht. Hier sind alle Hülfsmittel vergeblich. Zuweilen endiget sich eine Brustentzündung auch mit Verhärtungen in der innern Substanz der Lunge, die dann einen Husten und die sogenannte Dämpfigkeit verursachen.

chen. Selten wird man dieses Uebel gründlich heilen, doch habe ich gefunden, daß folgendes von Kersting zuerst angerathenes Mittel viele Erleichterung verschaft.

Nimm Hundszungenwurzel 1 Pfund
Opium 2 Loth.

Mache dieses zu Pulver und vermische es mit anderthalb Pfund schwarzen Wagentheer zu einer Latwerge, und streiche davon dem Pferde täglich einen guten Eßlöffel voll auf die Zunge. Endiget sich die Brustentzündung in eine Brustwassersucht, so wird sie, wie in der Abhandlung von der Wassersucht gezeigt werden wird, behandelt.

Ist die Brustentzündnng von einer Druse veranlaßt worden, so bedienet man sich jener Mittel, die in der Abhandlung von der Druse, im §. 59. angegeben worden sind.

Dritte Abhandlung

über

die allgemeine und örtliche

Wassersuchten

bei Pferden.

Inhalt.

1. Definition der Krankheit §. 1.
2. Eintheilung der allgemeinen Wassersucht §. 2. 3.
3. Von den Zufällen der Wassersucht im allgemeinen §. 4—6.
4. Von den Zufällen der Wassersucht insbesondere §. 7—12.
5. Ursachen der Wassersucht §. 13. 14.
6. Oefnung an der Wassersucht gestorbener Pferde §. 15.
7. Anweisung zur Vorhersagung bei der Wassersucht §. 16.
8. Heilung der allgemeinen Wassersucht §. 17—28.
9. Von den örtlichen Wassersuchten §. 29.
10. Geschwulst nach dem Aderlassen §. 30.
11. Geschwulst auf dem Wiederrüst §. 31.
12. Geschwulst von einem Druk des Bauchgurtes §. 32.
13. Wasserbruch des Hodens §. 33.
14. Sehnenklapp §. 34.
15. Gelenkwassersucht §. 35.

Von der allgemeinen Wassersucht.

Definition der Krankheit.

§. 1.

Die allgemeine Wassersucht ist eine asthenische Krankheit, wobei das Pferd matt und kraftlos ist, die Verdauungswerkzeuge geschwächt sind, die äußern Theile sich kalt anfühlen, und der Abgang des Urins sparsamer als im gesunden Zustande geschieht. An den äußern Theilen z. B. an dem Bauch, an dem Schlauch, an den Füßen, findet man Geschwülste, auf denen bei einem Drucke mit den Fingern, Gruben zurück bleiben. Die Krankheit wird veranlaßt: von schlechten verdorbenen Nahrungsmitteln, feuchter sumpfiger Weide, feuchten dumpfigen Ställen und dergl. Diese Umstände bringen eine allgemeine Schwäche hervor, die sich vorzüglich stark in den ausdünstenden und einsaugenden Gefäßen äußert. Jene lassen aus Atonie und Schlaffheit mehr Feuchtigkeit fließen, als diese aufzunehmen oder einzusaugen im Stande sind; die Folge davon ist: Zunahme von Feuchtigkeiten in den Hölen des Körpers, oder im Zellengewebe. Da dieses eine Krankheit von

Schwäche ist, so kann sie nur durch stärkende Heilart gehoben werden.

Eintheilung der allgemeinen Wassersucht.

§. 2.

Nach den Hölen, worinn sich das Wasser ansammlet, pflegel man die Wassersucht zu benennen, z. B. sammlen sich Feuchtigkeiten in der Brusthöle an, so heißt man sie Brustwassersucht; im Herzbeutel, Wassersucht des Herzbeutels; in der Bauchhöle, Bauchwassersucht. Befindet sich das Wasser in einzelnen Stücken des Bauchfells, so heißt es Sackwassersucht; sammlen sich Feuchtigkeiten zwischen Haut und Fleisch im Zellengewebe an, so heißt man sie Hautwassersucht; und an den Füßen, Wasserfüße. Die Wassersucht ist zuweilen complicirt, das heißt, es können mehrere Arten von Wassersucht zugleich da seyn, z. B. bei der Brustwassersucht kann Haut- und Bauchwassersucht zugegen seyn, und sie um so gefährlicher machen.

In Ansehung der Heilung machen diese Abtheilungen wenig Unterschied, indem jedesmal allgemeine Schwäche zum Grunde lieget, wo sich nun diese am stärksten äußert, da wird sich auch das Wasser ansammlen.

§. 3.

Diese Krankheit befällt meistens die gemeinen Landpferde, vorzüglich die Holsteiner, Frießländer u. s. w. äußerst selten die Racepferde. Die alten abgetriebenen Pferde sind dieser Krankheit weit häufiger unterworfen, als die im mittlern Alter, am seltensten werden die Jungen davon befallen. Die Wallachen haben mehr Anlage zu dieser Krankheit, als die Hengste und Stutten: die grobhärigen Pferde, mehr als die feinhärigen.

Von den Zufällen der Wassersucht im allgemeinen.

§. 4.

Das Pferd ist nicht so lebhaft wie gewöhnlich, es ist matt und kraftlos und kann seine Arbeit nicht mit solcher Leichtigkeit wie gewöhnlich verrichten. Die Haare liegen nicht so glatt wie im gesunden Zustande an; aus den Nasenlöchern fließt eine klebrichte Feuchtigkeit, und die Schleimhaut der Nase siehet anstätt röthlich, blaß und mißfärbig aus; die Zunge ist unrein und mit Schleim bedeckt; die Augen haben ihr Feuer, ihren Glanz verlohren, sind blaß, schmutzig und stehen zuweilen voll Wasser. Das Athemholen ist beschwerlich und schwach. Die Freßlust ist vermindert und die Haberkörner welche das kranke Pferd frißt, gehen oftmals unver-

dauet ab, weil die Verdauungswerkzeuge durch die allgemeine Schwäche auch an Thätigkeit abgenommen haben. Der Durst ist so stark, daß das Pferd sich kaum genug saufen kann.

§. 5.

Die Lippen, die Ohren, die Füße und andere äußere Theile fühlen sich kalt an, weil, wegen schwacher Zusammenziehung des Herzens, das Blut nur mit Mühe und in geringer Menge nach den äußern Theilen getrieben wird. Aus eben dieser Ursache ist der Puls auch klein und schwach. Der Mist ist trocken und hart, und zuweilen ist der Mastdarm wohl gänzlich verstopft. Wenn die Krankheit schon sehr überhand genommen hat, entstehet bisweilen ein Durchfall.

§. 6.

Die Ausdünstung ist unterdrückt und die Absonderung des Urins geschiehet sparsamer als im gesunden Zustande, weil aus allzuhäufiger Ergiessung und sparsamer Einsaugung der wässerigten Feuchtigkeiten, wenig davon wieder zurück in die übrige Säftemasse gebracht wird. Eben dadurch wird der Urin dicker und bekommt eine dunklere Farbe, und oftmals einen widernatürlichen Geruch. Unter dem Bauche, an dem Schlauch bei Hengsten, oder an dem Euter bei Stutten, oder an den Füßen, entstehen Geschwülste, auf denen, wenn man sie mit den

Fin-

Fingern drücket, Gruben zurück bleiben. Die wassersüchtigen Pferde liegen sehr wenig, wahrscheinlich, weil sie im Liegen, durch das Zusammendrücken der Hölen worinn sich das Wasser befindet z. B. in der Brust- oder Bauchhöle, die Schmerzen stärker empfinden.

Von den Zufällen insbesondere.

§. 7.

Die Brustwassersucht zeichnet sich aus, duech ein beschwerliches Athemholen mit Keuchen und gewaltsamen Aufheben der Rippen, welches bei der geringsten Bewegung zunimmt.

Dieses findet aber auch bei der Dämpfigkeit statt, man hat sich also vorzusehen, daß man diese Uebel nicht miteinander verwechsele. Bei der Dämpfigkeit ist das Aufheben der Rippen stärker, auch wird dabei der After bei jedesmaligem Niedersinken der Rippen in etwas herausgedrückt, welches bei der Brustwassersucht nicht geschieht. Im Liegen in ein Brustwassersüchtiges Pferd sehr unruhig, es legt sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite; aus den Nasenlöchern fließt eine gelblichte Feuchtigkeit; und am Untertheile der Brust entstehen länglichte Geschwülste, aus welchen, wenn man Einschnitte macht, helles Wasser herausfließt.

§. 8.

Kennzeichen der Bauchwassersucht sind: der ganze Körper, besonders aber der Bauch ist ungewöhnlich kalt; die Pferde bewegen sich ungerne; ihr Körper ist gleichsam steif; der Hinterleib ist verstopft, oder es gehet wenig harter Mist ab. Unter dem Bauche entstehet eine gleich ausgedehnte Geschwulst, auf der, nach einem Drucke mit den Fingern, Gruben zurückbleiben. Bisweilen schwellen zuerst die Füße an, und von da steigt die Geschwulst nach und nach immer höher, und breitet sich endlich unter dem Bauche aus. Der Hinterleib ist gespannt, mehr als gewöhnlich aufgetrieben. Legt man die eine Hand an den Bauch und schlägt mit der andern, auf der entgegengesetzten Seite desselben an, so spüret man deutlich ein Schwappern des Wassers in der Bauchhöle.

§. 9.

Die Wassersucht des Herzbeutels, ist schwer zu erkennen; einige glauben man fühlet ein ungewöhnliches Herzklopfen, wenn man seine Hand an der linken Seite der Brust, wo das Herz zu liegen pflegt, hinleget.

§. 10.

Die Sackwassersucht, ist eben so schwer zu erkennen: Sie entstehet sehr langsam, ist selten mit einer äußern Geschwulst begleitet, auch fühlet

let man gar keine Schwapperung des Wassers. Ist sie bereits zu einem hohen Grade gekommen, so zeigt sich eine merkliche umgränzte Erhöhung an einem einzelnen Theile des Hinterleibes.

§. 11.

Bei der Hautwassersucht findet man folgende Erscheinungen, die sie von andern Wassersuchten deutlich auszeichnen, als: der Urin gehet in geringer Menge ab, ist oftmals trübe und gefärbt, zuweilen dünn und wässerigt. Der Durst ist groß, der Appetit aber sehr gering. Zwischen der Haut und dem Fleische im Zellengewebe, sammlen sich wässerigte Feuchtigkeiten an, treiben die Haut auf, und verursachen eine Geschwulst auf der bei einem Drucke mit den Fingern Gruben entstehen, die nur langsam wieder verschwinden. Gewöhnlich fangen die Schenkel zuerst an zuschwellen, die Geschwulst steigt nach und nach höher, ergreift das Dickbein, den Hodensack, den Bauch, das Kreutz, die Brust und auch den Hals. Im höchsten Grade der Krankheit ist der ganze Leib aufgetrieben, die Schenkel aber nach Verhältniß mehr als die übrigen Theile des Körpers.

§. 12.

Bei den Wasserfüßen entstehet zuerst eine geringe Geschwulst um das Knie, oder um das Feßelgelenke. Diese Geschwulst ist zwar meistens

etwas entzündet, doch verlieret sich solches bald, sie wird kalt und bei einem Drucke mit den Fingern bleiben Gruben zurück, die nur nach und nach sich wieder verlieren. Von dem Knie- oder Fesselgelenke breitet sich die Geschwulst weiter aus, sie steigt in die Höhe und macht den ganzen Schenkel unansehnlich dick. Zuweilen dehnen diese Geschwülste die Oberhaut so stark aus, daß sie Risse bekommt, und das darinn enthaltene Wasser ausgeleeret wird. Es bleiben alsdann in den Fesseln oder in der Kniebeuge, zuweilen in beiden zugleich, breite Geschwüre zurück, die oftmals sehr beschwerlich, ja zuweilen gar nicht zu heilen sind, und sich in Mauke, Straubfüße und Strahlgeschwüre verwandeln.

Ursachen der Wassersucht.

§. 13.

Die Wassersucht kann eigentlich nur auf zweierlei Art veranlaßt werden, nemlich: erstlich von Dingen die auf direkte, und zweitens von solchen die auf indirekte Weise die thierische Organisation schwächen. Beim ersten Zustand ist die Erregbarkeit angehäuft oder empfänglicher; beim zweiten aber ist sie abgenützt oder ihre Empfänglichkeit vermindert. Auf direkte Weise wird die allgemeine Wassersucht veranlaßt: durch wenige Bewegung; schlechte verdorbene Nahrungsmittel und dergleichen Getränke; starken Verlust an

Blut und Saamen, zu warme tiefe und nasse Ställe, feuchte Luft, nassen Herbst, das Weiden auf niedrigen überschwemmten Wiesen; Gewohnheitsaderlässe und eben dergleichen öfteres und heftiges Purgieren; vorhergegangene übelbehandelte andere Krankheiten, als: Hautausschläge, Durchfälle u. s. w. Auf indirekte Weise bringet dieses Uebel hervor, jede kurz daurende Sthenie heftiger Art, als: Brustentzündung; jede anhaltende Sthenie durch fehlerhafte Behandlung; übermäßige Fütterung stark inzitirender Nahrungsmittel z. B. Roggen oder Haber in starken Portionen. Alle diese Umstände bringen nach dem Grad der vorhandenen Erregbarkeit, verschiedene Erscheinungen von Schwäche des ganzen Organismus hervor; z. B. unterdrückte Ausdünstung, Mattigkeit, beschwerliches Athemholen, matten Kreislauf, gestörte Funktion der Leber und der Drüsen, verdorbene Galle, schlechte Säfte u. s. w.

§. 14.

Diese Zustände sich selbst überlassen, oder mit noch neuen einwirkenden Schädlichkeiten vermehret, oder mit schwächenden Arzneien behandelt, bringen eine Schlaffheit und Atonie in den ausdünstenden und einsaugenden Gefäßen hervor. Durch die Schlaffheit lassen die erstern Gefäße mehr Feuchtigkeiten fahren, als die letztern aufzunehmen oder einzusaugen im Stande

sind: daher erfolgt Zunahme von Feuchtigkeiten in den Hölen des Körpers, oder im Zellengewebe und Abnahme der Aussonderungen, als des Urins, der Haut und dergleichen.

Oefnung an der Wassersucht gestorbener Pferde.

§. 15.

Nach dem Tode findet man bei den wassersüchtigen Pferden folgende Erscheinungen: war es Brustwassersucht, so ist die Lunge mißfärbig, mürbe und oftmals mit Geschwüren besetzt. In der Brusthöle findet man vieles Wasser, zuweilen wohl einige Stalleimer voll. Bei der Bauchwassersucht findet man ebenfalls viel Wasser in der Bauchhöle; die Leber und das Milz sind welk und so mürbe, daß man sie mit den Fingern zerdrücken kann, die übrigen Eingeweide sind mehr oder weniger von dem scharfen Wasser angegriffen worden. Alle diese Erscheinungen sind nicht für die Ursache der Wassersucht zu halten, wofür sie wirklich manche Thierärzte ansehen, sondern dieses sind Folgen von der allgemeinen Schwäche, wo die ausgearteten Säfte die Eingeweide anstecken und verderben.

Anwei-

Anweisung zur Vorhersagung bei der Wassersucht.

§. 16.

Je älter die Krankheit ist und je länger sie dauert, je gefährlicher ist sie. Je langsamer die Zunahme der Krankheit vorher war, desto mehr Widerstand findet sich bei der Heilung ein; je älter das kranke Pferd ist, desto weniger Hofnung ist zu einer Genesung vorhanden. Je mehr die Kräfte abnehmen und je beschwerlicher das Athemholen ist, desto mehr nähert sich das Pferd seinem Tode. Der Durchfall, der sich zuweilen bei dieser Krankheit einfindet, ist eine tödtliche Anzeige, wenn sich dabei das Wasser nicht vermindert. Im Gegentheil kündigen ein häufiger, gefärbter und stinkender Urin, häufige und stark riechende Schweiße, ein freies Athemholen, ein Durchfall bei zunehmenden Lebens- und Dauungskräften, einen glücklichen Ausgang der Krankheit an. Vorzüglich viel kommt auf die Beschaffenheit der Eingeweide und der Kräfte an, sind diese gut, so läßt sich noch Wiederherstellung hoffen. Allein, sind beträchtliche Verstopfungen, oder Vereiterung der Eingeweide da, dann wird es unmöglich, auch mit den zweckmäßigsten Heilmitteln diese Krankheit zu heben. Wenn die Wassersucht einmal lange dauert, so wird das Wasser in der Bauchhöle sowohl von der Beimischung der durch die Häute des Gallengangs durchschwitzende Galle, als auch

auch von den faulen durch die Häute der Gedärme dringenden Theilchen, bald einen gewißen Grad von Schärfe bekommen und die Eingeweide angreifen. Am gefährlichsten ist die Wassersucht wenn sie complizirt ist, z. B. wenn die Bauchwassersucht mit der Haut- oder Brustwassersucht zugleich da ist. Sehr gefährlich sind auch die Rückfälle bei der Wassersucht.

Heilung der allgemeinen Wassersucht.

§. 17.

Da die Wassersucht eine allgemeine Krankheit ist, die sich oftmals nur durch äußere Geschwülste zu erkennen giebt, so hat man sich vorzusehen, daß man solche niemals mit äußerlichen Dingen allein behandele, sondern jedesmal solche Mittel gebe, die auf den ganzen Organismus wirken, die Erregung vermehren und Erregbarkeit und erregende Potenzen in ein heilsames Gleichgewicht setzen. Auch hat man, wenn man in Heilung der Wassersucht glücklich seyn will, genau ausfindig zu machen, von welcher Gattung sie ist, oder ob sie einfach oder complizirt ist, um eine passende Heilart wählen zu können. Bei einer jedrn einfachen Wassersucht würde ich folgendes Verfahren anrathen, daß ich selbst mehr als einmal mit dem größten Nutzen angewendet habe.

§. 18.

1) Man besorge für das wassersüchtige Pferd, einen trockenen reinen gesunden Stall, gute trockene Streu, und gebe ihm solches Futter, welches den Körper gehörig nährt und nicht feuchte ist, z. B. guten Haber und trockenes wohlriechendes Heu. Dabei muß das Pferd fleißig gestriegelt und geputzt auch zuweilen mit Strohwischen gerieben werden, weil dadurch mehr Thätigkeit in den Hautgefäßen hervorgebracht wird. Die Bewegung ist bei wassersüchtigen Pferden sehr nothwendig, nur darf sie nicht anhaltend bis zum Ermüden seyn. Es wird durch eine angemessene Bewegung der Kreislauf des Blutes und alle Ab- und Aussonderungen befördert, die Freßlust vermehrt, und den Muskeln und Nerven eine gewiße Spannkraft und Stärke gegeben, die für den thierischen Körper sehr heilsam ist.

§. 19.

2) Da die Erregung im ganzen Körper stark vermindert ist, so muß man solche durch inzitirende Mittel zu erheben, und dabei zugleich die angehäufte Feuchtigkeiten aus dem Körper zu schaffen suchen. Hiezu kann ich aus Erfahrung den Gebrauch der folgenden Pillen anempfehlen.

Nimm Wermuthkrautpulver 8 Loth
Teufelsdreck
gemeinen Terpentin von jedem 3 Loth
Opium ½ Loth
Wachholdersaft so viel als nöthig um sechzehn Stück Pillen davon zu machen.

Hievon giebt man anfangs nur eine Pille, und fährt ohngefähr sechs bis acht Tage damit fort; siehet man dann, daß diese Portion zu klein ist, so kann man täglich zwei, ja wenn der Körper wenig reitzbar ist, täglich drei Stück Pillen eingeben. 1) Nicht weniger wirksam wie die Pillen ist folgende Latwerge, mit der ich schon manches wassersüchtiges Pferd geheilt habe.

Nimm weiße Seife 4 Loth
Kellerwürmer 2 Loth
Gundelreben ½ Pfund
Wermuthkraut 8 Loth
Wachholdersaft so viel als nöthig ist, um eine Latwerge davon zu machen.

Von dieser Latwerge streicht man täglich zwei bis dreimal, jedesmal einen Eßlöffelvoll, vermittelst

---

1) Sehr gut ist, wenn man abwechselnd von diesen Pillen und der folgenden Latwerge eingiebt, ich habe den glücklichsten Erfolg davon gesehen.

mittelst eines hölzernen Spatels auf die Zunge des Pferdes. Man muß, wenn man die Gabe, die das Pferd täglich bekommen soll, genau bestimmen will, immer auf die vorhandene Erregbarkeitssumme und auf Alter, Geschlecht und Körperbeschaffenheit des kranken Pferdes Rücksicht nehmen. Will man die Latwerge noch kräftiger machen, so muß ich versichern, daß dieses vorzüglich durch den Zusatz von ein bis anderthalb Loth Opium bewerkstelligt werden kann, wovon ich dann die vortreflichsten Wirkungen gesehen habe. 2) Auf den Gebrauch dieser Mittel,

---

2) Im Monat Februar 1799. bekam ich vom Gastwirth St. in K. ein Pferd in die Cur. Es war eine schwarzbraune Stutte von starkem Körperbau, ohngefähr zwölf Jahre alt. Sie war jederzeit sehr gesund gewesen bis ohngefähr seit vier Monaten, da sie ihre Munterkeit verlohr, immer ungewöhnlich matt und träge zur Arbeit war, ohne eine wirkliche Krankheit an sich spüren zu lassen. Sie hatte jetzt eine große Geschwulst unter dem Bauche und angeschwollene Füße; auf diesen Geschwülsten blieben nach einem Drucke mit den Fingern Gruben zurück. Die Füße, die Ohren, die Lippen fühlten sich kalt an; das Athemholen war mühsam, der Mist

Mittel, erfolgt wenn man sie in gehöriger Dosis eingiebt, ein starker Abgang von Urin und baldige

---

Mist war wie gewöhnlich, der Urin sehr helle und von dunkler Farbe.

Dieses Pferd bekam einige Tage vorher ehe es krank wurde, einen Stich in das rechte Schulterblatt, wo sich jetzt, wahrscheinlich durch fehlerhafte Behandlung, eine Geschwulst von der Größe eines Mannskopfes, gebildet hatte. Dieses Pferd hatte vorhero ein alter Schmied in der Cur, und mir überbrachte man es nicht eher, als bis es Jedermann und der Schmied selbst, für unheilbar erklärt hatten.

Ich gab gleich von der beschriebenen Latwerge täglich einige Löffel voll, in einem Decokt von Gundelreben (Herb. heder. terrest.), und fuhr damit acht Tage lang fort. Da sich hierauf noch nicht viel Besserung spüren ließ, so setzte ich zu der Latwerge noch ein Loth Opium hinzu, und gab täglich zweimal, jedesmal ein Hünerey groß, ein. Bei dem Gebrauch dieses Mittels und den im §. 18. beschriebenen Bähungen von Alaun, Salmiak und Viereßig, zeigte sich baldige Besserung, die Geschwülste unter

baldige Zeichen von Besserung. Wenn die Krankheit schon ziemlich gehoben, daß heißt die Erre-

---

unter dem Bauche und an den Füßen wurden täglich kleiner, die Freßlust nahm zu und das Pferd wurde von nun an immer munterer. Dabei wurde es alle Tage zweimal, wenn die Witterung günstig war, sachte spazieren geführt, und bekam zum Fressen guten Haber unb gutes wohlriechendes Heu. Die Geschwulst auf dem Schulterblatt war so stark entzündet, daß an eine Zertheilung derselben gar nicht zu denken war; sondern man mußte solche zur Eiterung zu bringen suchen. Ich rieb deßwegen eine Salbe aus Schweineschmalz und gebratenen Zwiebeln ein, legte warme Breiumschläge darüber, und brauchte diese Dinge ohngefähr vierzehn Tage fort, ehe ich die Geschwulst öfnen konnte, wo alsdenn gewiß zwei Maaß Eiter heraus floßen. Die Wunde wurde mit Einspritzungen von Osterluzeydecokt mit Aloetinktur versetzt, zugeheilt, und nach Verlauf von sechs Wochen war das Pferd vollkommen wieder hergestellt, so daß es gleich eine Reise von acht Stunden mitmachen konnte.

Erregung wieder in etwas hergestellt, und das Wasser aus dem Körper geschaft worden, so dienet zur Stärkung der Verdauungswerkzeuge noch folgende Latwerge.

Nimm Enzianwurzel 8 Loth
Wermuthkraut 2 Loth
Wachholdersaft so viel als nöthig ist, um hieraus eine Latwerge zu machen.

Hievon wird täglich drei Eßlöffel voll dem Pferde auf die Zunge gestrichen.

§. 20.

3) Um in den Geschwülsten unter dem Bauche und an den Füßen, die Erregung zu vermehren und die einsaugenden Gefäße mehr in Thätigkeit zu setzen, dienen folgende Bähungen: Nimm Alaun und Salmiak von jedem 3 Loth, und löse es in einer Maaß Biereßig auf. Dieses mache so warm, als man nur die Hand darinn leiden kann und bähe damit täglich zwei- bis dreimal. Ist vorhero die Geschwulst mit Salben eingeschmiert worden, so müßen solche sauber weggewaschen werden, und da dieses bisweilen sehr schwer hält, so kann man sich dazu des folgenden Waschwassers bedienen: koche zwei Hände voll Eibischkraut und eine Hand voll Asche in zwei Maaß Wasser, seihe es durch und setze zwei Loth Seife hinzu. Erst wenn alle Salben und Schmieren sauber weggewaschen sind, dürfen

sen obige Bähungen angewendet werden. Sollten die beschriebenen Mittel nicht im Stande seyn, die Geschwülste zu vertreiben, welches nur ein seltener Fall seyn wird, so muß man, damit das stockende Wasser ausfließen kann, in solche (die an den Füßen ausgenommen) mit einem Aderlaßeisen hin vnd wieder Löcher schlagen und dann die genannten Bähungen anwenden. Bei diesen Aufritzen der Geschwulst hat man sich vorzusehen, daß man keine Blutader verletze: auch müßen diejenigen Geschwülste so etwas entzündet sind, oder die bei einem Drucke mit den Finger knastern, niemals aufgeritzt werden. Bei denen Wassergeschwülsten muß man sich das zur Regel seyn lassen, daß man niemals Salben oder fettige Dinge anwendet, denn diese wirken dort wie Gift, die Geschwulst vergrößert sich darnach, wird schmerzhaft und entzündet, wahrscheinlich, weil durch diese Schmierereien die Hautgefäße verstopfet, und die Ausdünstung der Feuchtigkeiten unterdrückt wird. 3)

L 2 §. 21.

3) Als ich anfieng die Thierarzneikunst praktisch auszuüben, bekam ich aus A. eine braune Stutte mit einer beträchtlichen Wassergeschwulst unter dem Bauche in die Kur. Ich gab gleich innerlich stärkende and urintreibende Mittel, und darauf wurde das Pferd auch täglich munterer;

§. 21.

4) Haarseile sind in dieser Krankheit nicht ohne Nutzen, wenn nur nicht die Lebensthätigkeit zu schwach ist, denn alsdann eiterten mir solche nur wenig und oft gar nicht, obgleich ich sie in Terpentinöl und Cantharidentinktur einweichte. Ist aber die Erregung wieder in etwas vermehret, hat die allgemeine Schwäche abgenommen und siehet man, daß sich Besserung einstellt, dann

---

terer; nur die Geschwulst unter dem Bauche wollte nicht vergehen, sondern wurde täglich größer. Endlich erinnerte ich mich irgendwo gehört zu haben, daß bei Wassergeschwülsten keine Salben und fettige Dinge angewendet werden dürften, und nun ließ ich dieselben wegwaschen und brauchte die sogenannten warmen Bähungen, und siehe nach einigen Wochen war das Pferd wieder geheilt. Ich habe seit der Zeit niemals mehr bei Wassergeschwülsten Salben angewendet, und habe auch wenn sie von Schmieden gebraucht wurden, jedesmal die Geschwulst größer werden gesehen, und wenn ich dann das Wegwaschen der Salben und die schon genannten Bähungen anrieth, so erfolgte baldige Besserung.

dann sind Haarseile zur Vollendung der Kur von großem Nutzen, indem sie durch ihren Reitz die Action der einsaugenden Gefäße vermehren, und so die Wegschaffung des Wassers bewirken helfen. Man ziehet sie am Bauch, an den Schulterblättern und den Hinterschenkeln, und hält sie einige Wochen in Eiterung. 4)

§. 22.

5) Bei der Brustwassersucht kann, wenn auf die beschriebene Weise das Wasser nicht sollte ausgeleeret werden, noch der Bauchstich vorgenommen werden, der auch von gutem Erfolg seyn wird, wenn das Wasser in der eigentlichen Brusthöle und nicht in dem Mittelfell oder Herzbeutel

---

4) Auf einer Reise vor einigen Jahren, sahe ich ich einmal ein Pferd, das eine große veraltete Wassergeschwulst unter dem Bauche hatte. Der Roßarzt hatte durch diese Geschwulst, mehr als sechs Haarseile gezogen und doch wollte die Geschwulst nicht vergehen, weil die Haarseile nur sehr wenig eiterten. Ich sahe dieses Pferd, da die Haarseile schon beinahe drei Wochen darinnen waren, ohne den mindesten Nutzen davon wahrzunehmen.

beutel befindlich ist. Man nimmt einen Tronkar und stößt ihn dahin ein, wo sich die achte Rippe mit ihrem Knorpel vereinigt, — ob auf der rechten oder linken Seite, ist gleich viel — läßt ohngefähr die Hälfte des Wassers herauslaufen, und spritzt, ohne die Röhre zurückzuziehen, eben so viel von einem Absud von Wundkräutern z. B. Schaafgarbe, Johanniskraut, Odermennig und so weiter hinein. Nach zwei Stunden läßt man wieder etwas Wasser abfließen, und spritzt halb so viel Wundkräuterabkochung hinein. Nach zwo andern Stunden läßt man nun alles Wasser heraus, und spritzt noch ohngefähr eine Maaß von der Abkochung ein, und läßt solche zwei Stunden darinn; nach Verlauf dieser Zeit läßt man das auch heraus, und siehet ob weniger als eingespritzt worden, herausgekommen ist; ist dieses wirklich der Fall, so zeigt es an, daß die einsaugenden Gefäße anfiengen ihre Bestimmung zu verrichten, und daß Genesung zu hoffen ist. Man wiederholt noch einmal diese Einspritzung, läßt sie wieder nach zwo Stunden heraus, und dabei hat es sein Bewenden. Wenn in beiden Brusthölen Wasser ist, muß man an beiden Seiten, wenn das Wasser sich nicht schon durch die eine Oefnung ausgeleeret hat, die Brust öfnen. Bei einer solchen Kur, muß das Pferd gute kräftige Nahrungsmittel bekommen, und stärkende Arzeneien innerlich gegeben werden.

§. 23.

6) Auch bei der Bauchwassersucht ist es zuweilen nothwendig die Operation vorzunehmen. Man macht sie auf die im vorigen §. beschriebene Weise: man stößt nemlich den Tronkar, an der tiefsten Stelle des Bauches, zwischen der letzten Rippe und dem Kniescheibengelenke, etwas schief von unten nach vorne hinein, und läßt das Wasser nach und nach ausfließen, wie es schon im vorigen §. beschrieben worden, und bedient sich auch der dort angegebenen Einspritzungen. Um aber auch die Ursache der Krankheit zu heben und den einsaugenden Gefäßen ihre Kraft wieder zu geben, muß man sich stärkender Mittel bedienen; dazu dienet folgende Latwerge.

Nimm Wermuthkrautpulver 12 Loth
Kalmuswurzel
Enzianwurzel von jedem 4 Loth
Eisenfeile 2 Loth
Wachholdersaft so viel nöthig ist, um eine Latwerge daraus zu machen.

Hievon wird Morgens, Mittags und Abends ein Eßlöffel voll, eingegeben.

---

§. 24.

7) Die Wassersucht des Herzbeutels ist unheilbar, denn sie bestehet in einer Anhäufung derjenigen Feuchtigkeiten die zu einer freiern Bewegung des Herzens dienen, und das Reiben und die Zusammenwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel verhindern.

§. 25.

8) Ebenfalls sehr schwer, ja meistens gar nicht zu heben, ist auch die Sackwassersucht. Wenn man bequem dazu kommen kann, so sticht man den Tronkar in den Sack, um die darinn enthaltene Feuchtigkeiten herauszulassen. Entsteht aber eine neue Anfüllung desselben, so wird es durchaus nöthig seyn, den ganzen Balg auszurotten, indem man einen großen Einschnitt in die Bedeckungen und den Sack macht, und ihn durch dienliche Mittel in Entzündung und Eiterung zu bringen sucht.

§. 26.

9) Bei der Hautwassersucht dürfen zum innerlichen Gebrauch die im §. 19. vorgeschriebenen Mittel angewendet werden; und da die Haut mit mit ihren Gefäßen sich in einem trägen schlaffen Zustande befindet: so sind hier Reibungen mit groben wollenen Lappen, oder mit Strohwischen,

und

und das Striegeln und Putzen von großem Nutzen. Auch sind die im §. 20. angegebenen Bähungen, von Eßig, Alaun und Salmiak sehr zweckmäßig, denn sie verstärken die Erregung und die Akzion der Gefäße, und vermittelst ihrer warmen Anwendung dringen dadurch mehrere Wärmetheilchen in den Körper, die durch ihren flüchtigen Reitz, die Thätigkeit der Hautgefäße und die Cohärenz der Fasern verstärken.

§. 27.

10) Bei den Wasserfüßen müßen die im §. 19. angezeigten innerlichen Mittel auch angewendet, und die Füße mit den im §. 20. angegebenen Bähungen von Eßig, Alaun und Salmiak, so warm, als man nur die Hand darinn leiden kann, gebähet worden. Denen diese Bähungeu zu theuer sind, diese können sich dazu der warmen Lauge von Buchenasche bedienen. Alte verhärtete Wassergeschwülste an den Füßen können durch Strichfeuer mit dem glühenden Eisen geheilt werden. Bei allen Wasserfüßen ist das Haarseilziehen an dem leidenden Schenkel oben in der Gegend des Dickbeins, von Nutzen.

§. 28.

Viele Thierärzte rathen bei der Wassersucht die abführenden Arzeneien an, und es ist wahr, sie leisten einigen scheinbaren Nutzen, allein nur

auf kurze Zeit, denn durch die starken Ausleerungen wird die Schwäche vermehrt, die Atonie in den einsaugenden Gefäßen nicht gehoben, und die Krankheit kann also nicht aus dem Grunde geheilt werden.

Von den örtlichen Wassersuchten.

§. 29.

Oertliche Wassersuchten entstehen, wenn die Erregung eines Theils des Organismus mechanisch leidet, oder gelitten hat: wo sich alsdenn wässerigte Feuchtigkeiten in das Zellengewebe ergießen. Diese Geschwülste fühlen sich, wenn man sie mit der Hand berührt, kalt an und fast bei jeder bleiben nach einem Drucke mit den Fingern, Gruben zurück, die sich nur langsam wieder verlieren. Sie sind meistens unschmerzhaft, wenn sie aber schmerzhaft sind, so sind sie auch etwas entzündet. Sie entstehen von Verletzung lymphatischer Gefäße, oftmals durch einen Druck oder Stoß auf eine Blutader. Stehet eine Wassergeschwulst mit einer allgemeinen Wassersucht in Verbindung, so gehört sie nicht hierher und muß noch nach einem gewißen Plan wie in dem §. 17. und folg. gezeigt worden ist, behandelt werden.

§. 30.

Wenn bei dem Aderlassen ein lymphatisches Gefäß oder eine Blutaderklappe verletzt wird, so ent-

entstehet alsdenn eine Austrettung von Feuchtigkeiten in das Zellengewebe und verursachet eine Geschwulst, die eine wahre Wassergeschwulst, aber doch zuweilen etwas entzündet ist. Anfänglich kann man die folgenden Bähungen anwenden. Koche Wachholderbeeren, Wermuthkraut von jedem 1 Hand voll, Kamillenblumen ½ Hand voll in 1½ Maaß Biereßig, ringe die Brühe durch ein Tuch und setze noch zwei Loth Salmiak hinzu. Da aber, wenn dieses Uebel etwas weiter gekommen ist, die Einsaugung der wässerigten Feuchtigkeiten schwer zu bewirken ist, so dienen dann zum Einreiben der Salmiakgeist, das flüchtige Linement und Kampferöl. Zuweilen ist man auch mit diesen Mitteln nicht im Stande zu verhindern, daß sich nicht eine Fistel bildet, die dann schwer und vielmals gar nicht zu heilen ist. Die Geschwulst bekommt alsdann eine kleine schwieligte harte Oefnung und der Ader nach fühlet man eine strickartige Härte. Ist es einmal so weit gekommen, so ist kein anderes Mittel, als die Operation der Fistel vorhanden, und die wird folgendermassen verrichter: sobald das Pferd geworfen und gut befestiget ist, so führet man eine Rinnsonde in die fistulöse Oefnung so tief als sie ist, hinein, legt die Spitze des Messers in die Rinne, und macht den ersten Schnitt durch die Hautbedeckungen, welcher Schnitt nach der Richtung und Verhärtung gehen muß. Sobald dieses geschehen ist, öfnet man die Häute der Blutader, und entblößt den Strang bis ohngefehr

fehr einen halben Zoll vor seinem Ende. Nunmehr nimmt man die harten dünnen weißgelben Blättchen aus der Ader, bis auf einen halben Zoll langen Pfropf heraus, welcher um einen Blutfluß zu verhindern darinn gelassen werden muß. Sollte wider Vermuthen oder zufälligerweise dieser Pfropf mit weggerissen worden: so muß also gleich die Ader vermittelst einer Pulsadernadel und Zwirn unterbunden werden. Ist nun die Verhärtung vollkommen herausgelößt, so füllt man die Wunde mit Wergpolster aus, vereiniget die Lippen der Haut durch eine Bundnaht, reiniget die Theile vermittelst des Schwammes und befreiet das Pferd von seinen Banden. Der erste Verband muß acht bis zehen Tage liegen bleiben, und in der Zeit die umliegenden Theile täglich von Eiter gereiniget werden. Bei dem neuen Verbande öfnet man die Hefte und Wundlefzen, nimmt die alten Wergpolster heraus und legt an deren Stelle eine, entweder trockene, oder wie es die Wunde erfordert, mit Terpentingeist befeuchtete, hinein; und befestiget die Wundlippen vermittelst der Fäden wieder miteinander. Und so fährt man fort, bis die Heilung erfolgt, wo man alsdann die Fäden herausnimmt, die Wunde leicht mit geschnittenen Werg bedeckt, und alles übrige der Natur überläßt. Dieses ist die von Wollstein angerathene Methode; nur darf sie, wenn sich die Verhärtung bis in die Nebenäste erstrecket, niemals unternommen werden, weil sonst leicht eine Verblutung entstehen und

dem

dem Pferde das Leben rauben kann. Lafosse empfiehlt ein Haarseil durchzuziehen, solches mit Eiterung befördernden Mitteln zu bestreichen und es täglich hin- und herzuziehen, welches die Härte durch die Eiterung wegnehmen wird. Man wird nun einsehen, daß diese beide Verfahrungarten, vorzüglich die erstere sehr gefährlich zu übernehmen sind, ich rathe also Jedermann gleich anfangs zweckmäßige Mittel anzuwenden, um das Entstehen einer Fistel zu verhindern.

§. 31.

Auf dem Widerrüst entstehet oftmals von dem Drucke des Sattels eine Geschwulst, die eine wahre örtliche Wassersucht ist. Ihre Gestalt ist rund und ihre Gränzen umschränkt. Sie giebt dem Drucke mit den Fingern etwas nach, doch läßt sie keine Gruben zurück. Wenn dieses Uebel noch nicht alt ist, so kann man die im §. 20. angerühmten warmen Bähungen anwenden, und wenn dieses nicht hilft, so reibt man von folgenden etwas ein: Salmiakgeist, flüchtig Linement, Kampferöl, Cantharidentinctur u. s. w. Sind diese Mittel auch unwirksam, so hilft nichts als die folgende Operation: man nimmt eine Nadel, welche in einer Röhre steckt, ziehet vermittelst dieser einige starke Zwirnsfäden durch die Geschwulst und läßt solche wie ein Haarseil oder Eiterband darinn sitzen. Diese Operation erfordert aber auch Genauigkeit, und daß die Fäden die Stärke

der

der Röhre haben, damit nebenbei nichts von dem angesammelten Wasser ausfließen kann: geschieht dieses, wird Wasser ausgeleeret, so erreicht man selten den Zweck der Eiterung. Nach durchgezogenen Fäden überläßt man das Weitere der Natur, welche eine Entzündung und Eiterung dem gewöhnlichen Gang nach erregt und die Heilung vollendet.

§. 32.

Von einem Druck des Bauchgurtes entstehen auch unter und an den Seitentheilen des Bauches, Geschwülste die man zu den örtlichen Wassersuchten zählen kann. Sie haben eine Ergiessung lymphatischer Feuchtigkeiten in das Zellengewebe zwischen der Haut und den Bauchmuskeln, zum Grunde, die wegen schwacher Erregung in diesen Theilen, von den einsaugenden Gefäßen nicht aufgenommen werden können. Hier dienen Einreibungen von Kampfergeist, Salmiakgeist, äußerlicher Lebensbalsam und die warmen Bähungen so im §. 20. angezeigt worden. Sollten aber nach dem Gebrauch dieser Mittel die Geschwulst sich nicht zertheilen, so skarificiret man sie, macht tiefe Einschnitte bis auf den Grnnd der Geschwulst und heilet die Wunde mit einem Gemisch aus Aloetinktur und Terpentingeist.

§. 33.

In der Scheidenhaut der Hoden entstehet eine Anhäufung wäßrigter Feuchtigkeiten, welche zuweilen nur auf einer, oft aber auch auf beiden Seiten, zu verschiedener Größe anwächst. Man nennt diese Geschwulst Wasserbruch des Hodens. Der Hodensack ist dabei angeschwollen, fühlt sich weich an, und man fühlt etwas darinn schwappern, wenn er nicht zu sehr ausgedehnt ist. Die Geschwulst ist unschmerzhaft und giebt dem Drucke etwas nach, ohne daß sie jedoch dadurch kleiner würde, oder Wasser in den Bauch zurückträte. Nach dem Drucke nimmt sie sogleich wieder ihre vorige Gestalt an, wenn nicht zugleich die Haut des Hodensacks mit einer Wassergeschwulst behaftet ist. Die runde Geschwulst ändert sich bisweilen in eine länglichte ab, oder wird unten breiter als oben.

Dieses Uebel entstehet meistens von äußerlichen Beschädigungen des Hodensacks z. B. Stößen, Schlägen, Quetschungen u. s. w. auch wohl zuweilen von einer besondern Schwäche in diesem Theil.

Um die Erregung und die Action der Gefäße zu vermehren, dienen stärkende Bäder und Einreibungen von Kalkwasser mit Salmiak, Seifengeist; die warmen Bähungen im §. 20. sind vorzüglich wirksam. Sehr gut ist auch, wenn

wenn man den Hodensack in einen Tragbeutel hängt, theils um durch die Aufhebung des Hodenbeutels die neue Anhäufung von Wasser zu verhindern, theils auch um die erforderlichen Ueberschläge besser anbringen zu können. Sollte dieses nichts helfen, so bleibet kein anderer Rath übrig, als man macht einen Einschnitt in die Häute des Hodensacks, läßt das Wasser abfließen und drehet eine feste Wicke in die gemachte Oefnung. Hierdurch entstehet eine leichte Entzündung die den einsaugenden Gefäßen ihre Kraft wieder giebt. Stehet ein Wasserbruch, mit einer allgemeinen Wassersucht in Verbindung, so müßen außer den genannten Mitteln, noch diejenigen so bei der allgemeinen Wassersucht anempfohlen sind, gebraucht werden. Wenn alle Mittel beim Wasserbruch fehlgeschlagen haben, so heilt ihn noch, wenn er örtlich ist, das Wallachen.

§. 34.

In den Scheiden der Sehnen entstehet zuweilen eine örtliche Wassersucht, die man fälschlich Sehnenklapp genannt hat. Sie findet sich meistens an den Vorderfüßen und zwar zwischen der Kniekehle und der Haarzotte der Köthe ein. Die Alten glaubten dieses Uebel entstehe, wenn das Pferd sich im Laufen mit einem Hinterfuß an die Sehne eines Vorderfußes hinschlage: dieses ist aber ganz falsch, denn

denn erstlich wer den Gang der Pferde kennt, wird wissen, daß dieses nicht möglich ist; und zweitens findet ja auch dieses Uebel zuweilen an den Sehnen der Hinterfüße statt. Der Sehnenklapp entstehet von äußerlichen Beschädigungen, als: Schlägen, Stößen und dergleichen, oder wenn ein Pferd auf einem ungleichen Boden einen schiefen Tritt thut, dadurch werden die Scheiden der Sehnen oder ihre lymphatische Gefäße übermäßig ausgedehnt, wodurch diese Theile erschlaffen oder gar die Gefäße zerreissen. Daher bestehet anfänglich ein jeder Sehnenklapp in einer Ansammlung von von wässerigten Feuchtigkeiten in der Scheide der Sehne, die aber auch, wenn der Schaden veraltet, sich verdicken und einen Leim abgeben können der die Sehne mit ihrer Scheide zusammenklebet und die Bewegung des kranken Fußes hindert. Man erkennet dieses Uebel an folgenden Zeichen: das Pferd hinkt stark am lahmen Fuß und im Gehen kippt es mit dem Köthengelenke vorne über, als wenn es einen Stelzfuß hätte. Die Beugesehne ist angeschwollen und mehr oder weniger heiß, beim Anfühlen äußert das Pferd ziemliche Schmerzen. Im Stalle setzet es den leidenden Fuß beständig vor, und das Köthengelenke stehet vorne über.

Im Anfange dieses Uebels, so lange die Geschwulst noch heiß ist, sind Umschläge von

Weineßig oder Biereßig mit Salmiak, starkes Bleiwasser, oder auch Salmiak grob zerstoßen in ein Säckchen genähet, auf den Schaden geleget, und solches zuweilen mit etwas wenig kaltes Wasser angefeuchtet, von grossem Nutzen. Hat sich die Hitze der Geschwulst gelegt, so dienen Einreibungen von Kampfergeist, Seifengeist, Salmiakgeist, äusserlicher Lebensbalsam oder die warmen Bähungen §. 20. Ist der Schaden aber einmal ganz veraltet, dann sind meistens alle Mittel vergeblich, doch kann man mit scharfen Salben z. B. Canthariden und Euphorbiumpulver von jedem 1 Loth, Lorbeeröl 8 Loth, oder dem glühenden Eisen, einen Versuch wagen.

§. 35.

Wenn sich das Glied- oder Gelenkwasser in der Gelenkkapsel zu sehr vermehret und anhäuft, so entstehet davon eine weiche unschmerzhafte Geschwulst um das Gelenke, die man Gelenkwassersucht zu nennen pflegt. Das Pferd zeiget wenig Schmerzen an dem geschwollenen Gelenke, beim Berühren aber bemerkt man ein mehr oder weniger deutliches Schwappern, nach dem verschiedenen Grade der Dicke der eingeschlossenen Materie, und dem dickern oder zartern Baue der Häute oder Gelenkbänder oder der Theile so die Geschwulst einschließen. Meistens entstehet eine dergleichen Geschwulst

am Knie oder an der Köthe, daher sie auch verschiedene Namen z. B. Kniegeschulst, wässerigte Reifen, Geschwulst der Köthe u. s. w. bekömmt. Die nächste Ursache dieses Uebels ist verminderte Erregung oder besondere Schwäche in diesem Theil, und vorzüglich in den Gelenkbändern. Diese Schwäche kann hervorgebracht werden, durch Quetschungen, Schläge, Stöße, übermäßige Anstrengung u. s. w.

Im Anfange dieses Uebels hinkt das Pferd nicht, die Geschwulst ist unschmerzhaft, und man beobachtet ein Schwappern, das mit der Zunahme der Geschwulst verhältnißmäßig zunimmt. Allein, mit der Vermehrung des Wassers in der Gelenkhöle, fängt auch das Pferd an zu hinken, und die Geschwulst schmerzhafter zu werden.

Anfänglich wird dieses Uebel durch fleißige warme Anwendung der Bähungen §. 20. geheilet, wenn aber das Uebel älter ist, so muß man sich eines Gemisches aus Kämpfer und Salmiakgeist, oder Terpentin und Steinöl, oder folgendes bedienen. Nimm Cantharidentinktur, Euphorbiumtinktur von jedem 2 Loth, Terpentinöl 4 Loth, Steinöl und Aloetinktur von jedem 1½ Loth. Durch die Einreibung dieses reitzenden Mittels ist man oftmals noch im Stande die Erregung in diesem Theile so zu vermehren, daß sich die Geschwulst zerthei-

let. Das Strichfeuer mit dem glühenden Eisen hat sich auch schon oftmals sehr wirksam gezeigt.

Ich beschließe hiemit die Abhandlung über allgemeine und örtliche Wassersuchten, obgleich noch einige Krankheiten zu den letztern hierher gehörten z. B. Flußgallen, Piphacken. Diese würden aber diese Abhandlung zu weitläuftig machen, und ich werde sie deßwegen ein anderesmal besonders abhandeln.

Vierte Abhandlung

über die

Räude oder Krätze

der

Pferde und des Rindviehes.

Inhalt.

1. Definition der Krankheit §. 1.
2. Namen der Räude §. 2.
3. Die Räude ist ansteckend §. 3.
4. Von den Zufällen der Räude §. 4–8.
5. Ist die Räude eine örtliche oder ist sie eine allgemeine Krankheit? §. 9.
6. Veranlassungen zu der Räude §. 10–13.
7. Grundursache der Räude §. 14. 15.
8. Vorhersagung bei der Räude §. 16.
9. Heilung der Räudekrankheit §. 17–22.
10. Regeln um die Ausbreitung und Ansteckung der Räude zu verhindern §. 23.
11. Räudeartige Ausschläge §. 24. 25.
   a) Von der Mauke §. 26–30.
   b) Von den Straubfuß, Igelshuf, räudiger Saum und den Wolf §. 31–33.
   c) Von der Raspe, Rappen oder Struppen §. 34–36.
   d) Von dem Mähnengrind und Schweifgrind §. 37. 38.

Definition der Krankheit.

§. 1.

Die Räude ist eine asthenische Krankheit, welcher alle Hausthiere unterworfen sind. Sie giebt sich durch eine Menge auf der Haut befindlicher kleiner Schuppen, Blattern oder Geschwürchen zu erkennen, die bald trocken, bald feuchte sind, sich immer weiter über den Körper ausbreiten und ein dem Thiere beschwerliches Jucken verursachen, deßwegen es sich an der räudigen Stelle zu kratzen oder zu reiben sucht. Wenn dieser Hautausschlag lange anhält, so werden die Schuppen oder Blattern zu fressenden Geschwüren mit harten und schwieligten Rändern und das Thier verlieret die Haare und wird sehr mager. Die Räude ist anfänglich örtlich, wird aber jedesmal, wenn sie lange dauert, allgemein. Oftmals ist die Räude auch vom Anfange an allgemein. Die Räude ist ansteckend, wenn gesunde Thiere mit den Räudigen so genau zusammen kommen, daß sie einander berühren. Sie entstehet meistens von äusserlichen Ursachen, als: warmen schmutzigen Ställen, weniger Reinigung u. s. w.; doch kann sie auch durch schlechte verdorbene Nahrungsmittel, Mangel an Nahrung, nasse Weiden und überhaupt durch

alles hervorgebracht werden, wodurch die Ausdünstung unterdrückt und die Ausdünstungsmaterie zurückgehalten wird, welche nun scharf wird, an den Mündungen der Ausdünstungsgefäße steckt, und dort geringe Entzündung und kleine Geschwürchen hervorbringt. Die örtliche Räude kann durch äusserliche Reinigungen mit Seifenwasser oder Lauge und einige austrocknende gelind reitzende Heilmittel gehoben werden. Bei derjenigen Räude die allgemein ist, sind auch innerliche Arzeneien zu einer vollkommenen Heilung erforderlich.

Namen der Räude.

§. 2.

Die Namen: Räude, Krätze, Schabe, Grind, Raude u. s. w. zeigen einerlei Krankheit an, uad eine jede dieser Benennungen ist in irgend einer Gegend Deutschlands die gebräuchlichste: wir wollen den Namen Räude als den gewöhnlichsten beibehalten. Die sonst so sorgfältig voneinander unterschiedene auf einem bestimmten Ort haftende Räudearten, als Mähnengrind, Schweifgrind, Mauke, Raspe, Struppen, Wolf, Straubfuß, räudiger Saum und dergleichen, sind nichts als an verschiedenen Stellen sich einfindende räudeartige Ausschläge, die aber immer aus einer Quelle entspringen, und auch durch einerlei Mittel geheilt werden können. Die alte Eintheilung der Räude in die

trockene

trockene und feuchte ist von keinem praktischen Nutzen, weil die Mittel, welche die trockene Räude heilen, auch die Heilung der feuchten Räude bewerkstelligen. Trockene Räude nennt man diejenige, wo die Haut trocken, schuppicht und mehligt und nur oberflächlich angegriffen ist. Die feuchte Räude erkennt man, wenn aus den Blattern und Geschwürchen eine scharfe Feuchtigkeit sickert. Die unter den Schmieden üblichen Abtheilungen in Hungerräude, Stallräude u. s. w. sind ebenfalls ohne praktischen Nutzen, und haben ihren Ursprung den abgeschmackten Begriffen, die diese Leute von dieser Krankheit haben, zu verdanken.

Die Räude ist ansteckend.

§. 3.

Alle ältere und neuere Thierärzte stimmen darinn überein, daß die Räude eine ansteckende Krankheit ist, und alle Erfahrungen bestättigen diese Behauptung, mit der Einschränkung, daß nur die allgemeine Räude diese Eigenschaft hat, die örtliche nicht. Auch bei der allgemeinen Räude kann nur dann Ansteckung statt finden, wenn sich die Thiere einander berühren oder belecken, oder wenn ein Geschirr das auf einem räudigen Thier gelegen ist, ehe es gut gereinigt und lange genug der frischen Luft ausgesetzt worden ist, gleich auf ein gesundes gelegt wird; oder wenn ein gesundes Thier genau neben ei-

nem Räudigen lange stehen muß, wo es solches beschnauben und belecken kann. Daß aber die Räude oder die ansteckende Materie sich durch die Luft verbreiten und gesunde Thiere anstecken kann, solches ist gänzlich unmöglich: eben so wenig pflanzt sich die Räude fort, wenn gesunde Thiere aus dem Eimer saufen oder aus der Krippe fressen, wo vorher räudige gesoffen und gefressen haben, weil, wenn auch einige räudige Schorfe von den gesunden Thieren verschluckt würde, der Ansteckungszunder doch von den Verdauungssäften umgeändert und unschädlich gemacht wird. Von Tenneker sagt: 1) wenn die Räude so gar ansteckend wäre, als manche glauben, so würden in der Campagne 1795 und 96 wenig Pferde unangesteckt geblieben seyn, da diese Krankheit unter dem ganzen Kaiserl. Königl. Fuhrwesen herrschte, wo oftmals gesunde Pferde alsobald in die Ställe gestellt werden mußten, welche von Räudigen, kaum einige Stunden vorher, waren verlassen worden.

Mogalla und mit ihm mehrere Thierärzte glauben, daß die Räude der Thiere bei Menschen die Krätze hervorzubringen im Stande wäre, wenn der Mensch nicht sehr vorsichtig mit solchen Thieren umgienge: von Tenneker hat die Un-

---

1) Tennekers Handbuch der Heilmittellehre 2ter Band. Seite 341.

Unrichtigkeit dieser Behauptung hinlänglich erwiesen, und jeder erfahrne Thierarzt wird ihm beistimmen. 2)

Von den Zufällen der Räude.

§. 4.

Die Räude fängt sich auf folgende Weise an: die Thiere kratzen sich oft, entweder mit den Füßen an den Stellen, wo sie damit hinreichen können, oder sie suchen mit den Zähnen oder mit der Zunge den juckenden Ort zu erreichen, oder sie reiben sich an ihrem Troge, an alles Holzwerk, oder an jede Mauer und vorkommenden harten Gegenstand, oder wälzen sich auf der Erde herum, um den juckenden Ort reiben zu können. Auf der Stelle wo sich die Thiere reiben, ist die Haut gleichsam wie aufgedunsen, mehr wie gewöhnlich warm, und wenn man daselbst mit den Fingern drückt, so kratzen die Thiere entweder mit den Füßen, oder beißen die Zähne zusammen, welches das sicherste Merkmal ist, daß ihnen diese Stelle juckt. Nun treten die Haare in die Höhe, wie Borsten, werden verworren, bekommen ein bleiches fahles Ansehen, sterben ab, werden locker und fallen aus.

Die

---

2) Tennekers Handbuch der Heilmittellehre 2ter Band. Seite 342.

Die Haare, welche auf der geriebenen Stelle nicht von selbst ausfallen, stehen auch nicht fest, so wie man nur etwas daran ziehet, so bleiben sie zwischen den Fingern, und man hat einen kahlen Fleck vor sich, der mehligt, staubig, unrein und schmutzig ist. Ueter diesem Schmutze liegen Schichten von Schuppen, und unter diesen findet man auf der Oberfläche der Haut eine Menge kleiner Blattern, die in den Grenzen der räudigen Flecke gleichsam eingeschlossen sind.

§. 5.

Wenn nun diese Schuppen uud Blattern bloß auf der Oberfläche der Haut sich befinden, wenn die Haut trocken, wenig gespannt und die Schuppen weiß, mehligt und trocken sind, und unter denselben keine Feuchtigkeit sich befindet, so heißt man dieses die trockene Räude. Bei der feuchten oder nassen Räude ist die Haut stärker angegriffen, sie ist schmerzhafter und anstatt, daß auf derselben bei der trockenen Röude weiße Schuppen sich befinden, ist solche hier mit einer schorfigen Kruste bedeckt, unter der auch wohl hin und wieder etwas von einer eiterartigen Jauche steckt. In dieser Jauche erzeugen sich die sogenannten Krätzmilben, die das Jucken vermehren und seine Dauer verlängern. Diese Abtheilung der Räude machet keinesweges einen Unterschied in der Heilart der Räude; bei beiden

den Arten, dauret das Jucken und Reiben fort, bis die Theile blutrünstig werden und die Haut zerfleischt ist.

§. 6.

Wird in diesem Zeitpunkte die Räude nicht geheilt, so verschlimmern sich nun alle Zufälle, sie verbreitet sich immer weiter über den ganzen Körper, die Geschwürchen vergrößern sich, durchfressen die Haut, werden hart und schwielig: das Jucken wird immer anhaltender und raubt, weil es des Nachts am heftigsten ist, dem Thiere alle Ruhe, wovon es sehr matt wird. Die Thiere werden mager und bekommen zuweilen kleine Fieberanfälle. Durch den anhaltenden Reitz in den Hautorganen, werden die Functionen der innern Theile auch immer mehr und mehr gestöret, die einsaugenden Gefäße verderben, indem sie dem Blute von der jauchigten Materie zuführen die ganze Blutmasse und alle Säfte verlieren nach und nach ihre gute Beschaffenheit und Mischung, und die asthenische (Beschaffenheit) nimmt zu. Bei der Räude fressen die Thiere gewöhnlich sehr gut, dieses kommt wahrscheinlich daher, weil durch den anhaltenden Reitz auf der Haut, (welche nach manigfaltigen Beobachtungen mit den Magen und Darmkanal auf eine sympatheische Weise in enger Verbindung stehet) jeder kranke Zustand der Verdauungswerkzeuge aufgehoben wird.

§. 7.

Am meisten trift man die Räude in dem Haarschopf, in den Mähnen, am Halse, auf den Schulterblättern, an den Lenden, auf dem Rücken, auf der Schweifwurzel und an der innern Seite der Vorder- und Hinterschenkel an. Von hieraus verbreitet sie sich über den ganzen Körper, wenn nicht diesem Uebel zweckmäßige Heilmittel und fleißige Reinigung entgegengesetzt wird.

§. 8.

Im Winter herrscht die Räude weit häufiger unter den Thieren als in den andern Jahreszeiten; am seltensten trift man sie an, wenn die Thiere auf die Weide getrieben werden: die Bewegung nach eigener Willkühr, die Genießung der reinsten Luft, das Gras, das zweckmäßigste Futter für die thierische Organisation, das Baden in fließendem Wasser, wenn nemlich solches auf der Weide vorhanden ist, das Wälzen des Thieres auf dem grasigten Boden, alles dieses wirkt so vortheilhaft auf den ganzen Organismus, daß Unreinigkeiten in der Haut und Krankheit gar nicht entstehen kann. Unter den Kriegsheeren herrscht die Räude in jeder Jahreszeit, weil dort die hervorbringenden Ursachen und die Ansteckung, selten aufhören.

Ist die Räude eine örtliche, oder ist sie eine allgemeine Krankheit?

§. 9.

Einige Thierärzte vorzüglich der verdienstvolle Wollstein, halten die Räude für ein örtliches Uebel, welches bloß die Haut angreifen, und von Vernachläßigung der Reinigung, als wenigem Striegeln und Putzen, schmutzigen Ställen u. s. w. hervorgebracht werden soll. Andere ebenfalls erfahrne Männer, halten hingegen die Räude für eine allgemeine Krankheit und suchen die Ursache derselben in einer besonderen Verderbniß und der Schärfe der Säfte, die sie Räudeschärfe nennen. Die Erfahrung muß uns nun entscheiden lehren, welche von diesen Behauptungen gegründet ist. Diejenigen Beobachtungen, die ich mir über die Räude gesammlet habe, haben mich schon längst überzeigt, daß diese Krankheit zuweilen örtlich, zuweilen allgemein ist. Doch findet die letztere Bedingung öfters als die erstere statt. Oertlich kann sie seyn, wenn sie noch nicht lange gewähret hat, und wenn sie wie oben gesagt von unreinen Ställen weniger Reinigung u.s.w. entstanden ist. 3)

Allge-

3) Daß die Räude zuweilen örtlich ist, habe ich vorzüglich an Bauernpferden wahrgenommen, die diese Krankheit bloß von unreinlichem Verhalten

Allgemein wird sie aber dann doch immer, wenn sie lange nicht weggeschaft wird, wenn die Saugadern die jauchigte Materie dem Blute zuführen, und der anhaltende Hautreitz die Functionen der innern Theile zerstöret. Allgemein ist diejenige Räude noch, die von Ursachen hervorgebracht wird, die auf den ganzen Organismus wirkten. Bei der allgemeinen Räude sind die äußerlichen Mittel allein nicht hinlänglich eine vollkommene Kur zu bewirken, sondern es werden auch noch innere Arzeneien erfordert. Man siehet also hieraus, daß man bei der Heilung der Räude vorsichtig zu Werke gehen muß, und daß es besser ist, nebst den äußerlichen Arzeneien auch innere anzuwenden, um entweder die allgemeine Krankheit zu heben, oder doch das Allgemeinwerden zu verhüten.

Ver-

---

halten erhalten hatten und die nun von den Schmieden ohne alle innerliche Arzeneien, durch Reinigen, warmes Verhalten und eine Salbe aus Schwefel, Lorbeeröl und etwas Spanischefliegenpulver geheilt wurden. Man hat keine schädliche Folgen nachgehends davon entstehen sehen.

Veranlassungen zu der Räude.

§. 10.

Die Räude kann auf direkte und indirekte Weise veranlaßt werden, denn sie ist eine asthenische Krankheit, mithin kann alles was Schwäche hervorzubringen im Stande ist, Veranlassung zu der Räude geben. Auf direkte Weise entstehet sie von Mangel an Reinlichkeit, verdorbenen Nahrungsmitteln, Mangel an Nahrung u. s. w. Auf indirekte Weise wird sie durch vieles Futter bei weniger Arbeit hervorgebracht.

§. 11.

Unter denjenigen Umständen, die vorzüglich in den Ställen des Landmannes die Räude veranlassen, stehet die Unreinlichkeit oben an, ferner die warmen schmutzigen Ställe, die schlechten Streuen, die oft so lange liegen bleiben, bis sie verfault sind, der Staub u. s. w. wovon die Ausdünstung unterdrückt wird. Am schlimmsten ist es, wenn Pferde mit solchen schmutzigen staubigen Haaren recht naß werden, der Schmutz wird dann in eine Art von Kleister verwandelt, der die Hautporen verstopft und die Ausdünstungsmaterie zurückhält, welche nun anfängt in den Mündungen der Ausdünstungsgefäße zu stecken, wovon Jucken und die Räude entstehen kann. Von Vernachläßigung des Striegelns und Putzens können die nemlichen übeln Folgen entstehen: denn wem sollte es unbekannt

 seyn,

seyn, daß durch fleißiges Striegeln und Reiben der Haut, die Poren derselben offen erhalten werden, und der Antrieb der Ausdünstungsmaterie, und die zur Erhaltung der Gesundheit so nöthige Ausdünstung befördert wird.

§. 12.

Eben so wie unreines Verhalten, bringt auch Mangel an Nahrung und verdorbener Haber, dumpfiges schlechtes Heu, die Räude hervor. Durch beide Fehler entstehet Schwäche und Zusammenziehung des Magens und der übrigen Eingeweide und fehlerhafte Verdauung; der Körper wird nicht gehörig ernähret, das Fett wird verzehrt und daher entstehet Magerkeit. Weil nun auch die Menge des Blutes und der übrigen Säfte vermindert wird, so fallen die Gefäße zusammen und dieses vorzüglich an ihren zarten Endigungen, wo auch wegen schwacher Zusammenziehung des Herzens und der Pulsadern das Blut nun nicht mehr hingetrieben werden kann; weswegen die Ausdünstung unterdrückt, und die Ausdünstungsmaterie zurückgehalten werden muß. Scharfe und zähe Säfte, welche mit fortgedünstet werden sollten, fangen nun in den Mündungen der ausdünstenden Gefäße an zu stocken, und verursachen Jucken und Geschwürchen.

Da die beschriebenen Fehler mehrentheils in den Ställen der armen Landleute anzutreffen sind,

sind, so findet man diese Krankheit auch mehr unter ihren Thieren, als unter den Thieren der Reichen, die genug Futter und Hände zum Putzen haben. Aus eben diesen Quellen entstehet die Räude so häufig in den Kriegsheeren und wird dort oftmals zu einer herrschenden Seuche, nemlich weil bei diesen oftmals Mangel an Nahrung eintritt, und weil verdorbener stinkender Haber und verdorbenes Heu zuweilen das tägliche Futter der armen Thiere ist. Nun kommt noch dazu wegen vielem Marschieren Vernachläßigung der Reinigung, wegen anhaltendem Regenwetter Zusammenkleisterung der staubigen Haare, und man wird nicht zweifeln daß dieses die Ursache sey, warum die Räude so häufig in den Kriegsheeren herrschend ist.

§. 13.

Daß die Räude auch bei starken wohlbeleibten Thieren zuweilen angetroffen wird, ist wohl eine auf Erfahrung gegründete Thatsache. Hier rührt sie von Ansteckung her, oder mag durch überflüßige Nahrung auf indirekte Weise hervorgebracht worden seyn. Zu viele Nahrung bei weniger Arbeit vermehret die erregenden Reitze und nützt die Erregbarkeit zu stark ab, so daß endlich nur geringe Erregung oder Lebensthätigkeit erfolgt. Bei dem Gange zur indirekten Schwäche, erhält die Heftigkeit eines jeden Reitzes, von dem nächstfolgenden

einen Zuwachs: diese von der weiter folgenden, welche zwar keine fernere Erregung mehr verursacht, unterdessen doch, was die Größe und Langwührigkeit der Krankheit betrift, immer noch etwas zusetzt. So wie nun die Erregung abnimmt, so enstehet auch Verengerung der ausdünstenden Gefäße und Zurückhaltung der Ausdünstungsmaterie.

Grundursache der Räude.

§. 14.

Aus dem vorhergehenden wird man nun schon eingesehen haben, worinn ich die nächste oder Grundursache der Räude suche, nemlich: in einer in den Ausdünstungsgefäßen vorzüglich das Uebergewicht habenden Schwäche, wodurch die zähen und scharfen Theilchen, welche mit ausgedünstet werden sollten, in den Mündungen der Ausdünstungsgefäße zurückgehalten werden, dort stocken, reitzen und jucken, geringe Entzündung, Blattern und Geschwürchen hervorbringen. 4) Die veranlassenden Ursachen bringen also

---

4) Schon Kersting scheint hierinn die nächste Ursache der Räude gesucht zu haben, welches man finden wird, wenn man recht aufmerksam in seinen hinterlassenen Manuskripten über die Pferde-

also zu schwache Erregung hervor; hat diese das Uebergewicht in den Ausdünstungsgefäßen, so entstehet die Räude, ist sie in andern Theilen stärker als wie auf der Haut, so bringet sie andere Krankheiten hervor. Dieses erklärt auch zugleich, woher von einer und der nemlichen Ursache das eine Thier diese, das andere jene Krankheit bekömmt; immer wirkt die Ursache auf die nemliche Weise, nemlich auf direkte oder indirekte Art, nur in welchem Theil sich die Wirkung derselben am stärksten äußert, dort wird auch die Krankheit ausbrechen.

§. 15.

Schon seit langer Zeit haben mehrere Aerzte behauptet, daß die Räude von Milben, deren Saamen durch Insekten auf die Haut gebracht würde, allein herrühre: andere Aerzte haben mit Recht dieser Behauptung alle Richtigkeit abgesprochen und gezeigt, daß diese Thierchen nur eine Folge der kleinen Räudegeschwürchen sind, in welchen sie sich erzeugen und in welchen sie nur leben können. Kersting nahm von räudigen Pferden den Staub, worunter sich eine große Menge dieser Thierchen befand, und streuete sol-

Pferdewissenschaft 2te Aufl. Seite 126. und folg. lieset.

chen täglich auf gesunde Pferde, und ob gleich er mit dem Aufstreuen des Staubes vierzehn Tage lang fortfuhr, so ist doch keines von diesen Pferden räudig geworden, welches hinlänglich beweiset, daß diese Milben nicht selbst die Räude verursachen können, sondern daß solche nur in den Räudegeschwürchen erzeugt werden und nur darinn ihre Nahrung finden. 5)

Vorhersagung bei der Räude.

§. 16.

Bei der Räude hat man sich in der Vorhersagung (Prognosis) nach folgenden Umständen zu richten. Bei jungen Thieren, die wohl bei Leibe und noch nicht lange mit dieser Krankheit behaftet sind, und bei welchen die Geschwürchen nicht hart und schwieligt, oder die Haut durchfressen ist, kann man sicher hoffen, daß die Wiederherstellung derselben bei Anwendung zweckmäßiger Mittel, bald erfolgen wird.

Je älter das Thier, je mehr es abgezehret ist, je länger die Krankheit dauert und je mehr sie sich über den ganzen Körper ausgebreitet hat, je bösartiger und fressender die jauchigte Materie, und je größer und tiefer die Räudegeschwürchen sind,

5) Kerstings nachgelassene Manuskripte 2te Aufl. Seite 129.

sind, je weniger Hofnung ist zu einer vollkommenen Heilung vorhanden, und je langsamer wird die Wiederherstellung von statten gehen. Bekommen alte Pferde die Räude, deren Verdauungswerkzeuge schwach sind, zehren sie schnell ab, und werden kraftlos, so ist eine gründliche Heilung auch schwer und oft gar nicht möglich. Die Thiere, welche bei der Räude angelaufene Schenkel und wässerigte Augen haben und sehr abgemagert sind, entgehen selten dem Tode, weil sich die Wassersucht zur Räude gesellt hat.

Heilung der Räudekrankheit.

§. 17.

Daß die Räude eine asthenische Krankheit ist, daran läßt sich wohl nicht zweifeln, 6) man muß also, wenn man die Räude gründlich heilen will, 1) die Asthenie zu heben, 2) die Ausdünstung wieder herzustellen, und 3) die Reinigung

6) Es scheint zwar bisweilen diejenige Räude, so durch Ansteckung bei starken wohl beleibten Thieren entstehet, sthenisch zu seyn, und Aderlassen hat dann, gleich anfänglich angewandt, ofmals Nutzen geschaft, allein nach einiger Zeit wird sie doch asthenisch. Man kann bei einer solchen Räude, wenn der Puls voll und hart schlägt,

nigung und Heilung der räudigen Stellen zu bewirken suchen. Um die Asthenie zu heben und die Ausdünstung wieder herzustellen, muß man stärkende auf die Ausdünstung gelind wirkende Mittel eingeben, und zur Reinigung der Räudegeschwürchen Seifenwasser oder Holzaschenlauge, und zur Heilung gelindreitzende Arzeneien anwenden.

§. 18.

Zum innerlichen Gebrauch dienet folgendes Mittel:

Nimm Alantwurzel
Wachholderbeeren von jedem 6 Loth
rohes Spiesglanz
Schwefelblumen von jedem 4 Loth
Hollundermuß 8 Loth
Honig, so viel als nöthig ist, eine Latwerge hieraus zu bereiten.

Hie-

---

schlägt, eine kleine Portion Blut weglassen und auflösende und gelind abführende Mittel z. B. Glaubersſalz 6 Unzen, rohes Antimonium 4 Unzen, geben, und die Fütterung sparsamer einrichten. Läßt die sthenische Beschaffenheit nach, dann darf man die im §. 18. und folg. angegebenen Mittel anwenden.

Hievon streicht man alle Tage zwei bis dreimal jedesmal ein Taubenei groß, vermittelst eines hölzernen Spatels auf die Zunge. 7) Eben so wirksam nur etwas theuerer sind die nachstehenden Pillen.

Nimm Angelikwurzel
Alantwurzel von jedem 6 Loth
rohes Spiesglanz
Schwefelblumen von jedem 3 Loth
Assafoedita 4 Loth
Wachholdermuß so viel als nöthig ist, eine Pillenmasse zu verfertigen, welche nachgehends in funfzehn gleiche Theile getheilt werden muß, und wovon man täglich zwei auch nach Befinden der Umstände drei Stücke eingeben kann.

Diese Mittel sind beide sehr wirksam, nur müßen sie anhaltend und nach der Größe der Schwäche in größerer oder kleinerer Dosis eingegeben werden. Sie vermehren die Verrichtung der Verdauungswerkzeuge, strengen die Hautorgane zu mehrerer Thätigkeit an, beför-

---

7) Ich habe schon in den vorigen Abhandlungen öfters erinnert, daß die Gabe niemals genau angegeben werden kann, weil dabei auf Alter, Geschlecht, Jahreszeit und Körperconstitution des kranken Thieres alles ankommt.

dern dadurch die Ausdünstung und modificiren die kranke Reitzbarkeit in diesen Theilen.

Einige Thierärzte sind für den Gebrauch der Mercurialmittel bei der Räude sehr eingenommen, ich muß aber gestehen, daß die obigen Mittel mir jedesmal die gewünschte Wirkung leisteten.

§. 19.

Unter den äußerlichen Mitteln, die zur Heilung der Räude erfordert werden, stehen die gelindreitzenden Bähungen und Waschwasser oben an, als: Seifenwasser, Lauge mit etwas Salmiak geschwängert, Absud von Tobaksblättern und eine Auflösung von Alaun, Vitriol und Grünspahn in Bieressig. Man kann diese Dinge auf folgende Art anwenden. Man nimmt erstlich lauwarmes Seifenwasser, reiniget damit die räudigen Stellen von allem Schmutz, sucht vorzüglich die schon etwa angewandten Salben und Schmieren zu entfernen, und wiederholet dieses alle Tage zweimal, bis die Haut reine ist, das heißt bis aller Staub, Schmutz, lockere Oberhaut und Haare, abgelößt sind. Sollte man dieses mit dem Waschen mit Seifenwasser alleine nicht bewirken können, so nimmt man einen wollenen groben Lappen, taucht ihn in warme Holzaschenlauge oder Tobaksabsud und schmieret darauf ziemlich dick die Seife; reibt alsdann damit nachdrücklich die räudigen Stellen, und

wieder-

wiederholet dieses so lange, bis alle schorfige Krusten, an den Haaren angetrocknete Jauche und abgestorbene Oberhaut entfernt ist. 8) Sobald die Haut einmal gereiniget ist, so ist die Heilung schon halb bewirkt, doch müßten die Bähungen und Reinigung täglich einmal vorgenommen werden, um die fernere Verunreinigung der Haut zu verhüten. Wenn nun die Haut reine ist, so kann täglich einigemal folgende reitzende Lauge angewendet werden:

Nimm schwarze Tobaksblätter ½ Pfund
Schöllwurzel samt dem Kraut 2 Hände voll
schwarze Niesewurzel 2 Loth
rauhen Alaun 8 Loth.

Nachdem dieses alles klein zerhakt und der Alaun etwas zerstoßen worden ist, kocht man es mit drei Maaß Bieressig in einem wohlzugedeckten Topfe eine halbe Stunde lang. Diese Lauge wird vor dem Gebrauch jedesmal warm gemacht, und dann mit einem wollenen Lappen wohl

---

8) Die guten Wirkungen der Seifenbäder bei der Räude hat meines Wissens zuerst der verdienstvolle Herr von Tenneker angerathen. Ich habe mich ihrer jederzeit bei der Räude als Reinigungsmittel bedient, und davon wirklich auch großen Vortheil erhalten.

wohl eingerieben. Diese Lauge wird so lange angewendet, bis man Besserung spüret, das heißt, bis die steife gespannte Haut wieder schlaff wird, die Schuppen oder Blattern abfallen, und unter denselben nicht nur eine glatte Oberfläche der Haut, sondern auch zugleich junge Haare zum Vorschein kommen, und das Thier kein Jucken und Beissen mehr spüren läßt. Mit diesen angegebenen Wassern wäre man nun schon im Stande die Räudegeschwüre zu heilen, da ich aber weiß, daß manchen Personen daran gelegen ist, mehrere Mittel gegen dieses Uebel zu kennen, so kann ich noch das sogenannte blaue Wasser (aqua caerula) und eine Auflösung von ½ Loth Grünspan, 4 Loth blauen Vitriol, und 2 Loth Alaun in vier Maaß Wein oder Biereßig, als sehr wirksam empfehlen. Bei hartnäckiger tiefeingefressener Räude, ist die Aqua phagadecnica, die in allen Apothecken officinel ist, und aus einer Auflösung von 15. Gran ätzendenden Quecksilbersublimat (Mercur. ſublimat. corroſiv.) in einer Maaß Kalkwasser, bestehet, täglich einmal damit die räudigen Stellen befeuchtet, von vortreflicher Wirkung: man muß bei Anwendung dieses Mittels die Thiere so kurz anbinden, daß sie sich nicht lecken können. Einige empfehlen folgendes, zum Befeuchten der Räudegeschwüre: man nimmt ein Viertelpfund Schwefel und läßt ihn eine halbe Stunde lang in einer halben Maaß Kalkwasser sieden, giesset nachgehends eine Maaß

Fluß-

Flußwasser hinzu, und seihet es dann durch. Wem der Gebrauch der obigen Mittel nicht gefällt, und wer eine Salbe anzuwenden wünscht, dem empfehle ich folgende:

Nimm Schwefelblumen
gepulverten weißen Vitriol von jedem 2 Loth
ausgepreßtes Lorbeeröl
Schweinefett von jedem 4 Loth.

Mische es genau untereinander. 9)

Alle diese Mittel sind sehr zweckmäßig zur Heilung der räudigen Geschwüre, nur muß ich noch erinnern, daß sie ganz fruchtlos angewendet werden, wenn nicht vorher durch Seifenwasser und Laugen die Haut gereiniget, und der Eindrang der beschriebenen Mittel dadurch vorbereitet worden ist. Geschiehet dieses nicht, so können diese Mittel auch keine Wirkung leisten, weil sie durch den Schmutz und durch die Kruste, welche von der Jauche gebildet wird, nicht durchdringen können. Das muß man sich auch noch zur Regel dienen lassen, daß wenn Salben bei der Räude angewendet werden, eine neue niemals aufgeschmiert werden darf, wenn nicht vorher die alte durch

---

9) Mehrere gute Salben gegen die Räude, findet man in Ratzeburgs Handbuch der Zoopharmacologie für Thierärzte 1ter Theil. Berlin 1801. Seite 150.

durch Lauge oder Seifenwasser ist abgewaschen worden, weil sonst sich wieder Unreinigkeiten auf den räudigen Stellen ansammlen könnten.

§. 20.

Zu den wirksamsten Mitteln gegen die Räude, kann man auch die Fontanelle und Haarseile zählen, vorzüglich wenn man sie so nahe als möglich an der leidenden Stelle anzubringen sucht z. B. wenn die linke Fläche des Halses vorzüglich von der Räude eingenommen ist, so kann man auf dem linken Schulterblatt ein Haarseil ziehen, oder wenn die rechte Seite der Kruppe am stärksten angegriffen ist, kann man im Dickbein des rechten Hinterschenkels solches anbringen. Ich habe einigemal räudige Pferde durch den Gebrauch einiger Haarseile oder eines Fontanells geheilt, wo vorher die besten andern Mittel nichts ausrichteten. 10) Man muß

10) In W. bekam ich einen braunen Wallachen vor zwei Jahren in die Kur, welcher vorher die französische Campagne mit gemacht hatte, und nun einen starken Räudeausschlag in den Mähnen, an dem Halse, an den Schulterblättern und an der Kruppe hatte. Nahe an den Vorderfüßen, auf dem Brustbein, hatte er eine

muß sie einige Wochen in Eiterung erhalten, und durch das Einweichen in Terpentinöl noch reitzender machen, und zugleich die schon beschriebenen Mittel anwenden.

§. 21.

---

eine Geschwulst von der Größe eines Hünereyes, welche offen war und eine dünne gelbe stinkende Jauche von sich gab. So viel ich erfahren konnte, hatte das Pferd diese Geschwulst schon über ein Jahr, und man hatte, trotz der vielen Mittel, die dagegen angewendet worden waren, niemals etwas ausrichten können. Ich gab innerlich ein Pulver aus Enzianwurzel, Angelikwurzel, Antimonium, Schwefel und Assafoedita ein und wandte äußerlich reinigende Bähungen von Seifenwasser, Tobaksabsud, sogenannte Räudesalben und dergleichen mehr, alles umsonst an, das Uebel blieb einmal wie das andere. Ich hatte schon längst zu einem Fontanell gerathen, allein man wollte, wie gewöhnlich, dieses Mittel nicht gerne anwenden lassen. Endlich da man sahe, daß die andern Mittel nicht helfen wollten, so ließ man mich nach eigener Willkühr handeln, und ich setzte

gleich

§. 21.

Da die Räude so offenbar eine asthenische Krankheit ist, so ist es doch sonderbar, daß die Thierärzte gewöhnlich eine ordentliche Hun-

---

gleich ein Fontanell vor die Brust. So wie dieses anfieng zu eitern, wurde die Geschwulst auf dem Brustbein kleiner, und wie es einmal acht Tage geeitert hatte, da war diese Geschwulst fast gänzlich verschwunden, und die räudigen Ausschläge fiengen an sich auch zu verlieren. In vier Wochen war nun das Pferd bei dem Gebrauch der schon genannten Mittel und des Fontanells vollkommen geheilt. Bemerkungswerth ist es noch, daß der Eigenthümer des Pferdes sich sehr fürchtete, als die eiternde Geschwulst unter dem Brustbein anfieng zuzuheilen, weil, wie er sich ausdrückte, dieses schon ein Leibesfluß wäre, der ohne Nachtheil für die Gesundheit des Pferdes nicht zugeheilt werden dürfte. Lange nach vollendeter Kur fürchtete er immer noch üble Folgen von der Zuheilung des sogenannten Leibesflusses, es ist aber dieses Pferd seit der Zelt nicht mehr krank gewesen.

Hungerdiät bei derselben anrathen, die aus Kleienfutter, Mehltränken und dergleichen bestehet; da man doch den räudigen Thieren meistens ansiehet, daß ihre Krankheit nicht aus Uebermaaß an Kräften, sondern aus Mangel derselben entstanden ist. Guter trockener nicht staubiger Haber, gutes wohlriechendes Heu in hinlänglicher Menge gereicht, sind hier gleichsam Arzeneien für die Thiere, sie verstärken die Erregung, vermehren die Functionen aller Organen und sind das beste Stärkungsmittel bei abgematteten, ausgehungerten Thieren. Ebenfalls nützlich ist, wenn es die Jahreszeit erlaubt, das Grasen des räudigen Thieres auf trockenen Weiden, nur muß dabei immer auch Körnerfutter gereicht werden.

Nach von Tenneckers Vorschlag darf man auch grüne Disteln, geschnitten unter das übrige Futter, zum Fressen geben, sie wirken wegen ihrer Bitterkeit als stärkendes Mittel und reizen gelinde den Darmkanal, ohne heftiges Purgieren und Schwächung hervorzubringen. Ich habe sie mit augenscheinlichem Nutzen, bei dem Dummkoller füttern lassen. Die Frühlingsdisteln sind ohnstreitig hiezu am zweckmäßigsten, doch sind auch alte, die doch den ganzen Sommer zu haben sind, hierzu brauchbar. Es wird fast unnöthig seyn hier noch zu erinnern, daß auch das Verhalten im Stalle ganz mit der angegebenen Kurmethode übereinstimmen muß, alles muß auf Stärkung und Reinlichkeit

abzwecken. Ein reiner, nicht zu kalter Stall, öfteres Wechseln der Streue, und die Anwendung des Seifenwassers werden die Reinlichkeit erhalten. Bei guter Witterung müßen die räudigen Thiere, wenigstens einen Tag um den andern bewegt werden, nur nicht bis zum Ermüden. Eins muß ich noch erinnern, daß man jederzeit darauf bedacht seyn muß, daß das Thier warm gehalten werde: Wärme befördert die Ausdünstung und die Abheilung der räudigen Ausschläge.

§. 22.

Manche meiner Leser, nachdem sie dieses gelesen haben, werden fragen: aber wo bleiben denn die Laxiermittel und das Aderlassen, die doch so vielfältig bei der Räude angewendet werden? Ich muß gestehen, daß ich mich auch schon ehe ich die Brownische Lehre kannte, nur selten zum Gebrauch dieser Mittel bei der Räude entschließen konnte, denn niemals konnte ich mich überzeugen, daß bei einer Krankheit, wo es offenbar ist, daß es an den zum Leben nöthigen Reitzen kräftiger abgesonderter Säfte u. s. w. fehlet, und wo es daher an der zur Gesundheit nöthigen Erregung gebricht, schwächende Dinge wahre Heilmittel seyn könnten: und doch werden diese Mittel von den Schmieden für diejenigen gehalten, die im Stande sind, das böse Blut zu ver-

bessern. 11) Einige Vertheidiger des Aderlassens und Laxierens bei der Räude, werden mir vorwerfen, daß sie mit diesen Mitteln doch auch die Räude geheilet haben. Allein, da haben nicht diese schwächende Dinge die Räude geheilt, sondern die darauf erfolgte stärkende Heilart, die gewöhnlich nach dem Aderlassen und Laxieren von

O 2 den

---

11) Es gehört wirklich eine Viehnatur dazu, diese so äusserst schwächende Dinge, die oftmals alle acht oder vierzehn Tage wiederholet werden, zu überstehen: ich behaupte es, daß von Schmieden, die sich Thierärzte heißen lassen, schon manches Thier durch unvernünftiges Purgieren und Aderlassen zu tode kuriret worden ist. Ich werde vielleicht ein anderesmal Beweise davon beibringen, welches mir hier der Raum nicht gestattet. Ich weiß aber auch, daß diese Mittel niemals dürfen aus der Thierarzneikunst verbannt werden, nur sollten sie mit mehr Einschränkung und Vorsicht angewendet werden. So vortreflich wirkend und augenblicklich Erleichterung schaffend sie in sthenischen Krankheiten sind, eben so schädlich sind sie fast in allen Asthenien; und wie klein ist die Zahl der erstern Krankheiten gegen die letztern?

den gewöhnlichen Thierärzten angewendet wird, und ohne die keine Räude gründlich geheilt werden kann. Man schwächte also zuerst, und dann stärkte man wieder; es wurde die Heilung endlich durch die letztern stärkenden Mittel bewirkt, aber wie langsam; ich behaupte es, und diese Behauptung gründet sich auf Erfahrung, daß durch die von mir angegebene Heilart, durch stärkende Mittel und fleißiges Reinigen, die Räude noch einmal so geschwind kann geheilet werden, als auf die gewöhnlich angerathene Weise. 12) Auch die

12) Es scheint zwar als ob ich hier dem berühmten Herrn von Tenneker widerspreche, ich muß mich deßhalb weiter erklären. Derselbe räth bei der Räude, unter verschiedenen Einschränkungen, die Laxiermittel an, sagt aber bald nachher, daß sie bei einer etwas ausgebreiteten Räude unwirksam sind, und hoft bloß in der Art gute Wirkung von ihnen, indem sie einen Gegenreitz machen. Man kann sie ganz füglich bei der Räude entbehren. Nun empfiehlt noch Herr von Tenneker in seinem Handbuche der Heilmittellehre im 2ten Bande Seite 335. das Aderlassen bei der Räude, wenn das Thier durch viel Ruhe und Futter zu stark genähret ist, wo alsdenn die Blutmasse zu

die so sehr scharfen Salben, die zuweilen bei der Räude angewendet werden, hinterlassen vielmals schädliche Folgen.

---

zu groß und zu dick ist, wovon Stockungen in den kleinsten Haargefäßen der Haut entstehen, welche Jucken erregen, das Thier zum Reiben nöthigen, wornach dann die räudige Stelle hervor gebracht wird. Ich gestehe, daß wenn das Aderlassen bei der Räude angewendet werden soll, solches gleich im Anfange geschehen muß, und dieses nur bei wohlgenährten Thieren, die diese Krankheit durch Ansteckung bekommen haben, und bei denen wegen der starken Körperconstitution wirklich einige sthenische Zufälle wahrgenommen werden. Dieser Fall wird sehr selten seyn, etwas darüber kann man noch in der Note 6. §. 17. nachlesen. Oftmals entstehet auch bei starken vollblütigen Thieren, von einer sthenischen Verengerung der feinsten Hautgefäße, ein Jucken und Reiben, wovon zwar die Haare ausfallen, aber niemals einige Symptome sich zeigen, welche die trockene oder feuchte Räude charakterisiren: die Haare gehen aus, aber niemals kommen

Regeln um die Ausbreitung und Ansteckung der Räude zu verhindern.

§. 23.

Da diese Krankheit ansteckend ist, so wird es deßwegen nöthig seyn, die kranken Thiere von den gesunden abzusondern, um die weitere Verbreitung dieses Uebels zu verhindern. Geschirre die auf räudigen Thieren gelegen sind, müßen mit heissem Wasser gereiniget werden, wodurch

---

Schuppen, Blattern oder Geschwürchen zum Vorschein. Zum Beweiß dieser Behauptung setze ich nur eine Erfahrung hierher. Aus C. bekam ich von dem Bauern B. eine schwarze Stutte acht Jahre alt in die Kur, die ausserordentlich stark genähret war, und die sich am Kopfe, am Halse und an den Hüften die Haare alle weggerieben hatte. Ich glaubte, es würde die Räude daraus werden, und behandelte deßwegen das Pferd mit den schon angezeigten Mitteln, aber vergeblich. Endlich überzeugte ich mich erst, daß dieses keine ordentliche Räude seyn könne, weil nur die Haare weggerieben und keine wirklich räudige Stellen da waren, ich untersuchte das Pferd weiter

wodurch der räudige Schmutz weggeschaft, und der Ansteckungszunder durch die Wärme zerstöret wird. Decken müßeu ebenfalls in warmen Wasser gewaschen, und die Krippen und der ganze Stand mit frischem Wasser ausgebrühet werden.

---

ter und fand dann, daß eine Aderlaß nützlich werden könnte, weil der ganze Zustand des kranken Thieres mehr sthenische als asthenische Anlage verrieth. Nach dem Aderlassen gab ich vierzehn Tage lang von folgendem Pulver. Ich nahm rohes Antimonium ½ Pfund, Glaubersalz 1 Pfund, und ließ die geriebenen Stellen fleißig mit lauem Seifenwasser bähen, und nun war in sechzehn Tagen die ganze Kur vollendet. Ich warnete dem Bauern vor so übermäßigem Füttern, und er schien mir gefolgt zu haben, denn ich sahe neulich diese Stutte wieder, und sie war seit der Kur noch immer gesund geblieben. Dieses war eine sthenische Verengerung der feinsten Hautgefäße.

Räudeartige Ausschläge.

§. 24.

Alle jene Ausschläge die man unter dem Namen der falschen Entzündungen aufgeführt und mit besondern Namen benennet hat, entspringen mit der Räude aus einerlei Quellen, und sind nichts mehr und nichts weniger als räudeartige Ausschläge. Sie erscheinen an verschiedenen Stellen des Körpers, und erhalten nach dieser Verschiedenheit auch besondere Benennungen, als: Mauke, Raspe, Straubfüße, Wolf, räudiger Saum u. s. w.

Da diese Uebel alle in das Geschlecht der Räude gehören, da sie der nemlichen Behandlung weichen, so ist es passend und zweckmäßig sie hier anzuführen, denn je mehr man die Abtheilungen der Krankheiten der Thiere vereinfacht, je leichter wird dem angehenden Thierarzt, die Erkenntniß und Heilung derselben gemacht. Alle diese räudige Ausschläge sind nur wenig entzündet und geben niemals gutes Eiter, sondern eine jauchichte Materie von sich. In ihrem Entstehen sind sie wohl meistens örtlich, werden aber, wenn sie lange anhalten, allgemein, und machen dann die Heilung sehr beschwerlich. Ja man kann sagen, wenn sie einmal recht veraltet sind, so sind sie oftmals gänzlich unheilbar, und verunstalten dann das Glied, welches sie angreifen auf eine häßliche Weise. Bisweilen bestehen diese Ausschläge in Schrunden, die sehr

schmerz-

schmerzhaft sind, und aus denen zuweilen eine scharfe Feuchtigkeit sickert. Manchmal erscheinen diese Ausschläge in Gestalt von kleinen Schuppen, die mit einem mehlartigen Staube bedeckt sind; reißt man diese Schuppen hinweg, so erscheinet darunter die Haut trocken und gesund, nur finden sich diese Schuppen bald wieder ein: zuweilen befindet sich unter diesen Schuppen eine scharfe gelbe Jauche. Manchmal stellet sich in der Gegend wo dieser Ausschlag entstehen will, vorhero eine Geschwulst ein, die schmerzhaft und etwas entzündet ist; nach einigen Tagen bekommt diese Geschwulst kleine oft kaum bemerkbare Löcherchen, aus denen eine scharfe Jauche fließet, die die Haare wegfrißt, und immer weiter um sich greift. Die Haare sind bei diesen Ausschlägen jedesmal verworren, und stehen zuweilen in die Höhe, wie Schweineborsten.

§. 25.

Ich habe schon erwähnt, daß diese räudeartige Ausschläge nach der Verschiedenheit ihres Sitzes auch verschiedene Benennung erhalten haben: es ist deßwegen nothwendig diese verschiedene Benennungen kennen zu lernen, weil sie einmal schon gebräuchlich sind.

Die Mauke, flüßige Füße, rinnende Feßel, wird dieser Ausschlag benannt, wenn er in dem Feßelgelenke seinen Sitz hat, wo er denn öfter an den Hinter- als Vorderbeinen angetroffen wird.

Straubfuß wird dieser Ausschlag genannt, wenn er den Fuß unter der Feßel, auch wohl bis über die Köthe angreift. Die Jauche ist hier in keiner solchen Menge, wie bei der Maucke vorhanden, sondern die Haut ist etwas trockener und mit Schorfen bedeckt: diejenigen Haare, welche von der scharfen Jauche noch nicht weggefressen worden sind, stehen ganz aufwärts wie Borsten, und davon hat dieses Uebel auch wahrscheinlich seinen Namen erhalten.

Igelshuf heißt man einen räudeartigen Ausschlag, der auf oder über der Krone seinen Sitz hat, wo wegen der jauchigten Materie die Haare zum Theil ausfallen, zum Theil borstenartig wie Igelsstacheln in die Höhe stehen, und dem Huf ein unangenehmes Ansehen geben.

Räudiger Saum ist ebenfalls ein Ausschlag auf der Krone, wo aber die Haare nicht so borstenartig wie bei dem Igelshuf in die Höhe stehen, sondern mehr verworren sind. Dieser Ausschlag ist meistens trocken, und ich glaube, er ist mit der sogenannten Krotte einerlei Uebel.

Der Wolf entstehet zuerst mit einer Geschwulst, die an der Köthe anfängt, und bis zum Knie aufwärts steigt. Diese Geschwulst ist sehr schmerzhaft, und nach einigen Tagen springt die Haut an den Seiten der Fessel auf, es duftet eine scharfe Feuchtigkeit heraus, die schnell um sich frißt, und oft in kurzer Zeit ein ganz Stück Haut wegfrißt.

Die

Die Gräte soll an den Sehnen über der Köthe entstehen und ein stinkendes scharfes Wasser von sich geben. Ihr Name ist daher entstanden, weil dabei die Haare wie Gräten in die Höhe stehen.

Die Rappen oder Raspen werden von einigen von den Struppen unterschieden, andere halten sie für einerlei Uebel. Die Raspe entstehet in der Kniekehle des Vorderfußes, oder vorneher am Sprunggelenke des hintern Fußes. Man erkennet sie an der schorfigen runzlichten Haut und an den verworrenen Haaren; wenn dieses Uebel zunimmt, so fallen die Haare aus, die Haut springt auf und es kommt Jauche oder Blut zum Vorschein.

Mähnengrind nennt man den räudeartigen Ausschlag, der zuweilen in den Mähnen zum Vorschein kommt, wodurch solche struppig werden und ausfallen; das Thier reibt sich stark, und es entstehen kleine Geschwürchen oder Blattern.

Schweifgrind, Rattenschweif, Sterzelseuche sind einerlei Uebel. Es entstehet ein Jucken, zuweilen auch ein Ausschlag auf der Schwanzrübe, deßwegen sich das Thier an jeden vorkommenden harten Gegenstand zu reiben suchet, wovon die Haare ausfallen und der Schweif ein häßliches Ansehen bekommt.

Dieses sind so die gewöhnlichen vorkommenden räudeartigen Ausschläge denen man fälschlich so vielerlei Namen gegeben hat, und die wie man nun einsehen wird, immer ein und das nemliche Uebel sind, nur daß es nach dem verschiedenen Sitz auch verschiedene Benennungen erhalten hat.

Man kann wohl fast immer annehmen, daß die räudeartigen Ausschläge eine äusserliche Ursache zum Grunde haben, und nur in der Folge allgemein werden, wenn durch die einsaugenden Gefäße die jauchigten Materien dem Blute zugeführt, und die Säfte dadurch verdorben werden.

Da diese Ausschläge zum Theil sehr beschwerlich zu heilen sind, so wird es nicht unnöthig seyn, sie noch näher kennen zu lernen.

a) Von der Maucke.

§. 26.

Die Maucke ist ein räuderartiger Ausschlag in dem Fesselgelenke, der öfter an den hintern, als den Vorderfüßen zum Vorschein kommt. Bei der Entstehung der Maucke wird zuerst das Fesselgelenke und die Köthe etwas dick, und es enestehet eine runde ausgedehnte Geschwulst, die oftmals bis an das Knie hinaufsteiget. Diese Geschwulst verursachet große Schmerzen, doch scheint vorzüglich die Haut angegriffen zu seyn, weil

weil in den tiefer gelegenen Theilen die Thiere wenig Schmerzen verrathen. Nach einigen Tagen fängt die Geschwulst an, sich in etwas zu verlieren, dagegen finden sich in dem Fesselgelenke breite Schrunden und Risse ein, aus denen eine scharfe Materie sickert, die einen faulen Geruch von sich giebt. Zuweilen gehen die Thiere dabei lahm, zuweilen auch nicht. Wenn dieses Uebel längert dauert, so fallen die Haare entweder aus, oder stehen borstenartig in die Höhe. Die Maucke kann wie die Räude trocken oder feuchte seyn. Bei der trockenen Maucke schält sich von den Schrunden beständig die Oberhaut ab, und macht trockene Schorfe, ohne daß eine Feuchtigkeit sichtbar ausfließt. Bei der feuchten Maucke sickert aus den Schrunden und Rissen eine gelbe scharfe Feuchtigkeit, und es scheinet, da die Haare alsdenn weit von einander entfernt stehen, als wenn jedes Haare in der Spitze eines kleinen Geschwüres steckte. Endlich schälet sich die ganze Oberhaut ab, und der Schaden hat nun das Ansehen eines großen offenen Geschwürs, daß eine üble Jauche seiget, und alles umher mit Gestank erfüllt. Ein Theil dieser Jauche gerinnt auf der Oberfläche des Schadens, und bildet daselbst eine gelblichte Schmiere.

§. 27.

Alles was im Stande ist die Räude hervorzubringen, kann auch Ursache der Maucke

seyn,

seyn, vorzüglich können wir hierher Unreinigkeiten an den Füßen rechnen. Ich bin aus Erfahrung fast geneigt, die Entstehung der Maucke bloß äußerlichen Unreinigkeiten zuzuschreiben. Man könnte mir dagegen einwenden, daß solche sehr oft mit einer allgemeinen Krankheit in Verbindung stehe, und zuweilen als ein Absatz einer Krankheitsmaterie zu betrachten sey. Ich würde antworten: daß die Maucke entstanden seyn kann, da zu einer allgemeinen Krankheit die Anlage schon im Körper war; oder daß die Maucke erst mit der Zeit durch das Zurückführen der Jauche in das Blut vermittelst der Saugadern, und durch den anhaltenden Hautreitz des maukigten Geschwüres, allgemein geworden ist.

Zu den äusserlichen Ursachen, so die Maucke veranlassen können, gehören Vernachläßigung der Reinigung der Füße, wenn man den Koth, den sie von der Strasse mit in den Stall bringen, nicht ordentlich wegwäscht, sondern hängen läßt, wo er sodann die Ausdünstungsgefäße verstopfet, die Fesselgegend reizt und entzündet, und so die Maucke hervorbringt. Daher besitzen dieses Uebel vorzüglich die Fuhrmannspferde, die täglich auf der Strasse seyn müßen, und diejenigen Thiere deren Ställe morastig und unrein, und die Knechte zu faul sind, die Füße täglich zu reinigen. Aus eben dieser Ursache kommt es, daß nach Herbst- und Wintercampagnen die Maucke so häufig in den Kriegsheeren anzutreffen ist. Auch können die Katharre die man zuweilen

weilen in einer ungeheuren Menge bei den Arbeitspferden antrift, Veranlassung zu der Maucke geben: es setzet sich in und unter solchen eine Menge Koth und Staub fest, welche nachgehends das Fesselgelenke reitzen unb entzünden.

Genug! ich halte dafür daß die Maucke fast jedesmal bloß von äusserlichen Unreinigkeiten hervorgebracht wird, die im Fesselgelenke und der umliegenden Gegend, die Mündungen der ausdünstenden Gefäße verstopfen, wornach die Ausdünstungsmaterie zurückgehalten wird, die nun in den Gefäßenden stockt, scharf wird, Entzündung und Geschwüre verursacht. Ist nun zu gleicher Zeit schon Anlage zu einer Krankheit in dem Körper, so kann sich solche, da die Erregbarkeit im ganzen Körper gleichförmig vertheilet ist, mit diesem Geschwüre in Verbindung setzen, und die Kur erschweren. Oder es kann auch die Maucke, wenn ihre Jauche von den Saugadern in das Blut zurückgeführt wird, und durch die anhaltende Reitzung des Geschwürs die Erregbarkeit fehlerhaft gereizt wird, die Maucke eine allgemeine Krankheit werden. Die Thiere mit groben Haaren von schlechter Rasse, sind dieser Krankheit mehr ausgesezt, als die mit feinen Haaren und von edler Rasse. Die Thiere mit dicken fleischigten Schenkeln und langen dicken Haaren an den Fesseln sind vorzüglich zu der Maucke geneigt.

§. 28.

§. 28.

Die Heilung der Maucke hat schon manchem geschickten Thierazt viel zu schaffen gemacht, ich werde nur diejenigen Mittel angeben, die ich aus Erfahrung als sehr wirksam dagegen kenne. Unter diesen Mitteln nehmen die lauwarmen Fußbäder und das öftere Reinigen mit Seifenwasser den ersten Platz ein. Sobald ein Thier mit der Maucke zu mir gebracht wird, lasse ich sogleich ein lauwarmes Fußbad machen, und fahre damit fort, bis aller Grind und Schorf abfällt, und das Geschwür ein besseres Ansehen bekommt. Sollte hievon der gewünschte Erfolg sich nicht zeigen, so lasse ich auf folgende Weise alle Unreinigkeiten wegwaschen; man nimmt einen groben wollenen Lappen, taucht solchen in warmes Wasser ein, und streicht nachher etwas Seife dick darauf, macht nun den Lappen noch einmal naß, und reibt dann damit das Mauckengeschwür, und sucht solches und die umliegenden Theile von allem Schorf, abgestorbener Oberhaut, und von den durch die Jauche zusammen geklebten Haaren zu befreien, dieses wiederhohlet man so oft bis alles recht sauber und reinlich ist, und wenn man dieses einmal bewirkt hat, so ist eine baldige Heilung zu hoffen. Von nun an wäscht man täglich zweimal mit dem folgenden gelinde reitzenden Mittel das Mauckengeschwür aus:

Nimm

Nimm grünen Vitriol 4 Loth
rohen Alaun 3 Loth
Grünspahn ¼ Loth.

Löse es in zwei Maaß Wein oder Biereßig auf.

Bei tief eingefressener Maucke, ist die Aqua phagadaenica, die aus 15 Gran ätzendem Quecksilbersublimat und einer Maaß Kalkwasser bereitet wird, von vortreflicher Wirkung. Auch ist die folgende Salbe, wenn man das Mauckengeschwür damit verbindet, sehr heilsam, nur muß dabei immer dafür gesorgt werden, daß die Reinlichkeit beibehalten wird, das heißt, es muß jedesmal vor dem Verbinden alle Schmiere mit Seifenwasser entfernet werden. Die Salbe wird auf folgende Art bereitet:

Nimm Aegyptiacsalbe
Basiliensalbe von jedem 4 Loth
rothen Quecksilberpräcipitat 4 Quentchen.

Mische es untereinander.

Hievon wird etwas auf eine Wergbausche gestrichen, und in das Mauckengeschwür gelegt, und mit einer Bandage gut befestiget. Dieses Verbinden muß nach Befinden der Umstände alle Tage, oder einen Tag um den andern wiederholet werden. Ich kann aus Erfahrung versichern, daß dieses Verfahren von vortreflichem Nutzen ist, und daß diese Salbe wirksamer als die Mercurialsalbe und die im §. 19. angegebene Schwefelsalbe ist: nur muß ich noch erinnern, daß ich

solches nur anwandte, wenn ein beträchtliches Mauckengeschwür zugegen war, im Gegentheil bediente ich mich der im Anfange dieses §. angegebenen gelinderen Mittel.

§. 29.

Unter die wirksamen Mittel gegen veraltete Maucke kann man auch die Haarseile rechnen. Sie heben, indem sie einen Reitz machen, der jenen in dem Mauckengeschwüre überwieget, die kranke Reitzbarkeit in dem Fesselgelenke auf, und erleichtern dadurch den Eindrang der andern anzuwendenden Mittel. Man ziehet nach Befinden ein oder zwei Haarseile oben an dem leidenden Schenkel, weicht solche, um sie recht reitzend zu machen, vorhero in Terpentinöl ein, und erhält sie einige Wochen in Eiterung. 13)

§. 30.

---

13) Vor zwei Jahren bekam ich aus S. vom dasigen Gastwirth eine braune, acht Jahre alte Stutte in die Kur, die mit einer veralteten Maucke am rechten Hinterfuß behaftet war.

Das Pferd hatte eine stark eiternde Maucke gehabt, die lange Zeit von einem Schmid vergeblich mit mancherlei Mitteln behandelt wurde; endlich aber doch von einem Bauern mit scharfen ätzenden Salben wirklich zugeheilet ward,

§. 30.

Auf die Wirkung der innerlichen Mittel habe ich bei der Maucke niemals gar viel gerechnet, doch muß ich gestehen, daß nachstehendes Pulver am wirksamsten gewesen ist.

Nimm Wachholderbeeren 1 Pfund
rohes Antimonium
Schwefelblumen von jedem ½ Pfund
Anissaamen 4 Loth.

Mische und mache es zu Pulver.

---

ward, so daß nur noch wenig Schrunden im Fesselgelenke übrig blieben. Aber nun hatte sich eine Geschwulst an der Köthe eingefunden, die bis zum Knie hinaufgestiegen war, und dem Fuß ein übles Ansehen gab. Diese Geschwulst war sehr wenig entzündet, es blieben aber keine Gruben nach einem Drucke mit den Fingern auf ihr zurück, so daß sie weder zu den Entzündungs- noch Wassergeschwülsten zu zählen war. Der Eigenthümer zweifelte an der Möglichkeit, daß dieses Pferd jemals wieder könnte hergestellt werden, und ich nahm es deßwegen auf meinen Risiko in die Kur: würde es besser, wollte er mir die Unkosten bezahlen, im Fall es nicht besser würde, müßte ich die Kosten tragen. Es

Von diesem Pulver gab ich nach Befinden der Umstände, täglich dreimal jedesmal ein auch zwei Eßlöffel voll auf das Futter, wenn solches vorhero angefeuchtet geworden, weil es sonst sich nicht anhängt, und von den Pferden weggeblasen wird. Ich könnte noch mehrere dergleichen Mittel hieher setzen, allein man wird an diesem genug haben, wenn man es in gehöriger Dosis giebt. Viele Thierärzte hüten sich sehr die Mauckengeschwüre bald zu heilen, und glauben nach der

---

wurden nun gleich lauwarme Fußbäder gemacht, die fast bis ans Sprunggelenke giengen, und der Schaden wurde fleißig mit Seifenwasser gereiniget. Oben an dem kranken Schenkel wurde ein Haarseil gezogen, das vorher recht reitzend gemacht wurde, und in der Geschwulst rieb ich abwechselnd Kampfergeist, und äusserlich Lebensbalsam ein. Innerlich wurden täglich zwei Eßlöffel voll von folgender Latwerge gegeben: Nimm rohes Antimonium, Schwefelblumen von jedem 4 Loth, Wachholderbeeren, Kalmuswurzel von jedem 6 Loth, Anissaamen 2 Loth. Mit Honig zu einer Latwerge gemacht. Bei dem Gebrauch dieser Mittel wurde das Pferd in fünf Wochen vollkommen geheilt.

der Humoralpathologie daß die Krankheitsmaterie oder Mauckenschärfe sich auf die innern Theile ablagern könnte. Ich muß gestehen, daß man, wenn man ein Haarseil an dem leidenden Schenkel oben im Dickbein ziehet, nicht zu befürchten hat, daß die kranke Reitzung des Mauckengeschwürs sich, vermöge der im Körper gleichförmig vertheilten Erregbarkeit, in innern Theilen äußern werde, weil sie durch den Gegenreitz des Haarseils aufgehoben wird. Nur einmal ist mir ein solcher Fall vorgekommen, wo nach Zuheilung zweier Strahlgeschwüre, die vordern Füße ganz steif geworden sind. 14)

---

14) Vor vier Jahren bekam ich von Herrn B. in H. eine Schimmelstutte in die Kur, die mit sehr beträchtlichen Strahlgeschwüren an beiden Vorderfüßen schon seit langer Zeit behaftet war. Ich brauchte innerlich einige Wochen lang das schon angegebene Pulver aus rohem Spiesglanz, Schwefel, Wachholderbeeren und Anissaamen, und als ich glaubte, daß der Körper nun schon genug vorbereitet wäre, trocknete ich die Geschwüre mit einer Auflösung von blauem Vitriol und Grünspahn in Weinessig, aus; und das Pferd gieng geheilt nach vier Wochen aus der Kur. Kaum waren acht

Ich bin bei der Maucke mit Willen etwas weitläuftig geworden, weil ich mich in den folgenden öfter auf daß Gesagte beziehen werde.

b) Von

Tage verflossen, so schickte mir der Eigenthümer das Pferd wieder zurück, weil solches auf beiden Vorderfüßen gänzlich steif geworden war, so daß es äußerst beschwerlich daher gieng, ohne daß man eine Geschwulst oder sonst etwas an dem Fuß entdecken könnte: man versicherte, daß dieses Pferd in acht Tagen nur zweimal wäre spatzieren geritten worden. Ich muthmaßte gleich, daß hier die Zuheilung der Strahlgeschwüre könnte schädlich geworden seyn, zog auf jedes Schulterblatt ein Haarseil und wandte lauwarme Fußbäder und Bähungen von Lauge an, und ließ täglich einmal Nervensalbe einreiben. Die Steifheit fieng schon nach acht Tagen an sich zu verlieren, und nach Verlauf von 24 Tagen schickte ich das Pferd wieder nach Hause, so gesund wie es je gewesen war.

b) Von den Straubfuß, Igelshuf, räudigen Saum und dem Wolf.

§. 31.

Diese vielerlei Benennungen bedeuten jedesmal ein und das nemliche Uebel, welches nach seinen verschiedenen Graden von Bösartigkeit, diese Benennungen erhalten hat, und deren Sitz ich schon im §. 25. beschrieben habe. Sie sind öfter an den Hinterfüßen als an den Vordern anzutreffen; sind alle vier Füße davon befallen, so hat die Krankheit einen hohen Grad erreicht und ist schwer, ja oftmals gar nicht, zu heilen.

Ehe dieses Uebel entstehet, ist eine Aufgedunsenheit und geringe Geschwulst über die Krone und in dem Fessel zu bemerken, auf welcher sich nach und nach ein Schorf erzeuget, der entweder trockner oder feuchter Art ist. Bei der erstern Art siehet der Fuß aus, als wenn er mit schmutzigem Mehl bestreuet wäre; bei der feuchten Art sickert mehr oder weniger Jauche heraus, die einen übeln Geruch verbreitet.

Bei beiden Arten borsten sich die Haare in die Höhe und fallen aus, ja zuweilen stehen sie in die Höhe wie Igelstacheln. Wenn nun diesem Uebel nicht bald vorgebeugt wird, so steigt es bis an die Köthe, ja zuweilen noch höher, und giebt dem Fuß ein abscheuliches

Ansehen; die jauchigte Materie greift immer weiter um sich, und verursacht große Geschwüre.

§. 32.

Die Natur dieses Uebels ist ganz jene der Maucke, und alles was diese hervorzubringen im Stande ist, kann auch Straubfüße verursachen, vorzüglich sind hierher äußere Unreinigkeiten zu zählen, wie ich schon im §. 27. gesagt habe. Auch entstehet zuweilen aus einer Maucke der Straubfuß. Neulich sahe ich ein Pferd, das an beiden Hinterfüßen Straubfüße hatte, welche nach der Erzählung des Eigenthümers Ueberbleibsel von einer Geschwulst sind, die beide Hinterfüße befallen hatte: die Geschwulst war an den Fesseln aufgebrochen und gab jauchigte Materie von sich, wornach sich die Straubfüße einfanden.

§. 33.

Alle jene Mittel, so ich bei der Maucke angerathen habe, heilen ordentlich angewendet, auch die Straubfüße. Von den lauwarmen Fußbädern, von dem Reinigen mit Seifenwasser hat man vorzüglich viel zu hoffen, denn ist der Schaden erst einmal ordentlich gereiniget, so kann man ihn mit den im §. 28. angegebenen Mitteln heilen. Ein oder zwei Haarseile oben im Dickbein an den leidenden Schenkeln gezogen, dürfen niemals vergessen werden: sie müßen

einige

einige Wochen in Eiterung erhalten werden. Innerlich dienet das Pulver aus Antimonium, Schwefel, Wachholderbeeren u. s. w.

c) Von der Raspe, Rappen oder Struppen.

§. 34.

Diese Benennungen bedeuten jene Schrunden, die sich zuweilen in der Kniekehle der Vorderfüße oder vorneher am Sprunggelenke der Hinterfüße einfinden. Es entstehen zuerst einige Runzeln in der Haut, von der sich beständig mehligte Schorfe abschülfern, welche in den Haaren hängen bleiben, und solche borstenartig in die Höhe heben. Wenn das Uebel lange anhält, so entstehen Sprünge oder Risse in den Falten oder Runzeln, aus welchen eine jauchigte Materie ausfließet, die nun die Haare wegfrißt, und durch das Angreifen der umliegenden Theile den Schaden vergrößert.

§. 35.

Die nemlichen Umstände, welche die schon beschriebenen räudeartigen Ausschläge hervorbringen, verursachen auch dieses Uebel, nur wird sie fast jedesmal von äusserlichen Ursachen herrühren, und ich möchte mit Herrn Taplin 15) sagen:

15) Taplins Stallmeister 1ster Theil. Seite. 70.

gen: daß in zehn Fällen gewiß neunmal die Raspe von Nachläßigkeit in Reinigung der Füße entstehet, und nicht wie man so häufig glaubt von einer Verderbniß der Säfte.

§. 36.

Das nemliche Verfahren welches die Maucke heilet, wird solches auch bei der Raspe bewirken. Man sehe die §. 28—30. Nur muß ich auch hier noch erinnern, daß die Haarseile bei veralteter Raspe, vorzüglich viel zur Heilung beitragen: ich könnte zum Beweiß dieses Satzes einige Beispiele anführen, wenn ich nicht schon so sehr viel dergleichen Krankheitsgeschichten angebracht hätte. Mit einem Haarseil an dem kranken Fuß und mit fleißiger Anwendung des lauen Seifenwassers und der folgenden Salbe, die Kersting 16) als ein Specificum gegen die Raspe bekannt gemacht hat, habe ich mehrmals dieses Uebel geheilt:

Nimm mineralischen Mohr 2 Loth
rothen Präcipitat 6 Quentchen
Bleiweißsalbe
Leinkrautsalbe von jedem 2 Loth.
Mische es untereinander.

Vor

16) Kerstings nachgelassene Manuskripte 2te Aufl. Seite 287.

Vor dem Gebrauch dieser Salben müßen die Haare sauber abgeschoren, und der Grund des Ausschlags von allem Schmutz und Jauche gereiniget werden. Von dieser Salbe wird täglich einmal etwas eingeschmiert. Bei veralteter Raspe wandte ich einmal, nach geschehener Reinigung mit Seifenwasser, die Aqua phagadaenica, mit großem Nutzen an. Auch das folgende austrocknende Wasser ist dabei von guter Wirkung: Nimm blauen Vitriol, gemeinen Vitriol, Salpeter von jedem 4 Unzen und thue es in eine Flasche: hierauf gieße eine Maaß Weineßig und lasse es alsdenn so lange auf dem heißen Ofen oder in der Sonne stehen bis alles aufgelößt ist, zuletzt gieße noch eine Maaß Wasser hinzu.

d) Von dem Mähnengrind und Schweifgrind.

§. 37.

Der Mähnengrind oder die Halsräude entstehet meistens bei Hengsten, die einen sogenannten Speckhals haben, doch findet man sie auch bei andern Pferden, deren Mähnen nicht fleißig gereiniget werden. Es entstehet zuerst ein Jucken in den Mähnen, und das Pferd fängt an sich an jeden vorkommenden Gegenstand zu reiben, wovon denn die Haare ausfallen: die Haut bekommt Falten oder Schrunden, die endlich aufspringen und eine röthliche Feuchtigkeit von sich geben. Diese scharfe Feuchtigkeit zerstöret die Zwiebeln

der

der Mähnenhaare, und diese werden locker, und fallen, wenn das Pferd sich reibet, sehr häufig aus. In diesem Zeitraum erzeugen sich nun eine ungeheure Menge Milben in den Schrunden, und davon wird das Uebel noch ärger.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß dieser Mähnengrind bloß von äusserlichen Unreinigkeiten herrühret, wo die Wärter der Thiere sich nicht die Mühe nehmen, die Mähnen fleißig mit Wasser zu reinigen. Es wird von diesen Unreinlichkeiten in den Mähnen die Ausdünstung unterdrückt, und die zurückgehaltene Ausdünstungsmaterie stockt, reitzt und bringt nun dieses Uebel hervor. Aus der nemlichen Quelle entspringt auch der Schweifgrind, der, wenn er eine Weile gedauert, und das Pferd sich die Haare weggerieben hat, der Ratzenschweif genannt wird. So wie sich der Mähnengrind in den Mähnen zu erkennen giebt, so wird auch der Schweifgrind auf der Schweifrübe erkannt.

§. 38.

Der Mähnengrind ist nicht schwer zu heilen, wenn man die Mähnen nur einigemal täglich mit Seifenwasser oder mit Holzaschenlauge reiniget. Ist nun einmal der Grund gereiniget, so wird die Heilung mit einem von den im §. 28. angegebenen Mitteln, oder mit der Salbe im §. 36. vollführt werden können. Auch ist hier die Salbe aus Schwefelblumen, Vitriol und Schwei-

nefett (§. 19.) zweckmäßig. Doch muß ich noch sagen, daß ich oftmals durch fleißige Reinigung mit Seifenwasser, und dem Gebrauch des sogenannten Blauwassers der Mähnengrind ebenfalls geheilt habe. Innerlicher Mittel wird man nur äußerst selten bedürftig seyn, und will man ja etwas anwenden, so dienet das schon oft angegebene Pulver aus rohem Antimonium, Schwefel, Wachholderbeeren, Anissaamen u. s. w.

Bei dem Schweifgrind kann man sich vorzüglich der Bähungen von Seifenwasser und Lauge bedienen, und immer auf Reinlichkeit bedacht seyn. Wenn Schuppen oder kleine Geschwürchen zugegen sind, dann dienet eine Auflösung von blauem Vitriol und Grünspahn in Weineßig, oder das sogenannte blaue Wasser (Aqua coerula). Sollte der Schweifgrind sich hartnäckig verhalten, so ist das von Kersting angerathene Verfahren ganz zweckmäßig: man nimmt endlich eine Fliete, setzt solche der Länge des Schweifs nach auf der Schweifrübe an, und schlägt mit einem Stückchen Holz dergestalt darauf, daß die Fliete etwas stark, durch die Haut hindurch dringt. Dergleichen Oefnungen werden mehrere nebeneinander mit der Fliete gemacht, und das davon entstehende Bluten sich selbst überlassen. Diese gemachte Wunden fangen bald an zu eitern, und nun hört das Jucken der Schwanzrübe auf, weil durch diesen neuen Reitz, der kranke Zustand der Rübe aufgehoben ist.

§. 39.

Dieses wären nun alle räudeartige Ausschläge die ich kenne, man wird nun schon einsehen, daß sie alle aus einerlei Ursachen herrühren, daß sie auf einerlei Weise geheilt werden können, und daß sie also folglich von einerlei Natur sind.

Fünfte Abhandlung

über

den Wurm

der Pferde.

Inhalt.

1. Definition der Krankheit §. 1.

2. Ursprung des Namens Wurm §. 2. 3.

3. Der Wurm ist allein dem Pferdegeschlecht eigen und ist ansteckend §. 4. 5.

4. Zufälle und Kennzeichen des Wurms §. 6—14.

5. Ursachen des Wurms §. 15. 16.

6. Oefnung am Wurm gestorbener Pferde §. 17. 18.

7. Einige Anweisungen zur Vorhersagung beim Wurm §. 19.

8. Heilung des Wurms §. 20—26.

Definition der Krankheit.

§. 1.

Der Wurm ist eine dem Pferdegeschlecht eigene Krankheit, welche sich durch über den ganzen Körper zerstreut liegende Beulen und Geschwüre, die zuweilen zusammenhängend, zuweilen einzeln stehen, zu erkennen giebt. Diese Beulen sind meistens runde Knoten, die fest in der Haut liegen, und wie an einer Schnur zusammengereiht nebeneinander stehen. Brechen diese Beulen auf, so geben sie niemals gutes Eiter, sondern eine scharfe stinkende Jauche von sich, und verursachen solche Geschwüre die zuweilen ein rundes enges Loch, bisweilen eine breite Oefnung haben: am schlimmsten sind die Geschwüre, die durch ihre Oefnung gleichsam einen Hünerarsch zeigen. Sehr selten erscheint der Wurm ohne diese Knoten und Geschwüre: er bildet alsdann eine große Geschwulst, die an verschiedenen Stellen aufbricht, und überaus große Geschwüre hervorbringt. Oftmals ist der Wurm mit dem Rotz vergesellschaftet; zuweilen kommt er zum Rotz, oft wieder der Rotz zum Wurm. Der Wurm ist ansteckend. Die Grundursache des Wurms ist allgemeine Schwäche, die aber im lymphatischen System scheint das

Uebergewicht zu haben. Veranlassen können den Wurm: feuchte dumpfige Stallungen, verdorbene Nahrungsmittel, Mangel an Futter u. s. w. Da der Wurm aus allgemeiner Schwäche entstehet, so kann er nur durch stärkende Heilart gehoben werden.

Ursprung des Namens Wurm.

§. 2.

Diese so wenig passende Benennung, ist wahrscheinlich daher entstanden, weil die alten Roßärzte geglaubt haben, daß solche von lebendigen Würmern verursacht werde, die hin und wieder unter der Haut ihre Wohnung hätten, von den Säften des Pferdes ihre Nahrung erhielten und die Haut des Pferdes durchnagten, daher dann die unheilbaren Geschwüre entstehen sollten. Da nun diese Krankheit nach Verschiedenheit der Körperconstitution, des Alters und Geschlechts, sich auch unter verschiedenen Erscheinungen einfindet, so wurden sie dadurch verleitet, mehrere Arten von Würmern anzunehmen. Desfalls wurde diese Krankheit, bald der reitende Wurm, bald der fliegende Wurm, ja zuweilen der aufwerfende Wurm genannt.

Den reitenden Wurm hießen sie diese Krankheit, wenn die Wurmbeulen oder Geschwüre wie an einer Schnur gereihet, nebeneinander stunden, und glaubten, daß in dieser Schnur der Wurm enthalten sey.

Wenn über den ganzen Körper hin und wieder Wurmbeulen zum Vorschein kamen, so hießen sie dieses den fliegenden Wurm, und waren der Meinung, daß dieser Wurm in der Geschwindigkeit unbemerkt unter der Haut von einem Orte zum andern hinkriechen könne. Den aufwerfenden Wurm nannten sie diese Krankheit, wenn das Pferd an einem gewißen Orte des Körpers zuvor eine harte Geschwulst bekam, und nachmals aus dieser Geschwulst kleine Geschwüre zum Vorschein kamen; wie dann dieses mehrentheils bei solchen Pferden geschiehet, bei denen vorzüglich die Füße angegriffen sind.

§. 3.

Eben so sonderbar wie diese Erklärung der Entstehung des Wurms bei den Alten war, waren auch ihre abergläubischen Mittel, womit sie den Wurm heilen wollten. Dem Pferde wurden an einem gewißen Tage, und zu einer bestimmten Stunde, (meistens im abnehmenden Licht) vor Sonnenaufgang, ohnbeschrieen, allerhand Zettel mit Charakteren beschrieben um den Hals gehängt. Oder es wurden ihm allerhand barbarische Worte in das Ohr gesagt, z. B. daß der Wurm sterben, verderben, vertrocknen und nimmermehr wieder leben solle: hierauf folgten dann noch meistens eine Anzahl unverständlicher Chaldäischer und anderer Wörter, die sie selbst nicht verstunden. Einige gaben beschriebene Zet-

tel denen Pferden zum fressen: andere brannten, vermittelst einer eisernen Schaufel, Schwefel in die Geschwüre, um den Wurm zu tödten.

Ich würde aller dieser einfältigen Albernheiten nicht erwähnet haben, wenn nicht solche noch bis diese Stunde in vielen Gegenden Deutschlands herrschten, und gewiße Betrüger den Landmann, der so viel auf dergleichen abergläubische Mittel hält, damit ums Geld brächten, und oftmals verursachten, daß solcher dadurch bessere Hülfe verabsäumt.

Der Wurm ist allein dem Pferdegeschlechte eigen und ist ansteckend.

§. 4.

Der Wurm ist eine Krankheit die nur das Pferdegeschlecht, nemlich: Pferde, Esel und Maulthiere angreift, andere Arten von Hausthieren aber niemals befällt. Herr Professor Viberg in Koppenhagen hat diese Krankheit mehreremale Kühen, Schaafen, Hunden, Schweinen und Katzen eingeimpft, ohne daß sie angesteckt wurden. Dieses beweißt uns, daß dieses eine dem Pferdegeschlecht allein eigene Krankheit ist, und daß das Pferd und der Esel sehr nahe miteinander verwandt seyn müßen, da sie eine so ganz eigenthümliche Krankheit gemein haben. Noch ist das bemerkungswerth, daß der Wurm bei Eseln und Maulthieren mit weit heftigern Zufällen erscheint, und solche auch schneller tödtet, als

als das Pferd. Daß der Wurm ansteckend ist, ist gar nicht zu bezweifeln, und es wird auch solches von allen Roßärzten bekräftigt: daß aber solcher auch durch das Einimpfen einem gesunden Pferde mitgetheilt werden kann, davon hat man mehrere überzeugende Beweise. Nur muß ich noch erinnern, daß Ansteckung nur da statt finden kann, wo schon vorhero Anlage im Körper ist, denn ich kenne keine Krankheit die ohnbedingt ansteckend ist, selbst die Viehseuche und den Rotz nicht ausgenommen: weil ich gefunden habe, daß ein mit einer ansteckenden Krankheit behaftetes Thier bisweilen bei drei Gesunden stehet, zwei werden davon angesteckt, und eins nicht.

§. 5.

Der Wurm ergreift am häufigsten die weichsten Arten von Pferden, als: Frießländer, Hollsteiner, gemeine deutsche und böhmische Pferde; edlere Arten, als: Engelländer, Türken, Araber, Spanier u. s. w. werden selten davon befallen. Junge Pferde sind dem Wurm wenig unterworfen, mehrentheils bekommen sie ihn erst nach dem siebenten Jahre, doch kann solcher auch in jedem Alter durch Ansteckung mitgetheilt werden. Die meisten Anlagen zum Wurm haben die Wallachen, die alten abgenutzten Beschäler, die fetten und müßigen Hengste, die wenig gearbeitet haben. Am wenigsten sind die Stutten

dazu geneigt, vorzüglich diese die nach ihren Körperkräften Füllen getragen haben. Wild erzogene Pferde sind zum Wurm geneigt, wenn sie nach dem Einfangen, in schlechte warme Ställe gebracht und wenig bewegt werden. In Kriegszeiten findet man diese Krankheit vorzüglich häufig bei den Armeen, weil dort die Pferde am übelsten gefüttert und gewartet und am meisten strapazirt werden, und weil auch diese Krankheit sich dort am leichtesten durch die Ansteckung ausbreiten kann.

Zufälle und Kennzeichen des Wurms.

§. 6.

Der Wurm ist eine von denen Krankheiten, die unter verschiedenen Erscheinungen sich einfinden, und den Unerfahrnen leicht täuschen können. Bisweilen erscheint er mit einer Anzahl Knotenbeulen, die aneinander gereiht wie eine Schnur da liegen. Zuweilen sind diese Beulen über dem ganzen Körper ohne Ordnung zerstreuet und einige davon aufgebrochen. Ja manchmal findet man gar keine Beulen, sondern nur eine wulstige Geschwulst. Im Anfange dieser Krankheit geben uns vielmals nur ein leichter räudiger Ausschlag und angelaufene Schenkel, ein Kennzeichen von ihrem Daseyn ab. Am gewöhnlichsten erscheinen die Knotenbeulen und Geschwülste an der vordern Lippe, an den Seitentheilen des Kopfes, des Halses, des Bauches,

der

der Schultern, und an den vordern und hintern Schenkeln. Einigemal habe ich ganz kleine Wurmgeschwüre im Ohr angetroffen. 1)

§. 7.

Wenn die Knotenbeulen sehr genau nebeneinander stehen, so bilden sie eine Schnur, die mehr oder weniger hart, und mehr oder weniger empfindlich ist. Diese Schnur ist jederzeit rund und von verschiedener Dicke, bald hat sie die Stärke eines Federkiels, bald die eines Fingers; jedesmal hat sie das Ansehen als wenn unter der Haut ein gespannter Strick läge. Oftmals bildet diese Schnur eine gerade Linie, zuweilen hat sie einen schlängelnden Lauf. Nach einiger Zeit brechen diese Beulen auf, geben schlech-

1) Vor einigen Jahren bekam ich ein wurmiges Pferd in die Kur, daß am Halse eine Reihe Wurmknoten, die wie an eine Schnur gereihet nebeneinander stunden, und einige kleine Wurmgeschwüre im Ohre hatte. Ich brannte mit einem spitzigen glühenden Eisen die Geschwüre im Ohre, und schnitt sie nach einigen Tagen ganz weg. Diese Verfahrungsart rathe ich andern an, denn scharfe Dinge darf man nicht in das Ohr bringen.

schlechtes Eiter von sich und nehmen keine Heilung an; und wenn auch einige davon zu heilen anfangen, so entstehen statt diesen wieder neue, so daß bisweilen in einer Gegend ein Geschwür an dem andern sitzet. Diese Schnüre findet man gewöhnlich am Halse und an den Lenden, seltener an andern Theilen.

§. 8.

Die Wurmbeulen, welche an der vordern Lippe entstehen, sind gewöhnlich klein. Im Anfange haben sie die Größe einer großen Zuckererbse, und am Ende, ehe sie in Eiterung übergehen, erlangen sie die Dicke einer Haselnuß. Die Geschwüre, die durch diese Wurmbeulen entstehen, unterscheiden sich von Wurmgeschwüren, die sich an andern Theilen entwickeln, durch folgende Eigenschaften. Sie werden nach Verhältniß der Beulen viel breiter, als an irgend einem Ort des Körpers; allein sie bleiben seicht, wenn die kranke Lippe nicht aufgebläht, nicht geschwollen, nicht weich und glänzend ist. Sind hingegen die Lippen angelaufen, so werden die Wurmgeschwüre zwar tiefer, als im entgegengesetzten Falle, allein doch selten so tief als an den übrigen Theilen des Körpers. Die Farbe die das Fleisch bei diesen Wurmgeschwüren hat, ist gelbroth, weißgelb, braun oder scheckig, Die Materie so sie sickern ist dünn und stinkend; sie tritt aus den Grenzen der Geschwüre, sie beschmutzt

beschmutzt die Lippen nnd verwandelt sie in eine Art Pech, an welches sich das Futter anklebt. Je mehr Wurmbeulen an der vordern Lippe auf- fahren, und je mehr die darauf folgenden Ge- schwüre den Löchern der Nase sich nähern, je übler ist der Wurm. Fast immer ist er von der Art, daß er den Rotz hervorbringt. Ganz an- ders aber verhält es sich mit dem gutartigen Wurm an der Lippe. Bei diesem bleiben die Geschwüre rein, flach, breit; die Materie stinkt nicht, sie bleibet auch nicht so an den Lippen hängen: sie verwandelt sich in einen dünnen glatten Grind, der den Schaden wie ein Pfla- ster bedeckt.

§. 9.

Etwas größer als die Wurmknoten an den Lippen, werden jene, die an den Seitentheilen des Kopfes und an der Kinnbackendecke entstehen. Erstrecken sie sich bis in den Kehlgang, so entste- het bald der Rotz. Noch größer werden die Wurmbeulen, die an den Seiten des Halses, an dem Bauche, an den Schultern und an den Schen- keln entstehen; sie erlangen die Größe einer wel- schen Nuß; diejenigen die größer werden, sind meistens zusammengesetzt, und bestehen aus zween und mehreren Knoten. Beim Ausbruche sind die Knoten klein und hart, selten etwas ent- zündet und verursachen keine Schmerzen, nur daß die Theile an welchen sie sich ansetzen, nicht

ganz frei bewegt werden können. Nach und nach erheben sie sich, sie werden größer und dicker, und zugleich etwas entzündet, doch dauert es sehr lange bis sie in Eiterung übergehen; welches nicht von der Härte der Beulen, sondern von der schwachen Entzündung herrühret.

§. 10.

Der Eiter, den die Wurmbeulen geben, ist immer von übler Art. Im halbreifen Zustande gleicht er der Lymphe; im zeitigen ist er jauchigt, gelbbraun, wässerigt, dünne. Die beste Art ist gelbweiß, faßerig und wie mit Gries vermischt. Die Oefnung, die die Beulen bekommen, ist nach der Größe der Asthenie und der übrigen Beschaffenheit des Körpers verschieden. Die beste Wurmbeulenart bekommt an ihren obersten Theile, ein rundes und enges Loch, aus dem weißgelbe Materie fließt. Diejenigen, die faule Jauche enthalten, bekommen eine runde und breite Oefnung, die schlimmsten aber sind die, welche nach der Oefnung, oder nach dem Uebergange des Knotens in ein Geschwür, braunes Fleisch aufwerfen, und gleichsam einen Hünerarsch durch die gebrochene Oefnung zeigen.

Je weiter sich die Wurmbeulen öfnen, je übler ist der Wurm. Diejenige Art aber ist die schlimmste, bei welcher die Beulen faulen, die Theile, die an sie gränzen anschwellen und sich mit Wasser oder mit Schleim füllen. Die Geschwüre,

die

die aus dieser Art Wurm entstehen, haben eine graue Oefnung. Ihre Löcher sind tief, eins ist dem andern so nahe, daß nur ein geringer Zwischenraum unter ihnen ist. Oft fallen zwei, drei und mehrere Löcher zusammen, und verwandeln sich in eines. Oft sind an einem Theile zehen, zwanzig bis dreißig Löcher, oft auf einem kleinen Fleck eine große Menge beisammen. Die daraus kommende Materie giebt einen Aasgeruch; sie färbt das Silber, und nicht selten die Hände der Menschen, wo sie oft so tief eindringt, daß sie weder mit Seife noch mit Essig einige Stunden lang wegzubringen ist. Der Grund, aus dem diese stinkende Jauche quillt, ist faul, braun, bleifärbig, schmutzig, locker. Oft ist er unterhölt und macht weite Säcke, die mit Jauche angefüllt sind. Das letztere geschieht meistens an der Schulter, am Kegel der vordern Schenkel, am gewöhnlichsten aber an den hintern Knieen. Die Schienbeine sind alsdann geschwollen, rund und mit einem gelben Wasser angefüllt, sie sehen wie Säcke aus, die mit Wolle gestopft sind. 2)

§. 11.

2) Frentzels praktisches Handbuch für Thierärzte rc. 3ter Theil. Seite 694.

§. 11.

Bisweilen findet sich der Wurm auf folgende Weise ein: an den Füßen, seltener unter dem Bauche, oder an den Schulterblättern, entstehet eine wulstige Geschwulst, auf welcher nach einiger Zeit mehrere Beulen ohne besondere Ordnung auffahren, die sich nachgehends etwas entzünden, aufbrechen und in Geschwüre verwandeln. Sehr gerne entstehen auch diese Geschwülste an Stellen wo die Haut recht fein ist, und wo große lymphatische Gefäße oberflächlich liegen, z. B. an der innern Fläche der Hinterschenkel. Von Tenneker 3) bemerkt ganz richtig, daß wenn man mit fest angedrückter Hand an diesen Stellen herabfährt, und dadurch die noch verborgenen unter der Haut liegenden Knoten drückt, so hebt das Pferd den Schenkel nach auswärts empor, und man hat in der Hand das Gefühl, als wenn man über kleine Kugeln hinwegstriche.

§. 12.

Ehe noch die Wurmbeulen zum Vorschein kommen, gehen gewöhnlich allerhand Unpäßlichkeiten vorher, als die Haare werden sträubig, die

---

3) Tenneker's Handbuch der Heilmittellehre 2ter Theil. Seite 352.

die Augen trübe, das Pferd ist ungewöhnlich matt und träge und hustet zuweilen. Bei manchen Pferden gehen öftere Lähmungen voran, die plötzlich entstehen, ohne daß man eine Ursache von außen an dem leidenden Schenkel wahrnehmen kann; und sich auch wieder so verlieren. 4)

§. 13.

Im Anfange der Wurmkrankheit fressen die Pferde gewöhnlich wie im gesunden Zustande, sind auch oftmals wohl bei Leibe. Im Fortgange dieses Uebels werden sie mager, fressen nur abwechselnd gut, manche Tage haben

---

4) Ich sahe einigemal Pferde die fast alle Vierteljahre von rhevmatischen Lähmungen befallen wurden, nach Verlauf von ein oder zwei Jahren wurmig oder rotzig werden, wahrscheinlich weil der Rhevmatimus nicht ordentlich behandelt wurde. Gewöhnlich behandelt man Pferde mit dergleichen Lähmungen, mit Aderlassen und ausführenden Mitteln, also mit Schwächungsmitteln, obgleich das Uebel asthenisch ist, und also aus Schwäche entsteht. Ich versichere, daß die reitzend stärkende Kurmethode dieses Uebel aus dem Grunde heilt, wenn es noch nicht gar zu sehr eingewurzelt ist.

ben sie guten Appetit, andere hingegen fressen sehr wenig oder gar nichts.

§. 14.

So wie die Krankheit anhält, so wird das Pferd immer magerer, und die Haare immer straubiger; und unter dem Bauche, oder an dem Schlauch, oder an den Füßen, zuweilen sogar an dem Kopf, entstehen Geschwülste, die zuweilen einem Drucke mit den Fingern nachgeben, zuweilen aber auch nicht; selten sind sie etwas entzündet. Manchmal gehen auch diese Geschwülste vor der Wurmkrankheit her, und diese zeigt sich erst wenn jene verschwinden. So wie sich diese Geschwülste beim Wurm einfinden, und die Krankheit hat schon eine Zeitlang gedauert, so wird die Hofnung zur Rettung des kranken Pferdes auch nur geringe bleiben; die Freßlust verschwindet dabei immer mehr und mehr, die Kräfte nehmen zusehends ab, und das Athemholen wird beschwerlich, wahrscheinlich weil sich nun auch Wasser in der Brusthöle angesammlet hat.

Ursachen des Wurms.

§. 15.

Die Meinungen der Roßärzte sind bis jetzt immer noch getheilt, worinn eigentlich die nächste Ursache des Wurms bestehe. Einige glauben,

ben, daß beim Wurm das Blut und vorzüglich die Lymphe eine übelartige Beschaffenheit angenommen habe, eine alkalische Schärfe besitze, und zu zähe sey; 5) andere glauben, daß solche eine große Verderbniß der Lymphe zur Hauptursache habe; 6) wieder andere nehmen eine Schärfe, die sie Wurmschärfe nennen, für die nächste Ursache des Wurm an. Daß diese Krankheit eine von den stärksten Asthenien ist, kann wohl kein erfahrner Roßarzt bezweifeln; und die Meinung, daß das lymphatische System besonders heftig dabei angegriffen ist, wird auch durch einige Erscheinungen, die man während der Krankheit und nach dem Tode beobachten kann, bestätiget: man trift nemlich meistens die Wurmbeulen längst einer Lymphader liegend an, und da, wo die meisten lymphatischen Gefäße sind, werden auch die meisten Wurmgeschwüre angetroffen; anch findet man nach dem Tode geronnene Lymphe in der Gestalt eines dicken Wurms in den Herzkammern, in der Hohlader nud in den Lungenblutadern.

Starke

---

5) Kerstings hinterlassene Manuskripte ꝛc. 2te Aufl. Seite 118.

6) Frenzels praktisches Handbuch ꝛc. 3ter Theil Seite 695.

Starke asthenische Beschaffenheit (Diathesis) haftet auf dem ganzen Organismus, und vorzüglich stark in dem lymphatischen System, deßwegen muß die Lymphe nach und nach ihre gute Mischung verlieren, und eine übelartige Beschaffenheit annehmen. Weil nun wie gesagt die Erregung in den Lymphadern (wegen besonderer Schwäche) stark unterbrochen ist, so häuft sich die Lymphe in den Endigungen der kleinen Lymphadern und Seitenäste der großen Stämme an, wovon dort Stockungen und geringe Entzündung entstehet. Dieser Zustand kann nun nicht lange so bleiben, es fahren Knoten auf, oder wo viele Lymphadern sind, entstehen große Geschwülste, die langsam sich vergrößern, und beim Aufbrechen niemals gutes Eiter, sondern eine stinkende Jauche von sich geben, weil die Naturkräfte zu schwach sind, gutes Eiter zu kochen.

Daß diese Krankheit sich stärker auf der Haut als in den innern Theilen äußert, beweiset uns die lange Dauer derselben, ich habe Pferde gesehen, die schon zwei Jahre mit dem Wurm behaftet waren, der nun erst durch den Beitritt des Rotzes oder wegen Ansammlung von Wasser in den Hölen des Körpers 7) tödtlich wurde.

§. 16.

---

7) Bei Pferden die an dem Wurm crepirten, ohne daß sich der Rotz zu solchem gesellt hatte, fanden

§. 16.

Veranlassen können den Wurm erstlich auf direkte Weise, feuchte dumpfige tiefliegende Stallungen; Mangel an Nahrungsmitteln, oder der Genuß verdorbener Nahrungsmittel, als schimmlichtes dumpfiges Heu, staubiger verdorbener Haber, Aderlassen und öfteres Purgieren bei asthenischen Krankheiten. Ebenfalls kann der Wurm von Ansteckung entstehen, wenn ein gesundes Pferd neben wurmigen oder rotzigen Pferden zu stehen kommt, oder wenn ein Pferd Futter aus einer Krippe frißt, wo kurz vorher wurmige oder rotzige gefressen haben. Auf indirekte Weise wird der Wurm veranlaßt, von zu vielem stark nährenden Körnerfutter z. B. Roggen oder Haber in großer Menge. Ich sahe ein paarmal Pferde wurmig werden, welche sehr gut gewartet wurden, nur erhielten sie nach Verhältniß ihrer Arbeit zu viel Futter: daß diese Pferde nicht durch Ansteckung den Wurm bekommen hatten, wußte ich gewiß, da mit ihnen blos spa-

tzieren

---

den sich gewöhnlich einige Wochen vor dem Tode Wassergeschwülste an dem Schlauch oder an den Füßen ein, und nach dem Tode fand sich eine Menge gelbes oder röthlichtes Wasser in der Brust und in der Bauchhöle.

tieren gefahren wurde, und sie nie in fremde Ställe kamen.

Oefnung eines am Wurm gestorbenen Pferdes.

§. 17.

Bei der Oefnung eines am Wurm gestorbenen Pferdes, findet man folgende Erscheinungen: in der Lunge und vorzüglich an den kleinen Lappen, befinden sich gewöhnlich Verhärtungen, zuweilen auch Geschwüre, die eine dicke Materie enthalten. Je älter und je bösartiger die Krankheit war, je mehr ist die Lunge angegriffen. Die Leber ist auch zuweilen mit harten Knoten besetzt, oftmals ist sie aber auch so wie der Magen und die Gedärme gesund. In den Herzkammern, in der großen Lungenblutader, und in der vordern Hohlader werden jedesmal Polypengewächse, daß heißt, lange gelbe Fingersdicke Stücken Lymphe angetroffen. An den äussern Theilen findet man an denen Stellen, wo im Leben des Pferdes die Wurmbeulen und Geschwüre gesessen haben, eine Menge gelbe, zuweilen braune Jauche im Zellengewebe.

§. 18.

Alle diese Erscheinungen, sind nicht für die Ursachen der Krankheit zu halten, wofür sie wirklich die Empyriker ansehen, sondern es sind die

die Folgen von der allgemeinen Schwäche und der übeln Beschaffenheit der Lymphe: und sie entstehen erst wenn die Säfte ausarten, ihre Mildigkeit verlieren und so die inneren Theile angreifen.

Einige Regeln zur Vorhersagung beim Wurm.

§. 19.

Wenn wenige Wurmbeulen zum Vorschein kommen, und solche an den Lippen ausbrechen, das Pferd dabei gut frißt, säuft und bei Kräften ist, so hat man starke Hofnung zur Wiederherstellung des kranken Pferdes.

Derjenige Wurm, wo die Beulen wie an einer Schnur gereihet nebeneinander stehen, ist leichter zu heilen, als derjenige, wo die Beulen über den ganzen Körper auffahren; noch gefährlicher ist derjenige, wo nur eine Geschwulst sich zeigt und auf solcher die Beulen entstehen. Die Wurmgeschwüre wo das Eiter gelb, fasserig und wie mit Gries vermischt aussieht, zeigen einen gutartigen Wurm an und heilen gerne. Dagegen sind die mit einer braunen oder grauen stinkenden Jauche angefüllte Wurmgeschwüre beschwerlich und oft gar nicht zu heilen. Die Wurmbeulen, welche ein rundes und enges Loch haben, zeigen einen weniger bösartigen Wurm an, als die eine runde breite Oefnung haben. Je größer die Löcher werden, je übelartiger

ist der Wurm: am schlimmsten ist der, wo aus den offenen Knoten sich gleichsam ein Hünerarsch zeiget. Unheilbar ist die Wurmkrankheit, wenn sich der Rotz dazu gesellt, oder wenn sie alte abgenützte Perde befällt, oder wenn sich die Bauch- oder Brustwassersucht einfindet.

Heilung der Wurmkrankheit.

§. 20.

Es giebt kein specifisches Mittel gegen den Wurm, wie es die Erfahrung gezeigt hat, obgleich einige Roßärzte den Merkurius dafür halten. Alle stärkende und reitzende Mittel die für die gegenwärtige Erregbarkeitssumme als Inzitament gehörig wirken, sind die ächten Heilmittel der Wurmkrankheit. Alle schwächende Mittel sind unzweckmäßig und schädlich, vorzüglich das Aderlassen und öftere Purgieren, weil der Wurm eine asthenische Krankheit ist, und sie die Schwäche vermehren. In den gewöhnlichen Thierarzneibüchern und von Männern die auf Thierarzneischulen waren, wird das Aderlassen alle vierzehn Tage zu wiederholen angerathen, von einigen werden auf die nemliche Weise die Purgiermittel empfohlen. Ich rathe Jedermann, sich vor diesen Schwächungsmitteln zu hüten, weil ich deren schädliche Wirkungen bei der Wurmkrankheit aus Erfahrung kenne, und versichere noch, daß der Wurm so damit behandelt wird gerne in den Rotz übergehet.

§. 21.

Bei der Kur des Wurms muß die Wartung und Pflege des Pferdes, so wie die Arzeneien, allein auf Stärkung hinausgehen. Ein gesunder reiner Stall; das öftere Reinigen des kranken Pferdes; kräftige Nahrungsmittel in hinlänglicher Menge; fleißige doch nicht ermüdende Bewegung; stärkende reitzende innere Arzeneien und äusserlich solche Mittel angewandt, welche das Eiter in den Wurmgeschwüren verbessern und die Heilung derselben befördern, werden, wenn die Krankheit nicht schon zu alt ist, sie jedesmal heilen.

§. 22.

Ein reiner lüftiger Stall, worinn das Stroh öfters erneuert werden muß, wird zur Heilung des Wurms erfordert. Die Wurmgeschwüre sucht man mit lauwarmen Seifenwasser von allem Schmutz und Jauche zu reinigen, und wendet dieses Wasser gleichsam als eine Bähung an: es wird dadurch nicht nur die Reinhaltung des Geschwürs bewürkt, sondern die laugenhafte Theilchen des Seifenwassers reitzen gelinde und befördern dadurch die Heilung. Das Futter muß in gutem reinem Haber und in gutem trockenem Heu bestehen, und in hinlänglicher Menge gereicht werden. Sehr gut ist, wenn man unter dieses Futter junge Disteln schneiden kann, sie sind von vortreflichen auflösenden gelindreitzenden Kräften: scha-

de nur, daß sie nicht in jeder Jahreszeit von gleicher Güte zu haben sind. Das Weiden des wurmigen Pferdes auf junges Gras ist auch sehr nützlich, nur muß auch dabei das angegebene nahrhafte Futter gereicht werden, weil sonst der Körper zu wenig genähret würde.

§. 23.

Um die Erregung im ganzen Organismus zu vermehren, ist es immer nöthig stärkende reitzende Arzeneien innerlich anzuwenden. Hierzu sind die anhaltend reitzende am dienlichsten, sie vermehren oder verstärken die Lebensthätigkeit nur nach und nach, ihre Wirkung hält aber auch desto länger an. Ich habe mich jederzeit dazu der folgenden Mittel bedient:

Nimm Baldrianwurzel
Zaunrübenwurzel von jedem 3 Unzen
Enzianwurzel 6 Unzen
rohes Antimonium
Teufelsdreck von jedem 4 Unzen
Wachholderbeeren 1 Pfund.

Mische und mache es zu Pulver und gieb täglich drei Eßlöffel voll davon. Wer die Latwergenform liebt, kann die Wachholderbeeren weglassen, und das übrige mit Wachholdersaft zu einer Latwerge machen lassen. Von der Latwerge kann man alle Tage einigemal ein Taubenei groß, vermittelst eines hölzernen Spatels, auf die Zunge streichen. Oder man löset die

die Portion von der Latwerge in einem Wermuthabsud auf, und schüttet es dem Pferde ein.

Eben so wirksam wie dieses Mittel, sind auch die folgenden Pillen:

Nimm Enzianwurzel
Wermuthkraut von jedem 6 Unzen
Eisenfeile
rohes Spiesglanz von jedem 4 Unzen
Wachholdersaft so viel als nöthig ist, um eine Pillenmasse zu verfertigen.

Theile diese Masse in vier und zwanzig gleiche Theile, und gieb davon nach Befinden täglich ein auch zwei Stück ein, welches die Größe der Krankheit, die Beschaffenheit des Körpers und das Alter des kranken Pferdes anzeigen wird. Mit dem Gebrauch dieser Mittel muß immer eine Zeitlang anhaltend fortgefahren werden, bis die Erregung wieder ordentlich hergestellt ist, und die Geschwüre abzuheilen anfangen. Ist dieses letztere der Fall, so kann man die Kur mit dem Gebrauch des folgenden Pulvers beschließen:

Nimm Enzianwurzel
Wermuthkraut von jedem 4 Unzen
Wachholderbeeren 6 Unzen
Mische und mache es zu Pulver.

Hievon wird täglich zweimal, jedesmal ein starker Eßlöffel voll, auf das Futter gegeben. Auch wird in diesem Zeitraum, um Rückfälle zu verhüten,

hüten, von einigen Thierärzten ein Monat lang täglich ein Loth rohes Spiesglanz auf das Morgenfutter zu geben, angerathen.

§. 24.

Zur Heilung der Wurmknoten und Wurmgeschwüre werden mancherlei Mittel, als Merkurialsalbe, die rothe Präcipitatsalbe und dergleichen, angerathen. Bei den Wurmbeulen die noch fest und hart sind, die sich also noch nicht in Geschwüre verwandelt haben, kann man sich der Merkurialsalbe bedienen: man nimmt nemlich einen Tag um den andern eine kleine Haselnuß groß von dieser Salbe und reibt es in den Beulen tüchtig ein. Sollten hienach die Beulen aufbrechen und sich in Geschwüre verwandeln, so behandelt man solche, wie gleich folgt. Man nimmt ein Eisen, welches nach der Größe des Geschwürs vornen einen runden Knopf hat, macht es gut roth warm und brennt damit die Wurmgeschwüre. Nach geschehener Operation wird die Wunde entweder mit Aegyptiacsalbe oder mit nachstehender Salbe überstrichen. Nimm vier Loth Terpentin, zwei Eierdotter und zwei Loth Ofenruß und vermische es wohl untereinander. Alle zwei bis drei Tage kann man die gebrennten Geschwüre von neuen bestreichen, wobei ich noch erinnere, daß das Brennen nicht oberflächlich geschehen darf, sondern bis auf den Grund des Geschwürs gehen muß.

§. 25.

§. 25.

In der guten Wirkung der Fontanelle und Haarseile beim Wurm stimmen alle Roßärzte überein, und es ist auch wirklich eine auf Erfahrung gegründete Behauptung, daß diese Mittel sehr viel zur Heilung des Wurms beitragen. Sie wecken gleichsam die schlummernde Erregbarkeit, vermehren die Lebensthätigkeit (Erregung) und befördern dadurch die Verwandelung der in den Geschwüren befindlichen Jauche zu einem guten heilsamen Eiter. Man muß die Fontanelle oder Haarseile jedesmal so genau als möglich an der Stelle zu machen suchen, wo sich die Wurmbeulen befinden, nemlich wenn die Wurmbeulen am Kopf, am Halse, an den Schulterblättern oder an einen oder beiden Vorderbeinen entstanden sind, so muß das Fontanell vor die Brust gelegt, oder zwei Haarseile, auf jedem Schulterblatt eins, gezogen und so lange in Eiterung gehalten werden, bis die Wurmbeulen vollkommen verschwunden sind. Entstehen die Beulen an einem oder beiden Hinterschenkeln, so ist es gut, wenn man an den Schenkeln oben im Dickbein die Haarseile zieht; kommt der Wurm an den Seiten des Bauches zum Vorschein, so ziehet man die Haarseile unter dem Bauche; und wenn solcher sich durch eine große wurmigte Geschwulst unter dem Bauche offenbaret, so muß das Fontanell in die Geschwulst selbst gelegt werden.

§. 26.

Dieses ist das ganze Verfahren, das man, wenn der Wurm geheilt werden soll, zu beobachten hat; es ist von mir öfter mit dem größten Nutzen angewendet worden. Nun noch schlüßlich einige Regeln, die Ansteckung, an welcher Eigenschaft des Wurms nicht zu zweifeln ist, zu verhindern. Man halte die wurmigte Pferde, so viel nur immer möglich ist, von den gesunden entfernt. In dem Stall, wo ein mit den Wurm behaftetes Pferd gestanden hat, müssen die Wände neu verworfen und geweißt, und die Krippen und Raufen mit siedendem Wasser ausgebrüht und abgewaschen werden. Man bediene sich keines Zeuges, das auf wurmigten Pferden gelegen hat, wenn solches nicht vorhero fleißig ist gereiniget worden, bei gesunden Pferden. An dem Zaum muß das Gebiß und die Schnallen frisch überzinnt, und das Lederzeug sauber mit Seifenwasser abgewaschen, und überhaupt alles sorgfältig gesäubert werden. Die Decken so auf wurmigten Pferden gelegen sind, müßen sauber ausgewaschen und in der Luft getrocknet werden. Vorzüglich muß man sich des bei wurmigten Pferden gebrauchten Zeuges nicht gleich wieder bedienen, sondern es wo möglich erst eine Zeitlang liegen lassen. In dem Stall muß alle Tage einigemal mit Wachholderbeeren und Eßig geräuchert werden.

Sechste Abhandlung.

Bemerkungeu

über

Nerven= oder Faulfieber

bei Pferden.

Inhalt.

1. Einleitung §. 1.

2. Das Faulfieber ist nur ein geringerer Grad des Nervenfiebers §. 2.

3. Kennzeichen dieser Krankheit §. 3. 4.

4. Ursache derselben §. 5.

5. Mittel wider dieselbe §. 6. 7.

6. Geschichte eines am Nervenfieber kranken Pferdes und daraus gezogene Resultate §. 8. 9.

Einleitung.

§. 1.

Bei den seit einigen Jahren in hiesiger Ge-
gend eingewurzelten Faul- und Nervenfie-
bern unter den Pferden, hatte ich Gelegenheit,
mir einige Bemerkungen zu sammlen, die, wie
ich hoffe, auch für andere Thierärzte einigen
Werth haben werden. Anfangs war ich in
Heilung dieser Krankheit nicht glücklich, ich
verlohr von fünf Pferden immer drei, als ich
aber nachgehends anfieng diese Krankheit nach
der Brownischen Lehre zu behandeln, verlohr
ich von sechs Stück nur eins. Die jetzt fol-
genden Bemerkungen sind Resultate meiner da-
bei gemachten Beobachtungen.

Das Faulfieber ist nur ein geringerer Grad des Nervenfiebers.

§. 2.

Die Thierärzte unterscheiden sorgfältig
das Faulfieber von dem Nervenfieber, und ra-
then auch verschiedene Mittel dagegen an: ich
kenne keinen andern Unterschied, als den, daß
das Faulfieber ein geringer Grad des Nerven-
fiebers ist. Beim Faulfieber ist das Fieber,
das

das beim Nervenfieber in den ersten Tagen so sehr heftig ist, weit gelinder, dagegen ist die darauf folgende Mattigkeit auch nicht so groß. Beim Faulfieber sind die Thiere sehr niedergeschlagen, oft ziemlich unempfindlich; beim Nervenfieber ist ordentliche Dummheit, gänzliche Unempfindlichkeit, meistens mit einem starken Zähneknirschen zugegen. Beim Faulfieber verliert sich die Freßlust und die Lust zum Saufen nur nach und nach; beim Nervenfieber hört sie plötzlich auf. Diejenige Mittel so das Faulfieber heilen, heilen auch in stärkerer Gabe gegeben, das Nervenfieber. Alle diese Umstände bestätigen obige Behauptung, daß das Faulfieber ein geringer Grad des Nervenfiebers ist. Obgleich ich überzeugt bin, daß diese Behauptung unter den Thierärzten viele Gegner finden wird, so schreckt mich doch nichts ab, die einmal gefundene Wahrheit zu behaupten.

Kennzeichen dieser Krankheit.

§. 3.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Am ersten Tage der Krankheit fressen die Pferde sehr wenig, sind traurig, haben kalte Ohren, trübe Augen, Hitze im Maul, die gewöhnliche Munterkeit fehlt. In vier und zwanzig Stunden verändern sich die Zufälle, es wechselt Hitze und Frost schnell nach einander ab, das Fieber wird oft sehr heftig, die Gliedmassen

massen zittern zuweilen. Die Lust zum Futter und zum Saufen wird nun ganz geringe und fehlt oftmals ganz. So wie am dritten und vierten Tage der Krankheit, das Fieber an Heftigkeit nachläßt, nimmt verhältnißmäßig die Mattigkeit zu. Der im Anfange harte Puls wird jetzt immer kleiner und geschwinder. Der Athem und auch der Mist bekommen nun einen übeln Geruch, und wenn das Nervensystem sehr heftig angegriffen ist, so knirscht das Pferd fürchterlich mit den Zähnen, wobei ihm zäher Schleim zum Maule heraus fließt. Die Lust zum Fressen und Saufen ist jetzt gänzlich unterdrückt; die Mattigkeit ist sehr groß, das Pferd hat einen schwankenden Gang, hält den Kopf dabei immer sehr niedrig, und ist ganz unempfindlich, wie beim Dummkoller. Manchmal stellet sich ein übelriechender Durchfall ein, zuweilen aber ist auch der Hinterleib verstopft. Diese beschriebene Zufälle sind, wenn die Krankheit sehr heftig ist, alle zugegen; zuweilen aber fehlen einige, wenn die Krankheit gelinder ist.

§. 4.

Im Anfange der Krankheit ist die Hitze und das Fieber meistens sehr groß, und man darf sich vorsehen, daß man dann dieses Uebel nicht für ein Entzündungsfieber ansehe, und eine falsche Kurmethode ergreife. Man nehme nur immer darauf Rucksicht, daß bei Entzündungs-

dungsfiebern, nicht gleich vom Anfange an, die Hitze und das Fieber so stark ist, daß die Freßlust nicht so plötzlich verschwindet, und auch nicht so baldige Mattigkeit erfolgt, so wird man nicht leicht irren. Ich verlohr dieses Irrthums wegen im Anfange meiner Praxis ein schönes Pferd, ich hielt die Krankheit für ein einfaches Entzündungsfieber, ließ Ader und gab kühlende gelinde abführende Salze, und siehe nun sanken plötzlich die Kräfte und große Mattigkeit stellte sich ein. Ich wandte nun freilich alle mir damals bekannte stärkende fäulnißwidrige Mittel aber vergeblich an, am siebenten Tage crepirte das Pferd.

Ursache derselben.

§. 5.

Die Grundursache des Faul- oder Nervenfiebers scheint mir zu seyn, plötzlich unterdrückte Erregung von Einwirkung schädlicher Potenzen; wodurch die Verrichtungen des Nervensystems mehr oder weniger gehindert werden. Es entstehet davon große Lebensschwäche, und jene Neigung zur Zersetzung der thierischen Materie, welche man schon oftmals für die Ursache dieser Krankheit angesehen hat. Auf direkte Weise können zur Entstehung dieser Krankheit beitragen: schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel und des Wassers, ungesunde Luft, schnelle Abwechselung von Kälte und Wärme und der-

dergleichen. Auf indirekte Weise wird dieses Uebel veranlaßt, von zu starker Fütterung — ich habe jedesmal wahrgenommen, daß stark-genährte Pferde diesem Uebel mehr unterworfen sind als magere — Sthenische Krankheiten können durch unrechte Behandlung in dieses Uebel ausarten. Alle diese Zustände sich selbst überlassen oder unrecht mit Arzeneien behandelt, oder durch den Beitritt neuer Schädlichkeiten verstärkt, bringen jene nächste Ursache hervor, die so plötzlich zerstörend auf die thierische Organisation wirkt.

Mittel wider dieselbe.

§. 6.

Da dieses eine allgemeine Krankheit ist, die baldige Hülfe erfordert, so dürfen nur solche Mittel angewendet werden, die schnell auf den ganzen Organismus wirken. Hiezu dienen die flüchtig reitzenden Arzeneien, als: Opium, Bibergail, Vitriolnaphta, Assafoedita, Campher, Wein. Die übrigen beim Faulfieber gepriesenen Mittel, als: China, Vitriolsäure und dergleichen, habe ich niemals so wirksam als obengenannte gefunden. Man kann beim Gebrauch der angezeigten Mittel folgende Regeln beobachten.

1) Man sondere das kranke Pferd von den Gesunden ab, und stelle es in einen reinen nicht zu kalten Stall, der wohl mit Streu

versehen ist. Das Pferd muß warm zugedeckt, und, wenn es noch Appetit hat, angebrühten Haberschrot zum Fressen und reines Wasser zum Saufen bekommen.

2) Die angezeigten inzitirenden Arzeneien müßen folgendermaßen angewendet werden: Nimm Opium 1½ Drachma, löse es in einer Maaß Wein auf, und gebe es binnen vier und zwanzig Stunden ein. Da es sehr gut ist, wenn man zuweilen mit den Arzeneien abwechselt, so so setze ich noch einige hierher. ℞. Naphta Vitriol. ℥ß vini opt. Mens. j M — ℞. Laud. liquid ʒj Tinct. Castor. ʒjß Spirit. Sal. ammoniac. anisat. ʒjj Vini opt. Mens. jj Misce. — ℞. Opii ʒjß Gum. assafoedit. ʒjj Vini opt. Mens. j M — Von diesen Mitteln erwähle man sich dasjenige, so für die gegenwärtige Erregbarkeitssumme als Inzitament gehörig wirksam ist. Ich habe sie alle mit Nutzen angewendet, und erwähne nur noch, daß die Dosis von den genannten Mitteln nicht genau bestimmt werden kann, weil es dabei immer auf den Grad der Schwäche, und auf das Alter und Geschlecht des kranken Thieres vieles ankommt.

3) Klistiere von bittern Kräutern mit Kampfer und Assafoedita sind sehr zweckmäßig, so auch das Einreiben von Terpentinöl auf mehrere Stellen des Körpers, um überall die schlummernde Erregung zu verstärken.

4) Haar-

4) Haarseile eiterten mir im Anfange dieser Krankheit wenig oder gar nicht, wahrscheinlich kommt dieses von der geringen Lebensthätigkeit (Erregung) her, denn so bald diese wieder vermehrt ist, fangen die Haarseile auch an zu eitern.

5) Ist der kranke Zustand in so weit gehoben, daß nur noch Munterkeit und Kräfte zur vollkommenen Gesundheit fehlen, so bewirkt dieses, wenn es die Jahreszeit erlaubt, nichts schneller, als der Genuß der freien Luft und das Grasen des Reconvaleszenten auf trockener gesunder Weide. Sein Instinkt ist dann der beste Arzt, er zeiget ihm diejenigen Kräuter die zu seiner gänzlichen Wiederherstellug am zweckmäßigsten sind.

§. 7.

Dieses sind meine Erfahrungen und Beobachtungen über Nervenfieber, sie sind freilich von den meisten in Thierarzeneibüchern enthaltenen verschieden, es ist hier keine Fäulniß und Auflösung der Säfte als Ursache dieser Krankheit angenommen, weil sich Auflösung und Fäulniß in lebenden organischen Körpern nicht wohl denken läßt.

Geschichte eines am Nervenfieber kranken Pferdes und daraus gezogene Resultate.

§. 8.

Nun will ich noch die Geschichte eines Pferdes, das ich im Nervenfieber zu behandeln hatte, hierhersetzen, bei welchem ich zuerst die gute Wirkung der genannten Mittel kennen gelernt habe.

Am 15ten Maii 1799. Abends fraß eine zweijährige braune Stutte ihr Futter nicht wie gewöhnlich und hatte etwas Fieber.

Am 16ten fraß und sof sie gar nichts mehr; Frost und Hitze wechselten schnell und heftig nacheinander ab; das Pferd zitterte stark am ganzen Leibe, vorzüglich heftig an den Schenkeln. Die Hitze war am ganzen Körper brennend, die Zunge heiß, die Ausleerungen natürlich.

Am 17ten waren die Augen trübe, das Pferd sehr traurig und matt, die Hitze hatte etwas nachgelassen. Ich gab innerlich eine Latwerge von China, Kampher, Cremor Tartari und Wachholdermuß, und klistierte mit Chamillendecokt wozu ich etwas stinkenden Assand setzte. Vor der Brust legte ich ein Fontanell.

Am

Am 18ten, hatte sich die Krankheit verschlimmert, die Mattigkeit hatte, im Verhältniß wie die Hitze abgenommen, zugenommen. Das Pferd fraß und sof nichts und gieng im Stall ganz unempfindlich, mit niederhangenden Kopf daher.

Am 19ten waren die Zufälle wie den vorigen Tag, nur knirschte das Pferd fürchterlich mit den Zähnen, wobei ihm der Schaum zum Maule herausfloß; der Gang war schwankend, es war unempfindlich, wie beim Dummkoller. Die am 17ten verordnete Mittel wurden fortgebraucht.

Am 20ten und 21ten hatte die Stumpfheit der Sinne so zugenommen, daß das Pferd herumgieng als wenn es blind wäre, wobei es beständig fort mit den Zähnen knirschte; der Othem und der Mist stanken abscheulich; der Puls war klein, geschwind und setzte zuweilen aus. Ich hielte nun das Pferd für verlohren und glaubte, daß es den künftigen Tag crepiren würde: es hatte schon in fünf Tagen weder gefressen noch gesoffen.

Am 22ten des Morgens bekam ich auf einmal den Gedanken, das kranke Pferd nach Brownischen Vorschriften zu behandeln, und führte solches auf der Stelle aus; ich lösete zwei Quentchen Opium in zwei Maaß Wein auf, und gab davon alle vier Stunden einen

Schoppen. Das Fontanell hatte bis jetzt noch nicht geeitert, obgleich ich es mit Terpentinöl und Cantharidentinctur befeuchtet hatte.

Am 23ten, der Puls war nicht so geschwind als gestern, der Kopf war etwas freier, die Stumpfheit der Sinne schien nachzulassen, doch waren diese Zeichen sehr undeutlich. Ich gab heute wieder den gestrigen Trank von Opium und Wein.

Am 24ten, der Puls erhob sich, er ward langsamer, die Mattigkeit war nicht mehr so groß, das Zähneknirschen ließ etwas nach. Ich gab heute nach und nach vier Quentchen Vitriolnaphta mit Wein, und klistierte mit einem Absud aus bittern Kräutern und Kampfer. Der Appetit wollte sich noch nicht einfinden, auch hatte das Pferd während der Krankheit noch nicht gesoffen.

Am 25ten, das Zähneknirschen war kaum mehr zu bemerken, die Kräfte nahmen zu, der Mist war hart. Die Stutte fraß heute zum erstenmale während der Krankheit etwas gesalzenes Brod, saufen wollte sie aber noch nichts. Ich gab wieder Naphta mit Wein.

Am 26ten, das Zähneknirschen hatte ganz aufgehört, die Stutte ward immer munterer, heute soff sie zum erstenmale, und fraß gesalzenes Brod und etwas Heu. Der Haber wollte noch nicht schmecken. Der Puls gieng noch etwas geschwin-

geschwinder als im gesunden Zustande. Ich gab Assafoedita mit Wein, und fuhr mit dem Klistieren fort. Das Fontanell fieng jetzt an zu eitern.

Am 27ten fraß und sof die Stutte gut, nur den Haber verschmähte sie. Der Puls ward immer natürlicher, und Munterkeit fand sich auch wieder ein. Ich gab wieder Assafoedita mit Wein.

Am 28ten, von heute an gab ich keine andere Arzeneien mehr, als bloß Morgens und Abends einen Schoppen guten Wein: ich ließ das Pferd auf das Gras gehen, und weil es wieder Appetit zum Haber zeigte, ließ ich ihm Haber und Heu in hinlänglicher Menge geben.

Am 8ten Jun. Nun war die Stute wieder gesund, sie fraß und sof wie vor der Krankheit, und war schon wieder ziemlich bei Kräften. Sie hatte sich sehr schnell erholt, so daß sich Jedermann darüber verwunderte.

§. 9.

Ich glaube diese Krankheitsgeschichte wird manchem Pferdearzt zeigen, wie unsicher noch viele unserer Kurmethoden sind, wie viele Erfahrungen noch aneinander gereihet werden müßen, bis die Thierarzneikunst eine nur etwas vollkommene Wissenschaft wird und wie nothwendig es ist, sich auch mit der Brownischen Lehre bekannt

zu machen, welche, da sie auf sehr einfachen Grundsätzen beruhet, den großen Schwulst von Recepten und einfältigen Theorien aus der Thierarzneikunst verbannen kann. Ich gestehe es, daß ich, seit ich diese neue Lehre kenne, manche Krankheit heile, welche sonst für mich unheilbar war. Wie ungereimt oft unsere Ideen über Auflösung und Fäulniß in lebenden Körpern sind, lehrte mich diese Krankheitsgeschichte, ich glaubte, weil Othem und Mist so übelriechend sind, so müßte die Fäulniß auch schon weit um sich gegriffen haben, und das Thier ohnrettbar verlohren seyn, allein, wäre dieses wahr gewesen, so hätte ja keine Rettung mehr statt finden können!

Siebende Abhandlung

über die

Augenentzündungen

bei

Pferden und Rindvieh.

Inhalt.

1. Von den Augenentzündungen überhaupt §. 1. 2.
2. Von den trockenen Augenentzündungen §. 3 – 12.
3. Von den feuchten Augenentzündungen §. 13–30.

Von den Augenentzündungen überhaupt.

§. 1.

Ich kenne keine äusserliche Krankheit der Pferde und des Rindviehes, welche so häufig anzutreffen wäre, und gewöhnlich so schlecht behandelt würde, als die Augenentzündungen: daher trift man so viele blinde Pferde an. Die Mishandlungen unserer Pferde durch übermäßiges Reiten und Fahren, wobei sie erhitzt und oft über ihre Kräfte angestrengt werden, trägt unstreitig viel zu der häufigen Entstehung dieses Uebels bei. Auch die Bauart der Ställe, und die üble Wartung der Thiere verursacht sehr oft Augenentzündungen. Man betrachte nur einmal die gewöhnlichen Viehställe der Landleute, und man wird sich wundern, wie es möglich ist, daß es darinn noch ein Thier mit gesunden Augen geben kann; die Menge Streu und Mist, die unter ihnen verfault, nebst dem Harn der selten einen ordentlichen Abzug hat, geben eine Menge scharfer Dünste von sich, die nun in die Höhe steigen, und unter der Decke sich ansammlen. Da diese Decke gewöhnlich sehr niedrig ist, so, daß das Thier beinahe

beinahe mit dem Kopf an solche anstößt, so kann man sich leicht vorstellen, von welchen übeln Folgen dieses für die Augen der Thiere seyn muß. Nun kommt noch dazu, daß diese Ställe gewöhnlich nur mit wenigen Oefnungen, so Fenster heißen sollen, versehen sind, und diese werden im Winter nicht geöfnet, sondern noch mit Stroh verstopft, um den schon warmen Stall noch wärmer zu erhalten. Nun denke man sich, daß funfzehn bis zwanzig Stücke Vieh den ganzen Winter in einem solchen Stall beisammen stehen müßen, ohne daß sie weiter, als täglich zweimal zum Brunnen — der auch meistens keine funfzig Schritt entfernt ist — bewegt werden, und man wird nicht weiter fragen dürfen, wie es kommt, daß die Landleute so viele blinde Pferde besitzen, und daß so häufig ihre Pferde an Augenkrankheiten leiden? Ja! dieses ist die fruchtbarste Quelle aus der die Krankheiten der Thiere auf dem Lande entspringen, möchten doch einmal Anstalten getroffen werden, diese Vorurtheile auszurotten, man würde alsdann weit weniger Thiere an Augenkrankheiten, an Druse, Dämpfigkeit und sogenannter Lungenfäule leiden sehen.

§. 2.

Die Augenentzündungen theilt man gewöhnlich 1) in die trockene oder wahre (sthenische) und 2) in die feuchte oder wässerigte oder

oder falsche (asthenische) ein. Erstere entsteht jedesmal von äusserlichen Reitzen, ist örtlich und kann durch schwächende Heilart gehoben werden. Die feuchte Augenentzündung stehet oftmals mit einer allgemeinen Krankheit in Verbindung und es wird zu deren gründlichen Heilung, zuweilen auch der Gebrauch innerlicher Mittel erfordert. Bei der trockenen Augenentzündung ist die undurchsichtige Hornhaut jedesmal roth und das Auge ohne Thränen; bei der feuchten hingegen ist die undurchsichtige Hornhaut mißfärbig, und das Auge voller Thränen, welches ein wesentlicher Unterschied dieser beiden Uebel ist.

Von der trockenen, wahren (sthenischen) Augenentzündung.

§. 3.

Bei diesem Uebel sind die Augen sehr empfindlich, sie können nicht das mindeste Licht ertragen, und die Augenlieder sind meistens geschlossen. Das Weiße des Augapfels siehet roth, von dem Antrieb des Blutes nach diesen Theil, und man fühlt, wenn man die flache Hand über das Auge legt, eine starke widernatürliche Hitze. Wird in diesem Zeitraum die Entzündung nicht gehoben, so verschwillt das ganze Auge, es stehet gleichsam aus dem Kopf hervor, die Augenlieder sind so geschwollen, daß sie den Augapfel nicht mehr recht bedecken können, und auf den-

denselben bemerket man hin und wieder rothe Streifen. In diesem Zustande ist die Freßlust meistens vermindert, das Thier hat Hitze, und einen harten und vollen Puls. Nachdem nun die Entzündung diesen oder jenen Theil des Auges mehr angreift, wird auch dieses Uebel gefährlicher z. B. sind bloß die äussern Theile des Auges oder die Augenlieder angegriffen, so ist die Gefahr geringe, ist aber die undurchsichtige Hornhaut, die Pupille und die Traubenhaut entzündet, dann ist die Gefahr größer. Ein sicheres Kennzeichen, daß die innern Theile noch nicht angegriffen sind, ist, wenn die Hornhaut klar und durchsichtig ist, und wenn die Pupille (Seheloch) noch ihre natürliche Weite hat.

§. 4.

Die nächste Ursache dieses Uebels ist jedesmal vermehrte Erregung in diesen Theilen, und solche kann durch widernatürliche Reitze hervorgebracht werden. Solche Reitze sind: große Kälte; starke Bewegung gegen heftige Winde; langes Stehen oder Marschieren bei heißem Sonnenschein, vorzüglich auf Wegen, wo es sehr staubt; äussere Beschädigungen, als Stöße, Beißen, Reiben, Schläge, vorzüglich mit der Spiesgerte; und fremde Körper, die in das Auge fallen als Staub, Sand und dergleichen.

Vor-

Vorzüglich häufig wird, wie im §. 1. schon gesagt worden ist, dieses Uebel von den in den Ställen befindlichen scharfen Dünsten hervorgebracht. Ebenfalls kann dieses Uebel durch einwärts gekehrte Augenwimpern verursacht werden, welche das Auge reitzen, wovon Jucken entstehet, die Thiere reiben sich und es erfolgt Entzündung des Auges. Zuweilen kann sich auch ein Thier selbst an einem spitzigen hervorstehenden Körper das Auge verletzen. Genug, ein jeder fremder äusserer Reitz kann dieses Uebel hervorbriugen, und je heftiger dieser Reitz auf das Auge gewirkt hat, je stärker wird auch die darauf folgende Entzündung seyn.

§. 5.

Wenn man in Heilung der trockenen Augenentzündung glücklich seyn will, so ist es vorzüglich nothwendig auf folgendes besondere Rücksicht zu nehmen; nemlich: 1) ob bloß die beschützenden Theile des Auges, oder der Augapfel selbst lädirt ist, und 2) durch welche Ursache dieses Uebel eigentlich hervorgebracht worden ist.

§. 6.

Wenn die Augenlieder bloß allein von irgend einem Biß, Stoß oder Schlag entzündet sind, so heilet man dieses durch fleißiges Bä-

hen mit frischem Brunnenwasser, oder mit Wasser, wozu man etwas Weineßig oder Bleiextract gegossen hat. Sind ganze Stücke von dem Augenliede so abgerissen, daß sie nur noch etwas anhängen, so müßen solche mit der Scheere abgeschnitten werden, und die Heilung mit einem Gemisch aus fünf Theilen kalten Wasser und einen Theil Weineßig vollendet werden. Bei Rissen, wodurch das Augenlied so verletzt geworden ist, daß eine Heftung desselben erforderlich wird, muß man folgendergestalt verfahren: man nimmt kleine krumme Heftnadeln die man von innen nach außen, aber nicht durch das ganze Augenlied durchsticht, damit die Fäden nicht selbst auf das Auge zu liegen kommen. Keiner Arzneien ist man weiter nicht benöthigt, als daß man täglich das Augenlied mit dem Gemisch von Weineßig und Wasser einigemal reiniget. Die Fäden müßen darinnen bleiben bis die Heilung vollendet ist. Bei frischen Wunden die nicht über queer, sondern der Länge nach gehen, ist die Heilung bald bewirket.

§. 7.

Beschädigungen und Verwundungen des Augapfels sind schon weit gefährlicher, vorzüglich, wenn sie gerade die durchsichtige Hornhaut getroffen haben: es bleibet meistens nach solchen eine Narbe zurück, die die Verrichtung des Sehens hindert. Wenn man durch den

Gebrauch

Gebrauch des Gemisches von Weineßig und Wasser die entzündlichen Zufälle in etwas gelegt hat, so kann man zur vollkommenen Heilung sich des folgenden Mittels bedienen: Nimm Quittenschleim und Rosenhonig von jedem ein Loth, Myrrhentinktur ein Quentchen, mische es untereinander und streiche davon täglich zweimal etwas in das Auge. Die Narben oder Flecken, welche gewöhnlich nach solchen äussern Verletzungen des Auges zurück bleiben, verursachen, nachdem sie sich näher oder gerader dem Sterne vorsetzen, und nachdem sie größer und dunkler sind, mehr oder weniger üble Folgen. Jedesmal machen sie dem Thierarzt viel zu schaffen, und sehr oft sind sie gar nicht zu vertreiben. Am besten wirken noch die äussern Reitzmittel z. B. eins von den folgenden: nimm ungesalzene Butter 2 Loth, rothen Quecksilber-Präcipitat 2 Quentchen, Campher ein Skrupel, hievon wird täglich eine Erbse groß in das Auge gestrichen. Wer sich dieser Salbe nicht bedienen mag, dem empfehle ich D. Baldingers Pulver von weißen Zucker, weißen Armenischen Bolus, Weinsteinrahm von jedem ein Loth. Welches alles zum allerfeinsten Pulver gemacht, und mit einem Pinsel von gezupfter Leinwand auf dem undurchsichtigen Fleck aufgetragen werden muß. Diese Mittel müßen lange anhaltend fortgebraucht werden.

§. 8.

Die trockenen Augenentzündungen, die von großer Kälte, langem Stehen oder Marschieren im Sonnenschein u. s. w. entstanden sind, und wo die Entzündung nicht heftig und die Spannung nicht groß ist, heilt oftmals ohne alle Arzeneien das fleißige Bähen mit frischem Brunnenwasser. Sollte dieses nicht hinlänglich seyn, so kann man sich eins von den folgenden Augenwassern bedienen: Nimm Brunnenwasser eine Maaß, Bleießig ein Loth, Kamphergeist ein Loth. Mische es. Oder: nimm Rosenwasser 12 Loth, gemein Wasser ½ Maaß, Bleießig 1½ Quentchen, Salmiak ½ Quentchen. Mische es. Wenn man diese Augenwasser gebrauchen will, so nimmt man einen feinen Lappen, legt ihn ohngefähr vierfach zusammen, taucht ihn in das Augenwasser und hält ihn alsdann über das Auge. Ist der Lappen etwas trocken, so muß er wieder angefeuchtet und darauf gesehen werden, daß er niemals zu trocken wird. Je öfter man dieses wiederholt, je eher wird dieses Uebel gehoben. Bei jeder trockenen Augenentzündung, die sehr empfindlich und wobei die Spannung groß ist, kann ich die erweichenden, lindernden Breiumschläge nicht genug anempfehlen. Man kann sie von weißem Milchbrod machen, welches in Milch zu einem Brei gekocht wird. Sehr gut ist auch, wenn man zu diesem Brei noch etwas Safran hinzusetzet. Von diesem Brei muß öfter

des

des Tages etwas lauwarm über das Auge gelegt, und dieses so lange wiederholet werden, bis sich die Spannung und Schmerzen verlohren haben. Hat man seinen Zweck erreicht, so kann die Heilung mit einem von den genannten Augenwassern vollendet werden.

§. 9.

Wenn man glaubt, daß sich Staub, Sand oder sonst ein fremder Körper in dem Auge befindet, so lasse man von einem Gehülfen den Kopf des Thieres stille halten, oder wenn das Pferd sehr böse seyn sollte, so werfe man es nieder, oder stelle es in einen Nothstall, doch so, daß nicht zu viel Licht auf das Auge herfällt. Alsdann ziehe man die beiden Augenlieder mit beiden Händen sanft gegen sich, und suche überall mit dem Auge umher, ob man nicht einen fremden Körper entdecken kann. Hat man solchen gefunden, so nehme man ein in Bereitschaft liegendes Stäbchen, mit einem oben daran gebundenen feinen Schwamm und wische ihn sorgfältig weg. Zur Vollendung der Kur ist weiter nichts zu beobachten, als daß das Auge öfter mit kaltem Wasser abgewaschen werden muß. Vorwärts gekehrte Augenwimpern, reisset man mit einer kleinen Zange aus, und hebt die Zufälle durch Bähen mit frischen Brunnenwasser oder durch den Gebrauch der im §. 8. angezeigten Augenwasser.

§. 10.

Ist die Augenentzündung so heftig, daß das ganze Auge verschwollen ist, und gleichsam aus dem Kopfe hervorstehet; siehet das Auge aus voll rother Striefen wie mit Blut unterlaufen; ist die Hitze groß und ist Fieber und ein harter voller Puls zugegen, dann ist eine Aderlaß am Halse nothwendig, und der Gebrauch von kühlenden gelind abführenden Salzen nützlich. Da in diesem Zustande die Spannung auch meistens sehr groß ist, so dienet der im §. 8. beschriebene Breiumschlag von Milchbrod und Weck gekocht, oder ein Gemisch aus 8 Loth Rosenwasser, 2 Loth Quittenschleim und ½ Quentchen Salmiak; oder man kochet etwas Safran in Milch und wendet es warm an, bis die Spannung gehoben ist, wo alsdann das folgende Augenwasser die Heilung vollenden wird: Nimm Rosenwasser 12 Loth, Weineßig 4 Loth, Kamphirspiritus 1½ Loth. Mische es wohl untereinander.

§. 11.

Nächst dem Gebrauch dieser Mittel muß man immer noch für folgendes besorgt seyn:

1) Daß das Thier nicht auf die Weide getrieben werde, weil es dort mehr dem Sonnenschein ausgesetzt ist, und weil es dort mit niederhängendem Kopf seine Nahrung suchen muß,

muß, wodurch der Zufluß der Säfte nach dem Kopfe begünstigt wird.

2) Muß man dem Thier wo möglich kein Körnerfutter zu fressen geben, sondern lieber Haberschrot und Kleien durcheinander angebrühet, und nur weniges Heu reichen.

3) Muß der Stall, worinnen das Thier stehet, immer etwas verdunkelt werden, weil die einfallenden Lichtstrahlen auf das empfindliche Auge als neue Reitze wirken.

§. 12.

Dieses ist das ganze Verfahren, welches man bei der trockenen Augenentzündung zu beobachten hat; wird man solches pünktlich befolgen, so wird sich auch baldige Besserung einstellen, vorzüglich, wenn man sich immer in Obacht nimmt, daß man die trockene oder wahre Augenentzündung nicht mit der feuchten oder falschen verwechselt.

Von der feuchten oder falschen Augenentzündung auch Mondblindheit genannt.

§. 13.

Diese Augenentzündung erkennet man an folgenden Symptomen: das Auge wird schmerzhaft, und fängt an zu thränen; die Augenlieder

sind nicht so weit, wie gewöhnlich geöfnet, und wenn man ein solches Thier in das Helle führet, so schließt es solche gänzlich. Wenn man das Thier so stellt, daß man die durchsichtige Hornhaut deutlich sehen kann, so wird solche trübe und mißfärbig seyn, auf dem Weißen des Augapfels wird man zuweilen dunkele Streifen finden, und die Pupille oder der Stern wird so enge seyn, daß das Thier fast nichts dadurch sehen kann. Dabei ist das Auge mit einer klebrigten Materie bedeckt, die die Augenlieder zusammenklebt, und thränet sehr stark: die Thränen so längst den Kinnbacken herabfließen, sind zuweilen so scharf, daß sie die Haare wegfressen.

§. 14.

Diese Zufälle verschwinden, wenn das Thier dieses Uebel zum ersten- oder zweitenmale bekommt, meistens schon nach dem Gebrauch des frischen Brunnenwassers. Allein solche finden sich nach einigen Wochen, oft erst nach einigen Monaten, immer wieder von neuen und immer heftiger ein, und verursachen endlich den grauen oder weißen Staar und gänzliche Blindheit, oder doch wenigstens einige Flecke auf der Pupille, die mehr oder weniger das Sehen hindern. Da nun dieses Uebel, wie gesagt, gerne wiederkommt, vorzüglich, wenn vorher keine gründliche Heilung ist bewirkt worden, so glaubten die Alten, daß dieses von dem Einfluß des Mondes

hervorgebracht werde, denn wie solcher ab- und zunehme, so müße die Krankheit sich verlieren und wieder einstellen. Sie nannten deßwegen diese Augenentzündung Mondblindheit.

§. 15.

Die Erfahrung hat uns belehret, daß die feuchte Augenentzündung zuweilen örtlich ist, zuweilen aber auch mit einer allgemeinen Krankheit in Verbindung stehet. Oertlich ist sie, wenn ohne eine allgemeine Krankheit aus einer besondern Schwäche des Auges dieses Uebel entstehet. Allgemein ist sie zu nennen, wenn sie bei der Druse, Räude, Maucke oder nach übelbehandelten Hautausschlägen sich einfindet. Die richtige Beurtheilung dieser Verschiedenheit der feuchten Augenentzündung hat einen großen Einfluß auf die Heilung derselben, ist man darinnen glücklich, so wird die Kur leichter, und die Rückkehr des Uebels eher gehindert werden können. Wer sollte glauben, daß es jetzt noch Menschen giebt, die der Meinung sind, daß diese Krankheit vom Mondwechsel entstehe, da schon Roberson, Sind, Kersting u. s. w. solches widerlegt haben, und doch behaupten solches noch die Schmiede.

§. 16.

Die nächste Ursache dieser Augenentzündung ist verminderte Erregung oder Schwäche in diesen Theilen. Einwirkende Schädlichkeiten, die entweder nur auf dieses Organ oder auf den ganzen Körper wirken, können solche hervorbringen. Zu diesen Schädlichkeiten kann man vorzüglich zählen: scharfe dumpfige Stallluft; starkes Zahnen; üble Behandlung einer trockenen Augenentzündung; fehlerhafte Behandlung der Druse, Maucke, Räude, Straubfuß u. s. w.

§. 17.

Wer öfter in den Viehställen der Landleute gewesen ist, wird wissen, daß solche meistens sehr lang, finster, niedrig, immer versperrt, und daher sehr heiß sind. Von den Ausdünstungen des Viehes selbst, und des Mistes und Urins, hat die Luft in solchen einen Grad von Schärfe und Unreinigkeit angenommen, die nicht nur die mehresten innerlichen Krankheiten unter dem Viehe verursacht, sondern auch die häufigen Augenentzündungen desselben hervorbringt. In keiner Gegend habe ich bei Pferden so viel Augenentzündungen und Blindheiten wahrgenommen, als im Fränkischen und Schwäbischen Kraise. Die Ursache scheint mir bloß in der Bauart der Ställe zu liegen, sie sind meistens nicht nur zu niedrig, auf die enthaltene Menge

Vieh

Vieh zu klein, sondern auch zu finster. In niedrigen Ställen muß das Vieh mit dem Kopfe beinahe an der Decke anstoßen, die Dünste sammlen sich an solcher an, und werden daher den Augen besonders schädlich. Finstere Ställe sind in der Art schädlich, daß die Augen eines in einem solchen Stalle stehenden Thieres, wenn es in das Licht geführt wird, stark von dem Lichte gereitzt und der Augenstern plötzlich zusammengezogen wird. Ein Bauer hatte das Unglück, daß fast alle Pferde, die in seinen Stall kamen, periodische Augenentzündungen erhielten und mit der Zeit blind wurden. Er hatte alle Schmiede und Hirten in der ganzen Gegend gebraucht, ehe er mich, weil ich etwas entfernt war, holen ließ. Ich fand zwei Pferde in einem langen finstern Ochsenstall ganz hinten stehen; die Luft war darinn wie verpestet von den Ausdünstungen des vielen Viehes: die wenigen Oefnungen (sollten Fenster seyn) waren sehr gut zugestopft, so daß keine frische Luft in den Stall konnte, als wenn die Thüre geöfnet und das Vieh zur Tränke getrieben wurde. Ich ließ beide Pferde heraus führen, untersuchte die Augen und fand das eine Pferd auf einem Auge ganz blind, und auf dem andern auch nicht mehr weit davon entfernt. Das zweite Pferd hatte auf beiden Augen die wässerigte Augenentzündung (Mondblindheit). Das erste Pferd blieb ungeheilt. Das zweite heilte ich durch das Stellen in ei-

nem reinen gesunden Stall, und durch die weiter unten angeführte Kurmethode. Dem Bauer zeigte ich die Ursache der häufigen Augenkrankheiten seines Viehes, und er als ein vernünftiger Mann folgte mir und ließ für seine Pferde einen Nebenstall zweckmäßig herrichten, und sorgte auch für bessere Fenster und Erneuerung der Luft im Ochsenstall. Seit der Zeit haben seine Thiere fast gar keine Anfechtung mehr von Augenkrankheiten, und nur wenige Unpäßlichkeiten gehabt, da doch sonst die Krankheiten in seinem Stalle nie ganz aufhöreten.

§. 18.

Bei der Druse entstehen auch zuweilen wässerigte Augenentzündungen, und man pfleget dann zu sagen, die Drusenmaterie hat sich auf die Augen abgesetzt. Wir wollen jetzt sehen, ob diese Erscheinung sich nicht ohne eine Krankheitsmaterie anzunehmen erklären lasse. Die Druse entstehet, wenn gewiße Schädlichkeiten bei einer besondern Stimmung der Organe auf die thierische Materie einwirken, das Drüsensystem vorzüglich angreifen, und in den Verrichtungen desselben Unordnungen hervorbringen. Am stärksten zeigen sich diese Unordnungen in den Verrichtungen der Schleimdrüsen der Nase, die aus überspannter Wirksamkeit mehr Schleim als im gesunden Zustande absondern. Da nun die Erregbarkeit im ganzen Organismus gleichförmig

förmig vertheilet ist, und dieses eine allgemeine Krankheit ist, so läßt es sich leicht denken, daß, wenn die überspannte Wirksamkeit der Schleimdrüsen nachläßt, ohne daß die Ursache der Krankheit gehoben ist, sich solche auf andern Theilen äussern wird.

§. 19.

Wenn Maucke, Straubfüße, Strahl und andere Geschwüre, die lange geeitert haben, schnell zugeheilt werden, so entstand zuweilen wässerigte Augenentzündung. Dieses war aber nur dann der Fall, wenn diese Uebel durch die Länge der Zeit allgemein geworden waren, das heißt, wenn durch den immerwährenden Reitz, den diese Geschwüre unterhalten, die Erregbarkeit an einen widernatürlichen Reitz schon gewöhnt worden, und wenn durch die übelartige Jauche dieser Geschwüre, die, von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen, der Säftemasse beigemischt wird, direkte Schwäche und üble Beschaffenheit der Säfte entstanden ist. Wird nun der widernatürliche Reitz dieser Geschwüre, ohne daß vorhero der innere Zustand des Körpers auf eine heilsame Weise gebessert worden ist, gehoben, so pflanzt sich diese schädliche Einwirkung auf andere Organe z. B. das Auge, die Schenkelmuskeln u. s. w. fort. Wenn diese Geschwüre bloß örtlich sind, so heilte ich sie jedesmal nach geschehener Reinigung mit Seife und

Lauge,

Lauge, mit einer Auflösung von Vitriol und Grünspahn in Weineßig.

§. 20.

Beim Zahnen der Pferde pflegen gerne wässerigte Augenentzündungen zu entstehen, woran wohl nicht eigentlich der stärker als gewöhnliche Antrieb des Blutes nach dem Kopfe, sondern vielmehr die unschickliche Behandlung der Pferde in diesem wichtigen Zeitpunkte schuld ist: welches ich ein anderesmal weitläuftiger erklären werde.

§. 21.

Eine trockene (sthenische) Augenentzündung, verwandelt sich auch zuweilen in eine wässerigte (asthenische). Ein jeder erfahrner Thierarzt wird die Bemerkung gemacht haben, daß, wenn man oftmals bei erstern die zweckmäßigsten Mittel angewendet hat, so entstand doch von neuen, wenn schon augenscheinliche Besserung da war, Trübheit des Auges und ein starkes Thränen desselben. Alle kühlende Mittel sind in diesen Umständen vergeblich von mir angewendet worden, bloß mit gelindreitzenden Augensalben oder Augenwassern, habe ich eine vollkommene Heilung bewirken können.

§. 22.

Das Wiederkehren dieses Uebels ist meines Erachtens nur Folge von der vorhergegangen unvollkommenen Kur: die Schwäche in dem leidenden Organ wurde nicht gänzlich gehoben, und brachte nun nach dem Verlauf einiger Wochen oder Monate durch den Beitritt neuer Schädlichkeiten dieses Uebel wieder hervor.

§. 23.

Ehe man sich eine Kurmethode festsetzet, nach welcher man die wässerigte Augenentzündung behandeln will, muß man vorher genau untersuchen, 1) ob dieses Uebel zum erstenmale gegenwärtig und wie alt es ist, 2) ob das Thier schon öfter damit behaftet gewesen, und 3) ob das Uebel örtlich ist, oder mit einer allgemeinen Krankheit in Verbindung stehet.

§. 24.

Hat nun dieses Uebel das Thier zum erstenmale überfallen, und ist es örtlich und noch nicht alt, so wird es vollkommen durch nachstehendes Augenwasser gehoben:

Nimm Kalkwasser 2 Pfund
Salmiak 2 Quentchen
Grünspahn 15 Gran.

Vermische und lasse es in einem wohlzugedecktem Gefäß 24 Stunden lang stehen, und dann seihe

seihe es durch, und befeuchte die kranken Augen des Thieres täglich einigemal damit auf folgende Art: Nachdem vorhero die Augenlieder mit etwas frischem Wasser angefeuchtet worden sind, nimmt man ein kleines Schwämmchen, taucht solches in das beschriebene Augenwasser, hebt den Kopf des Pferdes etwas in die Höhe, und drückt den Schwamm über das Auge so aus, daß der herabrinnende Wasserstrahl gerade in den innern oder größern Augenwinkel fällt, wodurch etwas zwischen die Augenlieder kommt, und das Auge selbst befeuchtet. Sollte dieses Uebel dem Augenwasser nicht weichen wollen, so kann man sich der in den folgenden Paragraphen angegebenen Mittel bedienen.

§. 25.

Ist die Krankheit schon alt, oder das Thier schon öfter damit behaftet gewesen, so ziehe auf die Seite wo sich das kranke Auge befindet, oder wenn beide Augen angegriffen sind, auf beiden Ganaschen, ein Haarseil, und erhalte es vier Wochen in Eiterung. Ist dabei das Auge stark entzündet, die Augenlieder angeschwollen, welches ein seltener Fall seyn wird, so bediene man sich des folgenden Augenwassers: Nimm Schaafgarbenkraut zwei Loth und koche es in einer Maaß Wasser, seihe es dann durch einen feinen Lappen, und setze, wenn es kalt geworden ist, hinzu Bleießig ein Quentchen, Kamphergeist ein und

ein

ein halbes Loth. Haben sich hernach die entzündlichen Zufälle geleget, so bediene man sich bis zur gänzlichen Besserung, einer von den folgenden Augensalben: Nimm Majoranbutter 1 Loth, weißen Vitriol 2 Skrupel. Mische es. Oder: Nimm ungesalzene Butter 2 Loth, rothen Präcipitat 1½ Quentchen, Kampher 15 Gran. Vermische es. Von dieser Augensalbe kann man täglich einer Erbse groß in das Auge streichen, bis alle Trübheit sich verlohren und das Auge wieder helle geworden ist.

§. 26.

Stehet die wässerigte Augenentzündung mit einer allgemeinen Krankheit in Verbindung, so wird man, außer dem Gebrauch der angegebenen Mittel, auch noch innerer Arzeneien benöthiget seyn, und hiezu kann ich nachstehendes Pulver empfehlen:

Nimm Baldrianwurzel 4 Loth
Wachholderbeeren 8 Loth
Aronswurzel 2 Loth
rohes Antimonium 3 Loth
stinkenden Assand 1½ Loth.
Mische und mache es zu Pulver.

Von diesem Pulver wird Morgens, Mittags und Abends jedesmal ein starker Eßlöffel voll auf das Futter gegeben. Sollten die Thiere dieses Pulver nicht gerne fressen wollen, so kann man es mit Honig oder Möhrensaft zur Latwerge machen,

machen, und davon täglich dreimal jedesmal ein Taubeney groß auf die Zunge streichen. Ist das Auge gänzlich hergestellt, so kann man, um die Rückkehr dieses Uebels zu verhüten, noch vier bis fünf Wochen lang, sich des folgenden Pulvers bedienen:

Nimm Wachholderbeeren 1 Pfund
Wermuthkraut $\frac{1}{4}$ Pfund
Kalmuswurzel $\frac{1}{2}$ Pfund.
Mische und mache es zu Pulver.

§. 27.

Von den meisten Thierärzten werden die Purgiermittel, besonders gegen dieses Uebel, angerathen, und zwar alle acht bis vierzehn Tage zu wiederholen. Ich habe mich auch ihrer oftmals, aber ohne besondern Nutzen wahrzunehmen, bedient; und gefunden, daß sie keineswegs die Säfte vom Kopf unmittelbar ableiten, wie es doch einige glauben. Auch das Aderlassen habe ich vergebens bei dieser Krankheit angewendet, und habe gefunden, daß es zwar nicht auffallend schädlich, aber auch von keinen Nutzen ist, denn indem es die Asthenie verstärkt, verlängert es die Dauer der Krankheit.

§. 28.

Am wirksamsten fand ich die Haarseile, und ich habe oftmals feuchte Augenentzündungen mit solchen, und gelindreitzenden Augensalben geheilt,

wo

welche andere für unheilbar gehalten haben. Bei denen Pferden, die sich aus Bosheit kein Haarseil legen ließen, oder deren Eigenthümer dagegen eingenommen waren, habe ich mich des folgenden Pflasters mit Nutzen bedienet: Nimm gemeinen Terpentin 3 Loth, Spanischfliegenpulver, Euphorbiumgummipulver, von jedem 3 Quentchen. Mische es. Wenn man dieses Pflaster anwenden will, so erwärmt man es gelinde über Kohlfeuer in einer Pfanne, und streicht es dann ziemlich dick auf ein rundes Stück Schaafleder von der Größe eines Laubthalers, und legt es auf die Ganaschen unter das kranke Auge, wenn vorhero die Haare sauber abgeschoren worden sind. Dieses Pflaster sucht man mit einer Binde zu befestigen, damit es das Pferd nicht abstreifen kann, und nimmt es nicht eher herunter, bis es ganz loß ist, welches geschehen wird, sobald es eine Blase gezogen hat, von welcher sodann das Wasser unter dem Pflaster hervortröpfelt.

§. 29.

Den Gebrauch des im §. 26. angegebenen Pulvers, kann ich auch nicht genugsam anempfehlen, es verstärkt die Erregung und hebt die allgemeine Schwäche und bessert dadurch die üble Beschaffenheit der Säfte. Da das Auge auch jedesmal örtlich geschwächt ist, so werden die gelindreitzenden äusserlichen Arzneien die

Stockungen zertheilen, die Schwäche des leidenden Organs heben, und dadurch zugleich das Wiederkehren dieses Uebels verhindern.

§. 30.

Dieses ist das ganze Heilverfahren, so ich bei den Augenentzündungen jederzeit befolgt habe, und ich könnte eine Menge Beispiele anführen, die den guten Erfolg desselben bestätigen würden, wenn ich nicht befürchtete, zu weitläuftig zu werden. Vielleicht theile ich ein anderesmal einige davon mit.

Achte

Achte Abhandlung

über das

Rücken- oder Lendenblut

des Rindviehes.

Inhalt.

1. Das Rückenblut ist eine Krankheit des Rindviehes, welche gewöhnlich sehr übel behandelt wird §. 1.

2. Unkunde der ältern Thierärzte in Ansehung dieser Krankheit §. 2.

3. Das Rückenblut ist eine allgemeine, im Anfang sthenische und im Fortgang asthenische Krankheit §. 3.

4. Zufälle und Kennzeichen dieser Krankheit §. 4.

5. Erklärung derselben §. 5.

6. Oefnung der an dieser Krankheit gestorbenen Thiere §. 6.

7. Ursachen dieser Krankheit §. 7. 8.

8. Mittel wider dieselbe §. 9–16.

Das Rückenblut ist eine Krankheit des Rindviehes, welche gewöhnlich sehr übel behandelt wird.

§. 1.

Das Rückenblut ist eine Krankheit des Rindviehes die nicht selten verkannt, und von Schmieden, Hirten und Wasenmeistern gewöhnlich sehr übel behandelt wird. Sie holen das bei dieser Krankheit in dem Mastdarm befindliche geronnene Blut vermittelst eines Stockes, den sie vorhero mit Flachs umwickeln und mit Oel beschmieren, heraus. Dieses Verfahren ist ganz unzweckmäßig und sogar schädlich, denn es wird dadurch nicht nur die Ursache der Krankheit nicht gehoben, sondern es wird auch der Mastdarm noch mehr gereitzt und der Blutabgang befördert. Sehr schädlich sind im Anfange der Krankheit die Tränke von Wein, Pfeffer, Ingber u. s. w. die von den Pfuschern angerathen werden; weniger schädlich und oftmals nützlich sind diese Dinge im Fortgange der Krankheit, wenn durch den starken Blutverlust dieses Uebel asthenisch wird.

Unkunde der ältern Thierärzte in Ansehung dieser Krankheit.

§. 2.

Die meisten von den ältern Thierärzten scheinen dieses Uebel nicht gekannt zu haben, und man kann sich aus ihren Schriften wenig oder gar keine Belehrung über diese Krankheit holen. Herr Frentzel versichert in seinem praktischen Handbuche für Thierärzte und Oekonomen, dieses Uebel nie bemerkt zu haben, und zählt es deßwegen unter die verkannten Krankheiten der Thiere. Herr Hofrath Zwierlein und Herr Rohlwes haben noch die meiste Nachricht davon ertheilt, und auch die zweckmäßigsten Mittel dagegen angerathen. Ich habe diese Krankheit nur zweimal zu behandeln gehabt, versichere aber, daß beide Thiere gerettet wurden: die folgenden Bemerkungen sind größtheils eigene Beobachtungen.

Das Rückenblut ist eine allgemeine, im Anfang sthenische, und im Fortgang asthenische Krankheit.

§. 3.

Das Rückenblut ist eine allgemeine Krankheit, wo aber doch die Krankheitsursache am schwersten auf dem Hinterleib aufliegt. Im Anfange ist die Krankheit sthenisch, wird aber

im Fortgange durch den Blutverlust asthenisch. Mithin muß solche im Anfange mit schwächenden, bei anhaltenden Blutverlust und sich einstellender Mattigkeit aber mit stärkenden Mitteln behandelt werden, welches wir weiter unten ausführlicher anzeigen werden.

Zufälle und Kennzeichen dieser Krankheit.

§. 4.

Vorboten dieser Krankheit sind: Traurigkeit, verminderte Freßlust, Kälte an den Ohren und Füßen; den Kühen verschwindet die Milch. Nach vier und zwanzig Stunden verändern sich die Zufälle, die Wärme über den ganzen Körper wird vermehret, die Zunge wird trocken und heiß, die Haare borsten sich in die Höhe, der Puls wird hart und voll; die Freßlust hat ganz aufgehöret, und das Thier wiederkäuet nicht mehr. Der Leib ist aufgetrieben, der Mist hat seine natürliche Weichheit verlohren, er ist fest, hart, braun, und der Abgang desselben hat ganz aufgehöret. Steckt man die Hand in den Mastdarm, so ist solcher widernatürlich heiß, und meistens schon mit geronnenem Blute angefüllt, späterhin gehet das Blut durch den After von selbst ab. Die Thiere holen schwer Athem und stöhnen, sie stehen ganz steif, sie biegen den Rücken nicht ein, wenn

man ihnen auch stark mit der Hand darüber streicht. Werden nun in diesem Zeitraum nicht zweckmäßige Mittel angewendet, so wird durch den starken Abgang des Blutes die Krankheit asthenisch, welches man an der zunehmenden Mattigkeit, an dem kleinen schwachen und geschwinden Puls, an der Kälte und Trockenheit der Haut, und überhaupt an der Schwäche aller Lebensverrichtungen erkennt. Im Gegentheil endiget sich die Krankheit auch manchmal in kurzer Zeit durch den Brand, wo das Fieber und die Hitze zunimmt, der After verstopft bleibt, der Mastdarm brandig wird, und das Thier unter fürchterlichen Convulsionen crepirt.

Erklärung dieser Krankheit.

§. 5.

Diese Erscheinungen lassen sich folgendermassen erklaren: das Thier ist traurig, weil es Schmerzen empfindet, und hat die Lust zum Fressen verlohren, weil durch die allgemeine Diathesis der Magen in Unthätigkeit gerathen ist. Die Wärme auf der Oberfläche des Körpers ist vermehret, weil durch die schnelle Circulation des Blutes durch den Körper solches stärker nach den äussern Theilen getrieben wird, und mehr Wärmtheilchen als im gesunden Zustande entwickelt werden. Je hefti-

ger

ger das Fieber ist, je härter und voller ist auch der Puls. Durch die sthenische Diathesis sind die Mündungen der ausdünstenden Gefäße des Darmkanals verengert, daher entstehet Härte und Trockenheit des Mistes. Durch den Reitz, den der trockene Mist verursacht, wird der Andrang des Bluts nach dem Mastdarm noch stärker vermehret, und durch diesen Andrang werden die Mündungen der Blutgefäße erweitert, lassen Blut fahren, und solches gehet flüßig oder geronnen durch den After ab.

Oefnung der an dieser Krankheit gestorbenen Thiere.

§. 6.

Bei der Oefnung an dieser Krankheit gestorbener Thiere findet man den Mastdarm entzündet, und zuweilen auf manchen Stellen brandig, die in der Gegend des Mastdarms befindlichen Blutgefäße strotzend voll Blut, und die äussere Haut der Därme mit Blut unterlaufen. Die kleinere Gedärme sind mehr oder weniger entzündet, und mit aufgelößten Blut angefüllt. Die Mägen und die Milz sind manchmal etwas angegriffen, doch findet man sie auch in gutem Zustande. Die Leber ist

jedesmal weich, mürbe und zuweilen sehr groß. *)

Ursachen dieser Krankheit.

§. 7.

Die Ursachen des Rückenblutes sind vielfältig und meistens sehr schwer und oftmals gar nicht zu entdecken. Oeftere Verstopfungen des Mastdarms können durch ihren Druck ein Anschwellen der Adern in denselben hervorbringen, und den Darmkanal geneigt machen bei einer hinzu tretenden neuen Verstopfung, leicht entzündet zu werden. Uebermäßiges Füttern mit stark nährenden Körnern oder andern Früchten z. B. Haber, Korn, Rüben u. s. w. und heftige Bewegungen können den Körper des Thieres fähig machen bei einer hinzutretenden neuen Schädlichkeit in diese Krankheit zu verfallen. Unter Rindvieh, das auf niedrige

*) Die Thiere welche ich an den Rückenblut habe aufmachen sehen, hatte ich nicht selbst in der Kur, sondern ein Fallmeister in der Nachbarschaft gab mir jedesmal Nachricht, wenn er ein Stück, so an einer bedeutenden Krankheit crepirt war, aufzumachen hatte.

drige Bruchweiden getrieben wird, soll nach Rohlwes Bemerkung diese Krankheit häufig herrschen. Giftige Pflanzen können sie ebenfalls hervorbringen.

§. 8.

Diese Krankheit entstehet, wenn bei sthenischer Anlage irgend eine neue reitzende Schädlichkeit eintritt, welche die Diathesis vermehret und sie bestimmet, mit ihrer größten Stärke den Darmkanal zu ergreifen, wodurch dort erstlich eine Entzündung der Gedärme und Verstopfung des Mistes entstehet, und nachgehends wegen starkem Andrang des Blutes ein heftiger Blutfluß verursacht wird. Es ist dieses also eine allgemeine Krankheit, nur leidet, wie in den meisten Krankheiten, hier ein Theil (der Darmkanal) mehr als die übrigen Theile. Ist der Blutabgang einmal da, so wird die Krankheit nun auch asthenisch, und je länger solcher anhält, je mehr nimmt die Asthenie zu. Bei fetten Thieren trift man diese Krankheit häufiger an, als bei magern.

Mittel wider dieselbe.

§. 9.

Wenn man diese Krankheit heilen will, so muß man die zu heftige Erregung mäßigen, den

Abgang

Abgang des verhärteten Mistes beschleunigen, und den zurückbleibenden Blutfluß und die darauf folgende Asthenie durch zweckmäßige Mittel zu heben suchen. Um diese Zwecke zu erreichen, kann man folgende Regeln befolgen.

§. 10.

1) Im Anfange der Krankheit ist eine Aderlaß das erste und vornehmste Mittel; man läßt einem großen Stück Vieh drei Pfund, und einem kleinern zwei Pfund Blut weg, und richtet sich überhaupt dabei nach der Beschaffenheit des Körpers und nach dem Alter und Geschlecht des kranken Thieres. Ein seltener Fall wird es seyn, daß man das Aderlassen zu wiederholen genöthiget wäre, es wird dieses die fortdaurende große Hitze, die Härte des Pulses und die Dauer des Fiebers anzeigen. Das Aderlassen vermindert die Menge des Bluts, und mäßigt die schnelle Zirkulation desselben, hebt also die Sthenie und Entzündung des Darmkanals.

§. 11.

2) Um den harten Mist zu erweichen, den Abgang desselben zu befördern und die Entzündung der Gedärme zu heben, sind die erweichenden lindernden Klistiere von vorzüglichem Nutzen. Man kann sie auf folgende Art zubereiten: Nimm

Kamillenblumen zwei Hände voll, Leinsaamenmehl vier Hände voll, koche dieses in vier Maaß Wasser, seihe es durch einen groben Lappen, und setze noch ein Loth Leinöl hinzu. Im Falle man diese Species nicht gleich haben könnte, so kann man aus Waitzenkleien mit siedendem Wasser angebrühet ein Klistier bereiten, zu dem man noch etwas Leinöl setzt. Alle drei bis vier Stunden wird eine Maaß von diesen Klistieren in den Mastdarm gespritzt, bis der verhärtete Mist abgehet. Sollte aber wieder Vermuthen der Abgang des Mistes nicht erfolgen, so kann man sich die Nägel von den Fingern der rechten Hand abschneiden, die Hand mit Leinöl stark einschmieren, und damit den verhärteten Mist herausholen, und nachdem dieses geschehen ist, eines von den genannten Klistieren einspritzen.

§. 12.

3) Um das Fieber und die Hitze zu mässigen, ist es gut, wenn täglich einigemal von folgender Latwerge einige Löffel voll gegeben werden: Nimm Glaubersssalz 12 Loth, Salpeter 6 Loth, Althäawurzelpulver 2 Loth, Honig oder Möhrensaft so viel als nöthig ist zu einer Latwerge.

§. 13.

4) Ist die Krankheit so weit gehoben, daß die Schmerzen und die Hitze nachgelassen haben, auch

auch der Mastdarm von dem verhärteten Mist und geronnenen Blut hinlänglich entleeret ist, und der Blutfluß will nicht nachlassen, so kann man sich der gelind zusammenziehenden klebenden Klistiere bedienen z. B. man löset Kirschengummi oder Tischlerleim in so viel lauen Wasser auf bis solches merklich klebrig wird. Von diesem Wasser kann man vermittelst einer Klistierspritze alle drei bis vier Stunden etwas in den Mastdarm spritzen, bis der Blutfluß gestillt ist. Es läßt sich hier die Zeit nicht genau bestimmen, es kommt auf die Wirkung und den Erfolg an.

§. 14.

5) Zum Fressen wird man dem Thier nicht viel zu geben brauchen, weil in dieser Krankheit der Appetit sehr geringe ist, und zuweilen ganz fehlt. Man kann, wenn es die Jahreszeit erlaubt, Salatblätter, Braunkohl, junges Gras im Anfange der Krankheit reichen, vorzüglich, wenn das Vieh an grünes Futter gewöhnt ist. Ist der Appetit sehr gering, aber Lust zum Saufen da, so giebt man reines Wasser, oder wenn das Thier es säuft, so kann man auch etwas Waitzenkleien darunter rühren. Haber und alles Körnerfutter, auch selbst das Heu, sind im Anfange der Krankheit nicht zweckmäßig; im Fortgange der Krankheit, wenn Schwäche eintritt, oder wenn das Thier sich merklich gebessert

bessert hat, kann man Körner zur Vermehrung seiner Kräfte geben.

§. 15.

6) Wenn im Fortgange der Krankheit die Hitze und das Fieber nachläßt, die Traurigkeit aber fortdauret, und die Mattigkeit zunimmt, der Puls klein, weich und geschwind wird, der Blutfluß aus dem After fortwährt, so ist die Krankheit asthenisch geworden, und erfordert eine von der angegebenen ganz abweichende Heilart. Es kann zuweilen dieses schon am zweiten Tage der Krankheit obwalten. Hier müßen die im §. 13. angegebenen klebenden Klistiere so lange angewendet werden, bis der Blutfluß gestillt ist. Zum innerlichen Gebrauch sind hier die flüchtig reitzenden Arzeneien besonders zu empfehlen, z. B. man kann von folgender Latwerge alle vier bis sechs Stunden ein Taubeney groß eingeben:

Nimm Bruchweidenrinde 12 Loth
stinkenden Assand 3 Loth
Kampher 2 Loth
Baldrianwurzel 4 Loth.

Dieses wird alles fein pulverisirt, und mit Wachholdersaft zu einer Latwerge bereitet.

Mit dem Gebrauch dieser Latwerge wird bis zur vollkommenen Besserung fortgefahren,

und

und dabei, wenn das Thier Appetit hat, stärkende Nahrung z. B. Gerstenschroot, Haberschroot und zuweilen gesalzenes Brod gereichet.

§. 16.

Dieses ist die ganze Heilart, welche ich bis jetzt gegen diese verkannte Krankheit angewendet habe, ich habe zwar nur eine Kuh und einen Ochsen an dieser Krankheit zu behandeln gehabt, aber auch beide glücklich gerettet, da doch, wie bekannt ist, Vieh mit dieser Krankheit behaftet, welches in die Hände der Schmiede, Hirten und Wasenmeister fällt, fast jedesmal verlohren ist.

Anhang.

Erklärung
einiger in diesem Buche vorkommenden Wörter,
die für manchen Thierarzt unverständlich seyn könnten.

Allgemeine Krankheiten sind jene, welche sich auf den ganzen Körper erstrecken, alsbald im Anfange allgemein sind, und bei welchen auch die Heilart auf den ganzen Körper gerichtet wird, wenn auch schon in manchen Fällen ein Theil mehr leidet, oder härter angegriffen ist, als der andere. Sie werden durch allgemeine Reitze oder Schädlichkeiten hervorgebracht, welche eine Veränderung in dem Lebensprincip gewirkt haben.

Anlage zur Krankheit (Opportunität) gehet allezeit vor den allgemeinen Krankheiten vorher. Es ist der Zustand des Körpers zwischen Gesundheit und Krankheit, bei welchem man die Thiere noch im gesunden Zustande glaubet, der aber bei neuen verstärkten oder verminderten Reitze von erweckenden Schädlichkeiten, förmlich in Krankheit ausbricht.

Asthenie ist jener Zustand des lebenden Körpers, wo alle thierischen Verrichtungen mehr oder weniger geschwächt, oft verwirrt werden, allzeit aber eine oder die andere handgreiflicher leidet. Es ist Mangel an Erregung,

Kraftlosigkeit, welche daher rühret, daß die Totalsumme der Reitze und dadurch die Erregung vermindert ist.

Asthenische Krankheiten sind solche, bei welchen allenthalben die Erregung geringer ist, als sie seyn sollte, oder wo die Kraft und Dauer der thierischen Verrichtungen vermindert ist.

Diathesis ist, Gesundheitsbeschaffenheit, wenn sie sthenischer Art, zeiget bloß den Zustand und die Stufe einer größern Stärke, heftigerer Erregung, vermehrter thierischer Verrichtungen, grösserer Blutmenge u. s. w. an: eben so bezeichnet man anderseits durch asthenische Diathesis den Zustand des Gegentheils, nemlich der Schwäche. Es giebt also eine sthenische und eine asthenische Diathesis. Schon bei der Krankheitsanlage muß eine oder die andere Diathesis zugegen seyn, und so, wie sie vermehrt wird, die Krankheit bestimmen.

Direkte Schwäche ist eine aus wahrhaft schwächenden Ursachen entstandene Schwachheit z. B. aus Aderlassen, Purgieren, Kälte, Hunger u. s. w. oder es ist ein kraftloser Zustand des Körpers, welcher geradezu aus Mangel der zum wirklichen Leben nöthigen Reitzungen oder Bedingnisse entsteht. Es ist eine Schwä-

che

che mit Ueberfluß an Erregbarkeit, nemlich an Empfänglichkeit für aufzunehmende Reitze.

Erregbarkeit ist die Empfänglichkeit zur Einwirkung einer reitzenden Kraft. Erregbarkeit ist die Eigenschaft, wodurch reitzende Kräfte wirken; sie kann bei großer Schwäche sehr häufig seyn. Die Wirkung schwächender Dinge vermindert die Erregung und vermehret die Erregbarkeit. Erregende Kräfte oder Reitze, sind jene Reitzungen, welche die thierische Verrichtungen oder die Lebenskraft vermehren und anstrengen. Sie werden Schädlichkeiten, wenn sie die thierische Verrichtungen, oder die Erregung zum Ruine der Gesundheit vermehren.

Erregung ist das Resultat aus der Wirkung erregender Kräfte, oder es ist die Wirkung der erregenden, und auf die Erregbarkeit arbeitenden Potenzen. In der Größe oder Geringfügigkeit der Erregung liegt der Unterschied zwischen Sthenie und Asthenie. Eine mäßige Erregung bestimmt den gesunden Zustand: aus einer größern vom unmäßigen Reitze rühren sthenische Krankheiten; eine geringere erzeugt die asthenischen, das ist jene, welche vom mangelnden Reitze oder von Schwäche herrühren. Allzu überspannte Erregung kann in

indirekte Schwäche ausarten, und auf diese Art die Ursache schwerer asthenischer Uebeln werden.

Indirekte Schwäche ist eine Schwäche, welche aus allzuheftigen oder zu lange anhaltenden Reitze entstehet, oder welche auf unmäßige Erregung folget. So stärken Wein, gute Nahrung, Wärme: aber das Uebermaaß dieser stärkenden, oder zu lange anhaltenden Mittel hinterläßt Schwäche. Indirekte Schwächung ist Abnutzung der Erregbarkeit.

Oertliche Krankheiten sind solche, welche nur auf einem Theile haften, ohne daß sie Folge einer vorausgegangenen Anlage sind, obwohl auch manche örtliche Krankheiten endlich dem ganzen Körper mitgetheilet werden können. Ursprünglich entstehen sie von verletzenden oder eindringenden Eindrücken oder Reitzungen, welche im Zusammenhang oder Mischung, in der Organisation besonderer Theile eine Veränderung hervorgebracht haben.

Schädlichkeiten sind reitzende Kräfte, welche die Erregung mehr oder weniger anstrengen, als für den Zustand der Gesundheit zuträglich ist; sie heißen erweckende Schädlichkeiten, wenn sie die Krankheitsanlage bis zur Bestimmung der Krankheit erhöhen.

Sthenie,

Sthenie ist eine aus Wirkung der reitzenden Kräfte allenthalben im lebenden thierischen Körper entstandene größere Erregung, welche manche der thierischen Verrichtungen vermehret, andere verwirret, oder gar vermindert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Karl Wilhelm,

Praktische Abhandlungen über die Krankheiten der Pferde und des Rindviehes
auf Brownische Grundsätze und Erfahrungen gegründet

Nürnberg ; Altdorf 1802

A.vet. 2 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252078-3